

## Knasttrivial

**Steppenwolfidyllen.** ich habe nie in ein kloster gewollt. die tür des zimmer ist verschlossen. das zimmer hat ein fenster. hoch über der erde, wie die spitzen der ölpalmen im urwald. doch an ihm hängen keine lianen. sehe ich aus dem fenster, sehe ich über weites land, wiesen, vereinzelte büsche, einen see, der umritten werden kann. an seinem rand schilf. es müsste nass sein, wenn ich fliehen würde. sie würden es abbrennen. ich bräuchte einen halm, der breit, lang genug ist, dass kein ruderschlag wasser in ihn treiben könnte, wenn ich unter wasser atmete.

wenn sie mich fänden, brächten sie mich zurück.

ins loch. ich sehe sie lauern. sie reiten einzeln oder zu zweit über die wiesen am see. betont unauffällig. sie haben mir scheiterhaufen gezeigt. wenn einer hilfe anbieten würde, könnte er es in ihrem auftrag tun. ich habe die worte des grafen im ohr, "hier bist du in sicherheit." vielleicht habe ich dieses gespräch geträumt. ich lebe zwischen mauern. mit angst, um hilfe zu bitten. sie könnten mich wieder ins loch stecken. sein fenster war ein fehlender ziegel, durch das ich auf eine brandmauer sah. ich musste mit dem kopf an der wand niederknien, um einen fetzen himmel zu sehen.

ich könnte einer der nonnen den schädel einschlagen, nonnenkleidung zu haben. ich würde sie nur bewusstlos schlagen wollen, aus angst, nicht derb genug zu schlagen, könnte ich es zu kräftig tun. ich will nicht mehr töten.

wenn ich aus dem fenster blicke, kann ich weit sehen.

wenn ich im garten spazierengehe, pflücke ich blumen, obst. doch hinter den bäumen sehe ich mauern.

glatt.

ich könnte einen enterhaken bauen, werfen, am strick hangeln, mich über die mauer ziehen, springen.

hinter der mauer hecken.

ich würde über sie springen wollen. in sie springen. es täte weh. in ihnen hängenbleiben. die glocken würden zu läuten beginnen. jagd finge an. sie würden ein kopfgeld aussetzen. ich kenne die armen. ich habe almosen zwischen sie geworfen, sie haben sich um sie gebalgt. ich habe mich um almosen gebalgt. hungrig.

ich kenne die angst. mir lief das monatsblut im dschungel an den beinen herunter. in der fantasie war ich der tiger, der der spur folgte.

ich fühlte ihn springen. ich sah männer, die schneller liefen als pferde, hin und herwirbelten, mit dem speer das ziel nicht verfehlten. ich sah, wie ein mann einen elefanten jagte. das tier wand seinen rüssel um ihn, warf ihn hoch, zerstampfte ihn unter den füßen. sie sind viele. ich könnte mich nicht wehren. der graf holt mich nicht. er weiß, dass ich hier bin. er hat mich hierher gebracht. er war hier. ich hörte hufgetrappel. oft hufgetrappel. ich hatte kein fenster. doch ich erkannte das wiehern seines pferdes. ich hätte es kurz später für einbildung gehalten, doch sie holten mich aus dem loch. dieses zimmer hat ein fenster. sie brachten kleider, schmuck, hängten einen spiegel an die wand. in einer puderdose sein bild. ich ziehe mich fast täglich an, schminke mich, lege ketten um den hals, in der hoffnung, er könnte kommen. ich führe gespräche mit der frau im spiegel, sie widerspricht nicht. ich spreche zu einem medaillon, es widerspricht mir nicht. ich sehe täglich auf das bild des mannes, den ich hasse, der mich herbrachte, hierlässt.

ich habe menschenfleisch gegessen. von toten. ich wäre sonst verhungert.

ich habe eine mördermuschel gesehen, die einen menschen zerriss, verschlang. seine beine zuckten noch, das wasser war klar. drüber schwamm ein zug von makrelen. er hatte nur eine perle von ihr gewollt.

ich trage perlen. um hals und haar.

ich bete nicht zum mond, zur sonne, die mich blendet, wenn ich ihr ins gesicht sehe. ich sehe sie hinter wolken Schleiern, früh und abends. der mond hat ein gesicht. sie tanzten mit weißen masken. wir stampften mit den füßen, klatschten, einer sang.

ich sah, wie weiße schwarze folterten. sie nannten sich menschen, die anderen tiere. peitschen knallten. zangen glühten. ICH WOLLTE NICHT BEI DENEN SEIN, DIE SICH MENSCHEN NANNTEN. AUCH NICHT ZWISCHEN DENEN, DIE SIE QUÄLTEN.

ich wollte in kein kloster. ich will mein kind.

paviane stehlen kinder. ich sah, wie frauen frauen getränke auf tabak reichten. sie sollten schneller gebären. rutschte ein mädchen zwischen ihre beine, wurde es totgemacht. als ich das erste mal ein winseln im busch hörte, dachte ich, das kind sei vergessen worden. lief ängstlich zur siedlung. sah menschen mit wulstigen lippen, breiten nasen. ihre sprache war rau. ich hatte angst. als ich mich umdrehte, sah ich in das gesicht einer frau, die angst hatte. vielleicht hielt sie mich für einen dämon, wollte das kind zurück. ich legte es auf den

weg. sie drücken ihren kindern die nasen breit. sie reiben die neugeborenen mit tiermist ab, legen das kind in die sonne, bis er trocken wird, abfällt. stillen ihre kinder. haben große brüste. sie tragen die kinder auf dem rücken. drücken die brust über die schulter. zwischen ihnen hat einer, der einen lila käfer besitzt, macht. sie hatten angst, ich könnte ihm wehtun. angst, dass er sich rächt. ich ließ den käfer frei. ich fing einen anderen. keine schachtel. ich ließ ihn frei.

ich habe mir auf dem bauernhof etwas gewünscht, dass ich in die hand nehmen könnte, die bäuerin bekäme angst.

sie war nicht abergläubisch. sie ging jeden sonntag in die kirche. zur beichte. ihr wurde verziehen.

ich ging jeden sonntag zur kirche. zur beichte. der pfarrer fragte. ich achtete darauf, dass ich mir nicht widersprach. die sehnsucht nach dacha wuchs. die, die es rauchten, wurden friedlich. ich wurde weit, durchdrang, wurde durchdrungen. alles eins.

sie nahm mir mein kind weg.

ich hätte es ahnen müssen. als ich nicht mehr stillte, wurde das essen, das die bäuerin mir zuschob, mies. sie schickte mich aufs feld, mit dem jauchewagen in die stadt, auf den markt. sie behielt das kind. für mich: unabgekochte milch. ich kriegte die maul-, klauenseuche. sie isolierten mich wie vieh. um die tiere wurde sich gekümmert. ich verreckte nicht.

in der savanne jagten sie herden durch den rauch, löwen und tiger abzuschrecken. löwen, tiger töteten, fraßen ein tier. die wilden hunde aber rissen den tieren die bäuche auf, ließen sie liegen. wir menschen jagten mit nassen tüchern vor mund und nase durch den rauch. den tieren ging es nicht besser als uns. wenn sie die tiere kastrierten, banden sie sie fest, zerschlugen ihnen die hoden mit einem stein. schlachteten sie ein kalb, schlichen sie unter dem fell zur kuh, pusteten ihr an die scheide, sie wollten milch. sie stachen den oxen löcher in die nase, fädelten stöcke durch, befestigten widerhaken, die tiere folgten ihnen gehorsam. sie brüllten vor schmerz. ich sah, wie männer ein schaf schlachteten, ohne es zu töten, den bauch aufschlitzten, die gedärme heraus nahmen, behutsam, das herz nicht zu verletzen. sie rührten im bauch, das blut sollte nicht gerinnen. sie führten einen alten mit verbundenen augen in die wildnis. ließen ihn allein. sie bestrichen gefangene mit roter farbe, jagten sie zwischen die stiere. das geschieht hier nicht.

tierschützer, humanität. aber der pfarrer nannte die frau barmherzig, die mir das kind nahm, mich vom hof trieb.

ich ging zum schmied. er schwieg. vielleicht schlug sein hammer wuchtiger auf den amboss. es hallte im dorf. er schwieg. vom himmel fiel schnee. ich fror.

ich war oft bei ihm stehengeblieben. ich hatte den handwerkern auf dem schiff zugesehen, ich sah ihm zu. das glühende zischte zwischen den zangen. der geselle stand am blasebalg. sie sahen beide nur flüchtig auf. als es still wurde, sagte ich: "ich weiß, wie man eisen ausschmilzt, man macht ein loch in die erde, zündet in ihm feuer an. eisenstein hinein." es schmelze, fließe durch eine rinne in ein tiefer gelegenes loch. der schmied lachte.

ich brauchte sein lachen. ICH WAR ALLEIN. ich durfte mein kind nicht mit ins bett nehmen, ich wäre am morgen sonst müde. sähe es im mondlicht an, streichelte seine weiche haut. ich sehnte mich nach ihm, schlief nicht ein. ich tastete, lauschte nach ihm. die bäuerin hatte ihm eine wiege bauen lassen, neben ihr bett gestellt.

ich hoffte, der schmied würde mir helfen. ich war bereit, seine frau zu werden. ich war ohne pistolen schwach. ich hatte kein geld. die bäuerin entließ mich. sie ließ mich wählen: mein kind mitzunehmen oder bei ihr zu lassen. draußen heulte der sturm. ich packte mein kind zwischen jacke und brust. der wind rüttelte am dach. er schlug gegen fenster, tür. sie nannte mich mörderin. ich ging zum schmied. er streichelte mein gesicht, sagte, er werde heiraten. die frau stramm, reich. ich bat, als magd bleiben zu dürfen. er sagte, die leute würden reden. ich weinte. er schenkte uns schnaps ein. weinte auch. es half nichts. ich ging zum pfarrer. er nannte die frau barmherzig, die mir mein kind nahm. ich brachte es zu ihr. ich wollte es holen. ich lief mir die füße wund. ich bettelte um arbeit, um brot, ich spreizte für geld die beine. das geld war wenig wert.

ich verachtete mich, die männer, die mich brauchten.

einer war schauspielregisseur. er nahm mich mit. ich ironisierte auf einem leiterwagen jedes gefühl. die menge grölte.

NACHTS TRÄUMTE ICH von MÄRCHENprinzen, die mich und das kind erlösen.

ein fürst kam. er brachte mich zum grafen. der hierher. vielleicht hatte ich zu sicher auf der bambusflöte gespielt, vielleicht, vom wein erregt, zu wild getanzt, im mondlicht zu singen begonnen, ohne worte, nur kehlige laute. männer in uniform, ich erzählte angetrunken, spöttisch, von gegenden, in denen man sich im krieg nicht töte, weil man die

toten bezahlen müsse. es wurde für einen geistreichen einfall gehalten, befremden auszudrücken. einen moment lang schweigen. dann sagte einer: "wenn sie sich aber nun weigerten zu zahlen." alle lachten.

vielleicht hatte der fürst unser geheimnis ausgeplaudert.

er hatte mich von der bühne geholt. er war ein spieler, ich war für ihn spielzeug gewesen. das spiel hatte ihn zu langweilen begonnen. er warf mich weg.

oder der graf.

er hatte neben meinem gebadeteten, parfümierten, dichtbekleideten körper geseufzt. ich an die schiffe mit windhörnern gedacht. das heulen lockte uns an. das letzte war falle. händler, matrosen - soldaten. kanonen hinter hölzernen klappen.

ich hätte gewarnt sein müssen.

der graf führte mich in eine kleine kapelle. in ihr ein pfarrer, ein fremder, der fürst. der fürst hatte mich als seine schwester ausgegeben, ich hatte ihn entsetzt angesehen. er flüsterte mir ins ohr, wir hätten blutsbrüderschaft getrunken. ich konnte mich nicht daran erinnern. ich hatte ihm erzählt, dass ich wünschte, mein kind könnte besser leben, sein vater sei landstreicher, ich hatte mit ihm blutsbrüderschaft getrunken, weil ich mit ihm ziehen, aber nicht seine frau werden wollte. er schlief abseits von mir. es war kalt. ich kroch zu ihm. andere frauen. eines nachts schlich er fort.

der fürst hatte mich als schwester und witwe vorgestellt. ich hatte vor aufregung und erschöpfung geweint. sie hatten es für trauer gehalten. oder was sonst. der graf war ein schöner mann. ich widersprach nicht.

ich habe in diesen tagen, wochen an meine mutter gedacht, mich nach meiner tochter gesehnt. ich bewegte mich leichtfüßig, lächelte oft, sprach wenig. an einer abendtafel fragte der graf, ob ich vorhabe, mich wieder zu verheiraten. "nein." - "bedauere." er führte mich in seine bibliothek. nicht düster. große fenster. an einer wand hing eine landkarte. ich fragte: "sie reisen?" - "in der fantasie." - "hier sind in wirklichkeit klippen. wir lebten drei monate zwischen dem getöse der brandung. wir waren im labyrinth." er überhörte es oder antwortete: "der tod ist mein gesellschaftler." ich dachte: 'wir sprechen aneinander vorbei.'

er bat mich, in der nacht zu ihm zu kommen.

ich fühlte mich wie in einem traum. ich wollte wenigstens in ihm glücklich sein: ging zu ihm. wachte nicht auf. seine augen glänzten

auch am morgen. ich suchte nach gründen: ich war ihm ausgewichen, weil mein körper zwei kinder geboren hatte, er trägt spuren. ich hatte auf eine kerze geschossen, sie ging nicht aus, aber die flamme wurde klein, der abstand zur kerze war groß. im waffensaal griff ich nach einem degen. er zog den seinen. die klinge flog mir aus der hand. vielleicht hatte es ihn verblüfft, dass ich sie eine weile halten konnte. wir ritten aus. ich saß mit verkrampftem gesicht im damensattel. vielleicht bemerkte er es nicht. ich stürzte beim galoppieren vom pferd. stand rasch auf, stöhnte stumm. als er mir aufs pferd half, streifte seine hand meine wade. als er mir vom pferd half, fasste er mich an den hüften. ich FÜHLTE JEDE BEWEGUNG WIE EINEN SCHLAG. verlangte männersattel. als ich zu ihm ging, wollte ich nicht, dass er mich nackt sieht. er nahm mich in seine arme, zog mich aus.

"du hast eine tochter, nicht wahr?"

es fiel mir schwer, aufzustehen.

am frühstückstisch sagte ich: "würde heiraten. nur ihn." er schwieg. alle schwiegen. ich sah ratlos in gesichter, die versteint schienen. ich stand auf, verbeugte mich leicht, ironisch, ging. ich packte die wenigen sachen, die mir der fürst hatte zukommen lassen. langsam. ich ließ ein pferd des fürsten satteln. nur der fürst kam. er fragte, ob mich jemand beleidigt habe. ich schwieg. er fragte, ob er sich mit dem grafen schlagen solle. ich war nicht sicher, ob er scherzte. versuchte freundlich zu lächeln, weinte. ich stieg auf, trieb das pferd in galopp, ließ es traben, im schritt gehen. lauschte, drehte mich um, keiner folgte.

ich ritt in die stadt. stieg am wirtshaus ab, ließ mir ein bürgerliches kleid bringen, wechselte das quartier.

der wirt musterte mich. stellte fragen, ich schwieg. er nickte zögernd. lohn kärglich. ich hatte eine kammer für mich allein verlangt, essen. ich musste bedienen. ich glaubte, den grafen überall flüchtig zu sehen, in der schenke, den gassen, auf dem markt. manchmal drehte ich mich weg oder lief hinter ihm her. ich begegnete ihm nicht. ich schrie nachts leise in die decke.

fasste mir einer an den hintern, schlug ich zu.

ich glaubte oft, ihn zu hören. einmal lief ich ihm nach. doch als er die kapuze zurückschlug, war es ein anderer. ich hatte keinen stolz mehr. keine angst vor der verachtung derer, die um den grafen lebten. ich hoffte, den fürsten zu treffen. traute ihm zu, maskiert durch die schenken zu ziehen. ich hoffte auf seine hilfe. ich sah spöttisch-

ironisch in den spiegel, es nutzte mir nichts. ich ging in die kirchen. ich betete zu gott, den grafen an mich zu erinnern, zu maria um mein kind.

an den wänden steinerne bildnisse von tieren und drachen, sie fraßen menschen. auf einem ölbild spielten löwe und schaf um maria und ihr kind. ich sah von einem bild zum anderen. schreckte auf. frauen stritten. ich trat zu ihnen. die eine wollte ihren stuhl vor den einer anderen stellen. "bin frau des bürgermeisters." - "ich die des richters." der pfarrer stand ratlos. er schrie mich an: "sie hat vor gott zu stehen!" ich nickte. er stieg die wendeltreppe zur Kanzel hoch. sie erinnerte mich an die treppe, die zum pranger führte. ich grinste verächtlich, ging. über den friedhof. erinnerte mich an das gesicht meiner mutter. ich hatte es selten verbittert gesehen, nur wenn ein pfarrer nächstenliebe predigte. der pfarrer trug goldene ringe, fuhr in einer kutsche; wir gingen auch bei regen zu fuß.

als ich gott um schuhe bat, hatte meine mutter mich durch gassen geführt, zeigte auf krüppel, eine frau am pranger, das gefängnis gezeigt. ich hörte gekreisch, sah hände durch gitterstäbe giekeln, "und du willst wirklich, dass er sich um dein schuhwerk kümmert?" - "ja!"

auf dem friedhof waren die gräber der armen anders, als die der reichen. der friedhof - kirchlicher ort - ich glaube nicht, dass es über den wolken paradiesischer ist. ich ging in die kirche zurück. pfarrer und teufel stritten von kanzeln. das, was der sagte, der den teufel spielte, war klüger. er schnitt grimassen, verzerrte die stimme, fast alle kicherten, lachten, als lachten sie über das, was er sagte. ich beschloss, auf der gasse auf ihn zu warten. er kam, von einer menge umringt, sagte: "Wir leben WIE PUPPEN, VON UNGEKANNTER MACHT GEZOGEN." ES REBELLIERTE IN MIR. ich ging fort. ich sah über der tür des gerichtsgebäudes drei köpfe aus stein. einer trug eisen um den hals, ein anderer hatte gefesselte hände unter dem kinn, der dritte gebundene füße. ICH LIEß MICH WARNEN. der graf war schön, zärtlich, klug. doch als über arbeitshäuser gesprochen wurde, hatte er genickt. es entwürdigte menschen, von almosen leben zu müssen. ich fragte, ob es menschenwürdiger sei, in arbeitshäuser verschleppt zu werden, ohne genehmigung das fabrikgelände nicht verlassen zu dürfen. das essen zu wenig, um satt zu werden, zu viel, um zu verhungern. es werde geprügelt. zum teil kinder. ich solle nicht vergessen, dass wir nicht als menschen geboren, sondern zum menschen erzogen würden. es sei nicht

einfach, menschen zu erziehen, wenn sie in häusern wie höhlen, gassen, landstraßen wie wildnis älter geworden sind. "arbeitshäuser sind ein anfang." er griff nach einem geschliffenen glas, goss sich kognak ein. ich ließ mir kognak einschenken, hielt das glas gegen das licht. ob er ein arbeitshaus von innen gesehen habe. er nickte, es sei sauber und ordentlich gewesen. kein arbeiter habe sich beschwert. "weil sie angst haben." er lächelte spöttisch, nahm mir das glas aus der hand, verbeugte sich, führte mich zum tanz. ich hörte einen schrei. der graf ließ das fenster schließen. der verwalter prügele seine frau. "es war ein mann, der schrie."

die schwester des grafen hatte erkundigungen eingezogen. der fürst habe tage vor seiner ankunft das personal ausgewechselt. der fürst habe keine schwester. der fürst ließ das kinn hängen, grinste sie an, sagte: "sie ist meine halbschwester." niemand widersprach.

SICH IN FANTASIEN ZU BEWEGEN, GEFÄHRDET NICHT.

ich bin die tochter einer näherin. mein vater vermutlich ein kaufmann. ich lebte im gasthaus mit seidenen kleidern unter dem bett, einem pferd im stall. bezahlung für ein amüsement, das dem grafen, dem fürsten größer gewesen sei als die lust, die ich empfunden habe, von diesem mann berührt zu werden. ich, die landstreicherin, sei wie eine fürstin durch säle gewandelt. die um mich hätten es nicht in frage gestellt. das sei spaß, den ich mit mätressewerden nicht zerstören sollte. ich überzeugte mich fast. doch der fürst schien die welt als theater zu lieben.

er hatte mich als die vorgestellt, die zu deutsch-national sei, um französisch zu sprechen, derbe natürlichkeit liebe. ich stieg graziös vom trittbrett der kutsche, der graf reichte mir die hand, seine schwester fragte nach den beschwerden der reise, ich antwortete französisch. der fürst sah mich nachdenklich an. ich verlor angst. ich bestand darauf, mich selbst an- und auszukleiden: "habe während der reisen mit meinem bruder selbständigkeit gelernt." ich gab selten almosen.

ICH VERSTEHE NICHT, dass MENSCHEN BETTELN, SICH VON POLIZEIBÜTTTELN TREIBEN LASSEN, DIE VON IHREN STEUERGELDERN BEZAHLT werden. ich verachtete sie, wenn sie ihre rücken so tief beugten, als wollten sie meine schuhe küssen. ich wurde wütend, als einer sich nicht bückte, als verachte er mich. es tat weh. der kutscher schlug ihn mit der peitsche.

die peitsche knallte neben mir. ich stand erstarrt. wurde aus der gasse vor dem wirtshaus in eine kutsche gezerrt. der graf. in der



kapelle: hochzeit. ich fürchte, der pfarrer war ein gekaufter schauspieler. es gab im schloss keine feierlichkeiten. der graf trug keinen ring, ich bekam einen ring mit stein. er sprach von mir als seiner frau. befremden, man hielt es für einen scherz, die gesichter lockerten sich. er ließ mein zimmer neben seins legen. die dienstboten blickten einander fragend an. die zofe sah in den spiegel, "sie sehen schön aus." ich schaute auf glas, sah die schwester eines fürsten, frau eines grafen: rubine leuchteten auf samt.

der fürst reiste ab.

der graf musste geschäftlich aus dem haus. ich ritt aus. als ich zurück kam, erwartete mich seine schwester auf der schlosstreppe. das pferd scheute, ich kämpfte, im sattel zu bleiben. die frau applaudierte, sagte, ich hätte talent, theatralische szenen zu arrangieren. ich sagte: "das pferd scheut vor der treppe, auf der sie stehen." sie forderte mich auf, sie zu begleiten. sie winkte dem kutscher, er fuhr vor, ich stieg ein. wir fuhren durch dörfer, in die stadt. zwischen menschen. sie wichen vor hufen, rädern, peitschenschlägen zurück. wir kamen zügig voran. auf dem marktplatz öffnete die schwester den schlag. ich sah eine frau auf einem leiterwagen sitzen. sie war in graue lappen gehüllt, ihr haar wirr. ich lehnte mich zurück. die gräfin ließ die tür offen. ich sah, wie sie die frau auf ein hölzernes gerüst schleppten. eine flammenzunge, flammen züngelten auf. die menge raunte. die frau schrie. ich befahl dem kutscher zurück zu fahren. er sah mich hilflos an; wir waren von menschen umringt. die gräfin: "eine hexe wird verbrannt." - "es gibt keine hexen." - "aber sie wird verbrannt!" ich hörte die frau schreien. stieg aus, drängte mich durch die menge, der rock riss. ich hörte die pferde hinter mir wiehern. sie scheuten vor dem brandgeruch. "sie zertrampeln menschen." ich wünschte, menschen würden die gräfin töten.

ich mietete ein pferd. beschloss, meine kleider, den schmuck zu holen. ich wollte zum fürsten. er hatte mir vor seiner abreise schutz zugesichert. doch als der graf ins zimmer trat, auf mich zueilte, mir das haar aus dem gesicht strich, mich umarmte, verlor ich angst. ich wäre mit seiner schwester weg gefahren, sie wäre allein zurückgekommen.

ich sah seine schwester in der tür stehen, lächelte so spöttisch ich konnte: die konversation sei ermüdend gewesen, ich liebte es, gegen den wind zu reiten.

am abendbrottisch bat ich ihn, mit mir nach k. zu fahren. ich wollte mein kind. er nickte wie einer, der zerstreut ist. er bat mich, mit seiner

schwester zu reisen oder zu warten. er sei in geschäfte verwickelt.  
ich wollte warten. er sah überrascht auf. seine schwester erzählte,  
dass ich gesehen habe, wie in der stadt eine frau auf den  
scheiterhaufen gestiegen sei. die frau habe minutenlang geschrien,  
ihr fleisch sei von außen nach innen gebraten. es habe mich  
aufgewühlt. sie sei unsicher, warum.

ich sah, dass der graf zusammenzuckte.

am abend gäste. ich sagte: "eine hexe wurde heute verbrannt",  
schluckte feuer. ich wurde unruhig angesehen, der graf zog mich  
aufgeregt zur seite. ich zeigte ihm den trick, erklärte ihn allen. man  
applaudierte. die schwester lächelte.

der graf fuhr am nächsten morgen nicht zum landesfürsten. er ließ  
anspannen, fragte: "wo ist k.?" wir machten zwischenstation in einem  
kloster.

mir wurde wein gereicht. ich wachte in einem loch auf.

ich wurde in dieses zimmer gebracht.

ich fragte die nonne, die mir das essen bringt, schweigt, ob sie mir  
helfen würde zu fliehen. sie schwieg. brachte papier, tinte, federn.

ich fürchte, das, was ich schreibe, ist mein urteil.

"SIE SIND SICHER HIER."

ICH LACHTE HÖHNISCH.

meine mutter lebte mit mir in DEUTSCHLAND. sie kam aus  
frankreich. wenn ich sagte, erzähl mir von früher, erzählte sie mir  
märchen. in ihnen gab es gute, böse. das gute siegte. oft grausam.

"brutal sind die guten und bösen. man muss der richtige sein."

sie zeigte mir, wie sie näht, kocht, mit feuchten lappen kehrt, "du  
könntest es irgendwann brauchen." sie ließ mich nicht hungern, durst  
haben, schlug nicht, als lernte man allein, damit zurechtzukommen.  
sie lehrte, bücklinge zu machen, einen handkuss entgegen zu  
nehmen, leichtfüßig zu tanzen. sie kreischte nicht auf, wenn ich auf  
mauern kletterte, mit aufgeschlagenen knien zu ihr kam, "du solltest  
springen lernen. ohne zu stürzen."

manchmal stöhnte sie nachts. wenn ich zu ihr trat, lag sie allein,  
einmal zuckte ihr körper. sie schlief ruhiger weiter. gelegentlich war  
ihr bett leer. manchmal schien sie unruhig. setzte sich in eine  
waschschüssel mit heißem wasser, hackte holz, trank stark riechende  
getränke. ich hatte keine geschwister. sie zeigte vors haus, auf die  
gasse, sagte: "das sind deine brüder, schwestern." sie streichelte  
mich oft. wenn sie sich abends anzog, sah ich blinzeln zu ihr. ich  
sah, dass sie mir einen dunklen, traurigen blick zuwarf. ich wusste

nicht, wohin sie ging. wenn ich sie fragte, sang sie schwermütige lieder, deren text ich nicht verstand. eines morgens kam sie nicht zurück. gegen abend ging ich zum haus des kaufmanns. wurde nicht eingelassen. ich wartete auf der treppe. eine frau ging an mir vorbei, als sähe sie mich nicht. niemand scheuchte mich fort. als er kam, schien er überrascht, peinlich berührt, doch er fragte freundlich. "meine mutter ist fort." - "da kommst du zu mir?" ich sah, dass er bleich wurde, an würde verlor, zu unserer hütte eilte. er keuchte asthmatisch. meine mutter nicht da. ich sollte warten, er ging fort. ich hatte nie verstanden, warum ich in seinem haus unterrichtet wurde. der lehrer verhönte mich, seine frau, seine kinder. ich konnte ihnen nicht ausweichen. der lehrer war arm wie wir. ich lernte aus wut auf ihn. nicht wegen des ehrgeizes meiner mutter. über ihren satz "für alle fälle alles können", lächelte ich. als sei sie ein kind, habe ILLUSIONEN. ICH NICHT.

einmal lag ein fingerring unter meinem schultisch. ich setzte den fuß darauf, hob ihn auf, ging zum klo, betrachtete ihn. ich bekam angst. lauschte, öffnete die tür, rief: "herr, ich habe einen ring gefunden." stolperte die treppe hinab, klopfte an seinem arbeitszimmer, hörte die tür vom schulzimmer aufgehen, trat ein, der kaufherr sah überrascht auf. "ich habe einen ring gefunden." - "wo?" - "unter der schulbank." die kauffrau: "zu späte reue." - "ich wollte ihn nur ansehen!" er hielt ihn gegen das licht. stille. er schenkte ihn mir.

ich sagte ungewollt, dass wenn ich ihn tragen würde, mir unterstellt werden könnte, ich hätte ihn gestohlen. zögern, nicken. er sagte: "warte." hastete in die straßen. ich merkte, dass ich ein herz habe. im hals. es tat in der brust, im arm weh. ich hatte angst um meine mutter, bekam angst um mich. ich schämte mich. sang wie sie worte, die ich nicht kannte.

ein dienstmädchen. meine mutter wäre tot. sie gab mir geld, den ring, einen brief, nannte einen ort an der küste, erklärte mir, welche postkutsche ich nehmen sollte, wo umsteigen. "hast du es verstanden?" ich nickte, vergaß es. verpasste den postwagen. lief durch die stadt. ich suchte meine mutter. ich wollte zum kaufherrn. die tür blieb zu. ich wartete auf ihn. er kam nicht. ich versteckte mich, lauerte. er verließ das haus nicht oder betrat es nicht. ich begann zu verlumpen, männer fassten mich an, ich kriegte angst. es gewitterte. unser haus brannte ab. vielleicht hatte es jemand angezündet. am nächsten tag kaufte ich mir ein kleid, mantel, stieg in den postwagen.

ich war überrascht, dass sich um mich wenig veränderte. ich sah häuser, schlösser, katen. mir tat der hintern weh.

plötzlich das meer.

ich suchte das haus, in das ich sollte. ich sah, dass das tor gitter hatte. seine stäbe spitz. ich sah MAUERN mit glas, hörte hunde kläffen. "was will sie?" - "nichts." ich beobachtete das haus. sah nachts kerzen brennen, hörte zarte musik, grelles lachen. die hunde jaulten. ich fror, beschloss, am morgen das haus zu betreten. als es wärmer wurde, 'am abend', als die sonne zu sinken begann, dachte ich: 'jetzt gehst du ins haus.'

"fräulein, haben sie lust, ein stück raus zu fahren?" vielleicht kann ich es nie wieder.' ich stieg ins boot. der mann hatte keinen reiz für mich. ich dachte nicht, dass ich reiz für ihn haben könnte. staunte über das meer. ich war überrascht, als er das segel strich, seine hosen öffnete. das, was ich sah, war rot, blau, drohend. ich wehrte mich. war entsetzt, ekelte mich, wurde wütend. ich konnte mich nicht rühren, weder beißen, noch kratzen. bestürzt, auch gegen meinen körper ankämpfen zu müssen, der schlaff werden wollte. ich ekelte mich vor mir, hasste ihn. erinnerte mich an kinderspiele, wir rangen im gras, ich wurde schlaff, wartete geduldig, die muskeln des jungen erschlafften, ich riss mich los. ich sagte ein stoßgebet. ich weiß nicht, was geschah. ich sah den mann taumeln, er griff nach dem segelgestänge, griff daneben oder rutschte ab, schrie. fiel über bord. es spritzte um ihn, er ging unter, tauchte auf, strampelte, ging unter. ich wunderte mich, dass er nicht schwimmen konnte. das schiff trieb fort. ich war erleichtert. er ertrank, das hatte ich nicht gewollt. ich zog das segel nach oben, der wind trieb aufs meer, ich zog es ein. suchte etwas zum rudern. fand nichts. ruderte mit den händen. gab auf. ich trieb ab. sah im abendlicht klippen, trieb zwischen ihnen hindurch. dachte, dass ich jetzt sterben müsse. ich glaubte an kein paradies. ich glaubte, dass meine mutter in mir weiterlebte. fühlte es. ich wollte auch ihretwegen nicht sterben. ich ließ das segel wie eine fahne im wind flattern. mit dem gefühl, mehr nicht tun zu können. schlief ein. als ich aufwachte, trieb ich landwärts, auf eine steilwand zu. ich hatte angst vor der angst. doch ich fühlte nur ruhe, "wie tot." mir schauderte. ich dachte: "mama", an die jungen aus der gasse, bekam angst. ich wollte nicht als jungfrau sterben; einen mann, kinder. ich starrte auf den fels, das schimmernde wasser. ein boot. ich glaubte zu träumen. es stand still. wich zurück. ich schrie, winkte. es

verschwand zwischen felsinseln. tauchte auf, steuerte aufs offene meer. ich schrie.

als es näher kam, sah ich, dass männer mich anstarrten, hörte, dass sie lachten. ich verstand das wort "bordellausleger." das schiff schien an mir vorübergleiten zu wollen. ich sah einen mann, der groß war, aufgerichtet stand, vornehm gekleidet war, sein blick wild. ich schrie: "vater!" IN TRÄUMEN KONNTE ICH MENSCHEN VERÄNDERN, wenn ich "Vater", "Mutter" zu ihnen sagte. Ich wachte auf. er stand starr, auch die, die ruderten, erstarrten. er lachte. sagte, ungefähr, dass an jeder ecke der welt huren gestanden hätten, warum sollte er keine töchter haben. winkte. ein lasso flog, schlang sich um die segelstange, das boot legte sich schräg. wurde herangezogen. ich stieg um. er wies an, das boot als feuerholz im schlepptau zu halten. noch einmal: "so viele huren, warum keine tochter?" legte seine hand um mein kinn, drückte es hoch. die sonne schien rötlich. "kein schlechter geschmack." - "meine mutter war keine hure." ich biss nach seiner hand. er gab mir eine ohrfeige. ich stürzte, ich wollte ihn schlagen, einer hielt mich fest. ich fauchte. spucke lief mir aus dem mund. ich konnte sie erst abwischen, als sie mich losließen. er nickte, "sagte: kein schlechter geschmack." sie lachten. einige sahen vornehm aus, andere zerlumpt. ich sah männer mit zöpfen, löchrigen hosen, brokatweste, ohrringen. einige, verstümmelt, hatten krücken, augenbinden. auf dem boot war es eng.

das boot legte an einem großen boot an. ich zählte fünf maste. kisten wurden hochgehievt. wir folgten. der mann, den ich vater genannt hatte, gab einem anderen rapport. ich stand neben ihm. er erwähnte mich nicht. der andere hatte fettiges haar, einen dicken bauch, die augen lebhaft. er sah mich flüchtig an: "was soll das?" ich sei keine frau, "sie ist meine tochter." - "lass scherze." - "das ist kein schertz." er zeigte auf einen leberfleck an meinem hals, den habe er auch. er entblößte seinen. der kapitän schien peinlich berührt. "aber weib." der mann fasste meinen arm. ich flog auf die planken. "wer sie anrührt, dem schneid ich", er fuhr mit der hand quer über den hals. der kapitän zog mich hoch. sie sahen sich herausfordernd an. "sie ist kein kind mehr, noch keine frau." - "egal, was sie ist. sie schläft im boot auf dem deck." er drehte sich noch einmal um, "wenn sie deine tochter ist, lass sie nicht hier."

zwei abende später ließ er mich holen. "sollst für uns tanzen." FANTASIEN, SICH ZU SPANNEN. ich stand steif. er winkte. einer

schleuderte mich zu boden, stieg über mich hinweg. ich sah meinen vater an, er sagte nichts.

er sagte später: "du hättest tanzen sollen."

sie banden mir arme, füße in stricke. die stricke führten über deckenhaken, sie zogen, ich ließ mich fallen. sie zogen, es tat weh, ich biss die zähne aufeinander. ich wusste nicht, für was ich bestraft wurde. schämte mich, schwach zu sein. stöhnte nicht. einer sagte: "ihr schweine." schlug die seile durch, zuerst an den füßen. ich stand. er befreite die arme. ich sagte: "ihr schweine." ich wünschte mir eine waffe in die hand.

AUS DIESER GESCHICHTE KÖNNTE ICH AUSSTEIGEN.

der kapitän gab anweisung, eine der munitionskammern zu räumen. neben der kapitänskajüte, es beunruhigte mich. als ich das erste mal geblutet hatte, war ich entsetzt gewesen. meine mutter: "nun bist du frau." ich fühlte eine harte scheibe über den rippen der brust.

betastete sie. kurz später hatte ich angst, ich könnte sie beschädigt haben. sah prüfend in den spiegel. putzte sein kupfer. schob ihn zwischen die beine. es sah nicht schön aus. ich tastete vorsichtig nach dem rand des loches. es schien zu. ich sah hunde einander bespringen. sie wurden durch wasser getrennt.

ich verriegelte die tür, wachte nachts auf, hatte wilde träume. ich lauschte. ich war tagsüber müde. keiner kratzte an der tür. niemand kümmerte sich um mich. die pickel im gesicht verschwanden. mir juckte der kopf. ich kratzte, wusch die haare, kämmte sie, sah im kamm tierchen. "dein haar lebt." ich bat einen matrosen. er wetzte sein messer, spannte das haar, schnitt es über der kopfhaut ab. ich weinte. er zeigte mir einen spiegel. "wäre am pranger schön." ich kratzte mir noch immer den kopf. der koch braute mixturen. sie ätzten die kopfhaut. sie machten die läuse tot.

ich sah aus wie ein junge. es beruhigte mich. ich war ängstlich geworden. der mann im boot hatte mich erschreckt. ich hatte jungen nackt gesehen. nichts drohend. ich habe dieses gefühl vom boot wieder gehabt, wenn pistolen auf mich zielten.

wenn ich mich schlafen legte, witterte ich wie ein tier. ich kämpfte am tag gegen die müdigkeit, kletterte in die takelage. spätestens nach einer windbö riss ich die augen auf. manchmal wurde mir schwindlig. ich sah ihre blicke. sie gaben mir keine hosen. der kapitän wollte mich an land setzen. eine bucht menschenleer. nachts heulten tiere. keiner sprach davon, mich hier zu lassen. auf einer anderen insel: menschen, zerlumpt, unterwürfig freundlich. lauernes im blick. ich

hatte angst. hörte den vater sagen: "hier würde ich nicht einmal mich zurücklassen." ich sah, dass der kapitän zögernd nickte.

kapertour. ich wurde geholt. der kapitän wollte mich dem kapitän des fremden schiffes übergeben. er stellte einen beutel auf den tisch. "ihr eigentum." ich sei eine deutsche gräfin. man habe lösegeld gewollt, wolle mich loswerden. ich ließ das unterkinn hängen, verschob es seitwärts, blickte starr. ich hatte kahlkopf, schien kein französisch, kaum deutsch zu verstehen, antwortete nicht. ich wollte lächeln, antworten, geschichten erfinden. die auf dem anderen schiff waren fremder. der fremde kapitän: er habe order, keine frauen an bord zu nehmen. "schiffbrüchige?" schiffbrüchige würde er ans nächste land setzen. "das könnte ich selbst." der kapitän lächelte merkwürdig, gab befehl, das fremde boot in die luft zu sprengen. ich stand entsetzt. er sagte: "sie hätten es wissen müssen." ich dürfe bleiben. ich sei keine frau, kein kind. mein bleiben verletze keine order. ich sei die tochter eines seiner matrosen. stände unter seinem schutz.

er ließ mir eine koje in die kajüte bauen. auf deck war es nachts kalt geworden. im raum war die luft stickig. wenn ich erbrechen musste, stank es. ich kroch auf allen vieren nach oben. zwang mich aufzustehen, hielt mich fest, zwang mich zu gehen. es half. matrosen brachten mir ihre hosen zum flicken. ich fragte: "darf ich zusehen, wie man fischnetze flickt?" der kapitän lachte, als verstände er mich. als das deck geschrubbt werden sollte, nahm ich eine bürste, ging in die knie. die haut über den knochen tat weh, wurde rot, riss. ich knüpfte fäden über die löcher der netze. dachte: "nicht wieder." wunderte mich über die, die geduldig die großen netzflächen geknotet hatten.

ich suchte mir arbeit, war zu allen freundlich.

der kapitän warnte: es gäbe situationen, in denen freundlichkeit für ANGST gehalten würde. ich ließ eingeborenen geschenke bringen. sie antworten mit pfeilen. ich musste befehl geben, auf vögel zu schießen, um sie von der wirksamkeit der gewehre zu überzeugen. ich ließ mit schrot auf sie schießen, flintenkugeln über ihre köpfe jagen. ich musste gezielt schießen. ab und zu beeindruckten kanonenkugeln erst, wenn sie bäume entwurzelt hatten. ich lernte fremden misstrauen. sie boten vor angriffen ihre töchter an. töteten männer, die väter ihrer enkel sein könnten. - meinen leuten: sie zogen die nägel aus ihrem schiff, um anderes einzutauschen. wenn sie betrunken waren, reizten sie einander mit worten, bis sie sich harpunen ins fleisch warfen. zwei starben an ihren verletzungen. ich

ließ die Leichen zwei Tage offen an Deck liegen. rationierte den Alkohol. Die Männer murrten. Ich blieb hart.

Ich lernte, auf die andere Seite des Körpers zu zielen, wenn einer mit dem Rücken zu mir stand, ich sein Herz treffen wollte. Doch hinter jeder großen Woge erträumte ich Land. "Keiner wird meinen Brautkranz zertanzen." Ich stand in Männerkleidern zwischen Männern. Sah Klippengras auf uns zutreiben, einen Vogel, der nicht auf dem Wasser schläft. Ich schätzte achtzig Meilen bis zum Land. Wir sahen einen Pelikan. "Zwanzig Meilen." Krebse im Meergras. Zwei oder drei kleine Landvögel kamen an Bord, sie sangen im Morgengrauen. Als die Sonne aufging, flog ein Pelikan Richtung Nordwestnord. Das See-Gras trieb mit uns.

Wir waren am Land vorbeigetrieben.

Der Boden unter mir schwankte. Ich lernte wiegend zu gehen. Ich lernte, Männer als Menschen anzusehen, die keine Männer sind. Dass die Erde eine Kugel ist, glaubte ich nicht. Der Kapitän sprach von Horizontlinien, scheinbar auftauchenden Schiffen. "Wenn sie eine Kugel ist, liefere das Schiff drumrum."

Er versprach, es mir zu beweisen. Als ich ihn daran erinnerte, wehrte er ab.

"Lügner, Feigling!" Ich bekam eine Ohrfeige. Nickte "Feigling." In seinen Augen glimmte es, ich stand ängstlich, doch ihn hatte Ehrgeiz gepackt. Er betrog die Mannschaft. Nahm bei der nächsten Kaperfahrt eine Karte an sich, zeichnete ein Kreuz hinein, erzählte etwas von "Fast Paradise". Wir legten gelegentlich sechzig Seemeilen zurück. Als es kälter wurde, führte er das Logbuch doppelt. Die Wegangaben in dem einen waren geringer.

Triebwind, schienen die Männer zu erstarren. Gegenwind, lebten sie auf. Windstille - Nervosität. Sie löste sich, wenn Gras um uns trieb, Sturmschwalben flogen, Schwalbenfische im Netz waren. Heiterkeit endete, wenn wir Land verließen. Als sei es die letzte Möglichkeit gewesen, dem Tod zu entgehen.

Statt Land Wolken, Nebelbänke, treibendes Eis. Das Eis schien Landschaft mit Häusern, Kathedralen. Zwischen ihm zerquetschte Seekühe. Walfische spritzten Wasser aufs Deck. Wir versuchten Fontänen auszuweichen. Das Wasser vereiste. Das Schanzkleid hielt die, die rutschten, fest. Die Seile kalt, nass, vereist. Zwei Eisberge trieben auf uns zu. Wir kreuzten zwischen ihnen hindurch. Hinter uns krachte es. Das Schiff stieg, fiel. Matrosen traten vor den Kapitän. Sie würden ihm bis in den Tod folgen, nicht in den Selbstmord. Ob sie



meuterten. sie schwiegen. er zog ein drohendes gesicht, fragte, wer kapitän sei. "du." - "seht ihr."

der kapitän zeigte auf die sonne, die wolken schichten durchbrach, überall glitzern. er gab befehl zu wenden. wir kreuzten gegen den wind. der legte sich. das schiff fror ein. der kapitän ließ einen gefüllten wassereimer am strick heruntersausen. er durchschlug die eisdecke, am nächsten tag nicht. der kapitän fragte, wer lust zum "landgang" hätte. alle schwiegen. er ließ sich an einem reep herab, schlug ein loch ins eis, legte angeln hinein. er winkte. andere folgten. sie liefen über das eis. sturm kam auf. schnee trieb. wir schossen in die luft. als sie zurückkamen, schleppten sie beute und einen toten. er habe vor dem müdewerden in der kälte gewarnt, sich kurz später hingelegt, sei erfroren. der kapitän setzte seinen beuteanteil aus. gab auftrag, tiere zu jagen, frischfleisch und tran zu gewinnen, felle zum kleiden. wir froren. warteten auf den fön. man unterhielt sich. einer erzählte von mädchenschreien. er habe das kind retten wollen, doch ein mann habe einen nadelkamm in hintern und lenden gestochen, es tätowiert. ein anderer erzählte von frauen, die nach ranzigem fischöl gestunken hätten, er hätte sie trotzdem genommen. sie stritten, ob schrumpfköpfe durch hitze entstanden oder mit sand gefüllte, abgezogene haut wären. der kapitän bat mich zu tanzen, zu singen. ich sang, falsch, ich sang, was mir einfiel, tanzte. sie lachten. der kapitän versprach seinen männern, mich nicht zu berühren, "bis wir frei." ich konnte ein grinsen nicht unterdrücken.

wenn ich fror, krümmte ich mich.

ich hatte gedacht, wasser verdichte sich zu eis. fässer barsten. der kapitän gab befehl, das eis um das schiff beständig aufzuhacken. wir verheizten kohlen, öl, tran, einen reservemast, brachen das schanzkleid auf. es taute. das eis knirschte, brach, trieb gegeneinander. es toste um uns. wir mussten schreien, um miteinander zu reden. konnten nicht schlafen. der kapitän teilte die lotwache ein, scheuchte männer in den mastkorb. sie sollten nach spitzen von eisbergen ausschau halten. als sie abgelöst werden sollten, waren ihre finger klamm, sie konnten nicht in die wanten greifen. mussten, an ein tau gebunden, runtergehievt werden. das schiff schwankte in den wogen einer dünung. erst gegen abend füllten sich die segel. als es nacht wurde, waren wir ohne ankergrund. der kapitän ließ treibanker auswerfen. am nächsten tag ging ein mann über bord. tauchte auf. ihm wurde ein tau zugeworfen. er schien es nicht greifen zu können, rührte sich nicht. der kapitän:

"bergt ihn." die um ihn zögerten. er schwang sich über bord, das seil straffte sich. es hing senkrecht. er schaukelte, stieß sich ab, schwang, holte den mann. er fühlte puls, drückte auf die rippen über dem herz, beatmete ihn. er machte den toten lebendig. ich musste nicht mehr tanzen. ich schlief in seinem raum.

ich ahnte nicht, dass ich einmal vor seinen leuten stehen, sagen müsste: "ich zielte nicht auf das geschlecht, zielte auf das herz; ein weniger schimpflicher tod." ich drehte mich noch einmal um, "hoffe, der erste und letzte von uns, den ich töten musste." er hatte mich angefasst, festgehalten.

am morgen stellte sich einer breitbeinig in den gang, fragte: "hättest du mich erschossen?" er trat zur seite, ich musste seinetwegen den schritt nicht verzögern.

ich hatte ihn nach der "hochzeitsnacht" gesehen. ich saß im mastkorb, er reffte segel. warf mir einen blick zu, sagte: "fall nicht." in der erinnerung klingt es drohend. hätte ich auf dem schiff wählen dürfen, hätte ich mit ihm gelebt. ich war eine frau auf einem schiff mit männern. ich musste den nehmen, der befehle gab.

als der kapitän mir in der hochzeitsnacht die beine spreizte, hatte ich furcht vor dem schmerz. ich hatte zwischen meinen beinen ein kleines loch gesehen, sein glied war groß. es lag zwischen seinen schenkeln. schlaff. nichts geschah. ich wusste nicht, ob ich etwas tun sollte, bekam angst, für die ich keinen grund wusste. erklärte mir später, dass ich angst gehabt hatte, schutz zu verlieren; sagte im kindlich verspielten ton: "ich wäre lieber kapitän als frau." dieser satz schien ihn munter zu machen. er stand auf, schnitt das schiff, das an der kajütendecke hing, ab, zerbrach es, sagte: "sieh es dir an." er legte landkarten im zimmer aus.

er ließ mir kaum noch zeit, in der ich tun konnte, wozu ich lust hatte. ich schlich ab und zu heimlich zum koch, staunte, wie lang därme sein konnten. einer war prall. als ich in ihn stach, spritzte es bis zur decke. es stank. ich sah durch die wände eines magens weiße würmer kriechen. ich fragte: "der hatte noch gelebt?" einige fische wechselten die farbe, wenn sie starben.

ich hatte den kapitän gebettelt, gegen norden zu fahren. bereute es, als es tote gab, als ich menschen sah, die froren, glieder verloren. wut auf den kapitän, er hätte es wissen müssen. ich ahnte nicht, dass ich menschen auf eine insel führen, auf der regen, sturm beginnen würde. kälte. regen, graupeln. ein mann brach zusammen. ich ließ einen anderen bei ihm. wir gingen in den wald, stöcke für eine trage

zu suchen. als wir zu ihnen zurückkehren wollten, nach ihnen riefen, antwortete keiner. als wir sie fanden, lagen sie tot. wenn über inseln rauch aufstieg, trommeln schlugen, dachte ich, dass ich die zeichen deuten können müsste. ich hatte die verantwortung übernommen. dass ich sie würde übernehmen müssen, ahnte ich nicht, als der kapitän schiffsmodelle zerbrach, modelle zeichnete. holz sei verschieden gefügt, im eichenholz rosteten nägel, kiefernholz habe äste. er erzählte von bohrwürmern. der schiffswiderstand nehme zu, bevor das schiff zerfalle. ich lag schlaflos. kupferplatten an schiffswänden würden sie abhalten. wurde ruhiger. ich stand kindlich vor ihm, musste segel benennen, flicken verstärken. er hieß mich segel anschlagen, reffen, jagte mich über wanten, zwischen die rahen. ich bewegte mich nach kommandos.

er hieß mich kommandos geben, segel in und gegen den wind drehen. verlangsamte das schiff seine fahrt oder legte sich schief, sah er mich höhnisch an.

er gab befehl, das schiff vertäuen zu lassen. schickte mich an die ankerwinde, das ruder, in den mastkorb. ich meldete eine untiefe, doch das wasser hatte schatten gespiegelt oder gras trieb. ich lotete buchten aus. ich ließ buchten ausloten. gab befehle. es knirschte. wir saßen auf sand, warteten auf die flut. eine springflut hätte uns gegen die klippen geschleudert. ich ließ segel setzen. die flut war flach. trieb uns tiefer in den sand. ich ließ boote aussetzen, beladen. wollte das schiff über den anker ziehen lassen, er griff nicht. ließ vertäute boote gegen den wind kreuzen. ein tau riss. niemand murrte. ich weiß nicht, ob ich keine schuld hatte oder der kapitän mich vor vorwürfen schützte. ich sah ihn flehend an. er lächelte spöttisch.

gegen morgen hatten wir landwind. ebbe und boote zogen uns hinaus. ich war erschöpft. wickelte dem kapitän aus. ich stellte mich neben den schmied, der die halterungen für den mast verstärkte. sah dem böttcher zu, half beim kalfatern. der chinese keilte ritzen auseinander, ich wickelte werg um draht, er hämmerte es hinein, glättete es. ich fing wanzen in büchsen, beobachtete sie. sie häuteten sich, kriegten kinder. der chinese schüttete ein gemisch aus branntwein, kampfes und etwas in jede ritze, sie zu vernichten. ich schlich zum koch. ein deckel tanzte auf einem topf. "dampf hat kraft." er hielt ein flügelrad aus holz drüber. es bewegte sich. "man sollte dampfmühlen in schiffe bauen." es könnte schiffe vorwärts treiben. an metallglocken quirle befestigen, die in die tiefe drückten; in einer kugel könnten menschen sitzen, die durch glas über korallenwiesen

sähen. es gäbe teufelsrochen, wasserschlangen, die größer wären als ein schiff, fische, die flossen wie füße bewegten. mir fiel auf, dass er nicht sagte: "dann könnten wir sicherer kapern." als könne er gedanken lesen: "wir könnten schätze aus wracks bergen. genug gold zwischen den knochen von menschen."

er sei stolz, pirat zu sein.

er sah, dass ich überrascht war, lächelte, sagte, ich solle hinsehen: sie hätten oft die schiffe gewechselt, nie den namen: VERGELTUNG. ich solle den leuten zuhören. mord, raub seien legal. was wir erkaperten, diebesgut. tributzahlungen. oder kriegsbeute. ein pirat mit kaperbrief stände unter militärischem schutz einer seemacht. ein seeräuber könne admirals-, adelstitel erkapern. die englische königin habe ungeniert ein piratenschiff betreten. wir aber würden für uns und ein utopia kapern. "NICHT FÜR DIE, DIE MACHT, GELD BESITZEN, GELD, MACHT BENUTZEN, MEHR GELD, MACHT ZU KRIEGEN."

ich schluckte. was das utopia sei. er sagte, sie hätten keine seemacht, ihr land sei politisch nicht anerkannt. "land?"

ich hatte über den klippen, von der felswand hinab in ein tal gesehen. es gebe keine zäune zwischen den häusern. jeder habe einen eigenen raum. auch die frauen, auch die kinder. das land ernähre sie. die prisener seien für waffenkäufe, das land verteidigen zu können. wenn es angegriffen würde.

sie würden fern von dieser insel nach schiffen jagen. es nicht zu gefährden.

wir könnten auf dem eiland leben. niemand würde uns finden. aber es gäbe außerhalb gedemütigte. sie müssten aufgefordert werden, zu fliehen, sich zu wehren oder beschützt werden. er fügte leiser hinzu:

"es ist auch eine sehnsucht, die aufs meer treibe", sagte lauter, er sei koch, er arbeite, wo er gebraucht werde. gelegentlich müsse er einen wundarzt ersetzen. er unterstellte: "du bist freiwillig hier."

"sitze mit euch in einem boot. drumrum wasser."

in mir kein verlangen, von einem boot ins andere zu steigen. in einem der ödländer zu bleiben. der kapitän wich den kanonen aus, steuerte auf das achterdeck des anderen schiffes zu. die bordkanone zielte auf den fremden mastkorb. die männer sprangen vom vorderkastell hinab. andere zerstörten das ruder. scharmützel. oder der kapitän lockte mit breitseiten den gegner, kugeln zu verschießen. er achtete darauf, dass der alle verschoss.

bei kriegsschiffen ließ er unter die wasserlinie zielen, bei handelsschiffen auf die batterien, das ruder, den mast. seine männer

versuchten, auf dem fremden deck wanten zu erklimmen, von oben nach unten zu kämpfen. ich sah zu.

der kapitän ließ täglich die waffen auf gefechtsbereitschaft prüfen, probte angriff, verteidigung. er drückte mir einen degen in die hand, schlug dagegen. die klinge flog mir aus der hand. er verlangte, dass ich sie festhalte, SCHLÄGE ABFING, ZEIT ZU GEWINNEN. schenkte mir einen nadeldolch, warf mir pistolen zu. ich musste sie auffangen, schießen. griff ich daneben, zielte ungenau, sah er mich höhnisch an. ich übte, die pistolen zu ziehen. er zeigte mir, wie ich sie geladen tragen könne. ich durfte keinen alkohol trinken. als sich ankertaue aufscheuerten, rissen, fluchte er, sah mich drohend an, "siehst du." - "ich hatte mit dem ankern nichts zu tun!" - "eben." er zwang mich aufzuessen, riss mich nachts aus dem schlaf, gab anweisung, mich zur wache einzuteilen. ich stand acht glock. die finger steif vor kälte. taumelte ins bett. wenn ich in der koje lag, war ich wach. ich schlief tagelang nicht. schlief im stehen. roch nach schweiß, blut. das blut zwischen den beinen wurde hart, haut wund. ich brauchte saubere lappen.

an der linie sollte ich auf die bramstange. angst vor dem blut, haifischen. der kapitän warf mich über bord. sprang hinterher, verknotete ein seil unter meinen schultern, ermahnte mich, luft zu speichern, ruhig zu bleiben. ich wurde kielgeholt. er schwamm nebenher. ich wurde an deck gehievt. lag erschöpft.

er sagte: "wir haben skorbut." zeigte auf fleckige beine, bleckte einem der männer die zähne, "wir brauchen frische lebensmittel." ich sah ihn ratlos an. er rührte sich nicht. ich hatte gelernt, dass dort, wo vögel kreisen, fische sind. doch die vögel flogen auf uns zu, kreischten vor hunger, stürzten sich auf unsere abfälle. die vögel - möwen. ich ließ nach land ausschau halten, sah den kapitän an, er grinste, ich wankte zum kartentisch. "land in sicht!" ich versuchte es mit instrumenten zu orten. der kapitän warf einen blick auf die karte, sagte: "wir gehen an land." wir gingen vor anker, setzten zur insel über, menschen erwarteten uns, sie hielten die speere gesenkt, der kapitän pflückte kokosnußblätter. bog eins zum schirm über dem kopf, ein anderes zu einem korb. er legte eine kokosnuß hinein. ich habe später menschen gesehen, die beides schneller taten. eingeborene. der kapitän sah mich an. 'man muss sich zu helfen wissen', dachte ich, er sprach es nicht aus.

ich lernte durch ihn, himmel, see beobachten, anweisungen zu geben. ruhig zu bleiben. wenn das wasser um uns weiß war, die luft

von schaum, gischt gefüllt. ÄNGSTLICH KANN ICH NICHT DENKEN.

WENN ICH OHNE HOFFNUNG BIN, DIESE MAUERN ZU VERLASSEN, DENKE ICH AN DIE ZEIT AUF DEM SCHIFF. war das senkblei in einigen klaffern tiefe zu sehen, drohte orkan. ich erfuhr früh, dass karten ungenau sind. wir hörten drei monate das getöse der brandung zwischen klippen, die es auf keinem papier gab. als uns eine ebbe aus dem labyrinth zog, war es windstill. die anker fanden keinen grund. die flut trieb uns gegen die klippen. sie zog uns durch gänge. warf uns nicht gegen felse, auf untiefen. wir waren froh, in die lage gekommen zu sein, die wir kurz vorher aufatmend verlassen hatten.

wäre eine KATASTROPHE eingetreten, hätte ich sagen können: "ich habe es gewusst." ICH ERWARTETE SIE BESTÄNDIG. das boot rollte in einer dünung, schwankte längs und quer. der mast brach. matrosen sprangen zur seite. einer verklemmte sich. eine woge spülte ihn mit dem holz von bord. sturm. kisten rissen sich los. jagten gegen die wände. männer versuchten sie einzufangen. einer wurde zerquetscht. eine der kisten schlug ein leck. ich ließ entbehrliches über bord werfen, das schiff zu heben, den wasserdruck auf das loch zu verringern. ich hatte angst, das schiff könnte kentern. eine der pumpen arbeitete nicht. das wasser stieg. ICH KÄMPFTE GEGEN DEN BRECHREIZ. ICH HEULTE auf wie ein tier. der sturm war lauter. ich konnte nicht fliehen. ich schwieg. die männer an den pumpen begannen minutenweise zu wechseln, ließen sich fallen, andere sprangen auf. plötzlich erhöhte wasserstandsmeldung. die männer sahen einander an, ließen sich fallen. ich sprang zu ihnen, rüttelte sie. sie rührten sich nicht. ich maß selbst. weniger. männer hatten gewechselt. der letzte hatte von der außenhaut gemessen. ich schrie es. wunder: die männer erhoben sich, heulten vor freude, pumpten. sie schienen stark, als seien sie andere oder der wasserstand ein anderer geworden. das wasser fiel. in halbwachträumen hörte ich pferdegetrappel. ich drückte ein scheunentor auf, wasser stürzte herein. es knirschte. wir liefen auf. der grund verstopfte das leck. ich ließ anker, seile zum freihieven, ein segel zum verstopfen des leaks vorbereiten, tiermist, gehechelten hanf mischen, auf dem leinen verteilen. ich lauschte, das schiff brach nicht. die see beruhigte sich. wir kamen frei. kurz später erbebte das boot. wir stürzten auf deck. die see um uns rot. erleichtertes lachen. nur einen walfisch gerammt.

in der nacht starrte ich auf die straße zum mond. wollte davonlaufen. träumereien. ich ließ das hinterdeck belasten, das leck im vorderdeck zu entlasten. doch als sie die kohlen weg schaufelten, schoss wasser durch ein anderes loch ein. eine abgebrochene felszacke dichtete es weitgehend ab. ich ließ geteertes werg vom untergeschobenen segel in die ritzen saugen. LEBTE WIE ZWEI. EINE TAT, WAS GETAN WERDEN MUSSTE. DIE ANDERE WAR VERWIRRT. eingeborene schienen feuer zum braten gefangener fische im boot zu haben, bis sie pfeil und bogen hoben, zielten. an den segeln züngelten flammen. ich gab befehl, ihre boote in grund zu schießen. schreie. ich sah menschen ins wasser fallen. haifische. ICH ZUCKTE DIE ACHSELN, SAH, DASS ICH DIE ACHSELN ZUCKTE, umschiffte die insel, sah auch das.

hinter uns haie, vor uns weiße wölkchen aus einem vulkan. bimsstein im wasser. ich hatte keine wahl. musste das schiff überholen lassen, brauchte wasser, frisches gemüse. boote stießen vom ufer ab. ein pfeil sauste an meinem kopf vorüber in den mast. knöcherner spitze. klebrig, schwärzlich. sie schossen gift. ich ließ schrot, vereinzelt scharf schießen. sie flohen. ich hieß eine weiße fahne setzen. kurz später legte ein boot vom ufer ab. drin ein mann mit einem palmwedel. ich ließ ihm geschenke geben. er zeigte aufs land. wir setzten bewaffnet über.

ich sah auch hier frauen bündel und lasten schleppen, männer gingen nebenher. der stärkere konnte dem wild, feinden nachsetzen, nach waffen greifen.

wir sahen kokosnüsse, schweine. die eingeborenen boten uns hunde, fische. trieben die schweine über nacht weg. ich verlangte lebende tiere. der koch kannte die fische. trotzdem vergiftungserscheinungen, krämpfe, kopfschmerz, erbrechen. die speicheldrüsen schwellen, sonderten schleim ab. ein papagei, ein hund krepitierten. sie hatten abfälle gegessen. ich sah männer vor schmerzen kriechen. ließ wachen verstärken. sie hatten geschwüre an händen, durst. der koch sagte, es sei kein giftiger fisch unter den fischen gewesen. die männer verlangten eine strafexpedition. sie wollten wenigstens schweine.

ich bat sie, niemanden zu töten.

als sie an bord zurückkamen, war der strand voll von eingeborenen. ich sah durchs fernrohr, sie legten tote vor sich hin. trommeln begannen zu schlagen. ich sah männer, die sich verrenkten, die zunge aus dem mund baumeln ließen. sie verdrehten die augen, bis

nur weißes zu sehen war. schwenkten speere, schüttelten wurfspieße, stießen einen seufzer aus, der beeindruckte: sie taten ihn gleichzeitig. stiegen in ihre boote. schlugen mit waffen an die ränder. sie schlugen im takt. ich ließ eine kanone über ihre köpfe feuern, eine zweite, dritte. gab befehl, ein boot zu versenken. ließ auf den hauptling zielen. "ein schöner mann." feuerbefehl.

ich wollte rückzug. die segel schlaff. wir hatten fast kein trinkwasser. die männer, die nicht durch die vergiftung matt geworden waren, wurden es durch die hitze. es fiel ihnen schwer, wasser zu heben, das deck zu nassen. vor uns trommeln. wir rechneten mit einem angriff. ich glaubte einen ausfall machen zu müssen, geiseln zu nehmen.

ich ließ kanonen laden, boote aussetzen, wind frischte auf. ich rief zurück. wir steuerten mit provisorisch geflickten leaks, ohne trinkwasser aufs offene meer. ich beschloss, das nächste schiff zu kapern. "schiff in sicht!" doch ein flottenverband. ich hoffte, eins könnte langsamer segeln, zurück bleiben. am abend war eine mauer von wolken am horizont. ein viereckiges fenster öffnete sich. hinter ihm war es rot. unter ihm glitt eine kugel durch die wand. rot. langsam zum meer. sie strahlte kein licht. tauchte ein, versank. vor den wolken, ich sah es. andere auch. unruhig. ich befahl, segel und deck zu nassen, kanonen zu laden, waffen in bereitschaft zu halten, verstärkte die wachen. nichts geschah.

ich stand auf deck, sah einen matrosen, der glasperlen gegen das mondlicht hielt. als er bemerkte, dass ich ihn beobachtete, steckte er sie weg. am nächsten morgen hielt er eine goldkette in der hand, sah, dass ich ihn ansah, versteckte sie nicht. ich stieg in den laderaum, öffnete eine truhe. ließ goldschmuck durch die finger gleiten. öffnete eine andere, spielte mit glaskorallen. sie glitzerten im öllicht. ich fand beides schön. wir mussten ein schiff kapern, für trinkwasser. das erbeutete schiff war klein, das wasser stank. ladung: schlamm. nur schlamm. "wer hat gicht?" ich hatte sie oft stöhnen gehört. keiner meldete sich. sie ließen die gefangenen den dreck ins meer schaufeln. sie warfen den fremden kapitän in den schlamm. er schaufelte nicht, sie warfen ihn über bord.

ich fragte, wer von den gefangenen bei uns bleiben wolle. keiner meldete sich. ich hatte die wahl, sie in einem beiboot mit einem krug wasser aufs meer zu setzen oder gleich zu töten. ich hielt das letztere für menschlicher. als sie vor den gewehren standen, sagten einige, sie hätten es sich überlegt. wir waren zu wenige, unentschiedene



zwischen uns haben zu dürfen. ich fragte: "ist einer arzt?" keiner meldete sich. ich tat den ersten schuss. sah, dass ich angesehen wurde. wischte einen spritzer blut von der hand. gab anweisung, danach das deck zu waschen, ging. ich hörte die schüsse und den koch sagen, er habe einen mann gekannt, der beim anblick eines einzigen ermordeten menschen wahnsinnig geworden sei. "ihr hättet sie wie sklaven behandelt", sagte ich. "hätte gern einen." - "das ist ein schiff freier menschen." - "sklaven leben", sagte der koch. ich wurde rot. befahl, den zustand des gekaperten schiffes festzustellen.

"morsch." es konnte die fracht nicht übernehmen.

ich hätte das schiff überprüfen lassen müssen, bevor ich tötete. töten ließ. mir wurde übel.

nebel. die zwei schiffe hielten über schüsse kontakt. ich hatte angst vor etwas schrecklichem, ohne namen. ich war überrascht, dass beide schiffe allein, unversehrt auf dem meer lagen, als sich der dunst verzog.

die nächste insel zivilisiert. schiffe im hafen. vorbeisteuern. wir erreichten ein eiland. mussten durch wasser waten. die kleider legten sich an die haut.

als wir an land traten, starrten matrosen und eingeborene auf meinen schoss, die brust. ich starrte die eingeborenen an. sie trugen blumenkränze, ihre zähne waren bis auf die stümpfe abgeschliffen, rillen hineingeritzt. ich fühlte den schmerz nach. lenkte mich ab, breitete geschenke aus, nahm geschenke in empfang. wir wurden zum essen eingeladen. ich gab anweisung, auf anzeichen von feindseligkeiten zu achten, tabus und die holzlage in erfahrung zu bringen. ich wollte das schiff kielholen lassen. die bucht schien voller brennholz, kein bauholz. wir durchstreiften in grüppchen die insel. in einer senke teerfichten. sie wuchsen gerade, werden durch entteeren leichter. ich wollte sie als masten. ich zeigte auf bäume, die insulaner auf gewehre. ich ließ ihnen nägel zeigen. sie zögerten, ich wandte mich ab. nicken. wir schlugen einen pfad durch den dschungel. er kreuzte einen anderen zur wasserstelle, morast. in der anderen richtung: eine siedlung. die menschen sahen uns scheu, freundlich an. die mädchen standen in türen, frauen nicht. kinder umringten uns. in der mitte des dorfes ein kastanienbaum. wir starrten ihn an, schälten ungläubig eine frucht aus der hülle. sie war noch nicht reif. ich erinnerte mich an die kindheit, wir rösteten sie, süßmehligem geschmack. ich fühlte mich kindlich, wollte mich an die brust einer frau kuscheln. oder ähnliches. das gefühl verlor sich. in den ästen

knochen von menschen. wir zeigten sie einander. die eingeborenen sahen uns an. pressten die lippen aufeinander, zeigten auf uns, schüttelten den kopf. ich dachte an den zustand des schiffes, meiner männer. beschloss, ihnen, unsicher, zu vertrauen. keine wahl. sie schlugen kokosnüsse auf, zündeten pfeifen an, ließen sie kreisen. ich zog den rauch nur in den mund, pustete. mir wurde trotzdem schwummrig. die maste wurden unwichtig. ich vergaß, dass wir holz für planken brauchten, es war, als berühre mich jemand. doch ich saß allein. wir blieben länger, als wir gewollt hatten. ich zeigte auf den pfad. eine liane hatte sich von einer seite zur anderen geschlungen. ich ärgerte mich, zeit mit pfeifenrauchen vertan zu haben. doch die einheimischen brachten hanfseile. halfen bäume fällen, zum meer ziehen. sie wollten dafür ein beil.

einer meiner leute schrumpfköpfe.

die eingeborenen brachten körbe voll knochen.

die frage, ob die haut der toten schwarz oder weiß gewesen war, schienen sie nicht zu verstehen. ich gab anweisung, sich nicht von der mannschaft zu entfernen. auch beim kacken sollte der kopf oder eine hand sichtbar bleiben. ich hielt mich daran. andere auch. einer nicht. die eingeborenen gaben vor, nichts von ihm zu wissen, sie machten keine anstalten, uns zu helfen. sie bemerkten, dass es misstrauisch machte. gingen mit uns, suchten wie welche, die suchen zeigen. wir bekamen es satt, von ihnen an der nase herumgeführt zu werden. ich nahm geiseln.

sie brachten ihn geknebelt vor uns. der ihn führte, trug die haut eines igelfisches als helm, sein schwertmesser ein knüppel mit haifischzähnen. in der anderen hand einen rochenschwanz. ich hätte über ihn grinsen können, wenn es nicht kriegszeichen gewesen wären. der gefesselte wurde des diebstahls beschuldigt. ich fragte, was er gestohlen habe. einen totenkopf. ich sah auf. sie zeigten mir einen schädel, dessen augenlöcher mit perlen gefüllt waren. die knochen rot. ich unterdrückte ein achselzucken. wir hatten gewehre gegen sie. doch das schiff lag gekippt auf land. ich ordnete an, die geiseln freizulassen, dem, der, wie es schien, ein tabu verletzt hatte, fünfundzwanzig peitschenhiebe zu geben. die eingeborenen übergaben ihn zögernd, warteten. als der erste schlag fiel, sahen sie uns entsetzt an. baten um gnade für ihn. ich verstand sie nicht. ich ließ ihm zehn hiebe geben, als ich zu ihm ging, wollte er mich anspringen. ich zog die pistole, "setz dich." ich rief ihm den zustand der schiffe, der mannschaft in erinnerung. die totenköpfe waren mit

echtem haar bedeckt. er hatte einen ahnenkult verletzt. er lachte höhnisch: unsere toten würden in ein segeltuch gewickelt, auf ein brett gelegt, mit einem stein beschwert in die see geworfen. ich sagte, dass ich ihn von arbeiten befreie, bis die rückenhaut verheilt sei. gab ihm einen roten federmantel, den ich als geschenk erhalten hatte, fragte spöttischer als gewollt, ob es genug lohn sei. es gibt gegenden, in denen rote federn mit gold und schweinen bezahlt werden. er schwieg.

wir mussten um jedes schwein feilschen. ich versuchte eine gesamtsumme festzusetzen. behielt nägel unter verschluss, ihren tauschwert hochzuhalten. doch die eingeborenen zeigten größere als die, die ich ihnen bot, bieten wollte.

ich misstraute niemandem.

meine leute erhielten gutes essen.

eines abends wurde ich zeuge, wie eingeborene frauen anboten. sie zeigten mit den fingern die gröÙe der nägel, die sie verlangten. einige frauen schienen höchstens zwölf jahre alt. eine war ein kind von acht jahren. das mädchen heiter.

ich schickte die männer einen baum fällen.

sie hatten die nägel aus den wänden unseres schiffes gezogen. ich drohte. sie zogen wieder nägel. ich hatte die wahl, exekutionen durchführen zu lassen oder die nägel freizugeben. der koch lachte sie aus. sie sollten die frauen so glücklich machen, dass sie zu ihnen gekrochen kämen. ich ließ sie tagsüber härter arbeiten. die außen- und innenhaut des schiffes war beschädigt. segel waren zu flicken, proviant zu sammeln. ich ließ obst aufschneiden, dörren. täglich waffen überprüfen, gefecht üben. es ermüdete die männer, flößte den eingeborenen respekt ein.

eines tages kam ihr hauptling, forderte mich auf, ihm zu folgen. er führte mich zu einer hütte. in ihr drei frauen, zwei spreizten der dritten die beine. ich sah, dass ihr geschlecht rot war. aus dem loch quoll schleim. er stank. ich stand ratlos. als ich aus der hütte trat, fiel mir auf, dass das dorf ohne mädchen war. ich bot dem hauptling an, die männer kontrollieren zu lassen. es nutzte nichts. ich bat den koch, es zu tun. es änderte nichts. mädchen, frauen fort.

die männer begannen, hastiger zu arbeiten. ich gab anweisungen, sie ließen die zunge im mund kreisen. ich ging von einem zum anderen.

ich hatte das schiff übernommen, als sie ihre arbeit kannten.

beobachtet, wie sie sie kannten. der chinese war demütig. ich versuchte, nicht ungerecht zu werden, weil es den geringsten zeit-,

kraftaufwand kostete, ihm arbeiten zu übergeben. er führte sie gewissenhaft aus, hielt das schiff sauber, strich vertiefungen, ritzen aus, kämpfte gegen motten, schaben in kleidern, papier. ich ließ ihn die wasserfässer austrocknen, mit zitronensäure ätzen, das frischwasser mit zitronensaft anreichern. doch ich konnte ihm die aufsicht über das wasser nicht anvertrauen. als wolle er seinen gehorsamsein ausgleichen, spielte er, verspielte, was er besaß. obwohl es verboten war, an bord mit einsätzen zu spielen.

der abschied von der insel war kühl.

nach einer woche begann das wasser zu stinken. ich gab befehl, abgekochtes zu verteilen. der koch murrte. der arbeitsaufwand, gestank, kot zu beseitigen, ausfallende arbeitskräfte zu ersetzen, schien mir größer. ich wies ihn an, den wasserzustand, -verbrauch zu überwachen. er knurrte. "sprich laut!" er habe durstzeiten erlebt, in denen kranke und gesunde um wasser gebettelt hätten. er warnte, er würde mitleid zeigen. er habe menschen um wasser einander abstechen sehen. "übrigens" sei eine frau an bord. ich nahm an, er wollte mir sagen, ich verstehe nichts. doch in der nacht lag ich unruhiger. hörte männer grölen. öffnete das sprachrohr zum mannschaftsdeck, lauschte. als ich zwischen sie trat, lag eine frau auf dem tisch. ich gab befehl, sie weg zu schaffen. "wohin?" sie sei freiwillig hier. ich befahl, sie im morgengrauen ans nächste land zu bringen. wer wolle, könne bei ihr bleiben. einer nickte, es sei wahr, die schiffsordnung erlaube keine frauen an bord. ich legte die hand an die pistole, ich sei keine frau, "bis der kapitän an bord kommt." ich weiß nicht, was mich vor ihnen schützte, der tote kapitän oder dass sie ahnten, wussten, dass ich kein kind, keine frau war. der kapitän hätte mich zu seinem vertreter ernannt, gedroht, das schiff in einer haifischbucht in die luft zu sprengen, wenn mir etwas geschähe. sie hatten gesehen, dass er mich in die rahen hetzte, gehört, dass er forderte, ich solle anordnungen treffen. er hatte sie aus ausweglos scheinenden situationen befreit, gerettet.

die galionsfiguren beider schiffe jungfrauen.

schiffsleute abergläubisch.

ich habe nie erfahren, warum ich auf das schiff zurück gebracht worden war. der mann, der es tat, blieb ernst, still. gehorchte, widersprach gelegentlich. andere auch. ich vermutete, dass er mich hasste, die mannschaft oder uns beide.

wir waren mit einer jolle an land gegangen. jeder ging eigene wege. ich neben dem kapitän. durch eine gasse. schreie. menschen gingen

mit messern aufeinander zu. der kapitän wich nicht aus.  
handgemenge. ich hörte ihn aufschreien, sah ihn taumeln. als ich mich über ihn beugte, war er tot. ich war entsetzt, begriff, dass ich frei war. sah mich um, begegnete einem blick. ich drängte aus der menge. eine hand griff nach meinem arm, tat mir weh, ich folgte schweigend. ich wusste nicht, was der mann von mir wollte. war überrascht, als ich auf deck erfuhr, der kapitän wäre in persönlicher angelegenheit unterwegs. er würde uns wiederfinden. ich wunderte mich, dass sie dem mann glaubten. er schien sonst nicht zu lügen. ich unterließ es trotzdem nicht, zu kontrollieren, ob ich die pistolen nicht mit platzpatronen lud. als ich in meinem krug anderthalb zoll große, weiße maden mit rotem kopf fand, überprüfte ich, ob das wasser in den fässern auch so war. ich sah, dass die männer die zähne beim trinken zusammenpressen, viehzeug raus zu filtern. es beruhigte mich. ich gab anweisung, das wasser durch tücher laufen zu lassen.

hitze. einer schlug vor, aus segeltuch einen windschlauch zu heften. außen weit. spannte ihn über eine luke, die unter deck führte, ließ an einer anderen stelle planken heben. in der nacht trieb der wind kühle durch das schiff.

mir war es nicht eingefallen.

ich war kapitän. gab anweisungen. musste es tun. ich hatte angst zu versagen. ich hatte anweisung gegeben, dass ein befehl nicht befolgt werden müsste, wenn dadurch schiff, leute beschützt werden könnten, sonst nicht. es würde verwirrung stiften.

der koch entsalzte meerwasser. unsere halse wurden dick.

ich wollte frisches trinkwasser. wir segelten an steilküsten entlang. hinter einem vorsprung schien ein natürlicher hafen. wir sahen ein schiff hineinsegeln. wir lagen nur eine meile von ihm entfernt in einer windstille. wenn so etwas geschah, konnte ich mich gegen ein schaudern nicht wehren. es hing von zufällen ab, ob wir krepieren oder nicht. wir töteten, um zu leben. wir schienen nur zu leben, um die art zu erhalten.

als ich in einem schildkrötengelege hundert eier gesehen hatte, erschreckte mich die vorstellung, dass aus jedem der nester hundert schildkröten schlüpfen könnten, wachsen. wir nahmen ungefähr fünfhundert eier aus dem sand, aßen sie auf. fünf schildkröten hatten fünfhundert eier vergraben, sie würden trotzdem keine kinder haben. matrosen schlachteten schwangere robben, weil die felle vor der geburt am schwärzesten sind. ich sah zum himmel.

der schien weit, kalt.

SEERÄUBER SIND AUSSTEIGER AUS DER GESELLSCHAFT. ICH STIEG IN DEN ROLLSTUHL. SIE MÜSSEN FÜR TRINKWASSER MORDEN.

wenn not war, betete ich. ich fühlte mich dann geborgener. "was geschehen wird, ist sein oder kein wille. ich habe getan, was ich konnte." gab ich auf. manchmal wurde die bitte erhört, manchmal nicht. gott schien launisch. oder nicht da. fantasie half, zerlegte ihn in götter, die einander bekämpften. ich hatte freunde unter ihnen, feinde. "wenn es gott gäbe, wäre er in sich zerrissen. hätte mit sich zu tun." doch wenn ein tiger mich ansah, sein maul aufriss, gähnte, weitertrabte, fühlte ich mich durch etwas behütet. vernunft wusste einen grund: der tiger war satt. es änderte nichts.

ich erklärte mir, dass ich so oder so sterben müsste, "egal wann." bis MICH TIEF INNEN NICHTS MEHR BERÜHRTE. GRAUSEN. ICH FREUTE MICH ÜBER DIESES ANZEICHEN VON GEFÜHL.

wenn ich den mast kappen, treibanker auswerfen lassen, das schiff abgedichtet hatte, es auf die steilküste zuraste, durch den sturm, der sich an ihr brach, wirbelte, das schiff plötzlich still lag, nicht zerbrach, war ich stolz, als hätte ich das geleistet.

doch als wir luken öffneten, war dunkel. ich schoss, es hallte. echo. sturmspringflut hatte uns durch eine schlucht in eine höhle getrieben, nachlassender wind, ebbe das wasser entzogen. der kiel des schiffes angebrochen. wir ratlos. wir schlepten boote zum meer. ich gab ein paar männern befehl, zu versuchen, einen hafen zu erreichen, sich anheuern zu lassen, ein schiff zu kapern. falls sie gefangen genommen würden, sollten sie sich als schiffbrüchige ausgeben. sie mussten mit misstrauen rechnen. wir mussten damit rechnen, dass ein verräter unter ihnen sein könnte. wir hatten keine wahl. ich hatte die brutalsten gewählt. gefährdete leben, leben zu retten. die um mich kannte ich. die, die sie kaperten, vielleicht töten mussten, nicht. wir lebten im fels, von verdampftem wasser, gefangenem fisch. unsere hoffnung war ein schiff.

handstreich. beute, gefangene. ich wollte die gefangenen nahe einem hafen aussetzen lassen. hörte eine rührende geschichte. einer meiner leute bat mich, das schiff nur zum kapern eines anderen zu benutzen. der kapitän sei ein jugendfreund. sein schiff sei in schlechtem zustand. der mann habe familie.

ich beschloss, falls wir ein seetüchtigeres schiff fangen könnten, ihm schiff, prise zu lassen. 'weil einer ihn kennt, mag.' wir holten gewehre,

munition, kanonen an bord. das schiff musste entlastet werden: ein teil seiner ladung ging über bord.

als ein schiff hinter uns gesichtet wurde, ließ ich segel setzen, treibanker auswerfen. wir verloren unauffällig geschwindigkeit. es holte uns ein, setzte flagge, ich ließ die gleiche setzen. es lief dicht an uns vorbei, ich ließ entern. das schiff war in schlechterem zustand. ich hatte wut auf die reeder. ich bot den gefangenen an, bei uns zu bleiben. ließ sie in der nähe einer kolonisierten in sel aussetzen, den kapitänen geld übergeben. sie sollten davon ihre leute auszahlen oder sichere schiffe bauen lassen, an ihre kinder denken. mehr konnte ich nicht für sie tun. mehr konnten wir nicht tun. stolz auf diese geste.

auf der nächsten in sel schienen die eingeborenen die bitte, nach trinkwasser nicht zu verstehen. ich ließ zur warnung eine kanonenkugel über den strand jagen. sand spritzte, baumholz splitterte. wir gingen bewaffnet los, wurden von männern angegriffen, von anderen verteidigt. die, die uns geholfen hatten, führten uns zu ihren hütten. an ihnen waren menschliche kinnbacken befestigt, einige schienen von kindern. ich gab befehl, niemanden zu töten. sie brachten geschenke, ich ließ gegengeschenke bringen. sie ließen glaskorallen unbeachtet. wollten n ägel, beile. sie schienen ihren wert zu kennen. boten wasser gegen gewehre. verschwendung. die munit ion würde ihnen ausgehen. wir brauchten wasser. ich wusste, sie könnten quellen vergiften. ließ alte gewehre bringen, zeigte sie ihnen, gab sie nicht aus der hand. ich forderte kokosnüsse, schweine. sie baten uns, mit ihnen gegen ihre feinde zu kämpfen. ich ließ gewehre auf sie richten, sie sollten verstehen, dass in einem kampf auch das möglich wäre. sie führten uns zu einem bach. sein wasser salzig. eine quelle dumpf. sie schienen aus ihr zu schöpfen. ich ließ ein boot die in sel umschiffen. drei männer schwammen durch die brandung zum ufer. brandung wuchs. zwei kamen zum boot zurück. der dritte - angst. er wolle lieber an land eines natürlichen todes sterben, als ins wasser. es schien angesichts menschenfressender eingeborener fast lustig. das boot wartete auf ihn, bis sturm drohte. als es am schiff anlegte, eine bö. das bramsegelgestenge brach. holz stürzte zum heck, das seil des hebwerks riss. der sturm tobte kurz. regen. eiskalt. er endete. es blieb dunkel. schreie von der in sel. ich wusste nicht, ob ich den mann am ufer aufgeben sollte. der kapitän hatte gesagt, dass die sicherheit aller vom gefühl, sicher zu sein, jedes einzelnen abhinge. ich tat, was er getan hätte: ließ im

morgengrauen ein boot zu wasser. der mann hatte kälte, nacht, eingeborene überlebt. ich ließ ihm kork, ein seil bringen. er hatte angst. ich ließ ihn fesseln, ins wasser werfen. wir zogen ihn ins boot. eingeborene versuchten, uns den weg zum schiff abzuschneiden. vom schiff flog eine kanonenkugel, schleuderte eine felszacke ins meer. kanus kenterten.

als wir an land gingen, gastfreundschaft. die uns angegriffen hätten, wären die feinde gewesen. man zeigte uns kinnbacken. das fleisch an ihnen war frisch. ich ließ trotzdem einen palisadenzaun bauen, untersagte ihnen, sich ohne erlaubnis auf mehr als dreißig schritt zu nähern. in dieser entfernung sind ihre pfeile, speere ungefährlich. sie konnten nicht sehen, was wir hinter den holzwänden taten. sie waren nicht einverstanden. es sei ihr land. ich zeigte auf die gewehre. gab befehl, ihnen alles zu bezahlen, tabus zu achten.

aufschrecken. einer hatte die provianttasche abgesetzt gehabt, die riemen waren gelöst, gebratenes fleisch verschwunden. er sprang auf einen einheimischen zu. der fiel. beide rangen. einer hob sein gewehr. ich schlug es hoch. befürchtete, dass sich angestaute wut entladen, gemetzel beginnen könnte.

die eingeborenen zeigten auf baumwipfel. in ihnen affen. sie hielten sich mit dem schwanz an ästen, schaukelten, qietschten. etwas hartes traf meinen arm. ich zog die pistole, schoss in die luft.

als affen gefangen saßen, an den fäden rissen, nagten, hörte ich einige von ihnen schluchzen. die affen hatten hände, füße, brüste, eine äffin blutete aus dem loch zwischen den beinen. sie zerrissen mit ihren krallen das netz. ich gab befehl, sie entfliehen zu lassen. ein matrose erzählte, dass man sie in anderen gegenden mit überreifen weintrauben finge. sie würden betrunken. ihr fleisch sei gut. ich wollte es nicht essen.

eines nachts wurde ich geweckt, zeuge, wie ein pavian, von kokosbäumen nüsse riss, einem zuwarf, der auf dem palisadenzaun saß. er warf sie nach unten. einer, der am tor wache gestanden hatte, erzählte, andere hätten vor dem zaun eine kette gebildet, sich früchte zugeworfen. der letzte habe sie auf einen haufen gelegt. später habe sich die kette verschoben. der erste habe am haufen gestanden, früchte aufgehoben, zum nächsten geworfen. der letzte einen haufen geschichtet. plötzlich gekreisch. die affen hätten kinder auf ihren rücken genommen. im wilden galopp davon. das war vergnüglich. mücken peinigten.



frauen begannen, unruhe zu stiften. sie reizten, verweigerten sich, gaben sich hin. kämpfe. ich suchte den hauptling auf, bat, die mädchen zurück zu halten oder sie aufzufordern, sich jedem hin zu geben, der sie wollte. er entschied, nichts zu tun. die mädchen wären unverheiratet, frei. doch "meine" männer würden die frauen zwingen. er sagte es drohend. ich starrte ihn an, "das habe ich nicht gewollt." der hauptling packte meinen arm, drückte mich zurück. ich entspannte mich, riss plötzlich das knie hoch, stieß ihn zurück. ich hatte rückendeckung. richtete die pistole auf ihn, "mädchen weg!" ich sah die gesichter meiner männer. sie schienen mich nicht zu verstehen.

die schiffe lagen ausfahrbereit. kein wind wehte.

die männer nervös.

ich bat einen eskimo, aus seehundfellen kajaks zu bauen. er baute zwei. männer paddelten um die wette, kenterten, richteten sich auf, andere sahen zu. ich ließ ein boot vor die bucht rudern. dort haust wind, ich gab anweisung, das schiff startklar zu machen. ließ es von der ebbe hinaus ziehen.

ein matrose schrie auf. ich sah aufs wasser. er zeigte auf einen schwarzen punkt am himmel. der wuchs. ich verfluchte mich, den hafen verlassen zu haben, ließ anker werfen. kein grund. die ankertaue wären gerissen. ich ließ segel rafften, den mast kappen, untermarssegel setzen, versuchte, trotzdem aufs offene meer zu kreuzen. als die woge auf uns zu raste, standen wir mit offenem mund. ich hatte sie nicht erwartet. wir flohen unter deck. sie brach über uns hinweg. einer wurde aus der luke gerissen, bevor sie den deckel an die planken presste. das schiff stampfte. ich fuhr das fernrohr aus der kapitänskajüte. es war zu lichtschwach. ich glaubte, glaube, dass der sturm an uns vorbeigerast war. wir lagen in der dünung. das schiff ächzte. angst vor feuer, ich ließ lampen löschen. die luke öffnen, stieg aufs deck. wir lagen nahe am ufer. ich hatte angst vor rollgut. es regnete. wir stellten fässer auf.

segelten mit schleppnetzen. in einem ein kugelfisch. ich erhielt einen schlag. ich war nicht gewarnt worden. ich weiß nicht, ob aus unachtsamkeit, oder. ich wollte über mich und das, was um mich geschah, nachdenken. doch ich musste kriegsschiffen ausweichen, prisen verfolgen. ich fühlte mich wie ein ding.

sie trieben uns südlich.

ich zeigte aufs meer, "dort kämpft was." der koch sah mich mit einem lächeln an, in dem ich mich geborgen, wut fühlte. "brunsttanz." ich

errötete, zog das backenfleisch zwischen die zähne, blickte starr. ein seebär trieb eine seebärin ans ufer. wälzte sich auf sie, scheuerte sie zwischen bauch, fels wund. ein matrose patschte ihm auf den hintern. er brüllte kurz auf, machte einen ausfall, legte sich wieder auf sie. die matrosen zählten, behaupteten, er habe länger als eine viertelstunde gebraucht. "sie treiben es wie die menschen. die frau liegt unten, der mann oben." wir sahen seelöwen, robben, ottern, die sich umarmten. "sie treiben es wie die menschen. die frau liegt unten, der mann oben." sie sagten es jedesmal. die frau lag hilflos, geborgen. "ist das die natur?"

ich bekam angst, sie könnten mich zum gebären zwingen. der koch: er habe gesehen, wie zehn männer einen seebären tot schlugen. sein gehirn sei bereits verspritzt gewesen, er hätte noch gezuckt. ich sagte: "wie wir." als hätte ich nicht eben eine grenze zwischen ihnen und mir gefühlt.

ein robbenweibchen kroch aus dem wasser. ein matrose schlug ihr auf den kopf. sie warf, als sie starb. "wer will es retten?" - "sein fell ist noch schwarz, sein fleisch schmeckt wie kalbfleisch." ich sah zum koch. der nickte. wir brachten das tier an bord. versuchten es mit fischen zu füttern. vielleicht hätte es milch gebraucht. ich streichelte es, hatte anderes zu tun. ich sah zum koch, nickte.

ich aß sein fleisch. ich bekam eine weste aus seiner haut. der chinese nähte metallplättchen unter. vielleicht hat sie mich beschützt. ich stand an der reling, starrte aufs meer. auf der schattenseite des schiffes wiesen aus stein. über ihnen gestreifte fische. ich dachte an das geschlachtete tier. an geschlachtete tiere. die männer sahen sich die geschlechtsorgane an. die gröÙe beeindruckte sie.

ich fühlte mich peinlich berührt, einsam.

doch sie störten robben nicht, die sich streichelten, küssten.

sie beschützten eine robbe vor einem seelöwen.

schlugen einem otter auf den kopf. der stellte sich tot, kroch vorsichtig davon. die männer beobachteten ihn, taten ihm nichts. als er abstand gewonnen hatte, richtete er sich auf, hielt eine flosse über ein auge, als blende licht. er sah zu uns hin, kratzte sich mit der anderen flosse am hintern, als lache er uns aus. einer zog eine pistole, ein anderer schlug sie ihm aus der hand, "ist doch ein vieh wie wir."

der pfarrer hatte gesagt, nur der mensch käme ins paradies.

zugvögel landeten auf masten, gestängen. einige fielen erschöpft aufs deck. sie stürzten sich auf unsere küchenabfälle. ich sah

zärtlichkeit in den gesichtern der männer. sie verlor sich, als das lärm der vögel nicht nachließ, sie segel und deck bekackten. die männer schossen mit schrot nach ihnen. Das VERGESSE ICH NICHT. der koch kochte, servierte sie. wir nagten an den knöchelchen.

ein handelsschiff trieb auffällig auf uns zu. es schien manövrierunfähig. segel hingen in fetzen. ich beobachtete sorgfältig das deck. sie schienen frauen an bord zu haben. ich ließ die totenkopffahne setzen. sah bewegung auf dem anderen schiff. sie hissten die totenkopffahne. boten verbrüderung an. einige meiner leute waren dafür, andere unsicher. ich zögerte. ließ ihr schiff besetzen, durchsuchen. es wurde ein kaperbrief gefunden. er bot ihnen schutz: sie sollten seeräuber jagen. es begann kampf. brand-, stinkbomben, eimer mit skorpionen, schlangen. sie verteidigten sich erbittert. ich verlor leute. die gefangenen höhnten, dass sich meine leute von einem bartlosen milchgesicht kommandieren ließen. "ich bin eine frau." der kaperbrief habe ihnen den status eines kriegsschiffes verliehen. sie seien bereit gewesen, ihresgleichen zu töten. ich ließ sie aussetzen. zögerte, ließ ihnen wasser geben. der vorrat war knapp. wir mussten land anlaufen. ich sah in der bucht, wie eine schildkröte eine gans am hals unter wasser zog, bis sie erstickte. ich sah über den schildkröten steinadler kreisen. ich fragte mich, wann ich dran sein werde. nichts antwortete.

am nächsten tag durchstreiften die männer die küste. der koch brachte wurzeln. doch als er in eine hineinbiss, litt er schmerzen. er schlug mit den fäusten gegen die wand. er habe gesehen, dass eingeborene sie gegessen hätten. ich erkundigte mich, sie zeigten mit gesten, dass sie sie drei- bis viermal aufkochen ließen, das wasser wegschütteten, die wurzeln trocknen, unter heißer asche backen. ich erschrak vor dem arbeitsaufwand. die schweine waren in koben. fremde hätten zwei zurück gelassen. die tiere hatten sich vermehrt. die eingeborenen wollten uns keine verkaufen. einer spannte einen pfeil, zielte auf mich, ließ die sehne nicht los. das land hatte hinterland.

der, der mich auf das schiff zurückgebracht hatte, warnte in trockenem ton vor dem urwald. in ihm würden fingerdicke schlangen von den bäumen hängen. sie sähen aus wie zweige. ihr biss würde schwellungen verursachen. durst. in der geschwulst gelbliche flüssigkeit. es nutze nichts, sie aufzuschneiden. er warnte vor schwarzen linsengroßen spinnen. skorpionen, die unter harmlos

scheinenden stöcken lägen. als könnte ich, ein anderer versuchen, der eintönigkeit des schiffsalltags zu entfliehen. er sprach von pfeilen, die hinter dem menschen zuwüchsen: er verlaufe sich, hungere, sähe honig, der in der hitze aus waben tropfe, um ihn bienen. er wate durch morast, sumpf. blutegel. versuche, sie abzureißen, ihr kopf bleibe hängen. mit jedem atemzug - fliegen in mund, nase, augen. stechfliegen mit durchsichtigen flügeln, fast schön. in den stichen fieber. spuk. tote mit grausig verzerrten gesichtern. sie würden schreien. in der wirklichkeit aber lauerte ein panther. der spränge. der mann schösse. träfe ihn. der sterbende fiele auf ihn zu. der mann spränge zurück. er könnte nicht sehen, wohin. stürzte. und erreichte er ein feld, landete, bevor er die hand nach früchten gestreckt hätte, ein heuschreckenschwarm. fräße das um ihn kahl. er hätte es wissen müssen! ich sah ihn spöttisch an, sah, dass andere ihn verwundert ansahen. mir fiel später ein, er könnte seine geschichte erzählt haben. ich ahnte nicht, dass ich mich später erinnern würde, als hätte ich das, was geschah, schon erlebt.

ich lief einen pfad entlang, legte mich auf eine wiese. sah, dass ein elefant seine haut an einem baum rieb. ich sah seine stoßzähne, dachte an elfenbein, seinen preis. wollte ihn nicht verraten. ich lag auf dem bauch und sah wie eine spinne einen käfer umpuppte, der sich in ihrem netz verfangen hatte. der käfer wehrte sich: eine art explosion zerstörte die hülle. die spinne umwickelte ihn neu. sog ihn aus. ich drehte mich um. ameisen kämpften mit einem käfer. er versuchte sich an den boden zu pressen. klemmte eine der ameisen ein. sie drehten ihn um, fraßen ihn bei lebendigem leib. ich hörte schritte, bereute, mich entfernt zu haben. es waren meine leute. ich sah mit ihnen die sonne untergehen. der mond groß und rot. ich genoss es.

der abschied, auch von kargem land, fiel schwer.

ich sah traurige blicke. doch wenn wir auf see waren, hielten die männer ihr gesicht in den wind, arbeiteten, ordnung, kein streit, bis sie bedürftiger wurden, köstlichkeiten der häfen zu beschreiben begannen, die wir nicht anlaufen durften. wir mussten zu abgelegenen inseln. die menschen auf ihnen waren oft arm. gastfreundschaft selten. wir mussten um sie mit geschenken oder drohungen werben. sie beschenkten, bedrohten uns. betrogen, stahlen. ich musste härter zu ihnen sein, als ich gewollt hatte. wir waren wenige.

wir waren oft nur kurz bei ihnen. vielleicht waren sie durch unsere gegenwart verändert.

mir schien, als hätten die männer der ganz armen und die der reichen landschaften untereinander gleichen rang. auf den armen inseln arbeiteten alle, auf den reichen keiner, sie aßen, was die natur wachsen ließ. in anderen gegenden schien die länge der fingernägel den rang zu bestimmen. die mit den langen wären so faul, dass gelästert wurde, sie legten einen jungen unter die hängematte, der sie in eine frau stoße. oder frauen würden auf ihnen reiten müssen. ich erfuhr aus diesem satz, dass eine andere lage zwischen mann, frau möglich ist.

ich erlebte es durch den grafen.

wir fuhren an häfen vorüber. ruhr an bord. "wir bräuchten grünen tee, milch." das trinkwasser stank. die zahl der kranken wuchs. das schiff wurde manövrierunfähig. ich konnte es liegen lassen. vielleicht würden einige überleben. ich wusste nicht, wer. ließ den nächsten hafan anlaufen. legte das schiff auf reede, ließ ein boot zu wasser, steckte männer in matrosenkleidung. ich gab ihnen tote an bord. sie sollten begründen, warum wir dem hafan fernblieben. sie sollten um arznei, proviant bitten.

ein boot. keiner kam an bord. sie forderten die bestallungsurkunde des kapitäns. ich hoffte, dass holland und russland nicht miteinander im krieg sind. ich erfuhr wenig über politische ereignisse. ich hatte eine urkunde fälschen lassen. steckte den, der mich an bord zurückgebracht hatte, in eine russische kapitänsuniform. sie hatte stockflecke, war geflickt. doch vollständig. ich misstraute ihm, doch er sprach russisch. ich ließ ihn um grünen tee, frischwasser, milch, fleisch für brühe bitten. sie sprachen von siechenhaus. ich misstraute ihnen. ich sah auf die kranken. wir warfen täglich leichen über bord. ich betete. ließ das schiff in den hafan lotsen. hinter uns fuhr ein kanonenboot auf. ich kämpfte gegen panik. ich hatte zwei männer an land schwimmen lassen. sie sollten auf gerüchte in der stadt lauschen, uns warnen. ich sah durchs fernrohr zwei menschen an einem galgen baumeln. ich konnte nicht erkennen, wer sie waren. hierbleiben schien sicherer tod. durchbruch zurück versuchen. ich wusste nicht, wie. die sonne brach durch die wolken, stand tief. sie würde auf einer flucht, im kampffgefecht hinter uns sein, die vor uns blenden. wir schienen gleiches zu denken. ich musste keine anweisungen geben.

der, den ich vater genannt hatte, war unter denen, die starben.

wir gelangten aufs offene meer.

die kompassnadel wich ab. kompen zeigten verschiedene  
abweichungen. ich wusste nicht, warum.

sturm. ich gab anweisung, die bramsegel hart zu reffen. musste  
selbst in die rahen. erreichte mit mühe das deck. segel zerfetzten.  
ich ließ die nächste insel anlaufen. trug brotfrüchte an bord. ich hatte  
den koch verloren. stand in der küche, kochte suppe, schnitt kräuter  
hinein. aß kräuter roh.

ich erklärte mich zu einer art mutter: berührte die männer, streichelte  
sie, ich schrubbte mir danach die hände. ich hatte angst, krank zu  
werden. wenn sie den kopf drehten, die haut meiner hände zu  
küssen, sich an meinen arm zu schmiegen, gab ich mir mühe,  
freundlich zu bleiben. einmal vergaß ich die angst. ich stammelte:  
"bin deine." ohne es zu wollen. drückte mich an ihn, fasste ihm  
zwischen die beine. als könnte es ihn beleben. ich wollte es nicht. er  
hatte mir zum mastkorb einen blick zugeworfen, sich auf einem gang  
in meinen weg gestellt. er war jung und schön gewesen, schmal  
geworden, die augen lagen in höhlen. ich wischte die tränen nicht ab.  
ich wurde an bord gerufen, gehorchte. als ich zurückkam, war er tot.  
an diesem tag vier tote. in mir regte sich nichts. wusch keine hände.  
ich sah über dem urwald rauch aufsteigen, setzte über, ging an land,  
lief auf einem pfad hinein. das dorf leer. ich fand einen alten. redete  
auf ihn ein. er schwieg. ich ließ kranke ans ufer bringen, einen  
kranken ins dorf tragen. ich zeigte auf seinen bauch, tat, als kackte  
ich, zeigte auf ein rotes tuch. der alte nickte. er holte eine trommel.  
trommelte, erhielt antwort, menschen kamen. der alte gab mir saft.  
die flüssigkeit war lila. ich musste vertrauen. der zustand der kranken  
besserte sich nicht. doch wir hatten keine toten. es weckte hoffnung.  
ich wusch die hände. ein waffendiebstahl wurde gemeldet. ich  
unterdrückte die bewegung, die nach dem gewehr greifen wollte. ich  
bat den hauptling, zu veranlassen, dass wir die waffen zurück  
erhielten. er tat es. wir konnten uns kampfhandlungen nicht leisten.  
wieder versuchte einer eine muskete zu stehlen. der, der es  
bemerkte, feuerte schrot in die menge, setzte ihm nach, spaltete ihm  
den kopf. er rechtfertigte sich: wir könnten es uns nicht leisten, dass  
sie gewehre hätten. wir mussten an bord zurück. der zustand einiger  
kranken besserte sich. ich wollte saft. ich ließ an land übersetzen,  
geschenke ausbreiten, zerbrach einen pfeil, legte seine spitze gegen  
das boot, streute grüne äste bis zum wasser. keiner kam an bord.  
sie legten geschenke am strand aus. ich hatte angst.

ich sah auf die kranken, wurde bereit, ans ufer zu gehen, den kopf zu beugen. bevor ich aufbrach, legte ein boot vom ufer ab. ich ließ zu den waffen greifen. männer brachten saft, pflanzen, die tiere wären. ich wusste nicht, was sie bedeuten. im saft könnte gift sein. ich testete ihn an einem fast toten.

die pflanze fraß insekten. ich ging mit männern, waffen an land. die eingeborenen bewirteten uns, zeigten uns hütten. sie halfen, die kranken zu tragen, pflegten sie mit öl. frauen streichelten es ihnen in die haut.

ich hatte mich nur hinsetzen wollen, schlief ein. als ich aufwachte, lag ich nackt unter einem tuch. ich griff mir zwischen die beine. nur geruch von öl, säuerlicher milch. meine kleider weg. ich fürchtete, dass sie das schiff gekapert, die männer getötet hatten. ich nahm an, tagelang geschlafen zu haben. wunderte mich, dass um mich nicht viel verändert war. der zustand der kranken stabilisierte sich, besserte sich. ich ließ vorräte erneuern, das schiff überholen. als ich anker lichten hieß, brach das ankerholz. wind wehte zum meer. ich entschied, trotzdem den anker zu heben. der suchanker glitt über den boden. als er fasste, riss das reep. ich wusste nicht, wie weiter. wir waren nervös, wie gefangene. wir hatten einen tag verloren. ich fragte, "verloren von was?"

kriegsschiffe tauchten auf. fuhren von zwei seiten in die bucht. die eingeborenen schienen überrascht, entsetzt. sie standen am ufer. zeigten auf die schiffe, als wollten sie uns warnen. sie griffen uns nicht an, machten keine anstalten, uns zu verteidigen. ich war unsicher, ob ihre freundlichkeit unsere abreise hatte verzögern sollen. ich hatte keine zeit zu wägen, beschloss, flucht zu versuchen, teilte die mannschaft. ließ segel setzen, kanonen laden. ich wollte dicht an einem der schiffe vorüber, sie trennen. vor einer untiefe mussten wir das ruder herumreißen. ich hoffte, sie würden uns verfolgen. doch sie blieben vor ihr liegen. einer sah durchs fernrohr, behauptete, es seien schiffe seines vaters. ich ließ ihn gefesselt auf die brücke bringen, eine weiße fahne hissen, setzte zu unterhandlungen über. der fremde kapitän empfing uns, er glaubte, wir wollten uns ergeben. ich forderte freien abzug. sein sohn sei geisel. er habe keinen sohn, ein deserteur sei nicht sohn. sein sohn sei nicht desertiert, sagte ich, er sei gefangen. er habe gekämpft, nicht um sein leben gebettelt, als sei er aus guter familie. wir würden kein lösegeld mehr fordern wollen, nur freien abzug. ich würde ihn sonst vor eine der kanonen binden lassen. "die kugel zerrisse auch die seele." der kapitän forderte einen

beweis, dass sein sohn an bord unserer schiffe sei. ich zeigte ihm ein amulett, bat ihn durch ein fernrohr zu sehen. er fragte, wie die übergabe erfolgen sollte. ich sagte, ich würde ihn an einer vereinbarten in sel aussetzen. welche sicherheiten es dafür gäbe. "mein wort." er lachte, ich griff zur pistole, als wären stolz und ehre verletzt. ließ sie stecken. um uns war eine geschäftigkeit, die misstrauisch stimmte. der kapitän schien zeit schinden zu wollen. ich sagte, es sei vereinbart, dass ich mich nach einem viertelstundenglas zeige. sonst würde breitwand abgefeuert. suchte auf der karte ein kleines eiland, zeigte darauf, versprach, seinem sohn lebensmittel für sieben tage zurück lassen. er wollte ihn sprechen. ich sagte, er könnte mit uns auf unser schiff kommen. er wurde blass, "das ist der abschied. ich habe einen auftrag." der mann an bord unseres schiffes sei nicht sein sohn. sein sohn hätte ihn nicht in diese versuchung gebracht. er winkte. männer stürzten auf uns zu. eine hand legte sich auf seine schulter. einer meiner leute nahm den kapitän als geisel. ich ließ den sohn vor die kanone binden. gab befehl, ihn abzubinden, wenn kampfhandlungen beginnen sollten. der fremde kapitän ließ auf ihn schießen. der druck der kanonenkugel riss ihm den kopf ab, er pendelte vor dem bauch. ich ließ den schoner besetzen, sein ankerseil unauffällig kappen. wer tauchen, schwimmen konnte, sollte versuchen, ihn zu erreichen. er war flach gebaut, er könnte über untiefen treiben. ich ließ holz wie ballast abwerfen. zwischen ihm die männer. ich sah noch einmal zum ufer. ich hatte gehofft, die eingeborenen würden mit booten kommen, denen helfen, die väter ihrer kinder, enkelkinder sein würden. sie hatten mit uns die namen getauscht, erklärt, sie wären wir, wir sie. nichts geschah. ich befahl, das pulver zur explosion vorzubereiten. der, der mich an bord zurückgebracht hatte, fragte, ob ich schwimmen könnte; er nicht, er übernehme das kommando. ich misstraute ihm. griff zur pistole. er war schneller, ich flog über bord. ich hatte keine wahl. versuchte den schoner zu erreichen. sah aufgeregt zum schiff. es steuerte aufs meer, versuchte durchzubrechen. es zog die kriegsschiffe an sich. das schiff explodierte. holz und fleischfetzen von drei schiffen flogen. ich werde nie erfahren, ob er das gewollt hatte. um mich war hektik. einer weinte um einen papageien, ein anderer um eine meerkatze. er habe sie mit milch, wasser, mehlbrei aufgezogen. ich befahl ihm, das deck des schoners zu reinigen. wir trieben über untiefen. am horizont tauchten ein drei-, ein fünfmaster auf. es konnten handelsschiffe sein.



doch sie segelten auf uns zu. unser schiff war eine jolle. ich zog es vor, zwischen klippen blicken zu entschwinden.

ich sah von einem felsen herab die schiffe in die bucht fahren, mit kanonen bestückt. soldaten setzten mit booten an land, durchstreiften die insel. wir bauten uns betten in bäume. ich gab anweisung, soldaten zu töten, wenn es ohne risiko geschehen könnte. wir färbten unsere gesichter mit erde weinrot. das rot hatte den angezeigt, der mit einer eingeborenen ein näheres verhältnis hatte. es färbte ab. wir fetteten uns die haare, steckten federn ins haar, keiner wollte einen nasenring. wir eroberten uniformen. als neumond war, segelten wir mit dem schoner zwischen klippen hindurch, über untiefen, vor den eingang der bucht. er lenkte im morgengrauen die aufmerksamkeit auf sich. wir griffen die schiffe von der anderen seite an. wir hatten uns leise genähert, kürbisse als schwimmkissen benutzt, konnten den fünfmaster entern.

wir warfen gefangene ins meer, nahmen den verwundeten kapitän, offiziere als geiseln. der dreimaster schoss nicht. vom ufer legten boote ab. in ihnen eingeborene. bewaffnet. ich gab befehl, erst auf sie zu schießen, wenn sie uns angreifen sollten. dachte, sie könnten als kanonenfutter vorgeschickt worden sein. zornig. ich wollte keine kampfhandlungen mehr. wir brachen durch. den schoner im schlepptau.

mit verlusten. wer wollte, betete für die toten, sagte "dank für die rettung" in die luft. andere überlegten, ob wir das gold des gesprengten schiffes am boden der bucht bergen sollten. ich hörte den koch lachen. 'er ist tot.' ich drehte mich um. ein mann im schwarzen rock, "gott schuf die menschen zu seinem bilde." ich erschrak über mich. kämpfte gegen fieber. wenn ich an gott hätte glauben können, hätte ich alles, was ich getan hatte, glaubte, tun zu müssen, als gottesurteil annehmen können. ich konnte es nicht, zählte die toten, versuchte zwanghaft, mich an gesichter zu erinnern. ich hatte sie oft nur flüchtig gesehen, fügte aus stücken gesichter. einer hatte eine hakennase, ein glatzkopf schimmerte in der sonne. ich erinnerte mich an einen zahnlosen mund, leere augenhöhlen, sterbende, tote mit vernarbten und offenen wunden. ich schuf ein monster, mich zu erschrecken. ich hatte anderes zu tun. ich musste mich um essen kümmern. die kranken brauchten anderes, als die gesunden. ich aß, was die anderen aßen, bekam anzeichen von skorbut. der koch hatte auf mich geachtet. ich nahm mir vor, auf mich zu achten, ich war jung, eine frau. das monster lachte. am abend

stand ich auf deck. das schiff ritt. es war schlank, gut bestückt. um uns wurde es dunkler. ich sah zu den sternern, bestimmte die position. ließ loten. das schiff hatte klaffer wasser unter sich. ich fand es beunruhigend, dort zu sein, wo es beruhigend war, klaffer wasser unter sich zu haben. ich konnte nicht einschlafen. trank rum. der kopf wurde schwer, mir übel. ich schlief ein, wachte auf, erbrach, sah in dunkel. ich fragte "wozu?" segel hissen, segel rafften, das deck scheuern, es rauh halten, kampf üben, kämpfen, töten. für gehorteten schatz. oft nur - um zu überleben. ich spürte die windstille. hörte die wüfel fallen. die männer gewannen, verloren. sie taten es leise. berührten einander: rangen, übten kampf. sie tauschten zärtlichkeiten mit übertriebenen bewegungen, ironischer stimme, als sei es ein theaterspiel. die anderen lachten.

ich glaubte sehnsucht dahinter.

weil ich sehnsüchtig war.

am morgen ließ ich die geiseln aussetzen. wir behielten ihre uniformen, bestallungsurkunden. mit ihnen hätten wir in einem entlegenen hafen aufkreuzen können, leben, als wären wir die, die wir auf einer entlegenen insel zurückgelassen hatten. wir taten es nicht. lebten "ich, frei", freiheit war, von allen vorräten essen zu können. bis sie knapp wurden. ich bestrafte desertion nicht. bis wir wenige waren. sie hatten die freiheit, mich davon zu jagen, angst vor einem verschwundenen kapitän.

wind, wir litten an kopfschmerzen. wir liefen über eine blinde klippe. das ruder brach. läuse plagten. wir hatten einen becher trinkwasser pro tag. es stank. wir konnten in dieser gegend keinen hafen anlaufen. wir mussten kanonen ausfahren, ein schiff überfallen. ein paar tote, gefangene.

das schiff sollte bier nach indien bringen. meine leute betranken sich. einige kotzten. sie steckten einen der fremden offiziere in ein fass, brachen ein loch in den deckel, schnitten seinen hals bis zur wirbelsäule auf. langsam. zerstießen die luftröhre zuletzt. ich bat, ihn gleich zu töten. scheu. ich hatte angst, sie brächten auch mich um. einer von ihnen sei unter ihm zur see gefahren. sie zeigten mir narben. nannten namen von toten.

ich war unglücklich, auf kein fegefeuer nach dem tod verweisen zu können. ich sagte: "jetzt ist er tot. ob ihr ihn gequält habt oder nicht. was ist utopia."

die gefangenen versuchten auszubrechen.

ich stand ratlos zwischen betrunkenen.

das schiff schien zu zerbrechen.

einer hatte eine kanone aufs deck gerichtet gehabt. die gefangen waren dicht gedrängt in einem verschlag gewesen. sie waren ein schreiender, blutiger klumpen. ich zielte auf den, der es getan hatte. er kam auf mich zu. ich hätte erlaubt, in not ohne befehl zu handeln. ich sagte, er habe uns alle gefährdet. zeigte auf ein loch. die kugel hatte das holz der innenhaut des schiffes durchschlagen. er sagte: "ein leck kann man flicken. aber den ausbruch von gefangenen -." ich ließ die pistole sinken.

ich hatte ihn töten wollen. wusste nicht, warum. er hatte getan, was nötig war. gefangene piraten werden stück um stück verstümmelt, lebendig in siedendes pech geworfen. sie werden bei ebbe an einen galgen gehangen, der im meer steht.

ich bat ihn, mit mir hinunterzusteigen, die verwundeten zu verbinden. sah blut, gehirn an wänden. ich wusste nicht, wie ich das blut von stümpfen abgerissener arme, beine zum stehen bringen sollte. ich startete in die luft, als könnte der koch erscheinen.

ICH LAS, GRÜBELTE, SCHRIEB. VIER MONATE SIND UM. ICH LAS KEINE ZEITUNG, HÖRTE KEIN RADIO.

Ich werde WEITER SCHREIBEN. ich unterschreibe mein urteil. nach einer anderen geschichte könnten sie mich freilassen. vielleicht käme der graf zu mir. doch wenn sie mich nicht aus dem kloster ließen, hätte ich meine geschichte verfälscht. sie könnte bleiben, ich werde sterben. ich werde von der stadt erzählen, in der ich gast oder gefangene war, aus der ich floh, ich musste durch urwald, wüste. verlor kinder.

VORHER WILL ICH MIT MEINEM VATER SPRECHEN. fortsetzung folgt.

### **Am 22. Mai nahm sich Petra Müller das Leben.**

Sie: "Ihr Mann sagte am Kneipentisch: 'Wir haben nur mit einem gerechnet.' Eine Frau: 'Du kannst eins adoptieren lassen.' - 'Da reden die Leute.' Ich habe eins geholt. Ich bin in den Träumen ohne Führerschein gewesen; ich habe ihn bezahlt, aber es ist am Tag so, dass in jedem Auto, das hinter mir herfuhr, das mich nicht überholte, einer scheint, der wissen will, wie, wohin ich fahre; Angst. Das war so."

Ich: "Sie waren verheiratet?"

"Er war nett zu mir, wie einer, der zusammenschlägt, tötet, falls ich ihn verlasse. Es ist, dass ein Mann das Kind gewollt haben soll, damit man nicht irgendwann mit vierzig Fieber und einem schreienden Kind liegen muss, das Kind nicht windeln, füttern kann, weil man umfällt. Er hat kein Kind gewollt, aber sich bemüht, dass ich eins haben kann. Das in mir scheint unfruchtbar. Er hat mir Bilder von seinem Samen gezeigt, da war nichts zerstört. Ich bin nicht zum Arzt gegangen, weil ich Angst hatte, dass danach keine Hoffnung mehr sein kann. Ich habe den Mann nicht mehr richtig lieben können, weil er mir die Schuld zugewiesen hat, ich wusste nicht, was ich anders machen könnte. Ich war nicht mehr nett, er hat mich daraufhin nicht mehr geliebt. Er ist später nach Hause gekommen; ich konnte nicht schlafen, weil ich wartete, und grübelte, ob ich ihn verlassen will. Ich war froh, dass ich ein Telefon hatte, wenn man plötzlich krank oder zerschlagen ist, Hilfe braucht."

"Warum wollten Sie Kinder?"

"Sie?"

"Ja."

"Meine Nachbarin sagte, dass sie sich nicht mehr wie ein Mensch fühlt, weil sie den Kindern wie ein Automat immer dasselbe sagen muss, damit sie erzogen werden. Ich wollte vier, damit keins allein sein muss. Sie gaben mir fremde, Geld dafür; es war das Gefühl, dass sie es mir wegnehmen, wenn sie es abholten. Sie haben gemerkt, dass die Freundlichkeit zu ihnen nicht ehrlich ist; manchmal sind wir zusammengestoßen, weil beide sich nach dem Kind bückten, das umgefallen war. Es war Traurigkeit und Hass in der Frau, wenn das Kind schrie und damit sagte, dass es bei mir bleiben will. Ich konnte mich darüber nicht freuen, weil die Mutter eine andere Person für ihr Kind suchen kann. Eine hat gefordert, dass ich alles aufschreibe, was das Kind tut, was ich zu Essen koche; ich hatte die Sorge, jeden Buchstaben zu malen, keine Rechtschreibfehler hinein zu machen, damit sie mir nicht aus der Schrift lesen können, dass ich gegen zu viel Bravsein bin. In Kinderläden sind täglich andere Kinder, zu viele, da wusste ich am Ende nichts über sie und war aufgeregt, dass ich Fehler gemacht haben könnte. Ich musste mit Frauen zusammen arbeiten, die gegen das laute Lachen, Heulen waren und sagten, dass man selbstbeherrscht sein muss, wie das schon bei den Urvölkern war und deshalb natürlich ist."

"Es gibt Haustiere."

"Ich kann keine Katze haben, weil Allergie ist; ein Plüschtier oder ein Foto davon machen schon die Angst, dass die Nase zu schwillt. Ich will auch nicht die sein, die belächelt wird, weil sie ein Meerschwein wie ein Baby behandelt. Ich habe mir sogar das Rauchen in der Wohnung abgewöhnt, weil es war, dass eine Frau überraschend vor der Tür stand, um zu sehen, wie es für ein Kind bei uns aussehen, riechen könnte. Ich habe überflüssigen Kram weg geschmissen, damit Ordnung sein kann. Schnaps stand in einer Saftflasche, von der ich eine zweite hatte, falls sie die Frau von der Kindervermittlung sieht, etwas trinken will. Auch für den Sex war das so, dass ich mich nicht traute, einen Mann mitzunehmen oder Gerätschaften zu kaufen. Ich bin manchmal zu einem Freund gefahren, aber er hat sich benutzt gefühlt, weil ich nicht wollte, dass er mich besucht, ich träume noch immer von der großen Liebe, in die Akten darf nicht, dass Männerwechsel sind; sie sind wie Spione und fragen heimlich die Nachbarn. Die Frau von den Fürsorgeämtern muss das nicht tun, dass sie ängstlich ist, weil sie Kinder hat. Pornohefte habe ich auch nicht, nur die Fantasie und den Text von ein paar Annoncen im Stadtmagazin."

"Waren Sie oft verreist?"

"Ich sah oft Bilder und habe Berichte gelesen, das hingeträumt, dass ich dort bin. Wenn man hingefahren ist, war es oft sehr heiß, staubig. Und die Angst, beklaut zu werden. Wo es schön ist, ist es teuer, sind viele Menschen. Ich habe mich geschämt vor ihnen, nach dem Mann zu schauen; ich habe das dann gar nicht mehr gemacht."

"Mann"

"Die Kinder, die unsereins für ein Wochenende oder die Ferien von dem Jugendwerkhof abholen kann, sind erwachsen. Sie reden so, dass man keine Muttergefühle haben kann, weil, auch wenn sie Trauriges erzählen, ein Lauern in ihren Augen ist. Man muss hart zu ihnen sein, weil sie Liebe als Schwäche empfinden, wie sie das selbst erlebt haben, dass sie schwach waren, als sie liebten, und das ausnutzen. Oder das als Zeichen von Liebe empfinden, dass man sie tun lässt, was sie wollen, und immer Neues an frechen Reden halten und Randalieren tun, um zu sehen, ob das die Zuneigung aushält. Ich merkte, dass von ihnen keine Liebe zu mir ist, weil sie von Märchenzeug, in dem ich reich, mächtig sein müsste, träumen; dass sie mich anschauen, ob ich ein Sprungbrett an der Pyramide sein könnte, sie haben kein Mitleid, weil es ihnen schlechter geht. Es wurde kein Gefühlsduselei zwischen uns. 'Du solltest das mit dem

Adoptieren prinzipiell lassen, sonst muss das Kind später für dich sorgen, ob es will oder nicht.' Wenn man ein Leben lang für ein Kind gesorgt hat, ist das einfacher, die Demütigung, von ihm Hilfe fordern zu müssen, zu ertragen. Wenn man es vom Staat tut, hat man die Rechtfertigung, dass das ein mieser Koloss ist. Ich habe meine Mutter in ein Heim gegeben, weil ich merkte, dass es sonst wird, dass sie das Kind ist und mich auffrisst, aber es wächst dabei nichts heran, was dann selbständig ist, wie bei einem Denkmal, wo auch nicht alles berechnet sein kann; wenn sie tot ist, ist sie weg, und ich wäre so ausgehöhlt, dass es gefährlich ist, da in der Nähe zu sein. Ich hatte Glück, dass sie das auch gewollt hat."

"Hatten Sie viel, wenig Männer?"

"Mit Frauen hatte ich nichts. Zeitweilig war das oft, dass ich mich von Männern nehmen ließ, ich machte das mit Sträuben und sagte, dass kein Schutz ist, damit sie mir später keine Vorwürfe machen können, wenn deswegen ein Kind wird. Ich war wählerisch, aber wenn man verzweifelt ist, rechnet man nicht mehr, wie das Kind nach der Mischung aussehen könnte."

"Was hatten Sie für Gefühle, als"

"Das war das Entsetzen, dass kein Glücksgefühl war, obwohl seine Finger in mein Haar griffen und der Mund die Brust wund saugte, in der keine Milch war, aber ich hoffte, dass sie das produziert, wenn das im Hirn begreift, dass ich das Kind habe, in einem Traum sind mir sogar Flügel gewachsen, als ich sie zur Flucht vor Zuhältern brauchte, weil ich keine Hure werden wollte, nur weil ich wie eine Nutte war, wenn das Hirn, Auge, Ohr auf einen Mann reagieren, tut das auch der Bauch, sagte ich damals, weil ich nicht verkrampft werden wollte, beständig ans Kinderkriegen denken. Es war keine Angst, dass ich dem Kind etwas Falsches tun könnte, weil ich das gelesen hatte, wie man das tun muss. Milchpamps hatte ich gegessen und zum Wickeln und Baden einen großen Plüscharbeitzeug benutzt. Es war nur die Angst, weil es weint, die Nachbarn wissen, dass kein Kind rechtmäßig ist; ich habe es nicht so vorbereiten können, als hätte mir eine Schwester oder Kusine das Kind gebracht, weil sie krank ist oder Selbstmord hatte. Das eine Glück war, dass Frühjahr war und die Katzen draußen quäkten, das klingt auch wie Kinder. Es war nervend, weil ich kein Auto habe, ich hätte kein Geld für die Reparatur, Schulden will ich nicht, auch wenn das nach sieben Jahren verjährt sein soll, hat man am Anfang das Betteln und am Ende Hass, und nicht in der Nähe Babyzeug kaufen konnte und auch

weit ab lauerte, dass mich keiner kennt. Strampler hatte ich, aber nicht genug Milch, verdünnte Kuhmilch wollte ich nicht geben, weil es davon Durchfall haben kann. Ich habe Beruhigungstabletten genommen, damit keiner die Angst merkt und sie mich entdecken, denn sie haben doch alle gelauert und die Frau einfangen wollen, die sich ein Kind genommen hat. Nachts habe ich nicht geschlafen, weil ich es bei mir lassen wollte, damit es die Geborgenheit von der warmen Haut haben kann, aber wenn man eingeschlafen ist, kann man draufrollen, diese Angst macht, dass man nicht schläft oder ihm den Rücken zudreht, aufschreckt, lauscht, um sich tastet. Kaum ist man eingeschlafen, hat es Hunger oder eingekackt, quäkt."

"Ihre Stimme ist schön."

"Ich weiß, dass das auf dem Markt eine Lotterie ist, in die viele einzahlen, damit nach Steuerabzug Gewinner sind. Ich habe versucht zu singen, aber das ging nicht, weil, wenn ich nach Vorschrift singen muss, die Stimme brüchig ist, wegen der Angst, dass man das falsch macht. Ich brauche Alkohol, damit das gut ist; aber im Kopf ist, dass das schädlich ist. Ich habe Wein bei Herzschmerzen getrunken, das war schon oft genug notwendig."

"Haben Sie die Bilder gemalt?"

"Das ist Unfug."

"Sie sind eigenartig. Eigentlich schön."

"Einer hat gesagt, wenn das entdeckt ist und Kunstkritiker sind dafür, werden das alle kaufen. Das ist komisch, nicht wahr?"

"Aber es gibt Arbeit."

"Kein Geld. Ich habe die gemacht, aber es war die Wut im Bauch, den man deswegen dick frisst, dass sie mir für Arbeit, nach der man müde ist und nur noch einen Film als Ersatzleben nimmt, nicht so viel Geld geben, dass ich ein kleines Kind aus dem Kinderheim hätte bekommen können. Ich wollte ein kleines, aber kein Baby, wenn man die Eltern nicht kennt und ihm nicht ansehen kann, ob es vom Alkohol der Mutter kaputt ist. Sie nehmen das Kind von jeder Frau. Aber sie kontrollieren nicht nur, ob man die aufopferungsvolle Mutter sein will, sondern auch das Geld. Und ob es für zwanzig Jahre so sein kann. Man hat nichts Freundliches, Dankbares im Gesicht, wenn man anderen den Dreck wegräumt. Aber es brach raus, und ich war verrückt, lustig. Ich wollte einen reichen Mann heiraten, ich hätte ihm die Socken gewaschen, Essen gekocht, aber er wollte auch Sex. Er hat das nicht so getan, dass er um mich wirbt und das ein Kampf wird, der erregt; ich sollte in Strapsen und Stöckelschuhen über ihn

kommen. Ich bin kein Schauspieler, den man regieren kann, wenn er mich anfasste, war das zu bei mir, tat weh; man kann an andere Männer denken, um entspannt zu werden, aber drinnen wird Hass, weil man sich wie eine Hure fühlt und teuer bezahlt werden will. Er war geizig. Ich war nicht sicher, dass er ein Kind adoptiert."

"Es gibt alleinstehende Männer mit Kindern."

"Der eine hat mir das erzählt, dass er einen Zettel an die Tür gemacht hat, dass er und sein Sohn eine Männergemeinschaft sind, Frauen nicht übernachten dürfen. Er war nicht gegen den Sex, aber dagegen, dass sich die Frauen in seinen Haushalt stellten, als gehörten sie dazu. Ich habe mir nicht getraut zu sagen, dass ich ihn und das Kind will."

"Hatten Sie, als Sie das Kind holten, keine Angst, erkannt zu werden?"

"Man fällt auf, weil man so unauffällig wie möglich sein will. Das tut ein normaler Mensch nicht. Ich bin hinkend und geschminkt gewesen."

"Sie hatten es also vorbereitet."

"Ein Ertrinkender greift nach einem Ast, ohne dass er sich das vorher gesagt hat."

"Man hat Sie gefunden."

"Eine Freundin hatte angerufen, das Kind hat geschlafen, plötzlich nicht mehr. Sie hat das mit den Katzen nicht geglaubt, ich sagte: 'Nein, das ist das Kind von meiner Schwester.' Und dann war das Gespräch, in dem man nach der Schwester gefragt wird und alles erinnert wird, was ich über meine Familie erzählt hatte; da war kein Säugling darin. Ich habe von Tonbändern erzählt, die mir helfen, mit Puppen als Kind zu leben, und dass ich das als Hintergrund für Musik will. Sie hat gesagt: 'Bring' das Kind in den Park. Lege es auf die Bank. Ich sage, dass ich das gefunden habe.' Ich hatte Angst, dass jemand mithört, weil das oft in den Telefonleitungen ist, dass man in fremden Gesprächen ist, und habe die Stimme verändert. Sie hat gesagt: 'Was soll das? Bist du völlig verrückt?' Ich legte auf. Den Hörer daneben. Sie hat an der Tür geklingelt, bis die Nachbarin sagte, dass ich nicht da bin, weil ich nicht öffne. Ich hatte das Kind vor Schreck in den Schrank getan, es wieder raus genommen und beständig gedacht, dass ich es vor Angst, es zu verlieren, nicht ersticken darf. Ich konnte es nicht in den Bauch saugen. Es war Sommer, man kann im Wald leben. Ich habe mich tagsüber mit dem Kind nicht raus getraut, nachts erst recht nicht; ich hörte die



Fahndung im Radio, machte das aus, an. Ich hatte der Frau keinen Schlüssel gegeben, so etwas habe ich nie getan, weil das für andere komisch ist, wenn sie neugierig den Schrank aufmachen und Kindersachen liegen drin, auch wenn sie meine Freundin war und man die Stapel manchmal wie einen Hilferuf gezeigt hatte, danach ist Scham; das heißt, sie haben wie Einbrecher die Tür aufgepiegelt. Als ich vom Einkaufen kam, war Lisa nicht da."

"Sie meinen das Kind."

"Ich habe vor Angst diese Frau angerufen, sie war nicht da; die Polizei, der Mann hat mich nicht verstanden, weil ich nur den Namen von Lisa sagte,"

"Das Mädchen heißt Caroline."

"Ich war auch erschrocken, dass ich mit ihnen verbunden war, und habe aufgelegt. Sie haben für jeden Notruf eine Fangschaltung. Sie haben an der Tür geklingelt. Ich dachte nach einer Weile, dass es vorbei ist; aber sie haben die Tür aufgebrochen, weil die Nachbarin besorgt war. Ich wollte klug sein, öffnen, von einer Herzstörung und Hektik wegen dem Arbeitslos reden, aber das ging nicht, weil das im Kopf klar war, aber der Körper war steif. Ich hatte das bisher nur als Schläffsein erlebt, dass ich mich nicht rühren konnte, wenn ich im Bett lag, schöne Musik hörte. Das ist, als ist die Haut offen."

"Hatte man vermutet, dass Sie das Kind haben?"

"Die Nachbarin hatte gedacht, dass ich tot bin."

"Sie hätten verweist sein können."

"Sie hatte doch das Radio durch die Wand gehört, das hatte ich oft laut, damit niemand das Kind hört. Ich hatte Licht an."

"Das Kind war nicht mehr da."

"Sogar die Sachen hatten sie mitgenommen, so dass alles wie ein Ende vom Traum war. Sie hat das Kind abgegeben. Sie hat nichts gesagt, weil sie dachte, dass man ihr glauben muss, dass sie das Kind nicht genommen hat, weil sie selbst welche hat. Sie hat die Haft für sich angenommen und die Verhöre, in denen sie immer sagte, dass es auf einer Parkbank lag. Aber wegen der Zeit hat sie keine Sicherheit gehabt, dass sie nicht woanders gesehen worden ist und niemand im Park war, der sagt: 'Da war aber kein Kind auf der Bank.'"

"Sie wussten, dass sie verhaftet worden war."

"Sie sagten im Radio, dass sie das Kind haben. Sie haben nichts Genaues gesagt, wegen der Lynchjustiz; ich habe das einmal im Bus gehört, dass eine wie ich zerstückelt gehört. Ich merkte, dass ich überlegen muss, ob ich sterben will."

"Sie haben sich nicht gestellt."

"Sie war unschuldig, man konnte ihr nichts tun."

"Sie haben sich um ihre Kinder gekümmert."

"Das hatte ich auch früher getan, wenn sie mit ihrem Mann allein sein wollte, damit die Kinder vom Streit und der Versöhnung, die dann auch hektisch war, nichts mitkriegen. Sie hat das gehört und ist panisch geworden. Sie dachte, dass ich das so will, dass sie im Knast ist und ich bei dem Mann, den Kindern. Ich hatte das nicht bedacht. Es ist nicht so, dass der andere weiß, was man denkt, nur weil man es will."

"Interessieren Sie sich für Politik?"

"Nein, weil dann Hilflosigkeit ist; ich fühle mich gedemütigt, das will man nicht freiwillig. Von denen teilt keiner seine Arbeit und das Geld, damit es anderen auch gut gehen kann. Die kein Geld haben, machen das oft mit Horrorgeschichten und moralischer Erpressung, dass sie Geld und Arbeit kriegen... sie ermorden Menschen und sagen moralische Gründe. Dort, wo meine Großmutter wohnt, war das so, dass der Förster das Heideland zum Naturschutzgebiet erklärt hat, seine Datsche steht drin, er hat sich damit seine Ruhe gemacht. Sogar mit dem Auto fährt er hin und im Wald, weil er kontrolliert, wie er sagt. Der Bürgermeister sammelt die Gelder ein, wenn einer Strafe zahlen muss, weil er quer läuft. Es gibt immer Prämienjäger, die das anzeigen, es ist keine innere Moral in den Menschen. Sie steckten mich mit einer Kindsmörderin in eine Zelle, sie sagt immer wieder, wie sie das Kind zerschnitten hat und in den Ofen geschoben. Nicht, um mir wehzutun, weil sie es mechanisch tat, mich lauernd ansah, ob ich das glauben könnte. Die andere hat, um sie zu trösten, immerfort erzählt, dass ein Mann seine Frau zerstoßen, ein Kind seine Mutter erwürgt, dass das also natürlich und Liebe ist. Sie hätte wegen Geld töten lassen, und das wäre auch natürlich, wenn man keine andere Möglichkeit, aus einer Gefangenschaft heraus zu kommen, hat."

"Man hat Sie von denen weg gelassen."

"Die Frau hat sich nie entschuldigt, dass sie mir das Kind nehmen lassen musste, obwohl sie nur eins hatte haben wollen, weil sie zufällig Mutter von zweien ist. Sie sagten, dass ich so schlimm bin wie die Mörder. Sie haben mich später in ein anderes Zimmer gelassen, aber ich war das Verächtlichste von ihnen, weil ein Kinderdieb so etwas wie ein Sexualverbrecher ist."

"Sie haben ein Einzelzimmer."

"Ich war einmal so verprügelt, weil sie mir einen Besenstiel zwischen die Beine schieben wollten, 'Weißt du nicht, wie man sich ein Kind macht?' Ich habe sie alle erschlagen wollen, und die Frau, die erst zu mir war wie ein Katze, die Zärtlichkeit will, hat mich auch getreten."

"Man hat Sie dann in ein Einzelzimmer gelegt."

"Ich hatte Schaum vor dem Mund, sagten sie, die Gefäße in den Augen waren auch geplatzt, so dass sie rot waren, die Lippen blau, schwarz. Es war ein gutes Gefühl, mich so im Spiegel zu sehen. Wenn man schön ist, begreift man nicht, warum man traurig sein muss."

"Ihre Haare sind fettig. Es gibt Duschen."

"Ich wollte, dass Sie sehen, dass ich ehrlich bin. Es gefällt mir hier nicht. Zu Hause wollte ich nicht raus. Nachts höre ich die Autos, Kehrmaschinen, Müllautos, Gekreische, es macht den Hass, dass man zur Entschädigung hinter den Mauern nicht die Ruhe hat. Manchmal, wenn ich still liege und denke, dass ich entspannt bin, bewegt sich mein Mund, ich muss das Klappern von Zähnen anhören. Ich hatte mit Hilfe von Katalogen eingekauft, damit ich nicht in die Läden muss, es ist unangenehm, von Verkäufern bedrängt zu werden. Ich bin mit dem Auto gefahren, weil es unangenehm ist, zwischen fremden Menschen zu sein. Manche Menschen gehen in Vereine, um viele zu kennen, die sie dann auf der Straße grüßen können, und weniger Angst ist; aber es ist so, dass die gut bezahlten Chefs das ausnutzen und von denen unbezahlt die Arbeit machen lassen. Das darf man also nicht tun, wenn man nicht von sich verachtet sein will. Man bekommt sogar ein Päckchen oder Paket, wenn man aus dem Katalog bestellt; der Postbote klingelt und ist nett. Das Esszeug habe ich in Läden gekauft und musste dafür unterwegs sein, weil frisches Brot eine verhältnismäßig billige Freude ist, ich habe jede Tomate geprüft, die ich kaufte; ich möchte selbst kochen können, ich war nicht in Hotels, Gaststätten. Meine Mutter hat Gewürze geschickt."

"Wollen Sie?"

"Ich rauche nicht. Ich war schwächig, oft krank; es macht, dass man Willen bekommt oder stirbt. Jammern, dann ist Selbstekel. Es ist nicht gut, dass wir miteinander reden. Ich wartete auf Sie. Können Sie mir helfen?"

"Ich könnte Sie ab und zu besuchen."

"Sie wollen einen Text. Ich habe das alles gesagt."

"Ich werde es tun."

"Ich brauche eine Pistole. Einen Strumpf nehmen die nicht ernst; ich hätte nicht die Kraft, Sie ernsthaft zu würgen, weil ich raus will, aber auch nicht. Hier ist die größte Sorge, raus zu kommen, draußen... Sie vernachlässigen Ihr Kind."

"Es ist froh, wenn es manchmal allein sein kann. Gestern Abend hat es mich angemalt; das Gesicht wurde rot, drüber ein schwarzes Netz."

"Es will nicht, dass Sie hier sind."

"Ich wäre sonst woanders. Ich hatte eine Zeitlang Termine so gelegt, dass ich nachmittags zu Hause war. Es gab Hektik; es will nach der Schule nichts tun müssen. In den Akten steht, Ihre Mutter war zu Hause."

"Du Sau. Was haben Sie sonst noch gelesen?"

"Soll ich gehen?"

"Sie hat auf Vater gewartet. Es hat mich gekränkt, dass sie es nicht genießen konnte, mit mir zusammen zu sein. Ich dachte mir Zeug aus. Nur, wenn ich sagte, dass in den Nachrichten Neues war, hat sie sich das angehört, sehr interessiert war auch das nicht. Das ist vielleicht so, dass man als Kind verwöhnt sein möchte und deshalb Kinder haben, dass man das tun kann."

"Erinnern Sie sich an Ihren Vater?"

"Meine Mutter dachte, dass sie uns kennt, wenn sie die Fragebögen aus den Zeitungen, wo man Antworten zur Auswahl hat, im Klo liegen lässt. Aus Langeweile kreuzt man das an. Ich habe das nicht ehrlich getan. Er hatte eine Geheimsprache, die konnte er mit den Fingern trommeln, er sagte: 'Das ist bei Geschäftsgesprächen wichtig, dass man sich mit seinem Partner unauffällig verständigen kann.' Ich konnte das nicht."

"Morsen."

"Die Buchstaben waren bestimmt vertauscht, ich hätte es nicht verstanden, wenn ich das gelernt hätte. Wenn er zu Hause mit den Fingern trommelte, hat das niemand verstanden. Meine Mutter ist raus gegangen, einmal hat sie geweint."

"Hat sie das oft getan?"

"Man härtet ab, sieht nicht alles egozentrisch."

"Sie kommen mit Ihrer Situation hier zurecht?"

"Mit dem Morsen könnte ich das mehr. Am Anfang hat es im Kopf beständig geredet, das war wie eine Krankheit, dass man immer dasselbe denkt, ich war stolz, als ich das zur Ruhe gebracht hatte. Ich habe nichts mehr gedacht, nur das Gesicht im Löffel angesehen:

die Augen; der Mund war weg wegen dem Zusammenpressen. Als ich hörte, dass Sie kommen, habe ich in mir rumgekrämt, sogar getanzt habe ich, um locker zu werden. Ich wollte Lisa, ich will raus."

"Würden Sie wieder ein Kind stehlen?"

"Man sagt das eine mit dem Verstand, das andere wird mit Gefühl getan. Das ist doch bei den Katholiken auch so, dass sie Wasser predigen. Es geht denen um Macht, ich will raus. Ich hatte einen Mann angeschrien, als ich unterschreiben sollte, dass ich gegen die Hinrichtung von einem Mörder bin, der ein Kind tot gemacht hatte. Er hatte es vorher vergewaltigt. Sie wollten damit sagen, dass sie sogar gegen Todesstrafe, bei der der Staat der Mörder ist, bei denen sind, wo sich das Gefühl völlig sträubt. Lisa wurde nicht tot. Ich bin die Kranke, weil ich keine Kinder haben kann. In der Psychiatrie ist es schlimmer. Damit halten sie mich brav, weil sie wissen, dass ich da nicht hinwill. Die eine war aus dem Fenster gesprungen, das war ihr Opfer, damit der Weltuntergang nicht kommt, sagte sie, von dem einen waren die Hände abgehackt, und eine kreischte beständig: 'Ich bin bin die schöne Mona Lisa', das ist das Ende."

## **KNASTSCHRIFT**

Draußen regnet es. Die Striche wechseln die Richtung. Der Wind ändert die Richtung. Der Regen fällt von oben nach unten. Wenn ich den Kopf an ein Gitter drückte, sähe ich das Gitter nicht mehr. Es könnte mir scheinen, als wüchsen mir Hörner aus Stahl aus der Stirn. In den Stein. Und dann? Knastschrift. Meine Kindheit war schön, glaube ich. Vater ging auf die Jagd, Fische fangen, Holz fällen. Mutter arbeitete im Haus, Garten, ging Reisig sammeln. Ich half ihr. Durfte Schmetterlingen hinterherjagen, Käfer über Gräser krabbeln lassen. Dachte, ein GLÜCK, dass ICH KEIN KÄFER BIN. musste nur auf Jean aufpassen. Jean ist mein kleiner Bruder. War es. Vermutlich tot. Bei uns wurde viel gesungen. Heitere, traurige Lieder. Ich kann sie noch. Soll ich dir eins vorsingen? Wenn ich sie singe, wird mir verschwommen, wehmütig oder heiter. Ich fühle mich dann geborgen. Noch jetzt. Eine Zeitlang. Nicht lang, aber doch. Bei uns heiratete alles durcheinander. Ich meine die Indianer und die Franzosen. Wurden zweisprachig erzogen. Hat mir nichts genutzt. Andere Indianer sprechen anders. Damals waren diese und unsere Siedlung

die Welt. Für mich. Jede Familie hatte ein Haus, 'Hütte'. Sie stand zu ebener Erde, hatte keine Tür zum Zumachen, nur Vorhänge. Wir wohnten vorn in den Wiesen, die Indianer hinter dem Fluss. Ich wickelte mich gern in den Stoff an den Türen. Schlechtes Versteck. Weil der Vorhang vor dem Loch fehlte, seitlich und verbeult hing. Das fiel auf. Ich konnte durchgekitzelt werden, bevor ich frei kam, weg rennen konnte. Kinder konnten sein, wo wir wollten. Die Eltern kamen irgendwann. Uns holen, setzten sich hin und tranken und aßen, als gehörten sie dahin. Ich ging immer wieder mit ihnen mit. Dachte manchmal: Könntest auch hier bleiben. Sie waren alle nett. Obwohl. Es gab Streit. Ich sah Verletzte. Glockenschläge, Versammlung, Art Gericht. Das muss ich aus dem Gedächtnis. Pulen. Auch dass Zeiten waren, in denen wir Hunger hatten. In denen wir und die Tiere von gemahlener Baumrinde lebten. mussten. Fast heiter. Jeder schien zu stolz, zu klagen. Außer die Kleinen. Die bekamen das meiste. Ich wünschte dann, klein zu sein. Die Großen mussten den Kleinen geben, Männer den Frauen. ES WAR BESSER, EINE FRAU ZU SEIN. Männer hätten es nur heimlich nicht tun können. Oder Ärger, der schlimmer ist als Hunger. Essen gab es nach einiger Zeit wieder, Ehre nicht. Oder nur mit viel Mühe. Das begriff ich. Tat, was man darf. Alleinleben ist schwer. Das weißt du doch? Frauen in Hosen. Du auch. In Männerberufe. Ohne euch hätte ich gar nicht gedacht, dass es anders sein könnte als bei uns. Ich spielte mit Jungen, Mädchen. Arbeit, sie musste getan werden. Ich blieb bei der Mutter. Ich hatte versucht, einen Bogen zu spannen. Seine Sehne schnitt ins Fleisch. Der Pfeil flog nicht weit. Ich sägte, es strengte an. Mit Pistolen, Gewehren geschossen, unsicher. Manchmal traf ich. Wenn ich mit einem Hammer auf einen Nagel schlage, schlage ich zwei- oder dreimal. Der Hauswirt einmal. Ich koche, nähe. Versorge Kranke. Sie sagen: "Danke." Ich stellte Arbeitsteilung nicht in Frage. Kinder zu gebären, großzuziehen; es tut weh, strengt an, - ist schön. Vielleicht war auch, was zwischen meinen Eltern war, schuld. Es gab fast nie Streit. Als ich klein war. Vater ging nach der Arbeit zu Männern, Mutter zu Frauen. Oder Frauen kamen. Manchmal waren Männer und Frauen in einem Raum. Vater hörte Mutter zu, wenn sie sprach. Manchmal beeindruckt. Vielleicht, weil er nicht erwartet hatte, dass sie Rat wissen könnte. Wenn sie zum Tanz gingen, sahen beide vorher in den Spiegel. Wenn sie tanzten, schienen sie stolz, sich zu bewegen, als fiele es ihnen leicht. Noch immer. Und - als wären sie eins. So wollte ich. Dann - die Amerikaner! Wie Krankheit. Strafe. Wir

grübelten, was wir falsch gemacht haben könnten. Ich beschwor Gott. Versprach, Philipp zu verlassen, keine Kinder zu haben. Weil er mir das Liebste war. Erschrak, dass gerade das Sünde sein könnte, schwor, eine gute Frau zu werden, Kinder zu bekommen. Hilfsbereit... was man so. Erst kamen nur ein paar Amerikaner. Dann mehr. Gäste, dann Siedler, dann: Herren. Einer von denen, bei dem ich putzte, putzen musste, wegen des Geldes, hatte einen Globus. Habe inzwischen einen. Sieh dort! Sah so etwas das erste Mal. Dachte, der Mann erzählt Märchen. Wie Großvater. Aber Vater sagte, dass es wahr ist: Meine Welt war auf der Erde kleiner, als eine Nadelspitze auf dem Globus berühren konnte. Es verunsicherte mich. Ich hätte woanders geboren werden können, anderes erlebt. Das Leben schien voll von Möglichkeiten. Ich tat meine Arbeit, streunte in den Wald, hockte mich plötzlich hin, sammelte Beeren. Von denen ich keine aß. Keine essen konnte, weil ich an Philipp dachte. Wenn wir uns trafen, steckte ich sie ihm und mir in den Mund. Phil zog eine Feder aus seinem Haar, steckte sie mir hinters Ohr. Wir gingen täglich in den Wald. Trafen uns fast jedesmal. Zufällig oder nicht. Verabredeten nichts. Wenn er bei mir war, ließ ich mir über den umgestürzten Baum helfen, den ich kurz vorher allein überstiegen hatte. Es war schön, müde an seine Schulter gelehnt, den Tieren zuzuhören. Er wusste viel über sie, Bäume, Pflanzen. Er genoß es, wenn ich die Haut, die er sich aufgerissen hatte, verband, zärtlich berührte. So lebte ich. Als sich die Amerikaner um uns vermehrten, wurden die Schießübungen, das Messerwerfen ernst. Ich weiß noch: Phil sagte: Es könnte dir einmal das Leben retten. Ich lachte. Er sah mich verblüfft an, sagte: Du bist noch ein Kind. Ich war ratlos, zeigte ihm meine Muskeln. Wir drückten die Arme gegeneinander. Ich hatte keine wirkliche Chance. Aber es machte mir Spaß, Anspannung zu fühlen, zu erschlaffen. Mag es noch. Ich war froh, eine Frau zu sein, weil er ein Mann war. Ich wollte Kinder. Ihn zum Mann. Ich träumte mit der Puppe im Arm. Streichelte sie wie ein Kind. Es bewegte sich nicht, blieb stumm. Ich hatte Angst vor den Fragen. Über Gott und die Welt. Weil ich selbst wenig wusste, Furcht, ich könnte den Kindern Falsches sagen, sie es glauben. Vor Phil nicht. Vor ihm hatte ich keine Angst. Er und ich wussten und konnten Verschiedenes. Wir würden einander brauchen; könnten einander erzählen: Ich von Kindern, Garten, er von Vieh, Jagd. Wenn Probleme würden, könnte der eine dem anderen helfen, das Wichtige vom Unwichtigen zu unterscheiden, dachte ich, weil er mehr Abstand hat. Manchmal war

Sehnsucht nach dem Draußen, dem anderen. Wäre ich ein Mann gewesen, wäre ich seit vierzig Jahren tot. Ich mag den Frühling, den Sommer, den Herbst, Winter. Freute mich, wenn Schnee fiel, taute. Phil auch. Wir schienen in diesen Momenten, in denen wir schwiegen, nur um uns sahen, uns beide aufzulösen. Mit allem eins zu sein. Das war schön. Einmal kam er an einem Fels ins Rutschen. Ich sprang vor ihn, gefährdete mich. Aber mir war, als hätte ich mich gerettet. Wenig später brachte er einen Jungwolf. Wir zogen ihn mit der Flasche, Fleischbrei, Fleischstücken auf. Das Fellbündel kratzte, biß, wenn es spielte. Unsere Hände wurden wund. Ich beobachtete Phil, wenn er dem Knäuel Fressen gab, mit ihm tollte. Er war streng, gütig. Ich - froh, dachte an Kinder. Dann: Reiter in schwarzen Anzügen, mit schwarzen Hüten - Amerikaner. Irgendwo gäbe es eine Regierung. Wir wären Teil eines Staates. Sie zeigten uns ein Papier, bauten Zelte auf. Unsere Männer griffen zu den Gewehren. Die anderen waren mehr, drohten Dörfer auszubrennen. Unsere Männer sagten: Das Land hier ist weit, lasst sie doch. Stellten die Gewehre weg. Es gab Männer unter den Fremden, die in Lumpen gingen, andere in Leder. Sie waren alle laut. "Es ist laut geworden", sagten wir, sahen uns traurig, ängstlich an. Sie zeigten uns Landkarten, zeichneten Striche hinein. Verteilten Land. Auch an uns. Die Siedlung wurde auseinander gerissen. Sie gaben uns mehr, als wir bewirtschaften konnten. Kauften uns das Brachland ab. Wir bereuten, dass wir es weg gegeben hatten, als Händler kamen. Wir bauten an, was wir für uns brauchten. Die Amerikaner mehr, sie tauschten es gegen Maschinen, ernteten mit deren Hilfe mehr, kauften Werkzeug, bezahlten Tagelöhner, oft Franzosen. Auf Kettchen, Seidenstoffe konnten wir verzichten; "Tand", sagten die Männer. Zum Werkzeug nicht, "Es erleichtert Arbeit." Interessiert dich das wirklich? Schulden für Werkzeuge. Wir schafften mit ihnen mehr als vorher. Die anderen noch mehr, verkauften billiger. Kein Gewinn. Wir konnten die Schulden nicht bezahlen. Schulden, Schulden bezahlen zu können. Landversteigerung. Tagelöhnern. Rückwärts gesehen, scheint es, als hätte alles so kommen müssen. Vorwärts war Hoffnung. Bevor wir unser Land verkauften, ging Vater in den Wald. Er nahm sein Jagdgewehr mit. Hoffte auf Felle. blieb wochenlang. Als er wieder kam, war er verwundet. Ein Mann sei ihm in den Weg getreten, habe ihn mit einem Gewehr bedroht, Felle, Gewehr und Munition gefordert. Mein Vater habe das Bein hoch gerissen, sich fallen lassen, dem anderen die Waffe aus der Hand zu schlagen. Ein Schuss habe ihn



gestreift. Er fieberte. Behauptete, es sei ein Amerikaner gewesen. Mutter holte den Sheriff; Anzeige. Der sah uns skeptisch an. "Ihr habt was gegen uns!" Sagte er, schrieb alles auf, ging. Sonst nichts. Sonst geschah nichts. Nur, dass Vater trank. Zu trinken anfing, trinkt. Er verkaufte das Land, bezahlte Schulden, verkaufte sich. Für Lohn. Ich verachtete ihn. Er hatte mir die Legende von den Vorvätern erzählt, die den Hof verkauften, in den Wald gingen, rodeten. Nach ein paar Jahren hätten sie Land besessen, das sie oder eine Familie hätte ernähren können. Verkauften es, zogen weiter. Großvater wäre wegen einer Frau hier geblieben. Bereit, aufzubrechen, neu anzufangen, wenn es hätte sein müssen. Ich will nicht ungerecht sein. Vielleicht hatte Vater wirklich keine Chance. Sie hatten sogar den Wald verteilt. Rechtmäßig oder nicht, überall Männer, die ein Papier vorzeigten, sagten: "Mein Eigentum. Raus!" Pistolen im Gurt. Männer um sich, die Gewehre rasch in die Hand nahmen, in die Luft oder Köpfe knallten. Jagten ihre Pferde durch immer enger werdende Gassen. Dreck flog mir ins Gesicht. Sie grölten. Wir mussten oft schreien, um miteinander zu reden. Wie beim Theaterspielen, dachte ich. Doch das um uns blutig. Schüsse. Selten eine ruhige Nacht. Wir lebten in einer Hütte, in der Stadt. Aus Brettern. Klein, dunkel, wie die auf dem Land. Doch vor der Tür keine Wiese, nur Dreck. Vater verdiente als Tagelöhner gut. Doch er trank. Er wollte jedes Mal nur einen Schluck trinken. Trank. Vielleicht wäre er ohne uns hinter die Wälder gegangen. Wenn er betrunken war, lallte er: Traum, Kuhjunge, in der Steppe. Er habe als Kind Feuer gesehen. Großvater und er wären hingegangen. Männer hätten gesessen, sich gewiegt, schwermütige Lieder gesungen. Drüber wäre Nacht gewesen. "Schön, das war schön", sagte er. Mutter: "Am Tag schossen sie in die Luft. Sie waren laut wie die anderen." Inzwischen würde ein Zaun mit Stacheln durchs Land gerollt, Kühe zu treiben, sagte Mutter. Vater soff, schlug. Vielleicht blieb er wegen Scham weg. Zweimal sah ich ihn mit einer Frau. Er kam zu uns zurück, als ein Transport Sklaven angekommen war. Sie sahen anders aus als wir. Schwarz. Wulstige Lippen. Zähne, Augen grellweiß. Einige sagten: "Tiere." Sie wurden von Amerikanern gebracht. Auf Bretterpodeste. Feilgeboten. Verkauft. Ich stand fassungslos. Mütter schrien nach Kindern. Ich stand auf Bretterpodesten, wurde feilgeboten; als ich aufwachte, war mein Bett nass vom Schweiß. Ich betete. Wollte reich sein, die Schwarzen frei kaufen zu können. Wenig später kam der nächste Transport. Ich wurde FROH, KEIN SKLAVE zu sein. WEIß, NICHT SCHWARZ.

Mein Vater trank weniger. Er hatte Angst, Arbeit zu verlieren, Lohn. Er wurde für gleiche Arbeit schlechter bezahlt. Die Sklaven wären billiger, sagte er. Tröstete sich: Ihnen ginge es dreckiger! Er könnte fortgehen, sie nicht. Er sagte: "Ich könnte fortgehen", nicht: "wir".

Breitete nachts Landkarten aus, stand stundenlang gebeugt, malte Striche, Kreise. Es reizte ihn, wenn jemand sang. Mutter durfte ihn nicht streicheln. Er umarmte sie selten. Als sie schwanger wurde, freute er sich nicht. Einmal lief er vor die Tür, schrie: "Ich zünde alles an!" Wir zitterten. Die Stadt war aus Holz. Zwei Männer schlugen ihn zusammen. Wir standen in der Tür. Sahen zu. Er kroch zurück. Sackte zusammen. Mutter pflegte ihn, wortlos. Sie ging in das Haus eines Fremden, putzte. Ich durfte mit. Staunte über glitzernde Lampen, Kerzen, einen Kasten, aus dem Musik. Draußen: Gemetzel. Zwischen Indianern Amerikanern: wir, Franzosen. Die und die forderten von uns Hilfe. Versammlung nach dem Gottesdienst. Streit. Abstimmung. Auszählung. Mehr für die Amerikaner. Die meisten waren für die Amerikaner. Ich biss mir in die Hand, um nicht aufzuschreien. Sie wären mehr, gut bewaffnet. Die Indianer hätten keine Chance. Die rächten sich. Kämpften gegen die Amerikaner, ermordeten uns heimtückisch. Wir schickten zwei Männer zu ihnen. Für ein Gespräch. Der eine kam mit dem Kopf des anderen. Amerikaner wären Feinde, sie hätten ihnen ihr Land genommen. Wir Verräter! Einige von uns banden sich ein Stirnband um, steckten Federn ins Haar. Sie wurden von Amerikanern erschlagen. Ich trug Federketten. Sie wurden abgefetzt, ich bekam eine Ohrfeige, einen Tritt, mehr nicht. FROH, EIN MÄDCHEN ZU SEIN. Hausgefechte. Amerikaner belagerten Franzosen. Wir gingen zwischen sie. Warfen Brot statt Steine in die Fenster. Vater lebte auf. Wir standen im Kreis der Amerikaner. Er schoss mit dem Gewehr von schräg vorn. Ein Amerikaner stürzte, ein zweiter. "Was macht der?" schrie einer. Wir flohen. Gebrüll. Schritte hinter uns. Keuchen. Stille. Blieben stehen, drehten uns um, Pistole im Anschlag. Keiner hinter uns. Das Haus des Franzosen ging in Flammen auf, Vaters Blick wurde dumpf. Wieder. Er murmelte ab und zu: Sklaven gehe es schlimmer, sie könnten nicht weg gehen, ihre Kinder wären Sklaven. Wir nicht. Wir SOLLTEN FROH SEIN. DAS KLINGT VERNÜNFTIG. Er sagte es immer wieder. Verrückt. Geworden.

Ich hatte meinen Vater verloren. Mutter wurde nervös, schrie, schlug, bettelte um Verzeihung, schrie wieder. Ich traf mich mit Phil. Er streichelte mich, küsste mir die Stirn, die Backe, Lippen. Mein Mund

öffnete sich, saugte, die Beine drängten auseinander. Ich war glücklich, für Momente glücklich. Dachte an den Pfarrer. Es war vorbei. Jedesmal. Phil wurde nicht böse, nur traurig. "Wir werden heiraten", sagte er. Ich weinte, er streichelte mich, und ging fort. Als wir uns wiedersahen: er werde fortgehen. Mit seinem Vater, sagte er. Dahin, wo es anders. Ich sah ihn starr an. Fühle es noch: Ich konnte nicht sprechen. Er sagte, er werde mich holen, drückte mich kurz, ging. Es tat weh. Verzeih. Mir hat fast nichts so weh getan. Meine Mutter hielt mich für betrunken. Schlug mich, bis sie roch. dass ich nicht. Dann heulte sie wieder. Mir tat alles weh. Gegen Morgen wurde es besser. Ich beschloss, mit Phil zu gehen, zog heimlich Röcke, Blusen übereinander, nahm ein Laken für ein Bündel, sah Mutter, Jean, das Baby unauffällig an, ging. Er war nicht da. Ich suchte in der Stadt, lief vor ihre Mauern, versuchte ein Pferd zu stehlen. Wurde erwischt. HATTE GLÜCK, bekam einen Schlag, wurde in den Straßenschmutz gestoßen, durfte weg rennen. Pferdediebe werden gehenkt. Die Ohrfeige, der Stoß taten weh, weil ich mich ohnmächtig fühlte - mit einem Pferd hätte ich ihn einholen können ,zu Fuß nicht. Ich saß auf einem Stein vor der Stadt und fühlte, wie er fort ging, Schritt um Schritt fortging. Saß lange. Als ich nach Hause zurück kam, hob Mutter die Hand, sah mich an, senkte sie wieder. Vater packte mich. Mutter warf sich auf seinen Arm. Jean schrie, das Baby schrie. Ich ließ mich fallen. Fühlte einen Fußtritt, verkrampfte, entspannte mich, weinte. Mutter packte mich ins Bett, legte eine Wärmflasche neben mich, streichelte. "Wo warst du?" - "Phil ist aus der Stadt -." - "Kriegst du ein Kind?" - "Nein." Es beruhigte sie, sie stand auf, ging. Stunden später stand ich auf, ging durch die Straßen zum Markt. Mein Rock war zu kurz, die Bluse eng. Ich war schutzlos geworden, sah Menschen unruhig an.

Es gab drei Menschenarten: Schwarze. Weiße, hagere - Franzosen; die wohlgenährten - Amerikaner. Du lächelst, warum? Es war so. Und drei Gerechtigkeiten: Die für die Schwarzen, Hunde, Pferde... Für die Weißen: Demokratie. Es gab Sprachschwierigkeiten, ein Amerikaner bekam fast immer Recht. Du glaubst, ich bin nicht gerecht, nicht wahr? Vielleicht hast du anderes erlebt. Ich nicht. Ich beneidete sie nicht um ihr Geld. Ich machte mich über ihre Bäuche lustig und wie sie ihre Frauen am Arm hielten, die einen halben Schritt hinter ihnen gingen, still und ernst. Ich wollte keine Frau sein, die vom Mann Befehle empfängt, gehorcht, schweigt. Sie konnte die Befehle weiter geben, an mich. Ich gehorchte, schwieg. Fühlte das Holz vom Quirl

oder die Hitze eines Bügeleisens. Bekam Geld. Ging nach Hause. musste nicht zu diesem Mann. Alt, schwabblig. So einer kam. Legte den Tisch bei uns zu Hause voll. Mutter sah mich an. Ich zog eine Grimasse, Ekel, Hohn. Sie sagte: "Muss das Tischtuch waschen." Zog es hoch, und all die schönen Sachen, Krach, zu Boden. Alt, wabbelig, Amerikaner und dieser Blick! Du grinst wieder!? Er musste sich bücken, das Zeug einzuraffen. Jean spuckte ihm vor die Füße. Das Baby zerterte an seinem Schuh, biss ihm ins Bein. Vater stand mit der Axt in der Tür. Das vergesse ich nicht. Momente, Familie zu sein, waren selten geworden.

Der Mann kam nicht wieder, ging ins Haus nebenan. Die Nachbarin bekam Kleider, Schmuck. Ich bekam Kleider; von einem alten, wabbligen Mann - geschenkt; Träumereien. Menschen sahen mich an, Männer drängten zu mir. Ich ging zu Phil. Er saß zwischen Frauen, stand auf, ging auf mich zu, blieb. Er in einem schwarzen Anzug, ich im weißen Kleid. Alt und was dann so kommt. Manchmal war mir schwindelig vor Sehnsucht. Als fiel ich. Stürzte. Wenn ich auf einen Stuhl oder aufs Bett kam, war es mir, als fiel ich in seine Arme. Ich war dankbar. Ihm dankbar. Als hätte er mich wirklich aufgefangen. Zwischendrein die Zeitungen, reguläre Armee sei in der Stadt.

Dachte, das Gemetzel höre jetzt auf. Sie schossen jeden ab, der einem Indianer ähnlich. Ich froh, das erste Mal froh, dass Phil weg gegangen war. Ängstlich, dass es dort, wo er ging, hinging, nichts besser. Manchmal war mir zum Kotzen vor Angst. Vater kicherte: Ich hätte helle Haut, große Augen, rotbraunes Haar. Keiner von uns sah einem Indianer ähnlich. Es beruhigte mich nicht. Streunte durch die Stadt, kniete hin, streichelte entstellte, kalte Gesichter. Eine Frau fasste mich derb an, zerterte mich so, dass ich ihr ins Gesicht blicken musste: Du bist ja krank, Kind, krank! Ich riss mich los, ging weiter. Sie ging mir nach, sagte jedem, fast jedem, dass ich krank sei, mit etwas in der Stimme, als wolle sie mich beschützen. Ich dankte ihr nicht. Kniete neben den nächsten Toten. Männer, Frauen, Kinder. Die Indianer griffen an; die Armee war zuvor aus der Stadt gelockt worden. Sie mordeten uns. Brannten die Stadt an. Töteten jeden. Rauch. Auch unsere Hütte brannte. Standen vor dem Haus, starrten es an. "Weg! Nur weg!" Vater lief voran, das Baby im Arm. Mutter hinterher. Ich, Jean an der Hand. Überall Geschrei. Rauch. Kaum Luft. Du rauchst viel, Kind. Mutter - ein Pfeil in den Rücken. Sie drehte sich um, sah Jean an, dann mich, schloss die Augen, fiel. Zog

die Beine an, legte die Hände auf ihren Bauch, versuchte zu rutschen, weg zu rutschen. Ich sah auf den Bauch. Das Kind drin war zu klein, um draußen leben zu können. Ich beneidete es. Einen Moment lang, wegen des Grabes. Sah mich um, merkte, dass wir umritten wurden. Jean war weg. Ich sprang auf, schrie: "Jean!" Schmerz, Stechen. Im Kopf. Dann nichts mehr. Oder ich merkte noch, dass ich quer über ein Pferd gelegt wurde. Nein, da war ich wieder bei Bewusstsein: Arme und Beine baumelten, der Kopf nach unten. Schmerz. 'Wer? Wohin?' Keine Antwort. Nur Pferdebeine vor den Augen. Wiehern. Aufbäumen des Pferdes. Wegrutschen. Sturz. Ich fühlte Ruhe. 'Endlich', dachte ich. Es war hell um mich. Ich sah nichts, nur Licht. Schien leicht, als schwebte ich. Kennst du das? Es war schön, tot zu sein. Ich dachte: Es wäre schön, so tot zu sein. Wenig später war ich FROH, ÜBERLEBT zu haben. Vielleicht ist nach dem Tod nichts. Oder etwas. Nicht Hölle. Nur dass es noch weniger so ist, wie man es will. Die Ruhe damals war schön, das Licht. Ich tröstete die, die sterben mussten. Erzählte das. Aber mich. Mich tröstete es nicht. Jetzt, -. Jetzt beruhigt es mich. Weißt Du, weil - Ich habe das, was ich dir erzähle, schon einmal einem Menschen erzählt. Der schrieb das nicht auf. Fragte nur. Und ich habe erzählt. Und weißt du, was mir auffiel? dass ich manches wörtlich wieder erzähle. "Wer? Wohin? Keine Antwort. Nur Pferdebeine vor den Augen." Das habe ich schon einmal gesagt. Aber dann war dieses ruckartige Bewegen. Und wieder der Kopf nach unten. Arme, Beine baumelten. Ich sah am Rücken, dass es ein Weißer war. Hing über der Schulter. Ihm. Einem Fremden. Das sah ich, als er mich ablegte. In ein Boot. Mit Kindern drin. Indianer, überall Indianer. Ihnen auf den Kopf. Mit dem Ruder, Messer. Ängstlich, dass das Boot kentert. Oder Pfeile kommen. Das Boot schwankte. Weinen. Die Kinder. Ich zu ihnen, halb über sie. Als wollte ich sie schützen. wusste nicht, was ich tat. Der Kopf tat weh. Sie sprachen amerikanisch. Ich zuckte zusammen. Dachte an Jean, das Baby. Wollte über Bord. Der Mann zeigte zurück, sagte: "Tot." Erst amerikanisch, dann französisch. Er konnte französisch, wenig, aber doch. Nichts zu essen, nur Flusswasser. Angst vorm Ufer. Gebläke der Kinder. Mir wird schlecht, wenn ich daran denke. Noch immer. Es war sehr heiß. Hunger, Mücken und das Gebläke. Ein Kind bläkte immer. Konnte ihm doch nicht den Mund zustopfen. Und immer Kopfschmerz. Und dann Rauschen. Erst leise. Lauter. Ich glaube, wir haben im letzten Moment ein Seil verknotet, geworfen; Lasso. Er tat es. Der Mann. Ich

hätte es nicht gekonnt. Er ins Wasser, rüber ans Ufer. Das Boot fest. Ranziehen wollen. Das schaffte er nicht. mussten hangeln. Hastig. Das Seil streifte Felszacken, scheuerte auf. Er zurück, Kinder auf den Rücken oder vor den Bauch. Ich nahm das kleinste. Die eine Hand um seinen Körper, die andere am Seil. Das konnte ich nicht lange. Wegen der Strömung. Das Kind strampelte. Mir in den Bauch. Und dann - Ruhe und Gesang. Schrei, irgendwoher. Die Augen auf. Ich, es riss mich am Boot vorbei. Hielt das Kind umklammert. Ging unter. 'Ende', dachte ich. Nur: Ende. Der Mann holte mich raus. Das Kind war tot. Er schaufelte mit den Händen ein Grab, legte es rein. Sagte nichts. Wir standen mit gefalteten Händen, dachten nichts. Ich dachte nichts.

Der Mann zeigte, ich solle den Rock zu einer Hose hochbinden. Ich tat es. Er holte das Boot aus dem Wasser. Ich streichelte die Kinder. Der Mann schickte mich, Beeren, Wurzeln suchen. Er schleppte das Boot durch die Büsche, das Hochufer hinab. Bis hinter den Wasserfall. Trotteten hinterher. Ich versuchte, ihm zu helfen. Wenn er darum bat. Ein Kind fieberte. Als wir im Boot saßen, trieben wir auf Stromschnellen. Holz barst. Wenig, aber doch. Wasser sickerte durch. Links und rechts Dickicht. Dazwischen ein undichtes Boot auf einem Fluss. Wo wir hin wollten?

In der Natur fragt man nicht viel. Der Fluss gabelte sich. Wir in den ruhigeren Teil. Plötzlich im Sumpf. Mit dem Ruder keinen Grund. Auch die Kinder wurden stumm, entsetzt. Der Mann und ich sahen uns an, müde: Haben getan, was wir konnten. Aber war auch Glück, weil wir es versucht hatten. Weil wir zusammen gehörten. Oder wer weiß, weswegen. Wir lächelten. Vielleicht waren wir verrückt geworden. Dann - Ich bliebe lieber bekloppt. Schüsse. Ich schrie indianisch: Was macht ihr? Um mich Blut. Spritzte!

Tot. Alle tot. Ich war voll Blut. Nicht verwundet. Oder nur innen. Männer im Kanu. Keine Indianer. Alt, knittrig. Weiße, von der Sonne verbrannt. Ich schrie. Ohrfeige, Griff ins Haar. Knebel in den Mund. Es tat weh. Stricke, Fesseln. Sie schnitten ins Fleisch. Ich wusste nicht, wozu. Sah in ihre Gesichter, die wund waren, eitrig. Ich wünschte, ich wäre tot. Einer griff an mein Bein. Fuhr hoch, rieb. Schmerz, Ekel. Ich wollte ein Messer. Mich töten. Die, die ich liebte, waren tot. Oder weit fort. Kind, lege den Stift weg! Nur Sumpf. Und Mörder. Lächele nicht wieder! Sie waren Amerikaner. Sprachen ein eigenartiges Amerikanisch. Schienen im Sumpf zu leben. Allein. In den Bergen - Indianer. Sie schienen mit ihnen etwas, was sie

schützte. Vielleicht einen Vertrag, dass sie Fremde töten. Ich weiß es nicht. Weiß nicht, was sie im Sumpf suchten. Vielleicht versteckten sie sich. Mörder. Gesucht.

Sie taten mir nichts. Möglich ich überlebte, weil ich eine Frau war. Oder fast: Mit Brüsten, Blut zwischen den Beinen. Ich bückte mich, als wir gingen und sah hin. Die Erde war fruchtbar. Vom Sumpf wehte ein warmer, feuchter Wind. Mückenschwärme. 'Hier unten ist Fieber', dachte ich. Nach oben - der Boden karger. Die Berge waren nicht hoch. Hügel. In der Ferne ein Gipfel. Dort das Bild an der Wand! Ich versuchte, ihn aus der Erinnerung zu malen. Das Eis, die Wolken, rosa wegen der Sonne, die untergeht. Er sah nicht täglich so aus. Ich liebte ihn, wenn das das ist - so oft hinzusehen, zu denken, was an ihm geschieht. Wenn es von ihm her polterte, wussten wir: Frühling. Indianer, ich. Die Männer hatten mich zu ihnen gebracht, gingen fort. Ich sprach indianisch. Niemand schien mich zu verstehen. Kurz später, als wäre ich Luft. Kein Wort mehr an mich. Kein Essen, kein Schlafplatz. Nichts. Ich war hungrig, fror. Ging weg. Langsam. Ein Pfeil. In die Erde. Vor mir. Ich sah mich um. Sah niemanden. 'Wie eine Grenze', dachte ich, lief schneller, geduckt. Ein Pfeil dicht über dem Kopf. Ich warf mich zu Boden, kroch. Ich kehrte um. Zwischen den Zelten dasselbe: Als gäbe es mich nicht. Ich war zu erschöpft. Legte mich auf den nackten Boden. Schief. Ich weiß nicht, wie lange. Als ich aufwachte, hatte ich Hunger, fror.

Nacht. Nur mein Jammern.

Einer brachte eine Felldecke, Trockenfleisch. Als die Sonne aufging, war ich FROH, zu den Mördern indianisch gesprochen zu haben. Vielleicht hatte ich deshalb überlebt. Ich dachte an die Toten, es würgte im Hals. Ich betete für sie. Mehr konnte ich nicht für sie tun. Ich hatte an diesem Morgen keine Angst, daran erinnere ich mich. Vielleicht wegen dem, der nachts gekommen war, Zeug gebracht hatte. Oder der Sonne. Vielleicht, weil ich eine Frau war. Ich musste nicht an den Marterpfahl, an dem ich stolz, verächtlich versuchen musste, einen der Männer zum Zweikampf zu reizen, eine Überlebenschance zu haben. Mein Vater hatte das, was an diesen Baumstämmen geschah, "Kannibalismus bei lebendigem Leib" genannt. Obwohl sie die Toten nicht gegessen hatten, Indianer unsere Freunde waren. Bevor die Amerikaner. Ich mag dein Lächeln nicht. Ich hatte auch mit Amerikanern Mitleid. Einer war skalpiert. Sein Kopf verschrumpelt, vernarbt. Mutter hatte zum Messer gegriffen, meine Zöpfe abgeschnitten, gesagt: "Nehmen Sie das zum

Barbier, für eine Perücke." Zu einem Amerikaner. Ich hatte mich nicht gewehrt.

Ich war FROH, EINE FRAU zu sein. Glaubte, schön zu sein. Leute hatten es gesagt. Das Schlimmste, was geschehen könnte, wäre, Frau eines Kriegers, dachte ich. 'Stark, tapfer wird er sein, wenigstens das.' Ich erschrak, Phil im Kopf. Meine Fantasie ließ ihn für mich Demütigungen, Gefahren ertragen - ich wollte stolz sein. Überlebenstrieb war stärker, 'Tot, wäre ich für ihn tot.' Für ihn bin ich es. Oder lebe. So wie er will. Falls er noch lebt. Bei was war ich? - dass ich Essen erhielt. Ich glaubte, beeinflussen zu können, was geschehen wird: Sah keinen Mann an, ging zu den Frauen. Einmal schien eine Wasser zu brauchen. Als ich es brachte, wollte sie nichts. Ich hoffte, eine würde mich heran winken, mir Teig zum Kneten oder Leder zum Vernähen geben. Ich lebte mit einer Decke, von den Fladen, die mir Kinder brachten. Vor mich hinlegten, 'Wie einem Hund'.

Eines Abends winkte eine Frau. Ein Mann sprach auf mich ein. Auch Französisch. Er fragte, ich antwortete. Von zehn Sätzen, die ich sagte, übersetzte er einen. Das andere war ihm unwichtig. Oder er verstand es nicht. Ich bat, weg gehen zu dürfen. Sein Blick wurde zynisch. Ich bekam Angst, sah mich um. Sah einen Mann, der schön war. Einen anderen mit Federn. Sie ließen mich stehen, gingen fort. Eine Frau blieb, führte mich in ihr Zelt, wies mir einen Platz zum Schlafen, kümmerte sich nicht um mich, kochte. Sie reichte einem Mann eine Schüssel mit Fleischbrei. Mir auch. Der Mann schmatzte beim Essen. Sah mich an, wie man ein Pferd anguckt, das man kaufen soll. Mir wurde übel. Als Nacht war, saß ich wach, konnte nicht denken, träumen.

Die Kehle eng. Wollte leise atmen, kriegte fast keine Luft. Versuchte an Phil zu denken, mir vorzustellen, dass er ins Zelt tritt. Schritte. Die Zeltplane wurde gehoben, ein Mann trat ein. Ich hob die Plane, rollte hinaus. Lag steif. Dann berührte mich etwas: kühl, feucht. Hund. Ich wollte, dass er bleibt. Er lief fort. Ich - Ich konnte nicht weg. Wegen der Wachtposten. Keine Waffe, kein Proviant. Ich kannte das Land nicht. Vielleicht täuschte ich mich. Doch ich glaubte mir, dass ich keine Chance hatte. Fror, übermüde. Rollte unter die Plane. Eingerollt in die Decke. Wenig später fiel etwas auf mich. Schwer. Ich schrie, wurde geschlagen, schwieg entsetzt. Ich flüsterte Phils Namen wie einen Beschwörungssatz. Ich trennte mich danach von ihm. Weil er nichts getan hatte, mir zu helfen. Nicht da war. Vernunftsgründe



nutzten nichts. dass er nicht da sein konnte. Ich haßte ihn, mich. Fiel zu den Füßen des Häuptlings, hob den Kopf, faltete die Hände. Er ging weiter. Ich sah einen Pfahl wie einen Totempfahl, stellte mich an ihn, legte die Hände auf den Rücken. Sonne stieg. Es wurde heiß. Ich war nicht wirklich gefesselt. Sah den Bach, brauchte nur hingehen. Irgendwann rutschte ich zusammen. Wurde auf eine Decke gelegt, ins Zelt geschleift. Lag, rührte mich nicht. Kroch gegen Abend neben das Lager der Frau.

Der Mann kam. Der Kampf war kurz. Mein Knie giekelte in ihren Rücken. Scham, Hass. Ich biss mir in die Hand. Heulte. Wurde nass vor Tränen. Mag Selbstmitleid nicht. Ich beneidete die Frauen, die rothäutig, schlitzäugig waren, klein, dick. Weiße Männer waren für ihre Männer die, die im Kopf leben, feige sind, sich von Frauen kommandieren lassen. "Weib" Schimpfwort. Doch der Rang der Frauen untereinander entsprach dem Rang der Männer. Ich hatte den feigsten, schwächsten. Mir wurde schlecht. Dachte Sumpffieber. Kannte es aus den Erzählungen der Alten. Berührte Kaltes, meine Stirn. Sie war kühl, 'Gehört vielleicht dazu.' Ich war schwanger. Begriff nicht. Sackte zusammen, kotzte. Niemand beunruhigte sich. Dachte: 'Schweine.' Sprach mir gut zu. Dachte noch immer an Krankheit. Bis es strampelte, im Bauch. Erst da begriff ich, was war: Kinder kriegen. Die Frau, in deren Zelt ich, konnte nicht schwanger werden. Die Geburt tat weh. Ich schrie, hasste. Durfte das Kind stillen. Sonst nahm es die Frau. Freundlicher. Ich hatte ihre Stellung im Lager verbessert: Sie hatte ein Kind, einen Jungen. Das zweite war ein Mädchen. Mir stockt es noch im Kopf: Sie begruben es lebendig. Ich schrie. Sie hielten mich fest, der Mediziner tanzte drei Schritte, goss Saft in mich. Ich starb, schlief. Das nächste in den Bauch. Dachte: "mein Kind", es sollte drin bleiben. Streichelte es oft. Wehen. Sie nahmen es fort.

Die Gesichtszüge der Kinder veränderten sich. Waren sie dem Mann ähnlich, waren sie mir fremder. 'Gut, dass sie wie die anderen aussehen. Vater Feigling, Mutter weiß. Sie werden für Anerkennung mehr leisten müssen als andere.' Rangbezeugung war nur mit dem Ton, in den Gesichtszügen, mit denen einer zum anderen sprach. Wie man ihm zuhörte. Tapferzusein galt mehr als klug. Niemand diente. Nur Frauen ihrem Mann. Und ich einer Frau. Weil ich hellhäutig. Fühlte mich ratlos. Arbeitete wie ein Vieh. Kein Dank. Tat weniger, bekam weniger Essen. Sie sprachen in ihrer Sprache auf mich ein, ich verstand kein Wort, riet. Richtig oder falsch. Kein

Mensch im Lager wurde geschlagen. Nur ich. Nicht derb. Nur wie man einem Hund einen Klaps gibt, "Kusch", sagt. Fühlte mich wie ein Hund. In meinen Träumen kam Phil, rettete mich, bat um Verzeihung. Hatte auch Angst, dass er kommt. Sieh hier, meine Beine. Das kam damals. Mit den Kindern. Die Adern. Da, der Puls! Der Bauch, die Brüste nicht besser. Wenn es für seine Kinder gewesen wäre. Oder Kinder, auf die er hätte stolz sein können. Die - waren wie ihr Vater. Schon als Säuglinge hysterisch. Kümmerte mich trotzdem um sie. Hatte sonst nichts. Nur eine Spottdrossel. Eine Zeitlang. In einem Käfig. Ließ sie nicht frei. Es ging ihr schlechter als mir. Sie war jung. Ihre Mutter kam täglich, fütterte sie. An einem Tag blieb sie länger, umflatterte den Käfig, flog weg, kam nie wieder. Kurz später ihr Kind tot. Sie hatte es vergiftet, als sie überzeugt schien, dass es nicht frei kommen würde. Ich vergiftete die Kinder, mich nicht.

Lebte hin. Träumte kaum noch. Hörte Märchen. Mit Tieren, Pflanzen, Moral. Verstand nur Bruchstücke. Indianer würden von Göttern stammen. Andere Menschen wären Menschen nur ähnlich, Tiere. Meine Kinder Mischding. Tiere kann man fressen. Der Himmel Jagdparadies. Für Männer, die tapfer; Frauen, Kinder, Schwächliche nicht. Du guckst belustigt, neugierig. Als Gast hätte ich auch so geguckt. Aber ich lebte zwischen ihnen. Ich hatte KEINE HOFFNUNG, DASS ES IRGENDWO BESSER. Nur in der Kindheit: Phils erster Kuss. Es ist spät, ich muss ins Bett. Dann war Krieg. Mit Weißen. Sie kamen über die Berge. Stellten Zäune auf. Übrigens Franzosen und Deutsche, keine Amerikaner. Ich blieb im Lager. Ich wollte niemandem etwas erzählen müssen. Oder wegen der Kinder. Gefangene wurden zum Reden gezwungen, gefoltert, getötet. Da, dort. Nirgendwo war es besser. Die Indianer hätten eine Chance gehabt, wenn sie die Transportzüge abgefangen, nicht frontal angegriffen hätten. Erklärten Weiße. Indianer wären keine Menschen, sie wären Tiere. Ohne Zivilisation. Sagten sie. Ich lachte hysterisch auf. Ich saß in einer Blockhütte, zwischen ihnen. Erhielt Heiratsanträge. Sie sofften, klopfen sich auf die Schenkel. Ein Regiment regulärer Soldaten war zwischen die Zelte geschlichen. Im Morgengrauen. Sie schossen alles nieder. Ich fiel. Schmerz im Bein. Sah Menschen von Baum zu Baum springen, fliehen. 'Flucht vor dem Tod', dachte ich, wollte zu meinen Kindern, kroch. Fand eins. Schloss die Augen. Wurde mit dem Fuß umgedreht. Fangschuss in den Kopf. Wenn sie nicht gemerkt hätten, irgendwie gemerkt hätten,

dass ich weiß bin. Ich musste FROH sein, EINE WEIßE ZU SEIN.  
Dachte an die Toten. Ich hatte in ihre Gesichter gesehen.

**Hätte ich den Kongress fotografisch dokumentiert**, hätte ich Gesichter festgehalten. In ihnen war Traurigkeit, Naivität, Schalk, Zynismus, Eitelkeit, Besessenheit, Ernsthaftigkeit, Freundlichkeit und... Gesprächsthema: 'Wie kann es im Land nett werden?' Ein Betrunkener sagte, man müsse über die Obdachlosen reden; einer warb für Terrorismus, "Wer von Utopie redet, muss bereit sein, Blutzoll zu zahlen." Er wurde zur Blutspende für Hilfsbedürftige aufgefordert. Einer sagte, dass die Innenstädte zertrümmert werden müssten, Freiräume zum Leben zu schaffen, eine, dass Maschinen zerstört werden müssten, die Arbeitsplätze überflüssig machen, "Macht kaputt, was euch kaputt macht". Ein anderer sagte: "Arbeit ist Verrat am Proletariat". Eine sagte, es gäbe keine Probleme, wenn es keine Männer gäbe... Einer behauptete, er habe die Lösung für alle sozialen Konflikte: er überrede gerade einen Großspekulanten, die Banken zum Crashe zu bringen, der Zusammenbruch der Weltbörse würde folgen, - wenn das Kapital weg wäre, wäre der soziale Konflikt gelöst. "Idiot." Ein Herr im Anzug sagte, dass er sich im Parlament für öffentliche Toiletten einsetze, wenn er für die Lösung von Wählerproblemen kämpfe, könne Politverdrossenheit enden. "Was macht ihr, falls ihr ins Parlament gewählt werdet?" "Den Parlamentariersitz meistbietend versteigern." "Verlosen." "Dann haben wir Chaos, dann wird wieder der starke Mann gerufen." "Ich will die absolute Macht." Eine Beamtin: "Man muss die Nischen aufspüren, in dem man trotz Staatsstrukturen tolerant und nett leben kann." Einer sagte, dass die Rechten nicht staatsfeindlich sind, sondern einen starken Staat fordern und dass die Bekämpfung des Faschismus durch verschärfte Gesetze den Staat faschistisch macht, weil er Instrumentarien des Faschismus benutzt, dass ein Mittel gegen Faschismus nur sein kann, gegen den Obrigkeitsstaat vorzugehen, die Eigenverantwortlichkeit der Menschen zu stärken, Machtstrukturen abzubauen, faschistisches Verhalten in sich zu bekämpfen. "Die Menschen werden neurotisch, degenerieren, wenn sie keine Freiräume haben, die groß genug sind, sich ausprobieren zu können,

Neugierden nachzugehen. Wir müssen ein Naturschutzgesetz für sie schaffen."

### **Am 17. November wurde Thorsten Neumann aus der Haft entlassen.**

Ich sagte: "Sie haben Theater gemacht."

Er: "Wenn man nichts sagt, macht es die Journalisten geil, und wenn man redet, heißt es, man will in die Zeitungsartikel kommen, weil man voll von Komplexen ist. Ich hätte nur einen Text rausgeben sollen. Kein Gespräch."

"Sie taten es nicht. Brauchen Sie plötzlich Geld, Zigaretten?"

"Nein."

"Was?"

"Die Journalisten sind geil auf die, die berühmt sind; ich war daneben. Es stand in der Zeitung, dass der in einer Firma gearbeitet hatte, die Menschen krepieren wegen den Schadstoffen und erhielten keine Entschädigung. Kein Geld für das gute Gewissen, in dem man der Familie ein wenig Ersatz für das Mitleiden, das ihnen von der Fabrik aufgezwungen wurde, gab. Das lesen die Leute wie den Klatsch, wer wem unter den Rock oder an den Hosenschlitz gefasst hat, dass also so einer, der das verschuldet hat, Staatspräsident geworden ist, das ist erregend für den Orgasmus. Der eine Maler schnitt sich auf dem Markt die Stirn mit der Rasierklinge auf, daraufhin haben sich die Kritiker die Bilder angesehen und gut befunden; ich habe das auch so gemacht, dass ich ein Ausrufezeichen setzen wollte. Sie sehen, ich lese die Nachrichten gründlich, sogar das über Kunst."

"Sie fühlen sich von Journalisten ungerecht behandelt?"

"Ja."

"Die Bevölkerung ist für ihn."

"In England wollen sie Könige, obwohl das teuer ist. Wenn sie über ihn sagen: 'Das ist ein Schwein', müssten sie sich sagen: 'Wir haben uns von ihm täuschen lassen.'"

"Sie waren nicht in der Fabrik; sie waren kein Jude."

"Eine Biene fiel durchs Klappfenster, ich stellte ein Glas drauf, es sah faszinierend aus, wie sie hoch zu krabbeln versuchte, stürzte, auf

dem Rücken lag, sich zu wenden versuchte. Eine Biene hatte mich gestochen, ich musste tagelang humpeln, ich ließ sie frei. Ich bin nicht rachsüchtig."

"Sie hätten anders"

"Ich mag keine Kabarettisten. Das ist Stammtischgewäsch, man säuft, geht schlafen."

"Haben Sie Ihren Vater gehasst?"

"Wenn ich beim Arzt bin, merke ich, dass ich geschwätzig werde, nicht gehen will."

"Ihr Vater war Arzt. Frauen?"

"Wenn Stress ist, benutzt man sie zur Entspannung oder ist impotent. Ich finde es fairer, sich auf ein Heizkissen zu legen."

"Waren Sie länger mit einer Frau zusammen?"

"Ich hatte eine Mutter, Schwester."

"Das nicht."

"Ich bin nicht schwul, auch nicht drogensüchtig."

"Sie antworten nicht."

"Es ist schwierig, Menschen zu verstehen. Die Kleidung sagt, als was sie gesehen werden wollen; zu Hause tragen sie anderes als auf der Straße. Ich will von Gängstern und Politikern nicht erpressbar sein, weil ich ein Familienvater geworden bin. Es ist auch ein stressfreies Gefühl, wenn man im Zusammensein nicht beständig denken muss, ob man den anderen ein Leben lang ertragen will. Auch für die Frauen."

"Haben Sie ein Kind?"

"Ich sagte ihnen, dass mit dem Erbgut etwas nicht in Ordnung sein könnte; da wird man nicht reingelegt. Ich würde Hormonpillen schlucken und neugierig abwarten, wie sie mich verändern, aber ich lasse mir nicht die Samenleiter durchschneiden, weil ich Angst vor den Träumen habe, in denen mir Kinder durch die Haut aus dem Fleisch wachsen. Es ist Illusion, dass man in den Kindern überlebt; man merkt nichts davon, wenn man tot ist. Die Kinder sind anders, als man will. Ich merke aber, dass die Natur das so macht, dass ich jedes kleine Kind anlächle und mich vor ihm hinhocken will, damit es mich nicht als Bedrohung empfindet."

"Sie waren aber ab und zu verliebt?"

"Das geht Sie nichts an. Meine Mutter nahm es mir nicht übel, wenn ich sie nachts wach machte. Ich vertrage keine Schmerztabletten. Brechreiz oder Durchfall. Ich ließ das Licht an und schlief mit Brille im Bett, damit ich das um mich scharf sehen konnte, wenn ich aus dem

Schlaf schreckte. Die Frau, die ich liebte, war empfindsam, sozialkritisch, weil sie als Malerin das als Motiv verwendete, was sie umgab. Sie hätte gern einen reichen oder mächtigen Mann gefunden, die Welt aus anderer Perspektive ansehen zu können."

"Hätten Sie das werden können?"

"Ja."

"Mächtig, reich?"

"Ja."

"Wie?"

"Kein Kommentar."

"Sie hätten auch als Künstler arbeiten können."

"Das ist wie Sex. dass man sich zur Ruhe bringt, nichts ändert."

"Oder Journalist."

"Sie betteln, erpressen, lügen für Informationen."

"Sie bestellten mich her!"

"Sie hatten mir die Kopie Ihres Ausweises zeigen lassen, damit ich Ihr Foto sehen kann. Sie sind auf dem Bild hübscher, ängstlicher."

"Sie wollen das?"

"Was?"

"'hübsch, ängstlich'?"

"Ich habe das auch."

"Was?"

"Angst."

"Vor was haben Sie Angst?"

"Ich will Nettigkeit. Hier ist sie noch weniger."

"Schläge?"

"Man kann hier nicht weg rennen."

"Werden Sie geschlagen?"

"Ich habe einen Beschützer. Bevor er zuschlug, mich vergewaltigte, merkte er, dass er mein Klassenkamerad war, er wollte Erinnerungen."

"Angst, dass Sie zuschlagen?"

"Ich hatte, als ich den Kanzler traf, Sätze im Kopf, die Wut machen können. Hier sage ich mir hingegen Beruhigendes."

"Hätten Sie eine Kanzlerin geschlagen?"

"Die hätten aufgeschrien, ich hätte sie geschlagen, weil der Herr eine Frau ist. Für mich sind das alles Menschen."

"Mögen Sie"

"Das interessiert Sie!"

"Menschen?"

"Ich bin wütend, wenn ich an Kälberställen vorbeikomme, in denen die Tiere gedrängt in einem Koben stehen, es stinkt, weil sie pinkeln müssen. Drumrum Wiesen, Sonne. Der Bauer soff."

"Hat ihr Vater Sie geschlagen?"

"Er wollte es nicht. Das macht, dass sich Wut anstaut, bis die Verzweiflung enthemmt; dann ist Brutalität. Aber er war verhältnismäßig selbstkritisch, so dass ich gegen ihn tolerant bin."

"Der Präsident ist relativ ehrlich, klug, nett."

"Mein Vater ist Arzt."

"Sie wollen Respekt."

"Er sagte, dass er die Menschen mit Placeboeffekten kuriert. Ich habe das nach seinem Vorschlag getan, dass ich mich für einen Tag krank erklärte, damit der Körper merkte, dass er mir nicht egal ist. Ich war dann jedes Mal rasch gesund. Die Gesellschaft wird neurotisch wie ein Mensch, falls sie sich belügt."

""Sie wollen die Gesellschaft mit Placeboeffekten verbessern? Die Menschen, die Bomben werfen, glauben, dass sie gerecht sind. Wie war das Verhältnis zwischen ihren Eltern?"

"Am Vatertag ging die Familie gemeinsam spazieren. Er war kein Frauenarzt, sie hätte die Fantasien nicht ertragen."

"Ihre Schwester?"

"Meine Schwester ertrug Demütigungen stillschweigend, ich merkte, dass das Verachtung in mir machte. Sozialhilfe wurde gezahlt, weil es teurer war, Leute in den Knast stecken zu müssen, weil sie hatten stehlen müssen. So, wie die Marktarbeit organisiert ist, muss man ein Masochist sein, sie erträglich zu finden. Eine Frau ließ ihr krankes Kind allein, ein Mann einen Verletzten liegen, weil er Angst hatte, zu spät zur Arbeit zu kommen. Der Sozialarbeiter muss mit der Demütigung leben, dass er einen Bruchteil des Geldes erhält, das der verdienen kann, der Maschinenprogramme entwirft. Der Bruder von meinem Vater war nicht klug, aber handwerklich geschickt, er wurde Straßenarbeiter, weil es ihn stolz machte, dass die Menschen ohne seine Hilfe, sich langsamer bewegen müssten; sie gaben ihm einen Presslufthammer, das Vibrieren hat ihm die Nervenscheiden zerstört, er wurde ein Krüppel. Es gibt Frauen, die unterdrücken Zuneigung, sobald sie hören, dass sie dem Mann die Kinokarte bezahlen müssen, weil er wenig Geld hat."

"Andere unterdrücken Gefühle, wenn der Mann kaum Zeit für sie hat. Sie wollten mit dem, was Sie taten, Frauen imponieren?"

"Man ist wirkungsvoll, wenn man sich selbst mag."

"Tun Sie das?"

"Ich kapierte nicht, dass ein Stundenplan vorschrieb, wann ich zu lernen hatte. Als ich mich fügte, war kein Stolz. Wenn ich zu spät kam, hatte ich die Sätze, dass es zu kalt war, die Räder des Fahrrades sich zusammengezogen hatten, der Weg länger geworden war, oder dass es warm war, die Räder sich ausgedehnt hatten, die Haftreibung verstärkt gewesen war, ich nur langsam vorwärts kommen konnte, im Kopf. Es machte Lachen, aber auch Selbstekel, dass ich nicht ehrlich sein durfte."

"Gab es in der Schule Prügeleien?"

"Kinder verstehen oft nur, was man ihnen erklärt. Mein Mutter hatte gesagt, dass das rassistisch ist, als ich wollte, dass sie nicht mit dem Bus fährt, in dem ich und Mitschüler waren, 'Das ist wie mit den Negern, dass du Angst hast, dass man dich verspotten könnte.'"

"Fernsehen?"

"Man ist nicht reaktionsfähig, wenn beständig Schüsse knallten, Messer flogen, und man unverletzt blieb. Wenn ich dem Präsidenten auf die Schulter geschlagen hätte, wäre das als 'Ermutigung' gedeutet worden, ins Gesicht das ist Verachtung. Ich verstehe nicht, dass die, die Opfer der Politik sind, sich selbst schädigen, zum Beispiel hungern, um Fairness einzuklagen. Mein Bruder hat die Wohnung eine Zeitlang nicht verlassen, weil er Ekel vor den Menschen hatte; das sollte Protest sein, er wurde gar nicht vermisst. Es gibt Leute, die kriegen Verfolgungswahn, weil sie so oft belogen wurden, die wittern in die Luft, ob in ihr ein Lockstoff von einer Falle ist."

"Sie sind für Gewalt?"

"Das ist doch pervers, dass die das nicht schaffen, sich auszudenken, wie das gesetzlich sein muss, dass die einen nicht vor Überarbeitung fast krepieren und die anderen vor Langeweile Sadisten werden, damit sie ein paar Weckreize im Leben haben können. Der Staat hat sich so organisiert, dass man schuldig und kriminell werden muss, wenn man gegen ihn protestiert. Das Volk ist so mutig, wie man es mutig sein lässt. Die wenigen, die etwas dagegen tun wollen, hören aber brav zu, wenn jemand Blödsinn redet, solange er zu ihnen gehört und die von ihnen zugestandene Redezeit nicht überschreitet."

"Sie fielen Ihnen ins Wort, wenn Ihre Redezeit zu Ende war?"

"Sie kämpfen für Gerechtigkeit, besetzen Häuser, bis sie Mietverträge haben. Oder das bessere Gehalt. Die anderen verschärfen aus



Angst, dass sie, verführt, so werden wie ihre Feinde, ihre Moral und werden Faschisten. Manchmal fantasiiere ich, dass die, die Macht im Staatsdienst missbrauchen, verkappte Revolutionäre sind, sie lassen die Unschuldigen leiden, bis sie sich nicht mehr als Menschen fühlen können, wenn sie sich nicht zu wehren beginnen - Ich will gelegentlich hoffnungslos sein, nicht mehr leiden zu müssen. Ein Mechanismus im tierischen Hirnteil, das mich als Menschen nicht verstehen kann, weil wir verschiedene Sprachen sprechen, ist dagegen."

"Was werden Sie tun, wenn Sie draußen sind?"

"Ich bin gern zwischen Menschen. Ich bekam Briefe von Leuten, die das, was ich tat, gut finden; die meisten schrieben ohne Absender, weil sie auf keine Liste wollen."

"Sie bekamen auch andere Briefe."

"Wer sagt das? Man hat hier keine Bürgerrechte mehr, Post wird kontrolliert. Ich werde nach Kanada, in die Wälder gehen. Ich war Soldat. Ich wollte zuvor wissen, ob ich gehen muss."

"Es gibt auch hier wenig besiedelte Gegenden."

"Besitzer dürfen Menschen wie räudige Hunde von ihrem Grund und Boden jagen, falls sie mit Zelt, Auto oder einer Hütte drauf sind. Eine Frau sagte, dass sie über einen See schwamm, als sie erschöpft ans Ufer kam, wurde sie zurück geschickt, sie war auf Grundbesitz. Ich wollte ein kleines Stück Wald, in dem ich drin schlafen darf, sie verkaufen nur große Stücke, man darf keine Holzhütte reinbauen."

"Ich war im Ausland; die Flüsse waren verpachtet. Im Winter ist es eisig."

"In Kanada."

"Ja."

"Wenn man läuft, kommt man vermutlich nach jedem Tag in eine Landschaft, die so aussieht, als wäre man stehengeblieben. Ich will an einen See. Ich werde Kassetten mit deutschen Liedern mitnehmen und die Bibel, weil die Seiten von ihr dünn sind und viel angedeutet ist, man kann sich Fantasien damit machen. Genug Holz; ich fürchte, es ist eher ein Problem, trinkbares Wasser zu finden."

"Andere kommen hierher."

"'Wenn alle kommen wollen, weil sie es hier schöner finden, als dort, wo sie her sind, müssten wir etwas dafür tun, dass es überall so ist wie hier.' Das ist Doktrin vom Befreiungskrieg."

"Werden Sie eine Frau mitnehmen?"

"Wollen Sie das? Man kann aus den Kleidern, die sie tragen, dem, was sie reden, nicht sicher erkennen, was ihre Sehnsüchte sind."

"Sie nehmen die Bibel mit."

"Ich habe sogar eine Kreuztätovierung auf der Schulter. Der Pfarrer hatte gesagt: 'Öffne uns den Geist', 'Schließe uns auf den Mund', das andere hörte ich nicht, weil ich vor mich hinzuträumen begann. Er gab uns Kekse, sagte: 'Das ist der Leib Christi', aber nicht seinen Geist. Wir kriegten keinen Wein. Sie forderten Gehorsam. Ich sagte mir, dass das Kreuz Zeichen für ein Schwert, Marderpfahl, Grab, geöffnete Arme ist, weil ich mir jetzt nicht die Haut raus schneiden will, weil ich einen Denkfehler gemacht hatte."

"Glauben Sie an Gott?"

"Ich bete, auch wenn keine Hoffnung ist."

"Kann ich etwas für Sie tun?"

"Ich möchte, dass das Licht nachts anbleibt. Es ist unangenehm, wenn man aufwacht und in diesem Dämmerlicht ist."

"Sie schlafen unruhig?"

"Als ich einen Freund in der Psychiatrie besuchte, zu laut sagte, dass ich oft schlaflos bin, fragte der Arzt, ob er etwas für mich tun könne. Er wollte mir Beruhigungsmittel geben. Er behauptete, dass sie keine Nebenwirkungen haben. Er wollte an mir verdienen. Das macht Angst vor den Menschen, gelegentlich Hass."

"Sie nannten als Motiv für die Ohrfeige 'Giftgasgeschädigte, Juden', Sie sind raffiniert und feige?"

"Sie und ich leben in getrennten Welten. Es war schon als Kind so, dass ich während Filmkomödien zwischen Menschen sein musste, weil mich ihr Kichern zum Lachen brachte, der Film nicht. Ich will dort sein, wo man deutsch spricht, ich halte es hier aber nicht aus."

"Im Wohlstand."

"Puppenspiel."

"Wenn Sie über Politik reden, haben Sie einen Blick wie die Männer in Cowboyfilmen; Hitler mochte das."

"Ich glaube, dass es nicht gefährlich ist, wenn Aufsässige ins Parlament gehen, fast brav werden, - sie provozieren, dass es neue Aufsässige geben wird. Ich wollte eine Zeitlang, dass jeder mit Hilfe vernetzter Computer Probleme abfragen kann, über Lösungsmöglichkeiten nachdenken, abstimmen; es gibt Hacker. Als Abgeordneter könnte ich tun, was ich für richtig halte, wenn dann Leute die Polizei holen, wäre die Presse dabei, ich hätte demonstriert. Der Lohn wäre hoch genug, Strafgeld bezahlen zu

können. In einem Zeitungsartikel wurde von Pflaumendieben erzählt, die behauptet hatten, sie hätten gesagt bekommen, die Bäume würden niemanden gehören, - als wüsste nicht jeder, dass es in diesem Staat kein Stück Land gibt, das niemandem, also: jedem gehört. Ich will, dass jeder das Recht hat, sich hundert Quadratmeter abzustecken, darauf ein Haus oder eine Hütte zu bauen, und so viel Geld erhält, dass er sein Überleben absichern kann. Es darf keine Wege geben, die der eine befahren darf, der andere nicht."

"Sie hätten als Abgeordneter genug Geld, sich Land kaufen zu können."

"Aber danach eine Selbstachtung mehr. Mein Bruder hatte auf die geschimpft, die Grundbesitz hatten und ihn damit zwangen, Karriere zu machen, Geld zu verdienen, Land kaufen zu können. Er zog keinen Stacheldraht, stellte keine Verbotsschilder auf, baggerte um sein Grundstück aber einen Graben, baute eine Zugbrücke mit Fähnchen: 'Die Menschen halten mich für einen Bastelkauz, nicht für einen, der sie, wie das üblich ist, nicht rein lassen will.'"

"Sie haben ein ausdrucksstarkes Gesicht. Würden Sie sich für einen Werbespott verkaufen?"

"Falls ich ablehne, nehmen sie einen, der mir zum Verwechseln ähnlich sieht."

"Für was würden Sie werben?"

"Für das, was ich sagte."

"Für was würden Sie nicht werben?"

"Wenn sie im Werbespott ein neues Auto als Frauersatz anbieten, wird mir bewusst, dass ich eins kaufen wollte, weil ich eine Frau will. Zigarettenreklame macht Hass in denen, die nicht mehr rauchen wollen, merken müssen, dass sie süchtig geworden sind. Ich hatte überlegt, rechtsradikal aufzutreten, zu schießen, um den Haß gegen das zu verstärken. Angst, dass es durchschaut wird. Ich gehöre zu denen, die wollen, dass es eine Auschwitzlüge gibt, weil ich die Vorstellung, dass Männer, Frauen, Kinder von Menschen vergast wurden, nicht ertrage. Wenn ich Angst habe, ehrlich zu leben, sage ich mir, dass es Auschwitz gab, ich mutig sein muss. Mehr habe ich Ihnen nicht zu sagen."

Drohung: Sicherheitsverwahrung.

**"Ich habe das gesehen:** Die Tür ist der Mund, die Fenster sind Augen. Wenn es regnet, sieht das traurig aus. Ich will, dass man das Gesicht dranmalen darf, meine Mutter macht das auch, dass sie sich anmalt; wenn sie gut aussieht, ist sie nett. Wenn man Lampen anbringt, sieht das Haus abends anders aus als am Tag; ich habe das mit bunten Lampen gesehen. Wenn man immer dasselbe sieht, sieht man das nicht mehr."

## **Putschgefahr vom Ordnungsamt**

Ordnungsbehörden sind nach dem Gesetz gegenüber der Polizei weisungsberechtigt, sie dürfen die Grundrechte auf körperliche Unversehrtheit, auf Freiheit der Person und Unverletzlichkeit der Wohnung bei Gefahr (auch bei abstrakter Gefahr) einschränken. Die Ordnungsbehörden dürfen Vollzugs-Dienstkräfte anstellen, die berechtigt sind, Ausweise zu verlangen, Leibesvisitationen, Wohnungsdurchsuchungen (letzteres mit richterlicher Erlaubnis) vorzunehmen... Im Sinne des Gesetzes ist: öffentliche Sicherheit: die Unverletzlichkeit der Rechtsordnung, der subjektiven Rechte und Rechtsgüter des einzelnen sowie des Bestandes, der Einrichtungen und Veranstaltungen des Staates oder sonstiger Träger von Hoheitsgewalt; öffentliche Ordnung ist: die Gesamtheit der im Rahmen der verfassungsmäßigen Ordnung liegenden ungeschriebenen Regeln für das Verhalten des einzelnen in der Öffentlichkeit deren Beachtung nach den jeweils **herrschenden** Anschauungen als unerlässliche Voraussetzung eines geordneten staatsbürgerlichen Zusammenlebens gilt; Gefahr: konkrete Gefahr ist: eine Gefahr, das heißt, eine Sachlage, bei der im einzelnen die hinreichende Wahrscheinlichkeit besteht, dass bei ungehindertem Fortgang in absehbarer Zeit ein Schaden für die öffentliche Sicherheit oder Ordnung eintreten wird; eine gegenwärtige Gefahr ist: eine Gefahr, das heißt eine Sachlage, bei der das schädigende Ereignis bereits begonnen hat oder unmittelbar mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit bevorsteht; Gefahr für Leib und Leben ist: eine Gefahr, bei der eine nicht nur leichte Körperverletzung oder der Tod eintreten droht; eine abstrakte Gefahr ist: eine nach allgemeiner Lebenserfahrung oder den Erkenntnissen fachkundiger Stellen

mögliche Sachlage, die im Falle ihres Eintritts eine Gefahr (siehe vorhergehende Punkte) darstellt;...'

Falls Sie in einem Café Ihren Mantel ausgezogen haben, ihren Pullover ausziehen wollen, müssen Sie damit rechnen, verhaftet zu werden, denn es besteht die abstrakte Gefahr, dass Sie sich ganz ausziehen. Falls Sie in einem Laden sind, müssen Sie damit rechnen, verhaftet zu werden, denn es besteht die abstrakte Gefahr, dass Sie stehlen. Falls Sie schweigsam sind, besteht die abstrakte Gefahr, dass Sie einen Putsch vorbereiten, falls Sie zu viel quaken, auch.

Fröschin: "Hörst du mein Herz schlagen, Geliebter?"

Frosch: "Ich höre mein Herz schlagen, Geliebte."

**Eine Umfrage** ergab, dass die meisten Menschen am frühen Abend im Fernsehen keine Unterhaltungssendungen, Krimis oder Liebesschnulzen sehen und sehen wollen, sondern Politmagazine. Sie trinken Bier und sagen Kommentare.

**STICHWORT - HOTTENTOTTEN.** es gab an deck des seeräuberschiffs einen matrosen, der von totten erzählte, vom gestank der frauen, die ringe um die beine getragen hätten, die wegen der ringe breitbeinig gehen mussten, es hätte ihn nervös gemacht. die totten hätten es bemerkt, ihn auf dem boden ausgespannt, sich auf seine arme und beine gesetzt, ein messer am stein gewetzt, ihn aufgeschnitten, einen hoden heraus geschnitten, er wäre vor schmerz in ohnmacht gefallen. er hätte die prozedur bei anderen beobachtet: gekröse vom schaf wäre zu einer kugel geformt, ihm zwischen die haut gesteckt worden. nadel wäre ein angespitztes vogelbein, faden eine sehne von einem oxsen gewesen. er hätte zum dank einen schafsbock opfern müssen, von dem er nichts abbekommen hätte als das nierenfett, mit dem er eingeschmiert worden wäre. er hätte nun heiraten dürfen, sich in den kreis von männern hocken müssen, die tottin in einen kreis von frauen. sie hätten sich vom mediziner bepinkeln lassen müssen, dabei mit der zunge vor entzücken schnalzen sollen. er hätte fliehen wollen. der kreis um ihn hätte sich nicht geöffnet. er hätte ihn gewaltsam durchbrechen müssen, doch er hätte nicht gewollt, dass die quälerei umsonst gewesen sein könnte, wäre geblieben, hätte sich bedankt, geschenke verteilt, zur frau gedurft. er zeigte umstehenden die narbe, ließ sie betasten. das einzige, was nach der tortur angenehm wäre,

sei, dass man zum mann erklärt, vater und mutter verprügeln dürfe. doch er wäre holländer, seine eltern wären nicht bei ihm gewesen. wenn ich ordnung, sauberkeit an bord wollte, erzählte er von totten, die sich nicht waschen würden. sie täten sich mit dem fett von geschlachteten tieren, fett aus den pfannen gebratener tiere einschmierem. in der sonne tropfe es zu boden, nähme schmutz mit oder nicht. man könnte in die schicht auf der haut mit den fingernägeln bilder malen. das schnupftuch wäre ein fuchsschwanz, mit dem sie schweiß trockneten, sich die augen auswischten, die nase säuberten. wäre er voll, würden sie ihn in der luft quirlen. totten wären selten krank! betonte er. gegen kopfschmerz müsste haarschur helfen. gegen krankheiten: warmes fett auf der haut. sei einer schwer krank, werde einem seiner schafe das fell bei lebendigem leib abgezogen, würde es danach noch laufen, könne der kranke überleben. gottesurteil, der medizinmann bliebe ohne schuld. als der matrose krank geworden sei, habe das schaf keinen schritt getan. er habe vor schreck die besinnung verloren. als er aufgetaucht wäre, hätte er heulen und schreien gehört, sich nicht bewegen können. die ellenbogen wären an knie gebunden gewesen, stoff hätte den kopf an die brust gepresst. ihm wäre die luft knapp geworden, er hätte nicht schreien können. sie hätten sein stöhnen nicht gehört. oder nicht hören wollen. er wäre in ein loch gesteckt worden, ameisen hätten ihn wach gehalten. er hielt an dieser stelle jedesmal ein. jedesmal fragte einer "und dann?" es wäre ein wanderer des weges gekommen, mit malblock und schmetterlingsfänger, der hätte ihn befreit. sie hätten beide dem "bo-bo-bororo!" im tal gelauscht, einander über verschlungene pfade geschleppt. der engländer hätte für ihn seinen malblock und das schmetterlingsnetz abgelegt, das hätte er nicht vergessen. doch er frage sich öfter, was geschehen wäre, wenn keiner des weges gekommen wäre. was ihm geblieben wäre, - dass er anspruchslos leben könne. die hottentotten wären so faul gewesen, dass sie bei schlechtem wetter oberleder ihrer schuhe gebraten, gegessen hätten, statt zum vieh zu gehen, es zu melken, ihm blut zu nehmen, es zu schlachten. hottentotten würden diejenigen verachten, die sklaven ihres besitzes wären. doch sie hätten eheliche treue verlangt, ungeziefer gefressen, das ihr blut gesaugt hatte, "nehmen nur unseres zurück". es hätte anerkennung gebracht, große herden zu besitzen. doch er habe jagdglück gehabt - es hätte ihm nichts eingebracht als ehrfurcht. er hätte drei tage sexuell fasten müssen. er wäre wieder bepisst

worden, hätte den ausgeleerten harnbeutel des löwen als trophäe im haar tragen müssen, vom braten nichts essen dürfen, nach drei tagen ein tier seiner herde als opfer schlachten müssen.

er wäre treiber geworden, hätte fortan die jagdehre anderen gegönnt, sich satt gegessen. KEINE NOTIZZETTEL MEHR ÜBER

HOTTENTOTTEN. aber ich habe anderes erlebt: seeräuberkapitänin, festgenommen. ich erzähle von der stadt, in der ich essen serviert bekam. ich badete in öl, haut glättete sich, ich arbeitete nicht, wurde dicker. ich hatte schöne kleider, kein fieber, es ging mir nicht gut. ich stand am fenster, sah hinaus, dachte, fühlte nichts. ich fand nur eine erklärung: ich wartete darauf, die hinrichtung der gefangenen sehen, aus dem fenster springen zu dürfen. dagegen spricht, dass ich von der deportation meiner leute wusste, auch wenn mir diese nachricht erst spät bewusst wurde. ich hatte den satz "ihre peiniger wurden nach holland deportiert" gehört, ohne ihn auf mich, die mannschaft zu beziehen.

ich roch nach parfüm, verlangte gleichgültig zwiebeln. als es heiß wurde, setzte ich die perücke ab. die um mich blickten entsetzt. ich sah auf, fragte, warum ich meine geschichte verleugnen sollte. der statthalter missbrauchte diesen satz: mein haarschnitt sei anklage gegen die anarchie.

wenn ich befehle geschrien hatte, hatte es hysterisch geklungen. ich hatte geübt, tief zu sprechen. es schien ihn zu reizen, ich antwortete ihm karg. er bat mich, ihm texte vorzulesen. ich tat es. er ließ mich ansonsten verwöhnen, ohne mich zu berühren, zu versuchen, mich anzufassen, er küsste mir nur ab und zu die hand. aber er ließ es mich sehen, wenn er frauen umarmte, küsste, unter ihre röcke griff. ich liebte ihn nicht, mochte ihn nicht, gelegentlich hasste ich ihn.

wenn ich mich morgens an träume erinnern konnte, begegnete ich ihm mit rotem kopf. ich floh zwischen die häuser der stadt. sie waren aus holz. rauchen verboten. die stadt endete nicht an mauern, doch an schildern. hinter ihnen diamantfelder. ich wusste, dass jeder, der die grenzlinie ohne pass übertrat, ohne anhörung erschossen werden konnte. ich stand oft an der grenze, wunderte mich, dass die, die mich erschießen würden, menschen wären wie ich. sie wären den gesetzen der stadt nach im recht, ich nicht. ich wollte keine diamanten. wenn ich sie gewollt hätte - ich war ein mensch, wie die, die sie sich aneigneten.

die stadt hatte keine garnison. jeder, der bürger der stadt werden wollte, musste fünf jahre als soldat dienen. frauen nicht. der

statthalter war soldat, in der hierarchie aufgestiegen. ich hörte munkeln, er gäbe zweideutige befehle, behalte deshalb stets recht. ich weiß nicht, was menschen in diese stadt zog. es gab arbeit in den bergwerken. kostenlose behandlung im krankenhaus, geschlechtskrankheiten wurden kuriert, waisen betreut. straftaten konnten durch geldzahlung gesühnt werden. niemand durfte fremden obdach geben. sie mussten im wirtshaus quartier nehmen. ich hörte, sie würden überwacht. es kamen selten fremde. der statthalter lasse gesichteten schiffen entgegenfahren, den kapitänen von pest in der stadt oder drohenden überfällen durch eingeborene erzählen. die schiffe müssten vor der hafeneinfahrt bleiben. er schicke ihnen nötigen proviant, lasse sie von eingeborenen überfallen, mit denen er das raubgut teile. ich erzählte es ihm. er lachte, er kenne die gerüchte. er bevorzuge für regierungsarbeit alteingesessene, wegen ihrer kenntnisse, erfahrungen. neuankömmlinge reagierten neidisch. er müsse mit verleumdungen leben. er sagte "leben lernen", es überzeugte mich.

eine zeitlang. er ernannte ratsmitglieder, verteilte posten, privilegien. er fuhr in einer kutsche mit leibwache aus. ihr liefen zwei schwarze männer voran. andere mussten ihm ausweichen, menschen ihn grüßen. sie beugten den kopf vor ihm. wenn ich neben ihm saß, sah ich selten gesichter. eines tages war ein plakats in der stadt. ich las von rebellen und unschuldigen, zwischen denen unterschieden werden müsse. das papier trug die unterschrift des statthalters. ich fragte ihn nach den zusammenhängen. er behauptete, alle um ihn wären rebellen, doch er müsse einen keil zwischen sie treiben, die einen gewinnen, die anderen vernichten, erstere vernichten zu können. er lachte, als habe er einen scherz gemacht.

ich traf einen alten säufer. von ihm erfuhr ich von bespitzelungen, hausdurchsuchungen, einem aufgebrochenem sekretär. in ihm hätte eine liste mit namen gelegen. eines tages sah ich frauen und kinder vor dem eingang des ratshauses. sie wurden weg getrieben. ich trat zwischen sie, sie baten mich, dafür zu sorgen, dass die gefangenen nach holland deportiert würden, sie sprachen von dunkelhaft, dass ihre männer mit mördern, ruhrkranken zusammen hausen müssen, "schlimmer kann es in holland nicht..." sie sahen mich an, als sei ich eine mätresse und hätte macht.

sie stellten nicht in frage, dass sie eingeborene versklavten. die schwarzen wären tiere, sie ertrügen ihr los gleichmütig. ich fragte, was sie sonst tun sollten. einige wären geflohen. sie hätten sich



könig, königin, ihr kind heiland genannt. vielleicht hatte der gottesdienst fantasie angeregt. doch sie hätten jeden getötet, dem sie unterwegs begegnet wären. in einer hütte hätten sie quartier gefunden. eine der flüchtigen hätte den gastgeber gewarnt, er hätte nun jeden in sein zimmer gelockt, niedergeschlagen, gebunden. die gefangenen wurden zu tode gequält, ans kreuz gebunden, mit glühenden zangen traktiert, mit kaltem wasser aus ohnmachten geholt, am ende aufs rad geflochten.

auch das kind wurde nicht verschont.

ich hatte für die schwarzen häftlinge gesprochen, ich sprach für die weißen. der statthalter lächelte wehmütig, antwortete, ich verstehe nichts von politik. er müsse abschreckungen schaffen. er habe menschen gebündelt vor kanonen binden lassen müssen. einer, der regierungsarbeit angenommen habe, müsste sich härten abverlangen können, sonst sollte er das amt fähigeren lassen. ich wartete auf den gouverneur. es schien, als sei seine abreise von holland verzögert worden. wochen später kreuzte er tagelang vor der reede.

ich hatte seinem statthalter selten geschmeichelt. ich sprach ironisch. er hörte nur das, was er hören wollte. "ich bin ehrlich ihm gegenüber", sagte ich. ich wusste, dass ich mich betrog. der statthalter empfing den gouverneur mit komplimenten, sachlichem bericht, sprach von dem konflikt zwischen alteingesessenen, zugewanderten. es wäre schwer, diese stadt zu regieren, er wäre froh, verantwortung abgeben zu können, doch er stehe zu diensten. er führte ihn in sein amtszimmer, die tafel war gedeckt, musikanten spielten auf. frauen servierten. der gouverneur ließ ihn nicht mehr von seiner seite. der statthalter zog ins, blieb im vorzimmer.

er überwachte die tür des gouverneurs. ich durfte die tür öffnen, erzählte, was ich über geschelnisse in der stadt wusste. der gouverneur sah mich nachdenklich an, ermahnte mich, ich sollte scheuer über andere menschen sprechen, ihm wären gerüchte zu ohren gekommen, ich wäre nicht unfreiwillig zwischen piraten gewesen. er sagte es freundlich oder drohend. ich weiß es nicht, ich hatte seine stimme kurz später vergessen, verblüfft, mit komplimenten "schöne frau", verbeugung, handkuss, augenaufschlag aus dem zimmer getrieben worden zu sein.

der ehemalige statthalter empfing mich im vorzimmer, ergriff meine hand, führte mich zum fenster, sah hinaus, seufzte, ließ meine hand los. er habe die suche nach meiner familie nicht aufgegeben. die angaben, die ich hätte machen können, wären zu dürftig. er hoffe,

dass sich mein gedächtnis bessern werde oder ich mich entschließen könnte, mit ihm zu leben. er würde mir die schulden erlassen.

ich erfuhr, dass er über meine unterkunft, kleider, essen rechnung geführt hatte. ich war schuldklavin geworden. ich durfte mich frei bewegen. ich verkaufte eine seiner ketten, versuchte in der kirche einen absolutionsschein für einen mord zu erlangen.

ich hatte damit gerechnet, verhört, ich war überrascht, peinlich verhört zu werden. ich hätte von schuldloskäufen gehört, es nicht geglaubt, testen wollen... ich war verärgert, mein zimmer, meine sachen durchwühlt zu finden. ich hätte den ehemaligen statthalter gern mit seiner erlaubnis erschossen.

ich packte pistolen, munition, essen, axt, messer ein. wäre ich eingefangen worden, hätte ich eine rechtfertigung gewusst: ich wollte keine schuldklavin sein, nicht als frau eines aufsteigers leben. ich konnte menuett tanzen, fließend französisch sprechen, als sei ich aus adliger familie.

die zugänge zum hafen wurden überwacht. ich zog eine lange hose unter den rock. ich wollte durch den wald zur küste zurück. doch ich konnte nur sechs fuß weit sehen. hosen zerfetzten. mücken peinigten mich. ich watete durch morast, stieg auf einen umgestürzten baum, rinde brach, ich stand bis zur hüfte in braunem dreck. über zusammengestürzten bäumen fiel licht durch das blätterdach. das loch wuchs zu. wenn ich mich umdrehte, zurück sah, hatte sich eine liane über den pfad geschlungen. wenig später wusste ich nicht mehr, woher ich kam. zwischen mir und dem meer schien sumpf.

dämmerlicht oder dunkel. vögel lärmten. ich fand keinen weg zum meer. der ehemalige statthalter wurde in meiner fantasie lebenswürdiger. ich unterstellte mir, dumm gewesen zu sein: als frau des türhüters des gouverneurs hätte ich grenzen passieren dürfen. aber ich wollte, dass der erste mann, der in mich dringen würde, einer sein würde, den ich wollte. ich rutschte in eine falle. ich fiel neben einen angespitzten pfahl. ich musste einen wildpfad gegangen, eine wasserstelle, eine siedlung in der nähe sein. ich wollte aus der grube, vom pfad weg, das dorf umgehen. ich brauchte zeit, kraft, das holz zu lockern, zu heben, an eine wand zu stellen. ich war zu erschöpft, an ihm hochklettern zu können. ich zwang mich, den vorletzten der fladen zu essen. ein leopard sah in die grube. ich riss den pfahl von der wand, hielt ihn mit einem arm gegen ihn, suchte nach der pistole, lauerte.

er schien den kopf zu schütteln, trabte davon, ich hörte äste knicken, laub rascheln. ich kroch mühsam aus dem loch, ich hing wehrlos an seinem rand. nichts griff an. ich schob mich mit füßen, zog mit händen, kam raus. durst. ich schlich zur wasserstelle. angst vor krokodilen. ich fühlte mich in diesem wald verloren, 'wie auf dem meer', dachte ich. ich versuchte dem flusslauf zu folgen. wald wuchs bis ins wasser. ich sah ab und zu ein krokodil. ich musste den fluss durchqueren. ich trug das gepäck auf dem kopf. die strömung riss mich mit. ich hatte keine wahl: ich musste, was ich in händen hielt, loslassen, um nach einem ast greifen zu können. ich versuchte die axt, eine der pistolen zu retten, schluckte wasser, ließ sie los. ich kam an land, verknotete mein hemd, fing fische mit ihm. ich versuchte hartes und weiches holz aneinander zu reiben, keine funken. ich aß fische roh. das wasser schmeckte dumpf. affen schienen über mich zu lachen. ich sah ein ungeheuer: es hatte riesige nasenlöcher, große zähne, zottiges fell, wülste über den augen. es wich nicht aus, griff nicht an. ich rührte mich nicht. ich weiß nicht, ob das fieber durch den schrecken ausbrach oder mir vorher nicht bewusst geworden war. ich brach, kackte, fror. ich hörte ein schwirren, sah etwas auf mich zu fliegen, etwas streifte mein haar. es tat weh. ich schrie auf. etwas sprang auf mich zu. ich sah, dass es seine flugbahn veränderte, vor mir landete, ich flog über eine schulter. ich trommelte auf einen rücken, erkannte einen pfad, einen doppelten palisadenzaun, hütten standen auf pfählen.

dächer waren mit rohr gedeckt. ich dachte, "das quillt, wenn es regnet, wird dicht." ich war zu erschöpft, angst zu haben. ich sah frauen, in tuch gehüllt, nackte, die nur einen lappen über ihrer scham trugen. die vorhaut der männer war mit einem strick zusammengebunden, an einem leibgürtel verknotet. ich lernte später, dass es in hungerzeiten half, den gürtel enger zu schnüren. die haut der menschen war dunkel, glänzte, augen leuchteten. ich hatte solche menschen unter meinen leuten gehabt. ich war keine kapitänin mehr, hatte keine männer, kein schiff im rücken. ich wurde ausgezogen, betastet.

ich kniete vor einer der frauen nieder. sie sah mich verwundert an. ich hatte gehofft, sie würde mich schützen. ich fühlte mich wie ein kind. doch ich wurde einem mann gegeben. ich rutschte neben ihm zusammen. kopf, arme, beine taten weh. ich fror, schwitzte, das herz wummerte. ich sah verzerrte gesichter um mich, waffen, die sich auf mich zu richten schienen. ich brach, litt an durchfall, konnte nicht in

den busch kriechen, lag im dreck. ich bekam wasser zu trinken, es schmeckte bitter. mein zustand besserte sich. ich konnte sitzen, sah kampfspiele, begriff, dass mich kein zufall vor dem pfeil verschont hatte. die männer wirbelten im tanz, sie schienen nicht zu zielen, doch ihre stöcke trafen die scheiben.

als ich aufstehen konnte, zeigte mir die frau einen pfeil. sie schlachtete eine Schlange, quetschte die giftdrüse leer, presste die blätter einer pflanze, verrührte beides, strich es auf die knöcherne pfeilspitze, legte sie zum dörren in die sonne. gegen abend ritzte sie mit ihr meine haut. ich saß erstarrt. sie sah mich an, nahm einen bläulichen stein, legte ihn in milch, legte ihn auf die wunde, entgiftete ihn in milch, legte ihn auf. die wunde schwoll nicht. ich begriff, dass ich verurteilt war, in der nähe von milch und stein zu bleiben. ich wollte ihr eine spiegelscherbe schenken. sie nahm sie nicht an. sie gab mir einen grabestock. ich wurde eingegliedert: maniok wuchs wie unkraut. ich lernte, täglich frischen zu holen, die knollen zu schälen, auf einem holzbrettchen, in das steinsplittler eingekellt waren, zu brei zu reiben, den giftigen saft raus zu pressen, den teig zu trocknen, fladen zu formen und zu kochen oder das mehl zu rösten. ich verbrannte pflanzen, trennte salz und asche mittels wasser, einem sieb aus kokosfasern. ich hackte das mark aus bäumen, wusch es, siebte es, gewann stärke. ich pflückte brotfrüchte, zerstampfte sie, rührte kokosmilch, bananen darunter. männer ließen die brotfrucht zu bier vergären.

mir wurde frauenarbeit zugeteilt. wenn männer jagten, wurde ich in felle gehüllt, geschminkt, treiber. ich sollte grölen. ich tat es gehemmt. wir trieben tiere in netze. sie wurden über offenem feuer gebraten, fladen in erdlöchern gebacken. gefäße waren kokosnusshälften und töpfe aus termitenton. ich lernte sie formen: wülste übereinanderlegen, die lücken verstreichen, ihn in erdlöchern zu brennen. ameiseneier färbten ihn schwarz. ich beobachtete alles mit einer neugier, als wäre ich ein gast und würde nicht bleiben müssen, sah, wie sie boote bauten, keile in holz trieben. werkzeug wurde stumpf. ich sah mit ungeduld zu, wie sie es geduldig an einem stein wetzten.

ich schnitzte einen angelhaken, sie sahen ihn nicht an, ich zählte sekunden, minuten, baute eine sonnenuhr. sie interessierte sie nicht. sie sahen dann und wann zur sonne.

der hauptling war jung. ich sah nie, dass er einen mann, eine frau schlug. sie hatten mich zu sich genommen, mir einen platz

zugewiesen, lebten weiter, als sei nichts geschehen. in mir änderte sich viel: ich blutete nicht mehr zwischen den beinen, mein bauch wurde dick.

ich flocht körbe und matten. finger wurden wund. ich ging wäsche waschen. hände brannten. ich schlug tücher auf stein, das wasser spritzte heraus, dreck. ich fertigte stoffe aus rinde. die rinde des feigenbaums ist grob, hält wasser ab. die unterrinde des papiermaulbeerbaums ist kühl, weich. sie wird in wasser gelegt, bis sie quillt, aufgequollen ist, mehrere lagen ineinander geschlagen. der stoff reißt schnell. ich färbte die stoffe. farbe verblich rasch. eine frau nahm mir schwere arbeiten aus der hand.

als die schmerzen begannen, führte mich die frau in den wald, ließ mich allein. es tat weh, als müsste ich sterben. als das kind aus mir plumpste, sah ich, dass es ein junge war, er war bläulich, eine schnur hing um seinen hals, tot. ich hoffte, ohnmächtig zu werden, ich hatte angst. der strick fiel mit einem klumpen aus meinem bauch. ich fürchtete mich. sie waren abergläubisch, sprachen zum mond. der medizinmann scheute sich nicht, seine hütte wackeln, rauch durch ihre ritzen dringen zu lassen. ich hatte über seine verrenkungen, schrillen schreie lächeln müssen. ich wusste, dass er "verdächtige" durch feuer gehen ließ. ich suchte noch blutend nach einem kraut, dass ein fieberkraut war, schweiß anregen könnte. der vater des kindes schrie. die menschen um mich schienen zu erwarten, dass ich mir mit einem messer narben ins fleisch schlug. eine frau machte gesten. ich legte mich hin, aß nicht, trank wenig, schwieg. tage später taten die brüste weh. ich konnte vor schmerzen nicht schlafen. die frau legte kalte umschläge auf die haut, gab mir bitteres wasser zu trinken. tage später versuchte ich aufzustehen. das um mich wirkte bedrohlich. gras hatte widerhaken. ich sah raupen in reih und glied bäume kahl fressen. grüne ameisen bogen palmbblätter zusammen, verklebten sie, bauten zwischen die blätter ein nest. als ich es zufällig berührte, schnellten die blätter hoch, die tiere fielen mir auf kopf, nacken, bissen. ich schrie vor schmerz. ich sah einen ameisenbär, fühlte mich geborgener. grüne eidechsen krochen auf mich, ich wollte sie abschütteln, sie purzelten ins gras. ich kicherte. ich nahm am leben des dorfes nicht mehr teil. ich schien gleichgültig geworden oder wahnsinnig. eines tages packte die frau ein bündel, in der nacht brachte mich der mann fort. er schlug einen pfad in den urwald. baute ein rindenboot, schnitzte ein paddel, fuhr mich flussaufwärts. wir kamen in ein dorf.

ich musste in eine hütte kriechen. ihr eingang war niedrig und schmal. ich verstand nicht, wozu. ich war überrascht, dass es mich interessierte. er schlief nicht bei mir. ich nahm an, er würde verschwinden, mich zurücklassen. doch er weckte mich am morgen. auf dem pfad wurde ein grunzen, trampeln. etwas raste auf mich zu. ich stand entsetzt, wurde zur seite gerissen, etwas jagte an uns vorbei. ich hörte später gruselgeschichten, in denen rhinocerosse mit stachliger zunge ihre opfer zu tode lecken. ich wurde kurz später einem weißen mann übergeben. ich weiß nicht, ob er für mich bezahlte, er behauptete, für mich bezahlt zu haben. ich musste seinen sklaven helfen, kupfer zu putzen, bis es spiegelte. er tauschte es gegen gold, elefantenzähne, straußenfedern, löwen-, tigerfelle. er drohte mir, mich zu verkaufen, er zeigte auf sklavenzüge. in ihnen frauen, kinder.

frauen müssten verschleiert durch straßen hasten. ohne schleier dürften sie nur allein, mit frauen oder ihrem mann sein. sie trügen schöne kleider, teuren schmuck, wasser spränge aus schalen. träte ihr mann ins zimmer, müssten sie ihm die füße küssen. ich wurde abgelenkt: ein mann versuchte auf einem zebra zu reiten. es sprang ins wasser, schüttelte ihn ab. er hielt sich fest. es schleifte ihn an land, blieb stehen, bückte sich, biss ihm ein ohr ab. das gras stand hoch. ich hätte mich in ihm verlaufen, verstecken können, doch der händler wollte durch die wüste zum meer. wir sahen wildherden. ihnen folgten löwen, schakale, hyänen. gras wurde niedriger. der boden trockener. in einem wasserlosen flussbett lag ein verendetes pferd.

wir stießen zu einer karawane. seine führer verlangten geld. ein junger mann sprach uns an, französisch. er war arm gekleidet, trug wechselbriefe bei sich. der händler hatte einen geleitbrief des sultans. sultane könnten sterben, nachfolger seine günstlinge nicht anerkennen, der junge mann warnte ihn. der händler wollte seinen reichum nicht verbergen, er musste den kontrollposten "geschenke" lassen, auch sein gewehr. sandfliegen stachen, haut juckte. ich kratzte. geschwülste. ich sah verzerrtes, hielt es für einen traum, fiebergespinst. es war wirklich: reiter verfolgten uns, ritten heran, forderten die auslieferung des jungen mannes, er sei christ und spion. ich war überrascht, als er auflachte, die reiter zu beschimpfen begann: sie müssten wissen, wie verwerflich es vor allah sei, einen rechtgläubigen heiden zu nennen. er sprach eine fremde sprache, der händler übersetzte. der junge mann behauptete, den koran

besser lesen zu können als sie. sie dürften sich mit ihm messen. der anführer blickte verlegen, entschuldigte sich. ihm sei etwas zu ohren gekommen. "was?" - "du trägst einen brief in fremder sprache bei dir", "ich kenne den inhalt nicht." ich erfuhr später, dass es ein geleitbrief für französische posten war. ein general bonaparte hatte ihn unterschrieben. der junge mann vermutete, dass der händler ihn angezeigt hatte. oder er habe verdacht geweckt, als er reste römisch-christlicher bauwerke besichtigte. es sei ein merkwürdiges land. er wüsste von einem mann, der neugierig über die schwelle eines tempels gedrungen sei. mohemedaner hätten ihn umgebracht, seinen tod als gottesurteil verkündet. "warum ist das merk-würdig?" er zögerte, sagte "merk-würdig. sich grenzschwellen anderer art bewusst zu machen." Einen MENSCHEN TÖTEN sei SELTEN ihn ERMORDEN. ich nickte, fühlte mich müde, alt.

ich hatte die strapazen des schiffes ertragen, die der wüste ertrug ich nicht mehr. wir knabberten an zwieback, einer zwiebel, ohne den marsch zu unterbrechen. erst gegen abend hielt die karawane. kamele wurden gemolken, rindern blut abgezapft. wir aßen gewürztes mehl, in lauwarmes wasser gerührt. ein kamel musste notgeschlachtet werden. auch seine knochen, eingeweide wurden verkauft, gekauft, verzehrt.

wir brachen im morgengrauen auf. wind peitschte, sand tat weh. ich band ein tuch vor das gesicht, lief blind.

ein nest straußeneier. sie wurden in glut gesteckt, durch ein loch in der schale verrührt. kurz später sah ich das bild einer stadt. ich hielt es für einen fieberschub. doch ich erinnerte mich, auf see ähnliches erlebt zu haben.

wir kamen zu wasserstellen, tümpeln. nilpferde, krokodile wimmelten. vögel schienen ihnen die zähne zu putzen. wir landeten in oasen. würfelförmige häuser standen aneinandergebaut. gassen zwischen ihnen waren eng, über allem lärm. ich lief unsicher, tastend wie in einem labyrinth. dattelpalmen umstanden den rastplatz. neben einer von ihnen saß eine schlange auf ihrem schwanz. sie blähte den kopf, zischte, klapperte ab und zu mit dem schwanz, starrte auf einen vogel. ich war verwirrt, dass er auf sie zuzulaufen schien. ich trat leise zurück. etwas unter meinem fuß knackte. die schlange zuckte zusammen. der vogel flog fort, ängstlich aufschreiend, als sei er kurz vorher hypnotisiert gewesen. ich dachte, die schlange würde mich angreifen, sie floh.

als ich mich umdrehte, stand der junge mann hinter mir. er zeigte mir eine zeichnung, auf der ein einhorn zu sehen war. ich kannte es aus märchen. einwohner hätten gesagt, es gäbe es in den bergen. er zeigte nach nordwest, seufzte, er dürfe die karawane nicht verlassen. er sah mich an, als wäre es auch wegen mir.

er erzählte von sauriergerippen, zeigte mir versteinertes holz. wir sahen stämme, die sand verkrustet hatte. er sagte, er hoffe, dass frieden sein werde, wir überall hindürften, wo wir hinwollten. "wir werden es nicht erleben."

wir gingen durch die wüste. eine staubwolke. sie löste sich in reiter auf. sklaven trieben das vieh in die mitte, männer legten sich zwischen reiter und vieh. ich verlangte eine pistole, keiner schien mich zu verstehen. versteckte mich zwischen dem vieh. reiter ritten scharf vorbei. männer umringten das vieh. doch die reiter stoben davon.

als wir grasland erreichten, trafen wir eine prozession, die mit einem marienbild gegen eine heuschreckenplage zog. tage später zogen wir in eine stadt, die von stinkenden kanälen durchzogen war. in den kanälen tote tiere. straßen waren gerade, eng. sie hatten tore, die am abend verschlossen wurden.

ein haus sah aus wie das andere. die türen waren niedrig, die fenster vergittert. die armut wäre nur äußerlich, sie sei tarnung. mir wurde eine geschichte erzählt, in der ein mann einen dieb verklagte. er wurde neben ihn gehängt, weil er von eigentum gesprochen hatte - alles gehöre dem sultan.

familien wären zerrüttet. ein sultan habe von einem sohn ein haus verlangt. der hätte es so bauen lassen, dass es, als ein elefantenzug über eine bestimmte stelle im hof gestampft sei, eingestürzt wäre. er hätte den sultan verzögert suchen lassen. der hätte unter dem schutt über seinem lieblingskind gebeugt gesessen, als habe er es beschützen wollen. ein anderer habe den dienern seines vaters die augen ausstechen, sie an beinen aufhängen, soldaten seines bruders hände und füße abhacken, ihre körper mit säbeln speißen lassen. der bruder habe trotzdem macht an sich gerissen, strafexekutionen durchführen lassen. ein sultan, der soziale reformen versucht hätte, wäre kurz später tot gewesen. niemand hätte ihn gerächt.

es fiel mir auf, dass die menschen laut miteinander sprachen, als hätten sie angst, verdächtig zu werden, verbotenes zu sagen. die strafen grausam. menschen wurden langsam getötet, körperteile im land verteilt.



die französische botschaft wäre aufgefordert worden, die hand eines gestürzten scheichs an die pforte zu nageln. der botschafter tat es. der junge mann hatte mich zu ihm gebracht. ich weiß nicht, ob der händler sich rächte - ich hörte, dass er kurz später verhaftet worden, in den kerkern des sultans verschwunden sei. der botschafter könne nichts für ihn tun. ich betete für ihn, ängstlich, der händler könnte mich entführen lassen. ich erlebte das land hinter mauern, ich ERLEBE ES AUS BÜCHERN.

kinder würden nicht erzogen. sie streunten, würden gewalttätig und gehorsam. sie lernten nichts, als teile des korans auswendig hersagen. frauen würden vor der hochzeit gemästet. fett mache sie träge, dumm. "das ist eine art mord", sagte ich. unverheiratete und witwen, die schwanger würden, würden von ihren brüdern getötet. es sei üblich, sich kinder aus bäuchen schaben zu lassen. trotzdem lebe die frau auf einer art inself: ständen die pantoffeln einer anderen vor ihrer tür, dürfte kein mann, auch ihr eigener nicht, ihr zimmer betreten. sie wären auf keiner art inself. frauen würden frauen an männer verraten. männer würden frauen durch frauen foltern lassen. ich fragte, wie es erträglich sei, in diesem land zu leben. die, die ich fragte, nahmen an, ich fragte nach frauen oder sie wollten über sie sprechen: die jüdinnen wären schön, sie würden sich hingeben, die maurinnen sich den unbärtigen, sie anlächelnden euopäischen männern verwandt fühlen, sie ließen sich im gedränge des marktes von ihnen berühren.

niemand dürfe das land ohne erlaubnis verlassen.

der sultan sei der rechtmäßige herrscher über die welt. mohammedaner wären rechtgläubige, die, die anders dächten, feinde. wenn seine untertanen das haus eines christen, juden beträten, ließen sie die schuhe an, in ihren häusern nicht. sie würden sich auch vor königen andersgläubiger nicht verbeugen.

christen würden besser behandelt als juden. ein christlicher staat könnte sie rächen wollen. den staat der juden gäbe es nur in fantasie. ihr eigentum würde genommen, frauen verschleppt. juden dürften keine schuhe anziehen, sie müssten grüne stoffe tragen. die französische botschaft versuche ihnen zu helfen: sie halte juden in diensten. "weil sie billig sind." eine jüdin sei in die botschaft geflüchtet, ihr mann werde gefangen gehalten, besitz wäre beschlagnahmt. sie dürfte ihren mann auslösen, doch sie hätte kein geld mehr. der botschafter hätte ihr das geld nicht gegeben, begründung: die plünderer würden das geld nehmen, den juden nicht

freilassen, forderung erhöhen. ich weiß nicht, ob er recht hatte. ich dachte an die frau, ihr kind, fühlte, wie sie bettelte, sich zu boden fallen ließ, liegen blieb, als wäre sie tot, aufstand, drohte, sie werde die toten in dieses haus karren oder nur leise, traurig sagte: "ihr werdet hören, dass ich ermordet bin."

ein jude könnte in der zeit von pogromen sein leben retten, indem er den glauben wechselte. doch er müsste scharf gegen juden vorgehen. abfall vom mohammedanischen glauben werde mit steinigung bestraft. der koran schreibe gehorsam vor. auch ein sultan müsse schwören, nach den regeln des korans zu leben, er schwöre, tränke aber alkohol, ließe töten. fertige ein mauerer schlechte ziegel, lasse er ihm mit ihnen den kopf einschlagen. die wirtschaft funktioniere.

es sei unter moslems verboten, von zukunft zu sprechen. über mögliches zu sprechen, beleidige gott, sei sünde. was ist, komme über sie. heilig der, der blödsinnig oder ein schlangenfresser sei, blut tropfe ihnen aus dem mund. sie dürften tun, was sie wollten, weil allah sie lenkte. es sei ratsam, ihnen auszuweichen, frauen vor ihnen zu verstecken.

der sultan schrecke auch vor freistätten nicht zurück. wolle er einen feind erreichen, gäbe er vor, allah hätte ihm im traum offenbart, der schutzheilige wäre gar kein heiliger. die freistätte würde zum schlachtfeld. doch dieses land wäre auch ein land der märchen. vollbärtige männer säßen in teestuben, lauschten männern, die von einem balkon herab märchen erzählten, keine parabeln. sie sprächen nicht von zukunft, nicht von gegenwart, nicht über vergangenes, sie dürften sich kein bildnis machen.

sie fasteten vor zeugen.

sie gäben hunden almosen, menschen selten.

in den straßen gäbe es verschleierte frauen, die gespenstig wirkten, ihre augen wären krank. sklavinnen böten ihren körper für geld an, um sich freikaufen zu können. einzelne schienen anmutige gestalten, doch wenn sie tücher ablegten, wären sie alte frauen.

das land, in dem ich wäre, wäre ein land der blinden. augen ausgestochen oder erkrankt. die sonne scheint grell, weiße häuserwände verstärken helligkeit, straßen staubig. von hundert menschen wären zwanzig blind, zehn einäugig, zwanzig hätten rote triefende augen. die menschen glaubten an die vorsehung, schicksal, ein paradies, wenn sie im kampf gegen andersgläubige stürben.

botschafter hätten die aufgabe, geschenke einzufordern. gespräche mit dem sultan wären unmöglich. christen dürften nicht arabisch sprechen. der dolmetscher übersetze anderes. der sultan drohe mit krieg, um friedensunterhandlungen führen zu können. er müsse einen kriegsausbruch nicht fürchten: die europäischen regierungen wären zerstritten. jede berechne, dass schiffsladungen von geschenken billiger sind als aufrüstung, krieg. sie dächten kurzschlüssig. das mohammedanische reich wäre in sich zerstritten. seine flotte müsste in brand gesteckt, der kampf unter den mohammedanern geschürt, mit parteinahmen taktiert werden. der botschafter seufzte. er müsse mit nackten füßen rennend zur audienz erscheinen. er erhalte einen termin, doch er komme nur durch die wachen, wenn er sie beschenke. der sultan besolde niemanden. ich konnte vom fenster die gasse hinunter auf einen gebetsturm sehen. ich wollte als mann verkleidet neugierig in ein teehaus, eine moschee. der botschafter fragte, ob ich gott zu einem mörder machen wolle. ich wollte dem einerlei des hauses entfliehen. ein offizier wurde gast. er sprach wenig französisch, er tanzte mit mir, sah dem jungen mann an bord ähnlich. er kam auf mich zu, lächelte, als erkenne er mich wieder. er begleitete einen mitarbeiter der italienischen botschaft.

ich erfuhr, dass es in frankreich keine privilegien mehr gäbe. die macht des despoten wäre durch gesetze eingeschränkt worden. ich sah in den augen eines moslems hoffnung, kurz später angst. der botschafter äußerte bedenken, alle menschen vor gesetz gleich zu behandeln, sie seien verschieden, müssten unter verschiedenen bedingungen leben. wer am verhungern sei, müsse noch immer stehlen. ein verbot des sklavenhandels würde den sklavenhandel nicht beenden, solange sklaven gebraucht würden, menschen sich versklaven lassen müssten. jeder, der nicht frei über sich verfügen könne, sei ein sklave.

ein verbot des sklavenhandels würde die lebensbedingungen der sklaven verschlechtern: sie würden unter deck gepfercht werden, in massen ersticken. biedere händler zögen sich zurück, ganoven würden das geschäft übernehmen. sie hätten keine konkurrenz zu befürchten. ich fragte, ob sich in frankreich die stellung der frau verändert habe. die männer schienen verblüfft. der botschafter lächelte, ich sollte zufrieden sein: ich wäre deutsche mit unbekannter vergangenheit, er wolle mir glauben, dass ich an bord der piraten das gedächtnis verloren habe. aber ich könnte auch -. er brach den satz

ab. er gebe mir unterkunft, essen, weil ich eine frau, allein, ohne schutz sei. er sei sich nicht sicher, dass er das für einen deutschen mann tun würde. ich widersprach, sagte, meine mutter sei französische, behauptete, frauen könnten staaten, schiffe führen, wie männer. er: "im bett des kapitäns!" ich schwieg.

ich war nicht sicher, ob ich es für zufall halten sollte, dass am abend eine schlange in meinem bett lag. ich wusste, dass sie in häuser kriechen, warme flecken suchen. ich schlief unruhig, nahm am nächsten tag die pistole aus dem schreibtisch des konsuls, stahl die kleider eines jungen burschen, zog eine lederweste über die brüste, schnitt haar kurz. ich glaubte für momente an gott, als ich die botschaft verlassen, den hafen erreicht hatte. ich sprach einen offizier an. er nahm mich an bord des italienischen schiffes, stellte mich dem kapitän vor. ich wurde schiffsjunge, dem koch zugeteilt. ich musste kartoffeln, gemüse putzen. das essen für die mannschaft wurde aus resten und knochen gekocht. ich fragte den koch, warum und erhielt keine antwort. ich hatte angst, im mannschaftsraum zu schlafen, kroch zwischen kisten. der koch fragte, wo ich in der nacht gewesen sei. keine antwort. er gab kommandos. ich gehorchte. fleisch brannte an. er schlug, blut lief mir in den mund. ich verlor die besinnung, hastete durch gänge, stieg treppen, trat in die kajüte des kapitäns. ich sah neben ihm den mann, wegen dem ich die botschaft verlassen, den dienst an bord angenommen hatte. ich bat, ihn allein sprechen zu dürfen. er sagte "nicht nötig", zum kapitän: "das ist eine frau." er stellte mich als verwandte des französischen botschafters vor. er habe mich flüchtig kennengelernt. er wüsste, dass ich zeitweilig an malariaanfällen mit bewusstseinstrübungen litte. er sprach italienisch. ich verstand nicht, was er sagte. der kapitän übersetzte es, fügte hinzu, dass er bedauere, mich nicht zurück bringen zu können. er stelle mir eine kajüte zur verfügung. er entschuldigte sich für das benehmen seines offiziers, bat, ich solle ihn verstehen. er sei der sohn einer von skandalen umwitterten familie. er habe vor kurzem geheiratet, karriere vor.

ich nahm an, der offizier würde mich heimlich besuchen. er kam nicht. die kajüte, in die ich gesteckt wurde, war ordentlich. ich bekam essen. war im arrest. ich schlug an die verschlossene tür, schrie. ein mann kam, er hatte ein tau, knebel in der hand. der kapitän lasse mir sagen, dass es für verrückte häuser gäbe, aus denen niemand hinaus käme. mir wurde schlecht. ich hockte mich in eine ecke. wenn das essen gebracht wurde, bat ich, den kapitän sprechen zu dürfen.

ich betete zu gott, göttern, dem teufel. ich begann, auf ein seeräuberschiff zu warten.

eines tages wurde mir ein helleres licht gebracht. ich erhielt stoff, faden, nadel. ich begriff, dass ich mir ein kleid, einen rock nähen sollte. ich tat es, wie eine, die hoffnung hat, aus einem loch zu kommen. als der kittel fertig war, geschah nichts. zwei tage später wurde Ich zum kapitän geholt. Ich durfte an der tafel der offiziere essen, stand vom tisch auf, bewegte mich, als sei Ich frei. niemand hielt Mich auf. Ich kannte das italienische nicht, konnte mit fast keinem sprechen. als Ich den kapitän fragte, warum er die männer zum gebet prügeln lasse, sagte er, die sicht sei klar, es kündige eine unruhige wetterlage an. Ich sagte "Ich weiß." es war heiß an bord, das teer auf den planken wurde zähflüssig. es stank.

Ich hatte nichts zu tun, ich hoffte auf eine haverie, gebraucht zu werden. vor dem sturm rasten vögel an uns vorüber. see tobte. minuten später lag sie still, rot. wir fingen schellfische in körben. sie fingen fische mit körben. Ich sah zu. sie warfen Mir blicke zu, als sei Ich ihnen im weg. Ich sah übers meer, hoffte bomben aus schwefel, salpeter, pech, erdöl das schiff auf dem Ich stand, würde brennen. piraten würden Mich entführen.

Ich würde zwischen ihnen gefangene sein.

Ich war kapitän gewesen. eines totenschiffs.

ein klipper raste auf uns zu. er segelte neben uns in grund, auf seiner fahne ein schmetterling. Ich träumte ein paar tage lang von ritterlichkeit, serenaden - als hätte ein spanischer kapitän vor Mir den mantel ausgebreitet, jung, schön, klug. eine liebesgeschichte hätte begonnen. wir segelten an kreta vorüber. Ich sah rauchfäden über der insel aufsteigen. tage später unter schönwetterwolken eine stadt im wasser.

der kapitän bot Mir an, gast seiner familie zu sein, kontakt zum französischen botschafter in rom zu vermitteln. Ich zog es vor, zu fliehen. frauen gingen in tuche gehüllt. Ich vertauschte mein kleid bei einem juden, blieb bis zum einbruch der dunkelheit in seinem laden. Ich durfte vor spiegeln tänzeln. er hatte eine puppe, die wie ein seeräuber aussah. Ich sah sie an, erinnerte Mich an die schönheit der klippenbrandung. sonne schien. farben spielten. Ich erinnerte mich, wie männer für merkwürdig aussehende eingeborene einander preise geboten hatten. sie jagten menschen wie tiere. sie hängten einer frau ein vorhängeschloß ins ohr. sie lächelte kokett. sie warfen den schlüssel weg. kurz später schrie sie vor schmerz. Ich ließ das

deck anrauen, vor gefechten sand streuen, damit niemand im blut ausrutschte, über bord fiel.

Meine leute bedauerten, dass 'menschlichkeit' ihnen verbot, andere zeichen der tapferkeit als narben zu tragen, ein guter kämpfer hatte weniger als ein schlechterer. sie handelten den eingeborenen schrumpfköpfe, schädel, zahnketten ab. Ich dachte "sie", doch: ICH hatte angst gehabt, auf rechte arme zu schießen statt tot zu schießen, als könnte mich einer für einen schlechten schützen halten und bedrohen, Ich müsste auch ihn erschießen. Ich trat auf die straße. Ich hatte kein geld für boote, Ich schwamm in der nacht, fror. Ich lief an der küste entlang. Ich sah, möwen jagten einen albatros. sie versuchten, mit schnäbeln seinen bauch aufzuhacken. er musste aufs wasser. Ich tarnte mich, lief gebeugt, verdreckte. es war heiß. Ich verschlief mittage. Ich ließ die flasche fallen, die heiß geworden war, stand starr, bückte mich langsam, hob sie auf, streichelte über sie.

wind, sand flog, Ich musste Mich am boden krümmen. Ich lief gebückt von der küste weg, durch wald. kam durch dörfer, leute sahen Mich an. Ich weiß nicht, ob sie Mir nachsahen, Ich drehte Mich nicht um, doch Ich lauschte. ein hund lief hinter Mir her, eine katze. Ich hatte für beide nichts zu essen. die katze lief davon. Ich wollte den hund nicht schlachten, Ich musste es tun. Ich konnte ihn nicht aufessen. zwei tage später stank sein fleisch. Ich warf es weg. ICH dachte "wegen zwei tagen essen, musste er sterben."

manchmal schien es MIR leicht, endlos liegen zu bleiben. ICH stand auf. kutschen fahren vorüber. pferdewagen hielten. ICH spielte die stumme. ICH wurde vergewaltigt. ICH blickte auch danach blödsinnig. feuer kam auf MICH zu. ICH stand entsetzt. bis das feuer neben MIR war: ICH sah menschen, die fackeln trugen. ICH blieb hinter dem baum, sah ihnen nach. wege wurden steiniger.

ICH las tagelang weinwürmer. das essen war schlecht. der bauer stach MIR mit fingern zwischen die beine. die bäuerin stand dabei. als er fort war, schlug sie MICH mit einem lappen. ICH zerriss ihn. sie schlug derber. ICH stahl im morgengrauen ein pferd. ICH wusste, pferdediebe werden gehenkt. ICH ritt um MEIN leben. der hintern wurde wund, beine taten weh. es gewitterte. ICH wurde nass, kalt. ICH war zwischen bergen. donner hatten echo.

in einem tal war ein dorf. ICH wollte an ihm vorbei, wurde verfolgt, eingeholt, ins dorf geführt. MEIN rücken streckte sich. niemand verstand französisch, deutsch. ICH erzählte mit sparsamen gesten

eine geschichte von banditen, überfall, mord, erhielt begleitschutz. als wir rasteten, stieg ICH aufs pferd, jagte es gegen ihre pferde, ritt davon.

die männer schossen nicht auf MICH. sie holten MICH nicht ein oder versuchten es nicht. gegen abend sah ICH einen hirsch in bast. er sprang davon. ICH hatte hunger. ICH half mir, sagte: "hungern gehört dazu." ICH fragte MICH, wohin ICH wolle. ICH flüsterte: "egal. nur hier weg." wind pfiiff. hitze und kälte wechselten. innerhalb von minuten. ICH sah in wachträumen das haus am meer, an dem meine geschichte begonnen hatte, als ich noch ein mädchen war. wäre ich ins haus gegangen und nicht ins boot gestiegen, um in ein bott gestiegen zu sein, könnte ich ein anderes leben erzählen. ICH erinnerte mich an das glas auf seinen mauern, das bellen der hunde, eine schrille frauenstimme. doch ICH hörte zarte musik, sah rauch aus dem kaminloch steigen.

ICH sah eine versteinerte austernschale, wunderte MICH. ICH fand andere. das gebirge um MICH schien von meer überflutet gewesen zu sein, als hätte es tatsächlich eine sintflut gegeben. ICH sah zum himmel, bat um ein zeichen. nichts geschah. ICH kroch gegen abend in eine höhle. es begann zu regnen, regnete tagelang. ICH sagte: "das ist ein zeichen." ICH glaubte es nicht. ICH hauste mit fledermäusen. sie griffen nicht an, saugten kein blut. ICH wurde trotzdem träge.

ICH WÄRE AUF EIN SEGELBOOOT GEGANGEN, DURCH URWALD, DURCH WÜSTE, ÜBER BERGE. ICH HÄTTE IN HÖHLEN ÜBERNACHTET. VIELLEICHT WÄRE ICH VON EINER GIFTSCHLANGE GEBISSEN WORDEN, VIELLEICHT VERDURSTET, ERFROREN. EIN MANN HABE EIN SEGELBOOT GEBAUT, ES SEI IN DER NORDSEE ZERSCHELLT. BOOTSTEILE WÄREN GEFUNDEN WORDEN, ER NICHT. ICH BIN FROH, NICHT BEI IHM GEWESEN ZU SEIN. ICH HÄTTE NICHT BEI IHM SEIN KÖNNEN, DAS LAND UM MICH IST MIT STACHELDRAHT UMZÄUNT. ODER ICH HABE KEIN GELD, VOM SOZIALAMT WEG GEHEN ZU KÖNNEN. DAS IST DAS LEBEN.

als sich der himmel lichtete, sah ICH unsicher auf käfer, die silberdurchwirkt schienen, heupferde, die sprangen. sie schienen MIR egal. doch am abend rannte ICH einem leuchtkäfer hinterher. ICH ließ das pferd in den bergen. ICH stahl nicht, bat um arbeit, bettelte. ICH stahl ein schnappmesser. ICH hatte lust, aufreizend zu tanzen, ICH tanzte nicht. ICH tanzte auf einer kirmes. nasses lief MIR an den

beinen herunter. einer folgte MIR. ICH ließ das messer aufschnappen. er sagte: "stich!" ICH konnte es nicht. er warf MICH! ins gras, doch er war betrunken. er schlief auf MIR! ein. er war schwer, ICH! konnte nicht fort. gegen morgen stand er auf, warf MICH! über seine schulter. ICH! trommelte auf seinen hintern. er zwickte MIR! ins bein. ICH! kniff zurück, wurde schlaff, schnellte hoch, entkam nicht. er brachte MICH! in den wald. ICH!! musste einen baum besteigen, MICH!! auf einen ast schieben, an lianen herunterlassen, ICH!! kam in einen hof mit mauern aus sträuchern, einer höhle aus holz und gerten. der mann war unrasiert. sein bart waren stoppeln. er war alt. er schnitt MIR schuhsohlen aus rinde, strich leinöl in meine jacke. ICH war müde, ICH wollte bleiben, ihn nicht zum mann. ICH trank mit ihm brüderschaft. er erzählte von einem, der in die berge gestiegen sei, eine frau zu finden, er habe blitze gesehen, gewitter habe begonnen. er habe den kopf geschüttelt, gesagt: "nein, ich suche eine frau. keine schlange." er lachte, unmäßig.

ICH wollte kein kind von einem landstreicher. es wurde kalt. er rutschte zu MIR, wärmte MICH. ICH weigerte MICH, die beine zu spreizen. ICH habe noch nie so oft ICH gesagt. er wurde mürrisch, sorgte für essen, ICH hatte ein dach über dem kopf. ICH wollte nicht fort. ich ging fort. sammelte ähren, die körner waren von mehlwürmern leer gefressen. ich kam in ein dorf, wurde mit hunden verjagt, gejagt, er trat aus dem unterholz, erwürgte ein vieh mit bloßen händen, warf es den anderen als futter vor, er riss mich hinter äste und blätter. menschen liefen an uns vorüber. ich legte mich unter ihn.

er konnte vogelstimmen nachahmen. er fing vögel. ich aß sie täglich. an der tafel des grafen waren sie besonderes. er fing fasane mit einem gemalten tuch und netz oder schlingen aus pferdehaar. er jagte biber mit biberbaumrinde, zähmte einen, ließ ihn fische fangen, abortieren. er brachte mir ein junges reh, ich zog es auf. es lockte jagdwild an. er schoß mit pfeil und bogen, es surrte in der luft, knallte nicht. der knorrhahn warnte auch uns. niemand schien uns zu jagen. ich sammelte beeren, pilze, steckte mir blumen ins haar. Das ist IDYLLE. mein bauch wurde dick. es wurde kälter. blätter fielen. felder wurden stoppeln über erde. vögel versammelten sich, flogen nach süden. der mond bekam einen ring. es wurde kalt. der mann ging eines morgens fort und kam nicht wieder. ich wusste, dass landstreicher im herbst in gefängnisse gehen. ich glaubte nicht, dass



er mich verlassen hatte, wartete auf ihn, suchte. ich ging auf die landstraße, wurde festgehalten, in ein arbeitshaus gebracht. ich wehrte mich nicht. ich wollte essen, wärme für das kind. ich protestierte gegen nichts. wir schliefen alle in einem raum, auf stroh, durften das haus nicht verlassen, wir mussten tun, was andere befahlen. arbeitslohn wurde einbehalten, kostgeld, strafgelder abgezogen, mit prügel gedroht. ich wunderte mich, dass mich die rede des französischen botschafters geärgert hatte - er hatte recht: wir waren sklaven. als es wärmer wurde, wollte ich in den wald zurück. ich wollte mein kind im freien gebären. türen blieben verschlossen. ich musste fliehen. ich wurde eingefangen, zurück gebracht. ich sah, wie sie ein eisen in feuer hielten, sie näherten es meinem gesicht. "das sollten sie nicht tun." ich wiederholte es französisch. in frankreich war revolution. ich sagte: "der adel spricht noch immer französisch. es gibt eine ordnung in dieser welt." sie sahen auf meinen bauch. er verunsicherte sie.

ich floh wieder. eine bäuerin nahm mich auf. sie half mir das kind zu entbinden. als sie mich fragten, wie es heißen sollte, stand ich verwirrt, fiebrig, sagte meinen namen, pauline, als könnte ich in ihm überleben. ich arbeitete im garten, auf dem feld. vieh wütete in den feldern. ich baute mit männern fallen, wachte nachts am feuer. die bäuerin blieb im haus, kümmerte sich um mein kind. männer interessierten mich nicht. ich wollte mein kind. ich musste die frondienste des bauern im haus des gutsbesitzers ableisten. ich war abends müde. ich wollte mein kind. ich musste flachs brechen, hecheln, fäden spinnen. ich bekam gutes essen, bis ich nicht mehr stillte. ich war überrascht, auf einem bauernhof dörrfisch essen zu müssen. als mein kind zahnte, unruhig wurde, freute ich mich, dass es still wurde, wenn ich ihm ein tuch gab, das nach mir roch. ich wollte unabkömmlich sein, um dem kind schutz geben zu können legte die trachel weg, zeigte dem bauer, wie man mit oxen drosch. ich hatte es in afrika gesehen. der bauer nickte, "du sollst dem oxen, der da drischt nicht das maul verbinden." die bäuerin lächelte nicht. sie sah zum bauern, der mich von nun an ansah. der schnee glitzerte, als ich aus dem haus musste. ich hatte angst vor blicken. ich konnte das arbeitshaus, das glühende eisen nicht vergessen. jeder mensch konnte ein menschenfänger sein. ich ging auf nebenwegen in die stadt. ich fror und hungerte. als ich in der stadt in ein stück spiegelscherbe sah, war ich entsetzt. ich fand quartier bei einem säufer. er wollte mich manchmal nackt sehen,

meinen hintern betasten. ich legte mich unter männer, sie zahlten. ein mann legte mir das messer an den hals, nahm mir das geld weg. er kam wieder. ich gab ihm nichts. er schlug zu. ich gab ihm geld, doch ich schlich ihm nach. er ging in ein haus. ich betrat es später. er schlief, das geld lag unter dem hemd. ich schnitt ihm in den hals. ich hielt ein tuch zwischen mich und ihn. es spritzte voll blut. ich fühlte mich nicht wie ein mörder. ICH FÜHLTE MICH WIE EINE, DIE ERMORDET IST. ich floh nicht. ich ging langsam davon. ich trat auf eine bretterbühne, spielte damen. die liebten herrn. kostüme waren fantasiekleider. aber es gibt eine kleiderordnung, ein fürst verletzte sie, er nahm mich mit, ließ mich in öl baden, kleidete mich. ich wurde eine dame. ich verliebte mich in einen herrn. ich musste mich mit damen unterhalten. ich wich ihnen aus. sie sahen, wie ich mit dem pferd stürzte. keine half. ich freute mich am gesang einer drossel. sie wurde mir auf befehl der schwester eines grafen serviert. in meinen träumen waren um mich vampire. ich wünschte die damen und ein paar herren auf ein schiff, ich wollte sie ausziehen, von oben bis unten tätovieren lassen. ich setzte eine raupe aufs fensterbrett. sie puppte sich ein. ich bin unsicher, was werden wird. ich sehe oft aus dem fenster, höre die litaneien.

ende der aufzeichnung.

**Erwin Kimpel:** "Mutter sagte, dass sie mittags Aal haben will. Mein Vater und ich sind losgegangen. Er hat das Schlangenzeug mit dem Messer durch den Kopf an den Baum gespießt und ihm bei lebendigem Leib die Haut abgezogen."

Ich: "Sie angeln."

"Wenn dieser Kampf gewesen war, ist man entspannt. Ich habe das für Essen getan."

"Das sagen die Staatsleute auch."

"Da ist keine Natur, wenn in einem der reichsten Länder jeder Angst zu haben scheint, sie würden verhungern, falls sie stolz, freundlich zueinander sind."

"Sie gingen zur Wahl?"

"Irgendwer hat mich jedes Mal erpresst. Mal hieß es, die Schläger kommen sonst an die Macht."

"Sie hatten einen Polizisten verletzt."

"Man hat erst zugeredet, 'Macht euch nicht zum Büttel, Henker; hast du keinen Arbeiter zu Hause, dass du weißt, was los ist. Staat als Schwanzheber...' Dabei hatte ich ihm nur die Brille runter geschlagen, stellen Sie sich vor, ich hätte ihn zufällig erschlagen. Mir war auch die eine Schulter ausgekugelt. Und dann muss ich mir jetzt anhören, dass das stimmt, dass es Unrecht ist, dass mich die von damals vier Jahre lang eingekerkert hielten, ein Strafmaß von zwei Jahren wäre dem Tatbestand angemessen gewesen. Das sagen die Demokraten."

"Man wird Sie entlassen."

"Ich werde schlimmere Sachen tun, als ein paar Scheiben eines Gerichtshauses einzuschlagen, bis ich rechtmäßig wieder hier bin. Ich bin nicht in den Knast von damals gekommen, obwohl ich das gewollt habe, dass ich mir dort ansehe, dass sich nichts Wesentliches in der Diktatur, falls man nicht Reisen will oder kann, verändert hat. Hier hat alles ein Klo mit Deckel, die Farbe blättert nicht von den Wänden, es stinkt nach Zitrone; das gilt als vornehm. Wegen den Medien ist es besser, sich draußen an ein Gefängnistor zu ketten, das habe ich mir schon überlegt, sonst ist das alles umsonst, wenn die Journalisten nicht reinkommen, es kein Nachdenken macht."

"Man könnte sie in die Psychiatrie stecken."

"Die haben das schon untersucht, nur festgestellt, dass ich enttäuscht und verbittert bin wie bei einer Frau, die einem etwas vorgespielt hat."

"Sie sind verbittert."

"Die Ratten haben, damit man sie nicht erschlägt, wie das sonst bei Revolutionen üblich ist, zur Ablenkung die Waren und die neuen Gesetze ins Land geholt, die sie vor unsereins schützen. Ich hatte das andere nicht durchschaut und geholfen, dass wir es haben können, ich kannte es nur aus dem Fernsehen. Ich muss die aus Ratten entstandenen Taxifahrer, Versicherungsvertreter, Lottoscheinverkäufer, sogar Politiker da und dort treffen. Vor Wut habe ich gesagt, dass ich zuschlagen will. Wenn die eins auf den Kopf kriegen, bin ich verdächtig."

"Solange Sie im Knast sind, nicht. Sind Sie geschlagen worden?"

"Ihr Vater hat das auch getan, dass er Sie geschlagen hat."

"Sie waren Familienvater."

"Genug alt, dass man noch einmal etwas anderes erleben will, als nur die Maschine für Gewehre, Fließbänder gewesen zu sein. Man

hat das mit dem Protest doch für die Familie getan, dass man nach Hause kommen wollte und nicht völlig ausgelaugt ist, weil sie immer mehr Arbeit für das gleiche Geld wollten."

"Sie haben gestreikt."

"Ja."

"Randaliert."

"Nein."

"Sie haben den Polizisten geschlagen."

"Die einen dürfen zuschlagen, Recht durchzusetzen, die anderen nicht."

"Waren Sie Ihrer Frau treu?"

"Das geht Sie nichts an."

"War Ihre Frau Ihnen treu?"

"Ich hatte ein paarmal etwas mit einer Arbeitskollegin. Das war stundenweise, meine Frau musste deswegen nichts leiden."

"War Ihre Frau Ihnen treu?"

"Wenn ich Ja sage, laufen Sie zu Ihr, und sie erzählt das Gegenteil. Ich bin kein Spitzel, damals nicht, jetzt nicht."

"Sie ist allein."

"Das ist für die Gerechtigkeit, dass wir getrennt sind. Ich kann hier kein Bier, Schnaps trinken, muss mir Ekelsachen sagen, 'Einer Mastgans wird mittels Händen und Maschinen der Hals langgezogen, der Schnabel geöffnet gehalten, Essen rein gestopft, in den Magen gepresst, einem Karpfen...', damit ich den Appetit verlieren kann. Sie ist zu Hause zwischen Grünpflanzen und mit zwei Kanarienvögeln; die Enkelkinder kommen zu Besuch."

"Sie musste damals mit drei Kindern allein sein."

"Ich hatte nicht einmal die Fotos. Ich war nicht mit Absicht drin."

"Sind Sie geschlagen worden?"

"Ich bin nicht stolz darauf, dass man das mit mir tun konnte. Sie haben feuchte Decken um mich gemacht, damit man keine blaue Flecke als Zeugen hat."

"Hat man versucht, Sie zum Spitzel zu machen?"

"Ich wusste, dass ich dann lebenslang gefangen bin."

"Warum haben Sie nicht genossen, als es anders"

"Ich habe das getan, es war wie eine Reise in die Kindheit, da war nur die Politik zwischen Vater, Mutter, Lehrer und mir gewesen, in Erinnerung scheint das einfach, machen zu können, was ich wollte, wenn ich gefragt worden war: 'Wie warst du, waren Sie als Kind?' Ich ging an Feldern vorüber, zwischen Ähren standen Klatschmohn,

Kornblumen, am Feldrand Margeriten. 'Es muss anders in Luft, Boden geworden sein. Vor Jahren war das wie ausgestorben.' Als mein Sohn arbeitslos wurde, habe ich gesagt, dass er Polizist werden kann, weil die jetzt für Recht sind. Aber ich hörte im Radio, dass ein Mann vor, ein anderer nach dem sogenannten Umkrempeln der Gesellschaft verurteilt worden ist, beide waren einem Polizisten in den Arm gefallen, um einem Freund zu helfen, das ist doch der richtige Instinkt, dass man das tut; der Polizist aber hatte das Recht. Ich wollte die Rehabilitierung, andere verdienen das Geld, ich wollte das. Ein wenig hat das doch keiner geglaubt, dass man wegen einer kaputten Brille im Knast war. Die anderen dürfen einem auch jetzt das Leben kaputt machen, mit Arbeitslosigkeit, keiner ordentlichen Wohnung, das ist rechtmäßig; wenn ich aber sage: 'Der war damals ein Schwein', 'Der ist jetzt ein Schwein' bin ich schwups in einem Verleumdungsprozess und muss zahlen. Ich bin vermutlich süchtig geworden, das immer wieder zu durchleben, weil ich das nicht glauben kann: sie nennen die, die die Geschichte wissen wollen, 'Spitzelnaturen, Berufskollaboteure', ich habe das auswendig lernen müssen, weil ich es mir sonst nicht merken kann, 'Das ist verrückt'. Aber ich bin froh, dass meine Frau keine Experimente mehr machen muss und Sellerie bei der Schwiegertochter ins Tiefkühlfach legt, weil der gefroren wie Ananas schmecken soll, ich mag das alles nicht mehr: diese alten Schnaps, Zigarettensorten, ich nahm zu Hause sogar das teure Klopapier, damit mich nichts erinnert. Ich habe die Fotos von dem damaligen Leben nicht gemacht, weil man nicht weiß, dass es plötzlich zerstört sein kann und dann gebraucht ist, damit man beweisen kann, wie es war: Schaufenster von Lebensmittelläden, die so voll mit Flaschen standen, dass nach dem Giftgesetz ein Warnschild hätte stehen müssen, weil Alkohol drin war. Ich habe mir das oft ansehen müssen. Sie scheinen das vergessen zu haben."

"Tranken Sie?"

"Ich habe das gehasst, weil man nicht so viel trinkt, bis man entspannt ist, sondern so viel, bis man wieder aggressiv ist. Das ist das Selbstwertgefühl, dass man nicht brav sein will."

"Wer hat Ihnen das gesagt?"

"Ich brauche keinen Psychologen. Er hat mich nach einer Weile nicht mehr bekehren wollen, weil er das studiert hatte, wie er sagte, um sich nicht mehr demütigen lassen zu müssen. Er war also einer wie

ich. Wenn man weiß, wie etwas funktioniert, kann man überheblich sein."

"Es gibt Menschen, die sind im Gefängnis, weil sie Ausländer und ohne Erlaubnis in dieses Land gekommen sind."

"Ich könnte zwischen Rosentapeten. Wenn ich das denke, fühle ich mich wie der, der ein Huhn schlachten muss, weil er Hunger hat; ich gehe lieber zum Fleischer. Es ist einfacher, wenn nicht so viel Menschen auf einem Platz sind, man muss sonst alles gesetzlich machen. In anderen Ländern ist das oft so, dass man eine Fahne am Mast hochzieht, wenn man zu Hause ist, und sie einzieht, wenn man weg geht; bei uns ist das so, dass man mit Zeituhr und brennenden Lampen so tun soll, als ob keiner verreist ist. Weil die Nachbarn sich fremd sind; sie wollen zu Hause nicht noch mehr Menschen ansehen, mit ihnen reden müssen. Ich habe das gesehen, dass in den andern Ländern Fahnen hängen, manchmal an jedem Haus, und habe mich gewundert, wie nationalistisch die sind. Da war auch Neid drin, 'Ich will das auch', sagen, 'Das ist mein Zuhause. Ich bin Gastgeber.' Man müsste vorher weit und viel gereist sein, weil man dann bei den Nachrichten genauer hinhört, mehr Mitleid hat und hilft, wenn dort, wo man war und Leute kennt, Not ist. Das geht nicht mit dem Reisebüro, das persönliche ist noch teurer. Wenn die Politiker reden, ist das für mich nur als Witz erträglich, das ist doch schon im Wort, 'Po' auf deutsch: Arsch und: 'Tick'. Erst hat man das mit der Judenvergasung verheimlicht, damit wir an Gerechtigkeit glauben, und für Deutschland kämpfen. Dann haben sie es als Gerücht gesagt, damit wir Angst vor der Vergeltung kriegen und kämpfen; dann hat man uns das als Wahrheit gesagt, aber verzerrt, damit ich vor Entsetzen und Schuldgefühlen nicht mehr klar denken kann und vorsorglich brav bin. Ich bin dagegen, dass wir Kulturen achten sollen, sie aber trampeln ohne Respekt auf den Stadtwiesen rum, als wäre alles theirs. Das macht mir Angst und die Wut."

"Sind Sie zu sich ehrlich?"

"Sie haben die Grenzen gemacht, wie man sein darf, sonst ist Psychiatrie, sagen sie."

"Sie halten sie ein?"

"Ich bin kein Idiot. Meine Frau braucht das, dass sie stolz auf mich sein kann: sie würden mir sonst nicht zuhören. Falls überhaupt ein Verwandter von mir ein Verbrecher gewesen ist, sage ich: dass deswegen seine Enkel und Urenkel schuldig sein sollen, ist absurd; das ist so etwas wie Erbsünde, das haben die Nazis geredet. Obwohl

mir vor Mitleid mit jedem Opfer von Gewalt übel wird. Man kann andere Menschen nur mögen, so sein lassen, wie sie sind, wenn man fähig ist, sich selbst zu mögen, und so ist, wie man ist, das hat mein Vater gesagt."

"Lebt er noch?"

"Nein."

"Haben Sie keine Angst, hier zu sterben?"

"Man wird danach immer nackt hingelegt, der Tisch vom Leichenbeschauer ist Stein. Ich habe die Wahl zwischen Tabletten, die den Kopf dumpf machen, es ist eine Krankheit in mich gekommen, die die Knochen entzündet, glasig macht und erst aufhört, wenn sie ganz verändert sind, und dem Schmerz; ich will nicht sagen, dass man das in mich gebracht hat, weil sie sonst von Verfolgungswahn reden, ich nehme die Betäubungstabletten nur, wie man ab und zu Urlaub macht. Die Gerichte missbrauchen sogar das und lassen nachforschen, ob die Krankheit, die Medizin das Gehirn zersetzt. Es tut mir leid, dass das Leben so gelaufen ist, aber wenn ich zurückblicke, war keine Wahl. Meine Frau sagte damals, dass Rosen Zeichen von Liebe sind, ich fand das kitschig; ich habe wegen den Träumen gemerkt, dass ich wissen will, wie man die Rosen züchten kann, die an der Innenwand von Zellen wachsen können."

"Sie müssten nicht hier sein."

"Wenn man zu Leuten wie Ihnen sagt, was man denkt, sagen sie, dass das Stammtischniveau ist. Aber dort sagt man ehrlich, was man denkt. Früher ging man dafür in den Knast, jetzt in die Arbeitslosigkeit, wenn man die Chefs als Menschen und normale Gesprächspartner betrachtet. Die Alten haben Angst vor dem Altwerden, bis sie verkalkt genug sind, alles zu vergessen; das ist das Problem, dass man nicht Selbstmord macht, wenn nicht von kleinauf ins Gehirn gehämmert ist, dass man zum achtzigsten Geburtstag Gift schluckt; bevor ich so alt bin, werden sie mich aus dem Knast raus werfen, so dass ich an Herztabletten, die blocken, rankommen kann. Arbeitslosigkeit ist demütigender als das hier, wo man ein gutes Gewissen haben kann; es geht auch nicht das Gefühl zur Frau kaputt, weil man beständig beieinander hockt. Die Kneipiers werden reich am Unglück, in dem man in der Glückseligkeit ist, wenn an einem Abend am Tisch Zeug erzählt wurde, das im Kopf wie ein Lustspielfilm geworden ist, man umarmt dann jeden zum Abschied und geht am nächsten Abend wieder in die Kneipe, in der Hoffnung, dass das wieder so wird."

"Sie sehen Ihre Frau selten."

"Meine Frau sagte 'In das Museum müssen wir noch. Und das Haus müssen wir ansehen...', man ist unterwegs und dann sieht man das an und denkt, das sieht doch genauso aus wie -. In meinem Alter ist fast nichts Neues mehr, nur dass man merkt, wie klapprig man geworden ist, weil man den Berg nicht mehr hochkommt, der Bach ist ein Hindernis. Ich hatte als Kind davon geträumt, einen Wohnwagen zu haben. Im Wald aufwachen. Am See aufwachen. Dann war ich in einen eingeladen, er musste auf einem Zeltplatz oder Parkplatz stehen, das war Rummel-, kein Naturgefühl. Ich bin deshalb so treudeutsch in der Wohnung geblieben. Es war nur ein Erholungsgefühl, wenn ich krank war, weil ich dann im Bett bleiben konnte, sie hat mir das Frühstück gebracht; ich bin nicht so reich, dass ich mir ein Hotel und Zimmerservice hätte leisten können, ich konnte sie sogar ins Bettzeug ziehen, weil die Kinder in der Schule waren. Ich kann sie dort sitzen sehen, in mir fühlen, dann greife ich mir sogar an die Brust und muss mich wundern. Ich hatte gedacht, man will nur seine Ruhe haben und dass der Balkon von dem Wohnzimmer dafür billig ist; aber wenn man das in der Urlaubszeit getan hat, ist in der Erinnerung nur eine Stunde Urlaub, weil man sich an fast gar nicht erinnern kann, davor habe ich Angst, dass das nach der Knastzeit auch so ist, dass das eine Gefühl sagt, man ist noch jung, weil wenig zu erzählen ist, aber das andere Gefühl ist die Müdigkeit. Etwas sagt in mir, dass ich kämpfen muss, vermutlich, weil das im Innern denkt, dass es vielleicht doch einen Gott, Paradies und das Zeug gibt, und da will man vorsorglich das reine Gewissen haben, und schreibt für die Abwechslung die Protestbriefe, weil ein Richter einen Angeklagten aus dem Saal schicken darf, der kurze Hosen anhat, aber der Angeklagte den Richter nicht, falls ihm dessen Kleidung nicht gefällt; der Mann ist rausgegangen und nackt reingekommen, deswegen wurde das Strafmaß 'wegen missachtung des Gerichtes'. Die Kinder und Enkelkinder passen auf, wie mit uns umgegangen wird, was wir gegen die Übel tun und was wir erreichen und machen daraus ihre politische Haltung, dann kommt wieder die Radikalität. Die Politiker bedenken das nicht; wenn man nicht mitbestimmen darf, für sich nichts durchsetzen kann, ist das keine Gegend, in der man sich Zuhause fühlen kann, das man erhalten will."

"Ihre Frau wäre froh, wenn Sie bei ihr wären. Die Kinder sagen das auch. Sie sehen älter aus, als Sie sind."



"Ich werde die Kinder nicht zur Verzweiflung bringen, weil ich als Greis immer dasselbe ins Gespräche quatsche, wie das mein Vater getan hat, dann ohne Zusammenhang; zur Geldquelle für die offiziellen Altenentsorger werde ich nicht. Es ist doch jetzt schon so, dass man mit Müllentsorgung gut verdient."

"Wenn Sie sich töten, kommen Sie in die Pathologie."

"Dann wühlen Sie auch noch in meinen Gedärmen rum."

"Ihre Frau ist krank."

"Sie lügen."

"Sie will Sie nicht besuchen."

"Sie sind ein Spitzel, nicht wahr?"

"Ich will Ihnen und Ihrer Frau helfen."

"Ich schlage Sie tot!"

In der Nacht zum 3. Januar erlitt Erwin Kimpel einen Herzinfarkt, er sprach danach kein Wort, sah niemanden an.

**"Sie ziehen mich an,** helfen mir beim Baden, bringen mir den Tagesplan. Es macht die Geborgenheit, als wäre ich Kind, es strengt an."

Einmal hörte ich sie singen. Sie sah mich, "Entschuldigung."

"Sie sind die Königin", sagte ich.

"Eben."

Ein junger Mann stürzte mit einem Messer auf sie zu.

Berater: "Er wollte Sie töten."

Gefangener: "Das Volk leidet!"

Königin: "Er ist hysterisch. Geben Sie ihm andere Kleider, Essen, bringen Sie ihn zum Nachdenken. Ich hörte, Sie gehen auf Reisen, nehmen Sie ihn mit."

Berater: "Es werden täglich Attentäter hier erscheinen, Ils sie belohnt werden."

Königin: "Sie werden niemanden von solchen mehr einlassen."

Der junge Mann erschien Monate später als Begleiter eines jungen Edelmanns. Als sie ihn sah, trotz Perücke erkannte, gab sie Auftrag, ihn zu durchsuchen. Es wurde ein Dolch gefunden. Er behauptete, er sei zu seinem Schutz. "Das Waffentragen ist am Hofe verboten." Sie ließ ihn nicht hinrichten, sondern in Festungshaft bringen, "Man soll

ihn nicht allzu übel behandeln." Es gab Tage, an denen sie die Männer sehnsüchtig ansah. Die Nasenlöcher wurden größer, sie ging dorthin, wo die Soldaten und Wächter sich in den Waffen übten, es ging ein Sog von ihr aus. Einer missverstand es. Sie wich zurück, "Es tut mir leid, ich muss ihn aus meinen Diensten entlassen."

"Sie sind keine Maschine. Könige sind nicht so enthaltsam."

"Ich werde wieder heiraten", sagt die Königin.

"Sie hatten Ihren Mann nicht geliebt."

"Das geht sie nichts an."

Sie bezahlte Schauspieler nach der Darbietung, "Das muss so sein, dass man das nach der Leistung tut." Oft war sie wütend, "Das war meine Lebenszeit. Es ist wie ein Zauber, wenn man in Fantasien reingezogen ist; selten." Sie ließ Bücher sammeln, stöberte tagelang in der Bibliothek, wochenlang nicht.

Es war ein Dürrejahr, sie verlangte nicht weniger Abgaben, sie ließ Almosen verteilen. "Es gibt Erbadel, Adelstitel für Verdienste. Es sollte einen Glücksadel geben, das heißt: Ich will, dass jedes Jahr ein Mann und eine Frau aus dem niederen Volk geadelt werden, wer sie ohne Respekt behandelt, ist mein Feind. Die Menschen im Volk müssen eine Hoffnung haben können..."

Die Männer dienen mir, warum werden andere Frauen schlecht behandelt?"

An ein paar Tagen des Monats zog sie sich von den Amtsgeschäften zurück, verließ selten ihr Zimmer. Wenn sie im Zimmer blieb, blieb sie unangezogen, unfrisiert. Sie sah lange in den Spiegel. Las Gedichte mit Reimen, Gottessehnsucht.

In ihrem Zimmer Blumen; sie streichelte sie, ließ sie gießen.

Sie ging nicht auf den Nachtopf; sie blieb gelegentlich eine Stunde auf dem Klo.

Sie diktierte Briefe, schickte sie erst am nächsten Tag ab.

Sie hörte sich täglich eine Stunde lang Erzählungen über Nöte an.

Sie trank Wein, abends oft Schlafmittel. Wenn sie krank war, schämte sie sich.

Sie betrat Gefängnisse nicht, man hatte ihr Bilder, Berichte vorgelegt, sie hatte auf sie gestarrt, als blicke sie in die Hölle.

Manchmal geiferte ein Mensch, der zwischen Jubelnden oder Schweigenden stand, sie an. "Er spricht eine fremde Sprache", behauptete sie, "er sagt in Wirklichkeit, dass er sich vor sich selbst ekelt, sterben will. Ich ekele mich vor ihm, ich will das nicht für ihn tun, ihn töten lassen."

Sie las die Berichte von Herren, die durchs Land reisten, nur über Probleme berichteten, wenn sie Lösungsvorschläge machen konnten, so dass keine Verzweiflung, die hysterisch machen kann, in sie kommen konnte. Sie dachte nach, manchmal befolgte sie sie. Sie aß angerichtete Speisen, sie kannte nicht den Geschmack von rohen Kartoffeln; sie aß Obst geschält. Sie hatte schimmernde Kleider, sie zog sie an. Sie ließ sich mit Majestät anreden. Das Wort mache einen Klang, der ihr den Rücken gerade drücke. Als sie durch die Gegend fuhr, in der der Attentäter inhaftiert war, gab sie Auftrag, ihn frei zu lassen, sobald sie die Gegend verlassen habe. Als sie die Gegend verließ, widerrief sie diese Anweisung. Sie war die langweiligste Königin der Welt, wäre es gewesen, wenn sie nicht manchmal die Arme angehoben hätte, als wolle sie losfliegen, sich nach einer Musik gewiegt, gelächelt hätte. Wenn sie zum Volk ging, ging sie im blauen Kleid.

Ich sah auf die Uhr, räumte das Schreibzeug weg, deckte den Abendbrottisch, zog ein blaues Kostüm an, ging zu einem

**Gespräch mit einem Mann**, der mich vor einem Gefängnis treffen wollte, in ein Café führte, seinen Namen nicht sagte:

Ich: "Sie hatten Morden mitvorbereitet?"

"Nein."

"Sie wussten davon."

"Nein."

"Was wollen Sie von mir?"

"Ich will Ihnen etwas erklären. Die Strafsumme, die er zahlen sollte, war lächerlich. Es geht um Moral. Die Frau ist schuld, dass die Juristen, er tot sind. Es hätte zu keiner Schießerei im Gerichtssaal kommen müssen. Sie müsste deswegen vor Gericht; man muss gegen seinen Mann nichts aussagen, selbst wenn er ein Mörder ist. Sie hatte ihn angezeigt."

"Ich bin eine Frau."

"Es ist so, dass die es verstehen müssen; ich hasse das Gejammer von ihnen, Frauen wollen kein Soldat werden, sie wollen nachts nicht arbeiten... Ihr seid verlogen. Wenn sich eine Frau im Fahrstuhl an

mich drängt, so dass ihr Hintern zwischen meine Beine drückt, schweige ich höflich. Wenn ein Mann 'Fotze' sagt, einer Frau einen Klaps auf den Hintern gibt, ist er ein Verbrecher. Wenn Leute wie Sie erregt sind, strecken sie mir den Arsch hin, setzen sich auf mein Gesicht und sagen, 'Fick meine Fotze mit den Zähnen.' Sie haben Angst, erregt zu werden, weil dann die Moral oder Verklemmung weg und sie nicht anders als Männer sind. Sie wollen nicht den Stress einer Karriere, aber Besonderes sein, dafür behandeln sie uns wie der letzte Dreck. Es ist Egoismus in den Menschen. Das ist erkannt, dass es in der Politik kein gerechtes System geben kann, weil die Natur anders ist. Das hier ist das freieste Land, aber man darf sich vor Gericht nicht selbst verteidigen, man darf sich auch nicht selbst krankschreiben, man darf sich kein Stück Land nehmen und ein Haus darauf bauen, man darf nicht einmal in den Mülltonnen, Müllhalden wühlen, etwas raus nehmen, damit für die anderen die Wirtschaft funktioniert. Nur der Mann soll sagen: 'Wenn du die Arbeiten für mich getan hast, die ich mit meinem Geld für dich bezahlen muss, mir das Essen gekocht hast, die Wohnung sauber ist, kannst du tun, was du willst, obwohl ich dein Ehemann bin.' Sie haben mich nicht gefragt, warum ich so gut deutsch kann. Ich habe es mit einem Eifer gelernt, wie andere den Rosenkranz beten."

"Warum sind Sie nach Deutschland gekommen?"

"Krieg."

"Es gab Gebiete in Ihrem Land, die nicht beschossen wurden."

"Wissen Sie, woher ich bin?"

"Nein."

"Es ist entwürdigend, arm zu sein. Wenn man Betteln muss, tut man es dort, wo es das meiste gibt."

"Wer gibt das?"

"Fotzen stinken, wenn sie nicht gewaschen sind; Sie sollten sich die Zeit, Kraft dafür lassen."

"Ich gehe."

"Ich bot Ihnen ein Gespräch an, kein Verhör. Ein Mann schlug eine Frau; er wurde verurteilt, schoss. Das ist Notwehr. Ein Mann ist ein Feigling, wenn er seine Frau schlägt, sich und sie aber gegen andere nicht verteidigt. Wenn ihr meckert, kreischt, tut das weh. Wir sollten euch alle schlagen, was dann? Wollt ihr uns ausrotten? Wie ihr das mit den Juden gemacht habt."

"Du Schwein!"

"Stich mich doch ab!"

"Haben Sie keinen Respekt vor Ihrer Mutter?"

"Sie ritzte sich die Pulsadern auf; wenn sie nicht gerettet worden wäre, würde ich glauben und behaupten, dass sie ermordet worden ist."

"Wie alt waren Sie?"

"Das geht sie nicht an."

"Wie alt waren Sie?"

"Das ist doch eine alte Leier."

"Ihr Vater?"

"Ich sehe ihn selten."

"Sie mögen ihn."

"Meine Eltern waren geschieden. Er wusste von nichts."

"Sie leben allein."

"Nein."

"Mit einer Frau."

"Es gibt Männer die Männer, Frauen die Frauen den anderen vorziehen, weil sie mit dem, was üblich ist, nicht klarkommen, Klischees von Männern, Frauen verinnerlicht haben. Ich mag es, wenn er mich derb anfasst, als sei er vor Gier unbeherrscht, aber ich möchte ihm, wenn er besoffen auf mich fällt, mich wie eine Gummipuppe benutzt, bedrohen können. Sie sprechen sehr gebildet. Wenn ich Frauen wie dich höre, ist Jagdfieber. Ich bin ein normaler Mann."

"Sie würden mich kurz später schlagen."

"Wenn meine Mutter meinen Vater schlug, fand er das reizvoll, weil Temperament darin war; er wollte nur keine Zeugen. Wenn die Menschen gelegentlich die Stimmung wechseln, ist es, als ob man mit verschiedenen zusammen lebt, das ist nicht langweilig; man muss nicht untreu werden."

"Nach außen hin: langweilig."

"Der Mann muss das auch; es gibt Gesetze."

"Gleichberechtigung."

"Es ist nun einmal so, dass ein Mann im Stehen pinkeln kann, die Frau nicht; sie muss leiden, wenn sie es zwischen Brennesseln tun muss. Frauen machten die Pilotteste selbst, weil sie den Männern nicht trauten; sie mussten einsehen, dass sie sich nicht gut orientieren können. Mein Freund ist Arzt, in den Augen von den Männern ist das so, dass wir im Dunkeln besser sehen, das ist für die Wachsamkeit; die Frau sieht mehr von den Farben, das ist für das Gemütliche und die Kunst."

"Warum beschäftigt Sie das?"

"Ich will keinen Krieg."

"Sammeln und Jagen sind im Instinkt das Gleiche."

"Das, was man haben will, nicht."

"Männer sammeln oft Bierdeckel."

"Die sind krank, weil sie nichts Notwendiges tun können."

"Warum haben Sie sich mit mir getroffen?"

"Ich bin in dieses Land gekommen, nicht kastriert. Man kann das nicht abstellen wie einen Wasserhahn."

"Eine Frau, die eine Chance im Leben haben wollte, musste das lernen."

"Was?"

"Abstellen."

"Mein Freund ist tot. Wegen einer Frau. Hier sagen die Männer und Frauen, wenn sie miteinander zusammen sind, zum anderen 'Meine!' Nicht 'Ich bin deine'. Sie töten die kleinen Tiere im Bauch, die durch die Liebe entstanden sind."

"Sex. Ich will Kinder, die ich will."

"Ich will dann aber für Kinder, die ich nicht haben wollte, die Frau kriegte sie trotzdem, nicht zahlen müssen. Ich ging vor ein paar Tagen quer und sah einen zottigen Stier, 'Das ist die Wildnis', dachte ich, ich war vor Ehrfurcht wie tot, aber dann kam ein Mädchen, rief nach ihm, das war ein Haustier."

"Es wird versorgt."

"Geschlachtet. Ich zog eine Spieluhr, die ich mir seit meiner Kindheit gewünscht hatte, nicht mehr auf, als die Melodie wie Stacheldraht im Gehirn war."

"Du redest nur von 'Ausweg-, Trostlosigkeit'. Entschuldigen Sie, ich habe einen Termin."

"Sie sind Journalistin; die ehrlichen Ängste, Sehnsüchte der Menschen lernt man im Bett kennen. Ich will aber nicht eng mit Ihnen zusammenkommen, weil Sie im Kopf denken würden: 'So macht das also ein Ausländer.' Ich bin dann, wie wenn eine Kamera auf mich schießt, impotent."

"Warum sind Sie so aggressiv?"

"Ich kriegte Luft in den Bauch, es tat weh; als ich sie rausgerülpt hatte, war der Zwang, wieder zu schlucken. Sie war wieder im Bauch. Ich weiß nicht, ob jemand von meiner Familie noch lebt; die Telefonleitung ist gestört."

"Sie ließen sie allein."

"Es sind keine Frauen und Alten, die man als Kundschafter ausschickt."

"Ich habe es gehasst, dass der Mann, der hier seine Frau zerstach, entblößte, an den Genitalien verstümmelte, weil sie in ein Frauenhaus gelaufen war, um von ihm nicht mehr geschlagen zu werden, nur wegen zufälligem Totschlag verurteilt wurde, weil das in seiner Kultur üblich sei, dass die Frau zu gehorchen hat."

"Die Frau war zu Hause, sie hatte die Demütigung draußen nicht, das ist wie Schläge, wenn ich einem Polizisten meinen Ausweis zeigen muss, andere müssen das nicht. Man braucht eine Höhle zum Ausruhen, das ist dann die Frau."

"Ich hasse das, wenn die Ausländer vor der Polizei weg rennen, aber zu Frauen, die an ihnen vorbeigehen müssen, sagen, dass sie sie ficken wollen und ihnen Geldscheine hinhalten. Ich will dann eine Pistole und sie zwingen können, sich gegenseitig die Gesichter einzuschlagen."

"Ich habe das nicht getan."

"Du lügst."

"Du bist lieb zu dem Mann?"

"Sie?"

"Ich wolltel in sein Gesicht pinkeln, 'Langeweile macht sadistisch.'

'Mäuse bepinkeln, was sie besitzen wollen.' Ich tat es nicht."

"Ich bin Journalistin."

"Wenn man dem Wahnsinn nah gewesen, nicht rein gegangen ist, geht das nicht mehr, dass man ihn als Notruf an andere benutzen kann, ich würde mich wie eine Schauspielerin fühlen. Notruf und Deutschland."

"Ich kaufte mir ein Gerät, mit dessen Hilfe ich Worte von einer Sprache in die andere übersetzen könnte."

"Haben Sie Not erlebt?"

"Angst vor Not. Die Leistungen der Krankenkassen werden verringert, damit sie nicht mehr bieten als die der anderen Länder; die Sozialhilfeleistungen werden eingeschränkt, damit es hier nicht mehr gibt als in anderen Gegenden, damit niemand herkommen will und niemand sagen kann, wir hätten niemanden gewollt."

"Ich hatte keine Angst, nur Hoffnung. Wenn ich vom Ficken auf der Straße zu Ihnen rede, kann ich mir sagen, dass ich schuld bin, wenn eine wie Sie nicht stehenbleibt. Das ist auch eine Sprache. Wenn ich sage 'Ich liebe eine Frau wie dich', du gehst trotzdem, fühle ich mich wie ein Wurzelzwerg."

"Ich gehe jetzt, weil ich einen Mann habe."

Die meisten der bedeutenden männlichen Künstler wirkten schwul, die bedeutenden Philosophen litten an Monatsmigräne, als wären sie Frauen.

**Ich bin dreizehn Jahre** alt. Meine Mutter ist Ärztin, Vater wollte sich eine Filmkamera kaufen, sie hat nicht widersprochen, obwohl er eine teure wollte, die ich nicht benutzen dürfte. Er sagte, dass er Sonnenuntergänge filmen will, Mutter sagte, dass es besser ist, raus zu fahren, sich das natürlich anzusehen. Er sagte, dass er nicht weiß, was er für einen Videofilm machen könnte, ihr fiel ein, dass er dem Hamster ein Schlupfloch machen soll, filmen, wie er immer wieder zu fliehen versucht, weil er hamstern will, in die Fallen läuft, in den Käfig zurück muss.

Ich hatte für meinen Vater einen Zwerghamster gekauft. Ich setzte ihn in einen Vogelkäfig, er zwängte sich durch die Gitterstäbe, obwohl unten Glasscheiben waren. Als ich ihn in der Hand hielt, ansehen wollte, lief er über den Arm, die Schulter, den Rücken, ich musste das Zimmer aufräumen, ihn zu finden. Ich tat ihn in ein Aquarium, in dem kein Wasser war, Vater übernahm das. Der Hamster floh. Wenn er an uns vorbei lief, standen wir verblüfft, bis er verschwunden war.

Nachts holte er sich die Körner, die wir ausgestreut hatten. Ich fand sein Nest, weil es neben meinem Bett stank. Wir bauten Fallen; aus den Kästen, Flaschen hatte er in der Nacht die Körner geholt, aus der großen Alukiste, die wir vom Nachbar geborgt, aus dem Keller geholt hatten, kam er nicht mehr. Er war über einen Steg, der wegen dem Gewicht kippte, hineingefallen. Vater tat ihn ins Terrarium, spannte ein Netz darüber. Tage später sagte Mutter, "Ich habe den Hamster in der Küche gesehen." Er lief wieder in die Falle. Er rannte, sprang gegen die Wände, ließ sich nicht anfassen. Mein Vater legte Futter auf seine Hand, hielt sie in die Kiste, der Hamster lief im Kreis, kam näher, lief über die Hand, ich dachte, er würde die Körner nehmen, aber er rannte nach oben, Vater schüttelte ihn ab.

Der Hamster sitzt im Glaskäfig, der eine Art Schornstein aus Glas zum Luftkriegen hat. Manchmal sieht er mich an, drückt seine Schnauze ans Glas, an das ich meine Nase drücke. Er hat ein Laufrad drin, es quietscht, wenn er rennt. Wenn es lange nicht gequietscht hat, sehe ich hin. Er hatte gestern die Sägespäne so



gehäuft, dass es sich nicht mehr drehte, kletterte beständig nach oben, stupste gegen die Decke. Vater kaufte ihm Knabberstangen, damit er sich trösten kann. Sie sind so groß wie das Tier, es schleppt sie in den hintersten Winkel des Höhlengewirrs, das es sich jedesmal wieder in frische Watte baut. Vater sah es sich an, als er das Glas reinigte. Wir hätten ihn nicht frei in der Wohnung rumlaufen lassen können, weil es dann in den Winkeln stinkt.

Mutter sagte: "Wir könnten eine Lampe so befestigen, dass es wie Straßenlicht aussieht, das durchs Fenster fällt, die Kamera aufs Glas richten, laufen lassen. Erst ohne Netz, dann mit, dann mit Glasdach."

Vater: "Tierquälerei."

"Aber er will die Freiheit. Wenn wir ihn wieder eingefangen haben, war er erneut draußen gewesen."

"Fantasielos - du bist im Knast, man macht das beständig mit dir, dass die Wärter dich freilassen, um dich wieder einzufangen. Er könnte unglücklich fallen, tot sein."

"Ein Tier -. Wo willst du hin?"

"Ich werde einem Feldhamster erzählen, was du vorhast. Die sind groß. Er soll dich beißen!"

"Falls sie den Film für das Fernsehen kaufen, haben wir das Geld für die Kamera zurück. Es wäre außerdem ein moralischer Film."

"Wenn du so über die Gesellschaft reden willst, müssen wir noch zwei Katzen anschaffen."

"Du hast recht. Wir könnten eine borgen."

Vater scheint sich seitdem vor Mutter zu fürchten, er redet öfter mit mir. Er erzählte gestern, dass der Hamster mit geschlossenen Augen in einer Ecke gesessen, am Glas gekratzt habe und dass er überlegt, ob er ihn auf eine Wiese setzen sollte, "Aber es gibt draußen Katzen, Marder, Raubvögel. Ich sitze da und beobachte ihn." - "Das ist komisch, wenn man ein Tier hat, nicht streicheln darf, weil es sonst über den Arm abhaut."

### **Ich sprach mit Melanie Kemmel.**

Ich: "Sie sehen müde aus."

"Mein Mann ist nicht hier, die Kinder sind allein."

"Den Kindern geht es gut, sie sind in einem christlichen Heim."

"Ich war dort."

"Wann?"

"Als Kind."

"Sie haben ein Kind zerstückelt."

"Es war tot."

"Sie riefen keinen Arzt."

"Das tut man nicht, wenn man schuldig ist."

"Es könnte noch leben."

"Sie machen dann andere Kinder daraus."

"Ich verstehe nicht."

"Sie hätten es mir weg genommen."

"Es ist tot."

"Ich habe es ins Bett gesteckt, Kamillentea gekocht, es war nur noch Angst in mir, dass es stirbt."

"Sie hatten tatsächlich geweint, als es tot war."

"Ich hatte Angst, dass sie mir die anderen Kinder wegnehmen."

"Sie haben einen Entführer erfunden, das Kind, das sie getötet hatten, polizeilich suchen lassen."

"Ich habe das geglaubt, als er weg gepackt war, alles gewischt war, keine Spuren. Da habe ich geglaubt, dass es ein Alptraum war."

"Hatten Sie die Kinder gewollt?"

"Wenn ich es abgetrieben hätte, hätte ich ihm nichts tun können."

"Sie wollten Kinder?"

"Das ist die Strafe."

"Was?"

"Die Neugier."

"Ich verstehe nicht."

"Es ist ein Wunder, dass man das kann."

"Mutter zu sein?"

"Ja."

"Sie hätten das Jugendamt um Hilfe bitten können."

"Ich bin kein Kind mehr."

"Sie hätten die Kinder in die Kinderkrippe geben können."

"Man weiß nicht sicher, was sie mit ihnen machen."

"Das, was eine Mutter tut."

"Sie wollen Geld. Ich hatte als Kind ein Baby fallen lassen, es niemandem gesagt."

"War es verletzt?"

"Der Wagen war umgekippt."

"Hatten Sie ihn einen Berg runter rollen lassen?"

"Nein."

"Warum war er umgekippt?"

"Wurzeln."

"Auf dem Weg?"

"Ja."

"Sie konnten ihn nicht halten?"

"Ich hatte ihn rollen lassen, weil das Kind nicht schrie, wenn er schnell wurde, anhielt."

"War es verletzt?"

"Nein."

"Wie alt waren Sie?"

"Dreizehn."

"Wie alt sind Sie?"

"Ich bin im Moment nicht korrekt."

"Sie meinen, Sie sind müde?"

"Ja."

"Ihr Mann war gewöhnlich auf Montage."

"Sie bezahlen das gut."

"Kann Geld einen Menschen ersetzen?"

"Ich hatte ein Funkgerät."

"Einen Vibrator?"

"Was?"

"Schlafen die Kinder bei Ihnen?"

"Eine Mutter will das, wenn sie allein ist."

"Die Kinder mussten woanders schlafen, wenn er zu Hause war?"

"Ich bin vor dem Einschlafen an ihr Bett, egal wie müde ich war und ob er das nicht wollte."

"Haben Sie oft ferngesehen?"

"Gewalt nicht. Alte Filme machen wehmütig, weil die Menschen drin jung sind, in Wirklichkeit sind sie schon tot. Das ist schlimm, wenn man sich in einen von ihnen verliebt."

"Liebten Sie Ihren Mann?"

"Er hat oft 'meine liebe Frau' gesagt, ich fragte ihn, ob er das ernst meint, er sagte: 'Das ist erzieherisch.' Er wollte, dass ich mich nachts wie eine Hure anziehe; er sagte, dass man treu bleiben muss."

"Soll ich Ihnen eine Zeitung abonnieren?"

"Mein Vater sagte: 'Politik wird in der Familie gemacht.'"

"Was heißt das?"

"Ich will Bücher, in denen keine Familien sind."

"Sie wollen sich nicht erinnern."

"Wenn er tot wäre, ich ihn nicht zerschnitten hätte, wäre ich brutal, aber kein Unmensch."

"Sie taten es."

"Seine Seele war im Himmel, das war nur das Fleisch."

"Sie glauben an Gott?"

"Es muss eine Absicht gewesen sein, dass er mich das tun ließ."

"Wie bitte?"

"Ich weiß nicht, was er damit sagen will. Ich glaube, man sollte in Großfamilien leben; wenn meine Mutter mich schlagen wollte, hat ihre Schwester sie zurück gehalten."

"Ihr Mann war, als es geschah, zu Hause."

"Er hatte auch Angst vor der Trennung von Michael, wenn sie ihn weg nehmen, weil er blaue Flecke hat, das ist doch, als ob einer tot ist."

"Sie haben immer wieder in den Bauch von ihrem Kind getreten."

"Ich war oft erschrocken, dass das passiert, dass nichts mehr gewollt ist. Ich habe auch meinen Mann geschlagen. Der Arm ist wie ein Arm, der nicht funktioniert. Wenn ich hingefallen, die Haut aufgerissen war, ist es geheilt; die Löcher in den Strumpfhosen von den Kindern tun das nicht. Und einmal war die Angst, weil er von einer Mauer gefallen war, und hätte tot sein können, da habe ich wegen der Angst schlagen müssen."

"Hätten Sie Ihre Kinder nicht praktisch anziehen können?"

"Sie meinen schlampig. Wir sind nicht arm. Ich hatte in einem Karton alte Sachen, die neuen Sachen waren dann plötzlich von der Leine geklaut."

"Kindsmörderinnen haben es gewöhnlich schwerer als andere Totschläger. Wollen Sie in Einzelhaft bleiben?"

"Ich bin nicht in Einzelhaft."

"Sie leben allein in der Zelle."

"Nein."

"Ab und zu kommt ein Wächter."

"Man lässt dort, wo man gewesen ist, etwas von sich zurück. Sie sagen mir nicht, wer hier war. Ich lausche. Manchmal werde ich dabei froh und denke, dass es gute Menschen gewesen sind; manchmal ekele ich mich so, dass ich den Putz weg kratzen will, weil der von ihnen angefasst worden sein könnte und decke mich nicht zu, weil ich mein eigenes Bettzeug will."

"In dem hatte ihr Kind geschlafen."

"Erst bin ich glücklich, wenn ich es sehe, manchmal fühle ich es, und dann muss ich schreien, weil es nur mein Bein ist. Der Schrei ist im Hals, und ich denke, dass ich gleich tot bin. Wenn ich wieder atmen kann, beginnt das von vorn."

"Halten Sie sich für einen guten Menschen?"

"Gott tut, was er will."

"Oder der Teufel."

"Ich habe nur zu Gott gebetet."

"Sie fühlen sich unschuldig."

"Mein Kind ist eins von vielen, die tot sind."

"Was reden Sie?"

"Sie lassen sie raus schaben, verhungern, erschießen; ich muss für mein Kind mitleben, das ist vermutlich mein Auftrag, dass ich nicht sagen kann, dass man jetzt nicht nachdenken muss, weil das die Kinder tun, dass sie den Frieden in der Welt machen. Ich habe die Zeit hier."

"Für was?"

"Nachdenken."

"Keine Nachrichten."

"Die sind albern."

"Waren Sie als Kind gern zu Hause?"

"Der Schrank ist eine Höhle, einmal hat ihn meine Mutter zu geschlossen, sie ging weg. Sie sagte, sie hätte mich nicht mit Absicht eingesperrt."

"In der Schule?"

"Ich mochte das nicht, dass man beständig angesehen werden konnte. Hier ist das auch. Aber ich sage mir, dass eine wie ich sich daran gewöhnen muss."

"Gingen Sie zu Elternabenden?"

"Die Kinder sind noch nicht in der Schule."

"Gingen Ihre Eltern hin?"

"Meine Mutter war jedes Mal krank. Sie litt an Durchfall, da kann man nicht gehen. Das ist ihre Angst vor fremden Menschen. Der Vater war müde."

"Haben Sie Schule geschwänzt?"

"In der Schule lernt man nicht kochen. Kinder verstehen nicht, was man ihnen sagt; das hat mir niemand gesagt."

"Ihre Nachbarn haben auch Kinder, sie sagten gegen Sie aus."

"Sie haben mir gesagt, dass das Luxus und Verschwendung ist, wenn ich am Tag Kerzen brennen lasse, damit etwas Festliches sein konnte."

"Feuergefahr."

"Das habe ich den Kindern gezeigt, dass das gefährlich ist. Diese Frau hatte mir erzählt, dass sich ihre Tochter Zeug ins Gesicht

geschmiert hatte; sie wollte ihr die Augen ausspülen und hat sie unter die Dusche getan, das Kind hat gestrampelt und ist gegen das Eisen gekommen. Die Ärztin hat sich nicht für die Augen interessiert, sondern nur wissen wollen, ob die Mutter das Kind an der Augenbraue blutig geschlagen hat; da war Gier drin. Das habe ich immer gedacht, als er nichts essen wollte, als er erbrach, weil er mir vor den Fuß gekommen war, es war kein Blut drin; ich habe das auch gehabt, dass ich als Kind gekotzt hatte und nicht mehr laufen konnte, weil ich Angst hatte; ich habe ihn immer gestreichelt, damit er das nicht mehr hat. Die Nachbarin sagte, die Ärzte hätten sie so lange warten lassen, dass die Augen nicht zu retten gewesen wären, falls das Zeug giftig gewesen wäre. Es ist oft seine Stimme in mir, die sagt: 'Mimi, Mimi.' Das hat er gesagt, als er sterben musste, er hat sich an mich geklammert. Dann war er schlaff. Ich habe mir gesagt, dass er schläft."

"Er hat sie 'Mimi' genannt?"

"'Mimi am Fenster', hat er gesagt. Ich habe gewartet."

"Sie haben gewartet?"

"Ja."

"Auf was?"

"Die Post. Meine Schwester kam manchmal unangemeldet. Ich weiß nicht, ob ich ihn wirklich zerschnitten habe. Man hat doch nichts Genaues gefunden, dass ich es war. Meine Schwester hat mir gesagt, dass ich das denke, weil ich bestraft sein will."

"Glauben Sie das?"

"Eine Frau hat mich auch ermutigt, das zu glauben, weil ein Komet auf den Mars gefallen ist, das hat Energie freigemacht, sagt sie, so dass wir vermutlich tot gewesen sind, und das nun das andere Leben ist, in dem man neu anfangen kann."

"Glauben Sie das?"

"Ich bin eingesperrt, damit ich ihn nicht suchen kann; es ist doch so, dass man als Mutter ein Kind nur tötet, wenn man selbst sterben will, damit es nicht allein zurückbleiben muss. Ich bin nicht tot, das ist vielleicht der Beweis, dass ich unschuldig bin."

**Marco Bieber ist jung, hübsch.**

"Das ist eine Sensation für Sie. Ich bin im Knast, Sie verdienen daran."

"Ich kann von dem Geld, das ich für den Artikel bekommen könnte, mich zwei Tage ernähren, gönnen Sie mir das?"

"Es gibt anständige Arbeit."

"Es gibt Menschen, die keine Autos klauen, zwischen Häusern langsam fahren."

"Hätte es woanders gestanden, wäre es nicht tot."

"Es ist tot."

"Oder ein anderer hätte es überfahren."

"Du hast es getan."

"Die Verwandten von dem Kind schicken mir Fotos, damit ich mich quälen muss. Meine Mutter macht das auch so und sagt, dass ich bei jedem Kind, das ich sehe, daran denken werde, und es am Schlimmsten sein wird, wenn ich selbst eins habe und immer Angst ist, dass ihm das geschieht. Wozu ist das hier?"

"Das ist die Abschreckung."

"Sie könnten mich öffentlich auspeitschen lassen."

"Das ist verboten."

"Der Sturm, der das Dach abdeckte, meinen Onkel erschlug, wurde nicht bestraft."

"Das ist nicht möglich."

"Wenn das Kind woanders gestanden hätte, wäre es nicht tot."

"Wenn ihr nicht oder langsam gefahren wärt, auch nicht. Hat deine Mutter Schuldgefühle, weil sie so redet? Als ich mit deiner Mutter sprach, hat sie mir ein Foto von dir gezeigt. Sie hat es gestreichelt, geweint."

"Schmachtfilm."

"Es war Sonntag. Dein Vater war nicht da."

"Er hat Strafzettel für Falschparker verteilt. Er hat Klos und Abfalleimer für die Parkplätze kaufen wollen. Er ist moralisch. Er ist Vogelschützer geworden. Er fährt raus auf die Insel, die für die andern verboten ist; er kann Ihnen sagen, wie ein junger Komoran schmeckt und dass man Schwaneneier essen kann, wenn die Schale noch rau, von den Brutvögeln nicht geglättet ist."

"Deine Mutter war allein."

"Er will auf Schilf schlafen, Holz, Baumwolle, Seide, kein Strom, Waschmittel; sie sagt, dass die Gerüchte, dass das andere gefährlich ist, von den Katholiken und Mohamedanern kommen, damit die Frau Hausfrau bleiben muss, weil die Arbeit sonst nicht zu schaffen ist. Sie hat sich eine Heizdecke gekauft, tut sich Blumen überallhin, damit das erträglich ist, dass sie auf ihn warten muss. Ich werde hier wie

ein Kleinkind rumkommandiert, ich will ein Plüschtier, das Kissen ist hart."

"Sie sagte, dass du dich nicht zu freuen scheinst, wenn sie dich besucht."

"Sie will mich nicht traurig, aber wenn ich Lustiges erzähle, sieht sie mich an wie einen Verbrecher."

"Was machst du? Zeitung lesen?"

"Ich ertrage das nicht, wenn die draußen rumjammern, dass das ein Gefängnis ist, weil man keine Arbeit hat. Das ist auch pervers, dass man hier nur mit Männern zusammenkommt; den Schwulen gefällt das. Ich habe dich kommen lassen, damit ich mir ein Gesicht vorstellen kann. Mit Zeitungsbildern ist nichts."

"Warum?"

"Das geht nicht."

"Warst du mit Mädchen zusammen?"

"Du könntest, wenn die Sonne untergeht, dich in den Sessel setzen, an mich denken. Wirst du das tun?"

"Hast du noch andere Fantasien?"

"Man war weg und könnte fast einen Roman schreiben, dann kommt man zurück und alles ist gleich, in der Kneipe sitzen die gleichen Leute, als wäre die Zeit stehengeblieben. Aber das Schrecklichste ist, wenn man im Urlaub oder im Knast die ganze Zeit erwartet, dass etwas Aufregendes passiert, weil das in Filmen und Büchern so gewesen ist, es geschieht nichts. Ich möchte raus, ich weiß nicht, wie. Ich habe es, wenn ich verreist war, so gemacht, dass Besuch kam, wenn ich zurück war, auf den ich mich freuen konnte. Der Postberg war auch spannend. Mein Vater sagte, dass man die Abwechslung in sich selbst machen soll. Aber ich merkte, dass ich oft die gleichen Wege langgegangen bin und dann war gar nichts, an das ich mich erinnern kann, als wäre ich ab und zu tot; das Gehirn macht das so, dass man dann immer müder wird. Er trinkt ziemlich viel."

"Ich werde von dem Geld, das ich für den Artikel über dich erhalten werde, Kreuze kaufen, an den Straßenrändern verteilen, um Autofahrer zu erschrecken."

"Toten geht es besser als mir."

"Als ich einen eitrigen Pickel in der Nase hatte, war das der Mittelpunkt meiner Welt. Du kannst dich hier ausbilden lassen, einen Beruf erlernen, Kraftübungen machen."

"Wozu?"



"Handwerker."

"Das will man nicht sein, wenn der Chef sagen darf, dass er kein Sameriterverein ist, wenn man nicht bis nachts und auch an Sonnabenden, Sonntagen arbeiten, will. Ich war alt genug, in den Knast zu kommen, Sie sollten mich siezen."

"Meine Tochter ist nicht viel jünger als du. Sie will Hauswände besprühen, die wegen der gleichmäßigen Farbe künstlich aussehen, Leuten das Auto anzünden, die arrogant sind, ich verstehe, dass sie dagegen ist, dass gesetzlich Dinge wichtiger sind als die Nettigkeit zwischen den Menschen; ich habe Angst, dass sie ins Gefängnis muss."

"Bild?"

"Was?"

"Hast du ein Bild von ihr?"

"Ich kam gestern früher als verabredet nach Hause, es war spät, ich wollte sie streicheln, das Bett war leer, ich dachte 'Miststück', ich legte einen Zettel hin, damit sie nicht panisch zu werden braucht, fuhr mit dem Auto, ängstlich, sie könnte in einem entgegenkommenden Fahrzeug sein, mich sehen, sich nicht nach Hause trauen. Am Lagerfeuer Kinder, sie sei zu einem Fremden in ein Auto gestiegen. Ich fragte über Funk an, wer etwas wüsste, einer ließ mich zu sich kommen, er habe Angst, offen zu reden, die Rechten wären brutal, er nannte einen Namen. Ich fuhr zur Polizei, wir suchten im Einwohnermeldeamt nach der Adresse, ich fuhr hin, es war dunkel; der Nachbar löschte sein Licht, um mich zu beobachten. Über Funk waren nur Gespräche, in denen Langeweile, Sexlust, Abenteuerlust war, sie erzählten einander Horrorfilme, beschrieben Leichen."

"Und?"

"Es gab ein Happyend, sonst wäre ich nicht hier. Ich rief ihren Vater an, damit er mit mir leiden muss. Er rief aller paar Stunden an, ich schluckte Schlaftabletten, legte mich in ihr Zimmer, ließ das Licht an. Ich hörte beständig die Glöckchen von ihren Schuhen, haltende Autos. Im Morgengrauen rief ich bei ihren Freundinnen an, es stellte sich heraus, dass sie ihre Eltern belogen hatten, jede hatte gesagt, sie schlafe bei der anderen. Es beruhigte mich, bis wir die Mädchen gefunden hatten, meine Tochter war nicht bei ihnen. Ich ging in Abrisshäuser, in denen Rechtsradikale schlafen sollen, sie waren besorgt um meine Tochter wie die Punks."

"Wo war sie?"

"Bei einem Jungen. Sie hätte mein Auto gesehen, sei umgekehrt."

"Sie hatte Angst vor Ihnen."

"Ja, ich hätte gemeckert. Sie sagte Stunden später, 'Du hättest nur pünktlich sein müssen, dann wäre nichts passiert.'"

"Wozu erzählen Sie das?"

"Ich habe Probleme, du auch. Wir haben alle Probleme."

"Willst du mich verarschen? Das Kind ist tot. Raus!"

**Ich bat ihn, in den Wald zu fahren;** ich wollte zwischen Bäumen aufwachen. Verbotsschilder standen wie Mauern, wir mussten suchen, weil ich nicht im Wald aufwachen und auf einen Strafzettel starren müssen will. Mit Geduld haben wir einen Weg gefunden, der fast zugewachsen und an dem das Schild vergessen war. Wir sind trotzdem von einem Dreieck geweckt worden, das am Sonntagmorgen lieber in den Wald gelaufen war, um dort nach der Ordnung zu sehen, als bei dem Kreis, der das Essen vorbereitet, zu bleiben. Wir mussten ihm unsere Kinder zur Entschuldigung zeigen, "Wir wollten, dass sie zwischen Bäumen aufwachen", "Ihr wohnt in der Stadt?" - "Ja", "Stellt euch an die Schonung, wegen dem Wind. Das ist Sturm", sagte er. Es ist so, dass man wie ein Sünder vor ihnen steht, wenn man im Wald aufwachen will, und flehend lächeln muss; das andere Zeichen ist der, der gnädig sein kann.

### **Ich sprach mit Anne K., Untersuchungshäftling, vor ihrer Verurteilung.**

Anne: "Siezen oder Duzen wir uns?"

"Unterschied?"

"Ich sieze niemanden. Wenn mich jemand siezen muss, ist er ein Feind. In der Jugendpsychiatrie war es gut. Ich bin nicht bekloppt. Aber man hat schnell begriffen, dass die anderen nur solche Zeichen verstehen, in denen Blut fließt, weil sie das ekelt und Angst in ihnen macht, dass sie auch so auslaufen könnten, wenn die Verzweiflung plötzlich gegen sie ist."

"Sie kamen in die Erwachsenenpsychiatrie."

"Als ich achtzehn war. Ich habe mich angeklammert, weil ich nicht weg getan werden wollte. Wenn man als Kind nicht klar kommt, reagiert Mitleid, bei Erwachsenen nur noch Verachtung. Wir mussten als Erwachsene Tagebuch schreiben, sie haben es gelesen; man konnte reinschreiben, was man ihnen sagen wollte, sich offen zu sagen nicht traute. Ich weiß von meiner Mutter, die Krankenschwester ist, dass sie sich oft so krank fühlte wie die Patienten, sie halten das geheim. Ich hatte keinen Respekt."

"Wirst du verächtlich behandelt?"

"Man will Hilfe oder hat Angst. Manchmal gibt mir einer nicht die Hand, die ich ihm hinstrecke, trinkt nicht aus dem Glas, aus dem ich einen Schluck genommen habe, aber die Luft geht in uns rein, raus und dann in den anderen."

"Versteht ihr euch untereinander?"

"Die einen wollten die Freiheit, die anderen die Geborgenheit, deswegen sind sie von zu Hause weg; da ist kein Verständnis untereinander. Aber es ist nicht viel Auswahl, wo man hingehen kann."

"Hast du einen festen Freund?"

"Ich will, dass ein Mann so ist, dass er versteht, dass es einer Frau ein paar Tage lang im Monat schlecht geht und dass er Glück hatte, und deshalb mitleidig sein muss. Ich will in einer Bergkirche heiraten, aber dafür müsste ich lügen."

"Du meinst Gott?"

"Das ist Spielzeug. Die weißen Engel sind die Guten, die schwarzen die Bösen, das ist Rassismus. Ich habe eine Theorie, dass ich ohne Hemmung die Essenreste der Spießler aufessen und mich dabei wie ein edler Mensch fühlen kann. Sie fühlen sich doch gnädig und gut dabei, wenn sie ab und zu nicht in der Rolle sind, in der sie um Gehaltserhöhung, Sex betteln müssen."

"Hast du geklaut?"

"Wir sind im Sommer mit dem Auto unter die Kirschbäume gefahren. Menschen beklauge ich nicht. Die Verkäufer in den großen Läden werden geködert, dass sie einen Arbeitsplatz kriegen können, bis dahin müssen sie ohne Bezahlung zur Bewährung schuften; dann werden sie entlassen. Ich habe das gearbeitet und deshalb ein Rechtsbewusstsein, wenn ich mir dort etwas nehme, bis der Lohn gerecht ist, ungerecht will niemand sein. Weißwein haben wir im Winter getrunken, Rotwein im Sommer, damit die richtige Temperatur drin ist."

"Warst du oft krank?"

"Ich bin in den Wald gegangen, Himbeeren, Pilze. Die Brennnesseln und Kratzer machen, dass die Widerstandskraft vom Körper trainiert ist. Man trinkt auch keinen Alkohol mehr. Oder seltener. Bakterien in der Nase gehen kaputt, wenn man Rauch oder Salzwasser durchzieht. Wir haben eine Methode, dass man die Luft um den Menschen, der krank ist, streichelt, ohne ihn anzufassen, das weckt vermutlich die Gier, am Leben zu bleiben."

"Aidsangst?"

"Früher hätte ich mich auf der Wiese nicht vor den Männern nackt ausziehen können, um nach Zecken zu suchen."

"Du hättest dich verführen lassen."

"Weil es den andern sonst kränkt. Es war billig, dass man Menschen froh machen konnte. Wenn einer heiß ist, klammert er sich an, um sich abzukühlen. Wir machen das mit Petting."

"War es unangenehm, sich nicht waschen zu können?"

"Wenn es das ist, sucht und findet man. Mein Großvater hat sich auch nur gewaschen, wenn es nötig war; er musste das Wasser vom Brunnen holen. Er hatte Falten, aber dazwischen war die Haut glatt wie bei einem Kind."

"Willst du Kinder?"

"Wenn man so verkrampft geworden ist, weil man sich in den Kopf gehämmert hat, dass man in der Öffentlichkeit keinen Sex machen darf, kann man es auch nicht, wenn man in einer Wohnung zu Gast ist. Wenn die Tür zugeschlossen ist, starrt man zum Fenster. Ich werde es aus Protest an einem Sonntagnachmittag auf einer Parkbank tun, falls ich ein Kind will. Meine Mutter bettelte uns an, sie wünschte sich zu Weihnachten, Geburtstag, Ostern eine ordentlich aufgeräumte Wohnung. Sie arbeitete draußen für Geld und zu Hause für uns; es machte, dass sie fast niemanden anderes kannte und sich freuen musste, dass die Versandhäuser ihr Geburtstagsgrüße schickten. Mein Bruder spielte 'Phantom des Guten', sprang aus dem fahrenden Auto oder mit Decken aus dem Fenster. Sie kaufte ihm einen Physikbaukasten, er wollte lieber Chemikalien, um es puffen, knallen lassen."

"Hast du Kontakt zu deinem Bruder?"

"Der nennt mich irre, ich ihn. Meine Mutter hat mir den Keller überlassen, ich habe mir von meinem Geld Ziegel gekauft; Fußbodenfließen habe ich auch. Wenn ich ein Stück Land habe,

baue ich. Ich will einen Riesenraum haben, er kann unverputzt sein; in der Mitte steht eine Wanne, in der Luftblasen steigen, sie ist blaugrün und hat goldene Hähne."

"Du magst Kitsch."

"Das ist der Kontrast. Als ich das Geld mit dem Sex verdiente, habe ich mich wie eine Dame angezogen, einen Kronleuchter gekauft. Sie haben ihn zerpfückt, mit den Klunkern gespielt, ihn stückweise verkauft."

"Du hättest dir eine eigene Wohnung leisten können."

"Es gibt Vermieter, die machen zum Abhängigen. Ich hatte ein Auto, aber ich brauchte beständig einen Fahrer."

"Fahrprüfung?"

"Ich mag das nicht."

"Du lebst gern abenteuerlich."

"Es gibt überall Sprücheklopfer, 'Drogen machen gleichgültig', 'Mensch wie stolz das klingt.' Das sprechen wir ihnen nach. Es gibt aber einzelne zwischen uns, die Gedichte schreiben. Wir haben Feinde, ob man will oder nicht. Er sagte, dass es zur Sucht werden kann, sich tätowieren zu lassen. Ich fragte ihn, ob er ein rechter oder linker Skin ist. Er ist zur Armee in politischer Uniform, sie haben ihn gefragt, ob er Stunk machen will, er hat gesagt, dass er seine Pflicht tun wird; er lernt mit Waffen umgehen und wird mit Steuergeldern dafür bezahlt. Er hat zu mir gesagt, dass er gegen Hasch und offene Grenzen ist. Er hat nicht abgestritten, dass es Vernichtungslager gab, 'Es hätte mehr geben müssen.' Ich sagte, wie das alle tun, dass sie keine jüdischen Vorfahren haben, aber genug Fantasie, sich in die Opfer einfühlen zu können. Ich fragte ihn, was er tun würde, wenn seine Frau jüdische Großeltern hätte, er sagte, damals hätte er gesagt: 'In die Gaskammer.' Er hätte darüber noch nicht nachgedacht. Aber er sagte mir, dass sie alle in die Gaskammer müssen, die grüne, rote Haare haben, weil das unwertes Leben ist. Er hasst sie, das hat er gesagt, und dass er sie erschießen wird, sobald er dafür nicht in den Knast muss. Seine Frau saß daneben und sagte, dass er ein netter Mann ist, und man ihn reden lassen soll, um zuzuschlagen müsste er aufstehen, dazu sei er zu faul. Es hat mich beruhigt, kurz später war ich unsicher, ob sie gefährlicher ist als er. Als ich von ihnen weg ging, hat mich einer gefragt, ob ich den Herrn nicht verärgert habe und nun auf einer Liste stehe, wo die Todeskandidaten sind. Ich habe zu Hause gekotzt, Wasser getrunken, gekotzt; sie standen da, Gläser mit gelbgrünem Wasser

und fädigen Netzen. Ich habe es getan, weil ich schwanger war. Sie haben zur Verhandlung gesagt, dass er gewöhnlich Angst hat, allein auf ein öffentliches Klo zu gehen, weil er dort, wegen der Glatze und den Tätowierungen zusammengeschlagen werden könnte. Meine Freunde haben danach auch gesagt: 'Du kannst doch nicht jeden einfach totschießen, weil er ein bisschen radikal redet, das tun wir doch auch.' Ich weiß, dass er verträumt gucken kann; er hat dann mehrmals gesagt, dass er auserwählt und SS sein will. Ich konnte ohne Waffenschein nur eine Gaspistole kaufen, mit ihr musste ich nah an ihn ran. Ich musste es im Gedränge tun, damit er mich nicht abwehrt. Als ich merkte, dass sie mich kriegen, habe ich die Medizin dagegen geschluckt."

"Wogegen?"

"Das Kind."

"Seine Kameraden benutzen jedes Opfer als Werbung."

"Das Geschoss hat ihn zerfetzt, es hat mich beruhigt."

"Du hättest ihn anzeigen können."

"Mich krepieren lassen. Es war doch ein allgemeiner Rat, dass wenn man einen Polizisten gegen den Lärm vom Rasenmäher nebenan haben will, am Telefon sagen muss, dass die Anarchos mit einer Art Rasenmäher hantieren und das der Revolutionsbeginn sein könnte. Die sind nie gegen die, die sagen, dass sie am liebsten selbst Polizisten wären."

"Du hattest ihn für 'lebensunwert' erklärt."

"Wenn er das erzählt hätte, bevor solche wie er, die nicht zuhören können, extrem an der Macht gewesen sind, hätte ich die Angst um mich und die anderen nicht gehabt. Die Republik ist doch eine Gesellschaft, in der solche Leute nicht in die geschlossene Anstalt kommen, obwohl sie beständig von Totschlag reden. Das ist meine Angst, dass ich aus dem Knast nicht raus komme, wenn die geputscht haben; in meinen Fantasien ist es dann immer so, dass einer von ihnen mich sieht, sich verliebt, mich rettet und anders wird."

"Kann ich dir einen Wunsch erfüllen?"

"Heute morgen dachte ich, dass Himbeeren auf Schokoladenbutter schmecken."

"Hast du das oft gegessen?"

"Man muss hier alles gleich aufessen, verschenken oder weg schmeißen, damit man nicht beklaut wird und sich rächen muss. Ich habe das Gepäckfach von der Bibliothek benutzt, das ist kostenlos, die Bibliothek ist geheizt, es gibt Klos, Bücher liegen auch rum."

"Was hattest du bei dir?"

"Mundwasser, Reinigungstücher. Schmuck war praktisch: Fingernagelreiniger, Sicherheitsnadeln. Es war mein Problem, dass ich gefrühstückt haben muss, bevor ich Mittag essen kann; manchmal habe ich ein paar Krümel vom getrockneten Kuchenrand, den eine Bäckerin mir und meinen Tauben sammelt, und jedes Mal sagt sie: 'Kind, wo führt das hin', gegessen und eine handvoll Wasser geschlurft, bevor ich in die Suppenküche ging. Wenn man Kuchenreste haben will, muss man pünktlich sein."

"Wo hast du geschlafen?"

"Im Buchladen sind Landkarten, wo die Wege eingezeichnet sind, die keine Häuser haben; die Menschen haben Langeweile, sie finden die Zelte und sagen, dass man sie abbauen muss. Ich hatte Angst vor Scheunen, weil da Giftgas sein soll. Das Stroh macht dem Bauern auch erotische Fantasien. Wenn man sich zu sehr verkriecht, kann plötzlich eine Zinke im Bauch haben. In einem Schuppen trommelte der Regen aufs Blechdach. Wenn man von den Wiesen eine Zeitlang Ruhe gewöhnt ist, zieht man die Füße und den Kopf ein, wenn man in der Nähe einer Straße schläft, als würden die Beine und der Kopf sonst abgefahren. Ich kann Autos aufmachen, drin schlafen, verschließen. Wenn nur der Fahrer einsteigt, kann man leise sein, an einer anderen Stelle aussteigen. Wenn man zu zweit rumzieht, muss man verliebt sein, sonst erträgt man den anderen nicht. Er ist kein Spiegelbild, das man so verändern kann, wie man will. Einmal kam ein Ehepaar und war enttäuscht, dass wir keine Leichen waren, die an einem Wintermorgen am Strand liegen."

"Warst du lieber mit Frauen oder Männern unterwegs?"

"Es gibt Männer, die beschützen, andere nicht."

"Bist du oft belästigt worden?"

"Zerschlissene Sachen machen, dass die nervös, gierig werden, Dreck nicht. Man hat immer ein paar Sätze im Kopf, die abschrecken, weil die anderen Spaß haben, aber danach nicht krank oder geschlagen sein wollen. Manchmal habe ich gefragt, ob er nicht lieber mit mir Mühle oder Dame spielen will, ich hatte das bei mir."

"Haben Sie es getan?"

"Sie sagten, dass ich eine Hexe bin."

"Aber du hast es für Geld getan?"

"Es gibt Männer, die wollen das gar nicht."

"Du hast sie gereizt?"

"Es müsste Stellen geben, wo man hingehen, arbeiten kann, bis man das Geld hat, dass man braucht. Wenn ich Geld von der Bank nehmen will, weil es dort rumliegt, werde ich bestraft."

"Es gibt Sozialfürsorge."

"Die behandeln dich wie Almosengeber, obwohl sie sich von Steuergeldern bezahlen lassen. Wenn ich einen Angler frage, was er für einen Fisch gefangen hat, schenkt er ihn mir gewöhnlich; einer von uns hat einen Kocher. Manchmal hat ein Arbeiter sein Frühstücksbrot mit mir geteilt, mich für die Zeit, die ich neben ihm stand, auch verteidigt. Ich hatte eine Notwohnung, aber keinen Schlüssel, nur einen Dietrich, plötzlich war sie vermietet. Wenn ich sauber sein wollte, bin ich zum Meer getrampt. Man muss kurz rein, die Poren ziehen sich zusammen und stoßen den Dreck ab. Es ist verrückt, dass man sich, wenn es regnet, nicht nackt ausziehen, die Sachen in einen Plastikbeutel stecken und duschen darf. Die Haare müssen kurz sein. Wenn man einen Läusekamm hat, braucht man keine teuren Mittel aus der Apotheke. Wenn sie gekämmt sind, sieht das aus wie gesteilt, wegen dem Fett und dem Salz. Wenn ich die Lippen rot gefärbt hatte, bin ich dann oft wie eine Dame behandelt wurden. Ich habe mit dem Spiegel entschieden, ob das Rot vom Finger, das man nach dem Verreiben auf den Lippen hat, auf die Wangen kam oder ins Haar. Ich habe von Männern im Anzug Heiratsanträge gekriegt."

"Hat dir keiner gefallen?"

"Einer war schön wie die in den Illustrierten. Aber ich kann das nicht. Die Alten von uns haben gelitten, wenn sie vom Dreck wieder Pickel bekamen, als seien sie in der Pubertät."

"Was kannst du nicht?"

"Manchmal reißt der Himmel auf, kurz später ist er wieder zu."

"Hast du es versucht?"

"Ich habe um den Bau von Brunnen mit Trinkwasser in der Stadt gebettelt, dass man nicht aus Geldmangel durstig bleiben muss. Es ist auch zum Abkühlen gut, wenn man vor Hitze schon nicht mehr das Rot und Grün von den Ampeln unterscheiden kann. Ich wollte, dass man auf die Wiesen vom Park Obstbäume pflanzt, dass er wie ein Paradies sein kann. Aber von den Kernen, die ich hingebracht habe, ist nichts entkeimt. Ich bin durch Gegenden gegangen, da hat bei jedem meiner Schritte der Boden gebebt; ich war auf Wiesen, wo der Fußboden das Netz aus Graswurzeln war, drunter war Schlamm wie



ein Grab. Aber man geht immer wieder zwischen die Menschen zurück."

"Hier gibt es ein Klo."

"Halten Sie es noch aus?"

"Ja."

"Man lernt das, dass man sich möglichst nur entleert, wenn eins da ist; auch wenn es dann wehtut. Danach ist gewöhnlich Gefühl von Durchfall. Man merkt sich, wo die Klos sind, man hat einen Stadtplan im Kopf; obwohl ich die offiziellen, vermeide, es ist Gefühl von Dreck und immer ist die Angst, dass die Tür nicht aufgeht, wenn man wieder raus will. Ich rollte jedes Mal ein Bündel Papier ab und steckte es in den Schlüpfen. Man muss danach jeden Tag eine Lage Papier abreißen, sich abwischen, Papier weg werfen, dann stinkt nichts. Man kann sich auf eine Wiese hocken, Blümchen angucken, unter dem Rock pinkeln. Wenn man in einen Park kackt, das Papier in die Erde tritt, fällt das Zeug kurz später zusammen, Fliegen sind drüber, es sieht wie Hundescheiße aus; sonst würde eine Razzia gegen die Armen beginnen."

"Gibt es Gutscheine für die Benutzung von Klos, zum Beispiel in Gaststätten?"

"Sie würden dann Untersuchungen machen, wie oft wir scheißen müssen, damit wir keinen Schwarzhandel mit den Zettelchen beginnen können."

"Man könnte Ausweise."

"Judenstern."

"Hattest du Essgeschirr?"

"Man darf das nicht tun. Man muss von Papier essen, dass man danach weg schmeißt, sonst verkeimt man völlig. Glasflaschen sind schwer, in Plastikflaschen wachsen Pilze, bei Metall bin ich misstrauisch, weil ich nicht rein sehen kann. Ich hatte eine von einem Soldaten."

"Was tust du den ganzen Tag?"

"Hier?"

"Ja."

"Ich ritze mir Bilder in die Haut, das wird Grind, unscharf, verschwindet. Wenn der Bügel von der Sonnenbrille abgebrochen war, musste das Mode sein, dass sie schief saß. Die neumodischen Künstler sind alle Betrüger. Tanzen ist schön; ich nutze die Zelle, ich springe auch gegen die Wand."

"Hier ist keine Musik."

"Ich tue es, damit ich es kann, sobald Musik ist."

"Was wirst du tun, wenn du raus kommst?"

"Es kann schon hier sein, dass ich mit Leuten in eine Zelle komme, die den Toten rächen wollen. Meine Großmutter sagte, eine Frau, die Armut und Unrecht kennt, sollte Bundespräsidentin werden."

"Du hast gemordet."

"Die Verfassung erlaubt das, dass man Notwehr macht, wenn der Staat das nicht tut, dass er Menschenrechte sichert und Menschen, die nachweislich Tausende Menschen umbringen wollen, nicht vorsorglich einsperrt. Aber es ist so, dass die, die Macht haben, sich Geld geben, und die, die Geld haben, Macht bekommen und dann noch mehr Geld. Das ist das Interessante an der Politik, das nichts anderes geschieht. Man kann sich das anschauen. Irgendwann ist der Tod, damit ein neues Kind sein kann. Meine Mutter kriegt das zur Zeit."

**Ich bin 13.** Mutter ging es schlecht, weil der Weg an den Klippen, die hundert Meter steil zum Meer hin abstürzten, entlang ging; auf der anderen Seite war Mauer. Sie lief hinter uns, damit sie uns sehen konnte, schrie, wenn wir nach ihrem Gefühl unvorsichtig waren. Ich sah hinter der bauchhohen Mauer auf der Wiese eine Möwe. Mutter sagte, dass man kranke Tiere nicht anfassen darf, Vater, dass sie nicht aufliegen könne, weil sie Aufwind brauche. Er stieg über die Steine, scheuchte das Tier auf Bodensenken zu, es schlug mit den Flügeln, lief, klatschte hin, wie ich das von alten Flugzeugen in Filmen kenne, die nicht von der Erde wegkommen. Ich musste grinsen. Die Möwe spuckte gelben Schaum, "Der ist giftig." Mutter zog ihre Jacke aus und sagte, dass Vater das Tier anfassen soll, er hielt den Stoff über den Vogel, der drehte den Kopf nach oben, hackte in die Luft. Vater legte die Jacke auf ihn, machte ein Bündel, reichte es mir über die Mauer, es war verblüffend warm und leicht. Wir legten es an den Abgrund, zogen den Stoff weg, die Möwe war sofort davon.

"Woher hast du das gewusst?"

"dass sie den Aufwind braucht?"

Ich kann nicht vergessen, dass ich sie nicht angefasst, ihr nicht geholfen hätte, weil ich weiß, dass man Wildtiere, kranke Tiere nicht

anfassen soll, wenn Vater nicht Bescheid gewusst hätte. Ich dachte: 'Man sollte im Schulunterricht mehr lernen.' Laut sagt man das nicht.

## **Reißversuche**

Sich erinnern sollen! Vom Ende bis zum Anfang. Hintergrund unordentlich, ich sehe im Spiegel der Schranktür mich.

Es war gegen Morgen gewesen. Die Kinder schliefen noch. Ich schüttete den Sack aus. Dreckige Wäsche fiel auf den Badfußboden. Ich tat Fleckenmittel zum Waschmittel. Fegte Brotkrümel, Sandkörner auf. Die Waschmaschine lärmt. Ich schob die Schranktür auf, legte den Rucksack hinein.

Ich hatte mit dem Zug von E nach J fast so viel Zeit gebraucht, wie für den Tramp von B dorthin. Auf den Bahnhöfen gab es keine Mitropa, keinen Warteraum, keine Bänke. "Damit sich kein Gesindel rumtreibt." Ein Mann schlief in der Fotokabine. Als ihm kalt wurde, taumelte er zur Heizung, die kalt ist, schlief im Stehen weiter. Ich setzte mich auf den Boden einer Telefonkabine.

Wenn ich lief, rutschten die Röcke wegen dem Rucksack nach und nach über den Hintern. Ich stand an einer Abfahrt. Es ist kalt. Kein Auto fuhr auf, 'Du wirst hier schlafen müssen.' Ein Auto kam. Hielt nicht. Ein anderes fuhr mich zum Bahnhof.

Als ein Auto mich nach Basel fuhr, fragte ich: "Fahre ich danach durch die Alpen?" Die Stadt, in die ich kam, erinnerte an Mittelalterliches. Ich erwartete Nachttöpfe, aus Fenstern geleert. In der Herberge wurde gefragt, wo man herkommt, wohin man will. Pässe wurden einbehalten. Auf dem Klo war die Papierrolle gesichert, Blätter ließen sich nur mühsam abreißen.

Das jüdische Museum war geschlossen. Ich lief in eine Moschee, zog die Schuhe aus, zwischen Neugier und Angst. Die Kultur'werkstatt' war geschlossen; die Regierung verbiete nichtkirchliche Veranstaltungen während der Osterfeiertage.

Ein Fahrer hatte geraucht, es roch süßlich, links von der Straße war Abgrund. Hinter den Sitzen lag Hausrat, "Das ist eine Wohnung, mein Haus. Fast nie Geld. Im Winter war es hart." Er war jung, schön, unsicher, ob er eine Frau, die diese Art zu leben mag, finden wird. Ich sah ein Segelschiff im Dunst, als schwebe es.

Ein Auto hatte gehalten. 'Voll.' Vier Frauen. Sie rückten zusammen. Eine schien Großmutter. Mutter von elf Kindern; rosa Stirnband, eine hellgrüne Schleife im Haar. Ihr Mann sei - sie schwang mit den Armen, als sei er davongeflogen.

Autos waren in Kolonnen gefahren. Der Fahrer, der hielt, war Kommunist, "Wir haben über eure Not gesprochen, Ostdeutschland hätte bleiben müssen", "Ich habe in diesem System gelebt!" Er nahm mich mit zu seiner Familie. Seine Frau: "Es ist gut, dass er es von dir hört!" Er öffnete eine Flasche alten Wein.

Ich öffne das Fenster. Zwei junge Männer wanken die Straße hinab, "Ostdeutschland! Deutschland den Deutschen! Bundis raus!" Sie halten einen alten Mann an, umarmen ihn, schütteln ihm die Hände, "Du hast den Krieg erlebt. Nun musst du noch das erleben!"

Ich war in Lyon in die Innenstadt, durch Galerien gelaufen. Es war schwer aus der Stadt zu kommen, einen Trampplatz zu finden. Polizei kontrollierte an einer Landstraße. Sie notierten Name, Adresse - ich wurde ein hysterisches, keifendes Weib, "Ihre Legitimation! Wieso tun sie das? Das kenne ich!" Die Polizisten sahen mich bestürzt, ratlos an, hielten den Ausweis in der Hand, suchten auf Listen, auf denen Staaten aus Afrika, Asien standen, "Ostdeutschland!" Sagte ich auf französisch.

Ich sah aus dem Fenster eine angestrahlte Kirche auf einem Berg, 'Als sei sie im Himmel. Seesterne stinken.' Der Fahrer hatte mit mir sein Abendbrot geteilt.

Ich war in eine Stadt gekommen, stieg in den Zug, fuhr aufs Land. Kaufte im Supermarkt Zwiebel, Schinkenwürfel, Milch, Wein, Brot mit Körnern. Ich wollte zum See, kam in Sumpfbereich, ein Pfad führte hindurch, 'Aber dann wird Nacht.' Ich aß im Mondschein an einer Pfütze.

Ich war froh, dass ich im Gebirge nur von Ort zu Ort gekommen war. Ich war gelaufen, 'Hier ist es schön.' Ich kam wieder zur Küste, sammelte Muscheln. Ich fand eine rosa Turmschnecke, Seesterne. 'Zum Trocknen am Rucksack befestigen?' Ich wollte den Rock nähen. Der Wind trieb Sand in die Augen.

Französische Betten waren weich, 'Könnte in ihnen keinen Sex.' Sehnsucht nach einem Frühstück mit Kaffee, Ei, Honigbrot. Am frühen Nachmittag ging ich in eine Gaststätte. Der Supermarkt war zu gewesen, draußen regnet es. Das Essen war teuer. 'Die Reise ist

sinnlos.' Eine Frau sagte zu ihrem Mann: "Sieh in den Spiegel!" Er sollte auf meine Socken zwischen Rock und Schuhen sehen. Im Hotel war ein Wasserfleck an der Decke gewesen. Aus dem Fenster sah ich auf Brandmauer, ein Nachttopf stand im Nachtschrank. Der Klodeckel fiel beim Pinkeln auf den Rücken. Abendbrot: Milch, Brot, Apfel. Am Morgen auch. Ich konnte keine Wäsche waschen, die Luft war feucht, 'Sie würde nicht trocken.' Ich wendete den Schlüpfel. Der Rock beginnt zu zerfallen. Ich hatte auf dem Bahnhof gestanden, gefroren, begonnen zu trampeln, ich redete mit Menschen. Kam nicht in Familien. Ich lief in abgelegene Dörfer, fragte nach einer Schlafstelle. Sie zeigten den Weg zurück. Ein Mann fuhr mich in einer Staatskarosse, er lebte in ärmlich-romantischer Umgebung, bis ins Touristenzentrum, "Hier können Sie schlafen." Ich musste danken. Lief über einen Schrottfriedhof, 'Ich will ein Auto. Beweglicher. Notquartier. Zelt, Kocher im Gepäck. Ich habe dafür nicht genug Geld.' Ich hatte in einem katholischen Dorf Ostern erleben wollen. Ich las von einer Prozession, Karten, Eintrittsgeld - Theater. Wenn er Rauschgift genommen hätte, sagte der Deutsche, "sah das um mich so aus, wie Dali es malte." Ich fuhr zum Museum. In ihm waren viele Besucher. Fand den Ausgang nicht, 'Ist das Absicht?' Ich haute ab in die Berge. Licht blendete. Ich wollte von Spanien nach Frankreich. Sank bis zum Bauch in Schnee, Nebel stieg auf. Ich kehrte um. Ich hatte für die zweite Nacht bezahlt. Als ich zum Klo ging, raschelte der Duschvorhang. Ich rannte ins Zimmer, nahm an, dass ich mich getäuscht hatte, schlich zum Klo, Rascheln. Ich schrie kurz auf, schloss die Tür. Ich musste in ein Becherchen pinkeln. 'Die Stadt ist merkwürdig. Ohne Urlauber. Keine Arbeit, die Leute haben kaum noch Geld.' Männer waren vorübergegangen, hatten einander Zeichen gegeben, verschwanden, tauchten auf. Einer: "Meine Wohnung wurde mehrmals ausgeraubt", "Aber du kennst die Leute hier", "Trotzdem." Ich hatte ein billiges Quartier gesucht. Männer boten es an. Sie holten einen Deutschen, "Ich soll dich überreden, dass du -. Aber dann holen sie noch fünf..." Er führte mich zu einer Pension. Das Wasser war abgestellt, ich putzte mit Milch die Zähne. Im Bad brannte kein Licht; ich sah am Morgen, dass ich in das Fußwaschbecken gepinkelt hatte. Die Wanne war schmutzig, ich stellte mich zum Duschen auf den Wannenrand. Ich hätte die Küche

benutzen können, sie war zu dreckig. Ich traute mir nicht, allein unterwegs zu sein, mich am Strand auszuziehen, im Badeanzug ins Wasser zu laufen, zu baden. Ich lief mit den Füßen ins Wasser, musste den Rock über die Knie raffen, ein Mann sah es... Er blieb freundlich, "Sie könnten auch mit Ihrer Familie kommen. Meine ist kaputt."

Zugfahrt. Das Meer war oft nur Meter entfernt. Ich trampelte. Kam langsam vorwärts. Wollte im Wald schlafen, 'Hier treibt sich niemand rum. Keine Angst.' Ein Auto hielt, ich stieg ein, es fuhr an der Steilküste entlang in eine Stadt.

In der U-Bahn war ich zwischen Menschen gezwängt gewesen. Ich hatte an meinen Mann gedacht, merkte, wie sich die Zunge in meinem Mund zu strecken begann. Verblüfft, dass mich Männerunterhosen in einem Schaufenster beunruhigten.

Die Sonne schien draußen, die Nase färbte sich rot. Ich jagte in einem Gang, der Bahnhöfe miteinander verband, Papier, bis ich es gefangen hatte. Meine Schuhe waren bequem gewesen, die Füße schwellen. Katzen jaulten wie Kinder.

Als ich draußen war, stand ich im Bauschutt.

Ich hatte ans Meer gewollt. Fuhr mit der Bahn, lief durch Slums. Auf der Straße, weil ich zwischen Autos und Haustüren Angst hatte. Kam an einen Zaun, dahinter Strand, Meer. Ich konnte ihn nicht übersteigen. Ich lief an ihm entlang, bis ich an eine Mauer stieß.

'Zurück. Oder durch den Tunnel.' Autos rasten, hupten. Als ich draußen war, stand ich im Bauschutt.

Polizisten mit Maschinenpistolen und kugelsicheren Westen. Das Krankenhaus schien ein Märchenschloß. Im Hafen lag ein hölzerner Viermaster. Aufgeklappte Schießscharten zeigten Fratzen. 'Mein Schiff.' Ich sah durch eine Tür Wasserpumpen, Leuchtstoffröhren. Ging weiter.

Eine Kirche bestand nur aus Fassaden und Türmen. Fenster tief ausgeschnitten, beim Aufsteigen keine Geländer, keine Mittelsäule - es hielt wach.

Es war schwierig, in einem Kaktusbeet versteckt, zu pinkeln.

Das Museum für moderne Kunst stand neben dem zoologischen Garten. Als ich von einem Berg auf die Stadt sah, lag sie im Dunst. 'Frauen zeigen in Spanien Beine.' Hunde umjagten einander. 'Wenn ich einem Wachhund eine Hündin zeigte, könnte ich Einbrecher werden.'

In der Herberge waren unter anderen Deutsche. Einer war krankgeschrieben, eine arbeitslos. "Wozu sollte ich arbeiten, das Geld reicht." Sie lästerte über die, die mit Reisebüros Urlaub. 'Wenn einer, der arbeitet, Geld, das dir gezahlt wird, zusätzlich hätte, könnte er anders leben.' Ich war wütend auf sie, bis mir einfiel, ihre Sätze könnten Schutzmauer sein, "Ich will zwischen Menschen vermitteln, die etwas übrig haben, brauchen, um nicht gänzlich überflüssig zu sein", hatte sie gesagt.

Sie hatte angeboten, mir gebrauchte Kindersachen zu schicken. Ich bekam heute einen Brief: Ich hätte sie bestohlen. Sie werde mich grün und blau schlagen, wenn ich ihr das Geld nicht wiedergäbe, sie notierte ihre Kontonummer, "...Zuerst hast du für die Staatssicherheit gearbeitet und jetzt arbeitest du übergangslos für den Bundesdeutschen Verfassungsschutz... Hier in Braunschweig kenne ich eine Frau genau wie Du. Sie hat ihre ganze Sippe ausgerottet. Zuerst hat sie beide Ehemänner vergiftet, dann ihre Mutter, die ihr auf die Schliche gekommen ist und vor einigen Monaten ihren alten Vater, den sie nun endgültig beerben wollte. Ich habe den alten Mann sehr gern gehabt und trauere immer noch um ihn. Täter verraten sich immer. Nun ja, diese andere Frau arbeitet ebenfalls für die Bullen, seit Jahrzehnten und die Chemikalien die sie dazu benutzt hat, ihre Familie auszurotten, bekam sie von ihnen, um fortschrittliche Studenten damit zu 'beglücken'; sie hat ihr ganzes Leben lang studiert. Natürlich werden alle diese Morde von der Bullerei gedeckt, sie arbeitet ja für sie. Du siehst genauso aus wie sie. Du hast zeitweilig die gleichen eingefallenen Wangen..." Die Frau ist zweiundvierzig. In der Bundesrepublik aufgewachsen.

Im Haus Baulärm, es stank nach Lack. Ich weiß nicht, warum ich es nicht verließ. Ich benutzte täglich das gleiche Klo, Waschbecken. Im Vierbettzimmer hatte es nach Chlor gerochen, ich sah auf Brandmauer. Zog ins Achtbettzimmer, 'Hier wird es laut.' Es gab kein Speisezimmer. Die Tische im Aufenthaltsraum waren flach, Füße wurden draufgelegt. Essen im Bett; der Galerieplan war der Tisch, Teller.

Ich hatte so lange nach billigen Kneipen gesucht, bis ich nichts mehr essen konnte. Knabberte an Kartoffelstäbchen, ließ Brot und Fleisch in der Tasche verschwinden. 'Als ich das erste Mal Richtung Westen fuhr, konnte ich mir auf dem Bahnhof keine Tasse Kaffee leisten.'

Trinkwasser schien verchlort.

Vom Platz gingen schmale Seitenstraßen ab. Ich hatte Angst, sie im Dunkeln zu betreten. Lief Kreise, Männer sprachen mich an.

Polizisten standen bereit. Ein alter Mann schlief jeden Abend auf einem Klappbett, das er tagsüber auf einem Rollgestell hinter sich herzog, in ihrer Nähe. Ich sah eine Frau, mit einem Säugling im Arm, auf einer Bank liegen. Streichelte ihn.

Im Zentrum Barcelonas sah fast jedes Haus anders aus, 'Hier könnte ich leben.' Eine Frau: "Wir müssen raus, Bombenalarm. Im letzten Sommer täglich, eine Stunde vor Arbeitsschluss! Da scheint jemand eine Geliebte zu haben, die er nach Hause haben will. Die Anrufe sind aus Sizilien, Algier..."

Ich hatte im Bus auf dem Gang geschlafen. Als ich aufwachte, waren Zementhäuser um mich. Das Auto kam nur langsam voran. Ich sah zweiundhalb Stunden nur Wohnblöcke aus Beton, 'Das kann nicht -!'

'Ich bin alt, fast alles erinnert an Bekanntes.'

Ich war mit türkischer Musik gefahren. "Hier muss ich von der Autobahn runter." Füße nass, Hunger. Müdigkeit. "Ich dachte schon, es hält keiner mehr an", sagte ich zwei Stunden später.

Im Auto ein Funkgerät, 'Ich könnte nach Hause funken, dass ich zurückkomme.' Ich kam an.

"Fahren sie Richtung Jena?" Kopfschütteln, "Entgegengesetzt", "Was ist das?" "Stuttgart", "Haben die Leute dort etwas gegen die Kunstakademie Solitude? Oder sind sie stolz?" - "Eher stolz." Ich war zwischen Autos gestreut; mitleidige Blicke. "Ein bisschen Geduld werde ich schon haben müssen", sage ich laut.

Theater. Stehkarten dritter Rang, an der Seite. Ich hatte den Einlass im ersten gefragt: "Darf ich hier stehen?" "Nein." Ich fragte die Einlasserin im zweiten. Der Mann vom dritten, - "Falls ein Platz leer bleibt, darf ich mich setzen?" - "Es tut mir leid, aber es ist immer voll." Ich zog die Socken aus, 'Damit das Blut nicht so in die Beine rutscht.' Wenn ich mich auf den Fußboden setzte, sah ich nichts. Ich sprang ab und zu auf. "Freudiana. Es liegt nur an dir!" Der Satz schien, gesungen, den Menschen um mich zu gefallen.

"Zur letzten Demonstration waren nur zweihundert von uns, tausendachthundert Polizisten!" - "Weil ihr ihnen Angst macht. Von was lebst du?" - "Arbeitslosengeld", "Wie viel?" - "Es reicht." Ich las Aufrufe "...Tankstellen anzünden. Lüge, sie können nicht



explodieren." Man habe zwei Tankwagen in die Luft gesprengt. Eine Frau neben mir war empört, dass die Polizei ihr Haustelefon überwache. "Das würde ich auch tun", sagte ich.

Da und dort Textanschläge der 'Zivilverteidigung': Die Bevölkerung solle sich mit Lebensmitteln, Flüssigkeit eindecken. 'Psychologische Kriegsführung. Warum unterstützen die einen arabischen Faschisten?' Ich war in ein von 'Unabhängigen' besetztes Haus gegangen. Wände grau, Farbflecken an der Wand. Ein Stuhl hing verkehrtrümmer an der Decke.

Wenn ich streunend an dem Haus vorbei kam, in dem der Maler wohnt, an den ich mich erinnere, wie an einen Mann, bei dem ich eine Zeitlang geblieben wäre, hätte ich mehrere Leben, sah ich zu den Glasfenstern auf dem Dach. Unter ihm stehen Palmen.

Im Fernsehen 'Erotisches'. Ich hatte gekichert. "Macht dich das nicht an?" "Dich?" Fragte ich. "Ja", "Die Frauen im Film sind hübsch, Männer alt, hässlich. Ich kann mich nicht einfühlen." Als ich "Gute Nacht" sagte, aus dem Zimmer ging, berührte ich niemanden, um nicht gestreichelt, verführt zu werden.

Ich fuhr nach Wien zurück.

Der Abend erinnerte an Filme: Wir hatten gedrängt im alten Mercedes gesessen, waren von einer Kneipe, Diskothek zur anderen gefahren, "Hier ist auch nichts los." Als die Jungen Marihuana rauchten, öffnete ich das Fenster.

Falls ich eine Waffe brauchen würde.

Auf der Wiese hatte ein Zelt gestanden. Ich öffnete den Eingang. Es ist warm drin. Kanonenöfchen, Holzroste. Soldaten. Ich stellte fest, wo ich die Zeltwand aufschlitzen müsste, um an Schusswaffen gelangen zu können.

Wir waren zu einem See gefahren. Aufgetürmte Eisschollen. "Das sah ich noch nie", sagte einer neben mir, Eis hatte Schilf vom Seegrund gerissen, fort geschwemmt. "Was will der See damit sagen?"

Ich wohnte bei einem Fleischer. Er schob mir Kirchenblätter zu, 'Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst... werdet ihr das Leben nicht haben. Deshalb sind unter euch viele schwach und krank und ein guter Teil ist tot', lese ich irritiert. "Wenn er ein Tier schlachten musste, schien er krank." Sagte sein Sohn. "Er kauft es geschlachtet auf dem Fleischmarkt in der Stadt. Als Kind machte es Spaß, im Hof Ferkel zu jagen."

Der Vater hatte mir Wein eingeschickt, "Wir sollten ihn bei Ihnen verkaufen. Es könnte ein Geschäft werden. Haben Sie einen großen Keller?" - "Da steht ein Kohleofen."

Ich floh. Zwei Tage ins Burgenland. "Wo ist hier eine Burg?"

"Mögen Sie Hundertwasser?" "Er ist ein Clown", "Wieso?" "Er war bedeutend", "War?" - "Er erkennt neuere Kunstentwicklungen nicht an", "Sie tun dasselbe wie er. Sie erkennen ihn nicht an", "Wollen Sie ein Interview mit einem Architekturkritiker?" - "Ich höre mir jede Meinung an. In Barcelona, Madrid soll es Kunstentwicklungen geben, die die nächsten Jahrzehnte bestimmen könnten. Ich will sie finden, ich weiß nicht wie", "Ich weiß davon nichts. Ich biete nur Klassiker an", 'Das ist einfach.' In der Galerie wurde mir Tee serviert.

"Hast du Geld für uns?!" Ich hatte Angst, auf dem Weg zur U-Bahn überfallen zu werden.

"Hier scheinen einige rauschgiftsüchtig."

"Magst du Hundertwasser?" - "Den Maler?" - "Ja", "Er ist ein Idiot", "Warum?" - "Milliardär. Er könnte so vielen helfen", "Seine Wohnung war ärmlicher eingerichtet als meine. Ich bin nicht reich", "Er malte eine Müllverbrennungsanlage an. Müll und Verbrennung sind noch da."

"Hast du Geld für ein Bier?" - "Ich habe selbst nicht viel", "Für ein Bier?" - "Was ich dir geben würde, würde meinen Kindern fehlen. Du bist nicht viel älter als sie. Warum trinkst du?" - "Hast du eine Zigarette?" - "Nein", "Nicht mal das", "Du siehst klug aus. Was willst du werden?" - "Arbeitslos", "Sind deine Eltern streng?" "Nein. Ich will nicht wie ein Roboter leben. Das ist nur mit Gewalt", "Ich habe ziemlich viel erlebt, ich kam oft ohne aus", "Wenn ein Mann eine Frau vergewaltigt, gehört er kastriert oder aufgehängt", "Es würde mir reichen, wenn du ihn so verprügeln würdest, dass er ein paar Wochen vor Schmerzen zwischen den Beinen nicht laufen kann."

"Die Bilder hier sind schön, aber brutal."

Am Abend hatte ich eine Szenekneipe gesucht. Ich musste klingeln.

"Darf ich rein?" - "Ja."

Ich war zeitig zu Bett gegangen.

Er hatte die Fotos kopiert, einen Farbkasten, Pinsel geholt, gezeichnet, "Es muss etwas Festliches werden." Tonnengewölbe, begrüntes Dach, blaue Säulen mit goldenen Kuppeln, "Keine Angst, das ist nicht teuer." Er berührte meine Hand. Ich sah Fotografien eines Segelbootes, einer Hütte auf einer Südseeinsel. Als ich Stunden später weg lief, war ich glücklich,

'Ich will, dass die Beziehung zwischen mir, ihm bleibt.'

Am Nachmittag war ich bei dem, der sich Friedensreich und Hundertwasser nennt. Er sah unsicher auf die Fotos der Ruine, "Eigentlich wollte ich nicht mehr als Architekt arbeiten. Nur noch malen", "Das verstehe ich."

Ich hatte am Morgen nicht aufstehen müssen.

Ich war in der Nacht auf und ab gelaufen, hatte vor mich hin gebrabbelt, um mich abzulenken. Irgendwann kam der Notarzt.

Ich hatte in einem Lehrbuch gelesen, Marihuana sei verträglicher als Alkohol. Das Herz begann zu klopfen, die Brust wurde eng, Angstzustände.

Ich schlief in einer Jugendherberge.

Fünf Mädchen in meinem Zimmer. Sie wurden von Mädchen und Jungen besucht. Ich war in eine Kneipe geflohen.

Ein Mann sprach mich an, er hätte mich schon einmal auf einem der U-Bahnsteige gesehen. 'Er ist erstaunlich schön', dachte ich. Er wollte für zwei Monate nach Indien zurück. "Wenn ich allein leben würde, würde ich mitfahren", sagte ich. Das war ein Fehler. Es wurde ein melodramatischer Abschied. Als er mich einen Tag später in einer anderen Straße ansprach, ich wieder davon gelaufen war... kullerten mir Tränen aus den Augen.

Ich war ins Kunsthaus gegangen, das Hundertwasser gestaltete, es war noch halb Baustelle. 'Unebener Fußboden ist lustig', Weckreiz. 'Aber der Boden müsste auch weich!' Mir tat vom Pflasterlaufen der Rücken weh.

"Besonders, wenn es regnet, bin ich froh, dass es dieses Haus gibt", sagte eine Frau.

Ich sah mir das 'Hundertwasserhaus' von außen an.

Ich hatte wieder wegfahren müssen. Ich fuhr nach Wien. Ich wollte Hundertwasser überzeugen, das Jenaer Theater zu bauen.

Als der Zug in Jena eingefahren gewesen war, hatte mein Wecker auf dem Fensterbrett gestanden. Der Zug war pünktlich. Ich war pünktlich zu Hause, niemand da.

Auf dem Hauptbahnhof in Paris hatte niemand Jena gekannt. Ich konnte nur eine Fahrkarte bis Weimar lösen. 'Napoleon schlug in Jena eine Schlacht.' Ich fuhr ab. Der weiße Graupel sah schön aus auf meinem schwarzen Mantel, er schmolz.

Am Abend war ich chinesisches Essen.

Tauben hackten nach dem Brot in meiner Hand.

Vor Fleischerläden hingen Truthähne, Karnickel im Fell, ganze Ferkel.

Ich will zu meinem Mann.

Zwei junge Männer hatten mich zum Abendessen eingeladen. "Nichts verstehen." Sagte ich, ging weiter.

Auf Ansichtskarten sah ich Pärchen, die sich umarmten.

Ich musste pinkeln; Grabstätten waren kleine Häuser, ich hockte mich hinter eins, setzte mich auf eine Stufe, packte Essen aus, 'Hier könnte eine Geschichte beginnen.' Ein Friedhofswärter: 'Hier darf man nicht!'

Der Krönungsball von König 'Übü'. Zeremonieort: Theater auf einer Hinterbühne. Kleinstadt, in der ich lebe. Ich erinnere mich: König Ubu hielt eine Banane in der Hand, als sei sie eine Pistole. Er hielt sie im Schoß, als sei sie Teil eines Mannes, das ich gelegentlich... König Ubu ließ sich siezen.

Ich fuhr zum Theater mit Bierbüchsen in der Tasche, 'Damit es nicht noch teurer wird.' Der Eingang ist von Maskierten verstellt. Neben ihnen ein Pappauto, das ein Polizeiauto scheint. Autos mit Polizisten umkreisen Haus, Hof und fahren davon.

Glatzköpfe marschieren auf und vorbei. Die Vermummten halten Funkgeräte in der Hand, scheinen aufzunehmen, was man sagt, 'Wo sind Kameras?' Ich sage: "Das kotzt mich an! Ich haue gleich ab." Einer winkt mich in den Vorhof der Theaterruine, stellt sich mir in den Weg. Ich fahre ihm gegen die Beine. Ich wäre ihm gegen die Beine gefahren, wenn er mir nicht plötzlich ausgewichen wäre. Ich sitze noch immer im Rollstuhl, fühle ich.

'Es ist wie damals. Aber da wehrte ich mich fast nicht.'

Ich will in den Spielraum. "Vorher Wein auf Ex!" 'Die wollen uns locker.' Einer wirft aus dem Bühnenboden ein Klo, Klopapier. Kichern. 'Das wirkt jedes Mal. Es fehlt noch ein Männerschlüpfel.'... Der, der die Krone trägt, wird mit Sichelzeichen, Banane, erstickt.

'Straßentheater.' König Ubu ist noch nicht tot, er steht auf, wankt: "Ich sterbe." Sein Mörder schleicht misstrauisch hinter ihm her, "Aber ich sehe kein Blut!" Das Publikum sieht ihnen zu. Doch der Showmister tritt auf. Er war wirklich aus dem Westen. "Taramabada links!" Sagt er und zeigt auf einen der Zuschauer. Der soll den Namen seines Nachbarn nennen, "Falls Sie zögern, müssen Sie an das Mikrofon!" 'mit dem nackten Finger auf einen anderen zeigen', "Taramabada rechts!" Eine Frau: "Ich finde das nicht gerade geistreich." Eine andere wirft das Mikrofon zur Bühne zurück. Ich saß verkrampft, 'Was sollte ich? Stumm? >Kikerikie<!? Falls er mich -' Der Showmeister

steht irritiert, teilt das Publikum, lässt Bürgermeister oder Parteisekretäre wählen, die er, ohne ironischen Ton, satirischen Satz, selbst bestimmt. "Jeder Zuschauerblock soll seinen Chef nachahmen!" Die, denen er Macht zusprach, stehen auf, verrenken sich. Die um sie machen dasselbe. Nur wenige bleiben sitzen, 'Das verblüfft!' Die um mich hüpfen, die Zuschauertribüne scheint zusammenzustürzen, Aufatmen - 'Sie sprangen nicht gleichzeitig.' Nun soll der eine Parteichef den anderen nachahmen. Der eine ist eine Frau. Sie weigert sich, "Emanzipation. Soll der mich!" Der Showmeister: "Okay. Jeder übertreibt die Bewegungen des anderen! Das Parteivolk ahmt seinen Chef nach!" Doch das Publikum sieht den beiden nur noch zu. "So schnell stehen Politiker allein. Zwei Kandidaten zum Karrieretest!" Niemand meldet sich. "Das ist selten", sagt der Showmeister und bittet die, die die Erlaubnis, andere zu kommandieren, annahmen, nach vorn, "Ich bin froh, dass ich euch habe." Sie bauen bunte Türmchen. "Wundervoll, wundervoll!" Eine Frau steht auf, geht, nimmt dem Showmeister das Mikrofon aus der Hand: "Ich kaufte keinen Fernseher. Ich ging nicht ins Theater, um das zu sehen", "Wann hört ihr endlich auf?" Fragt einer. "Wenn wir fertig sind", "Wann ist das?" Zuschauer verlassen den Raum, Vermummte treten in Eingänge, rufen: "Es lebe der König!" Einer der Schauspieler kommt hinter den Kulissen hervor: "Das Publikum will uns nicht, wir sollten aufhören", "Nein. Jetzt wird es spannend!" Sagt ein Mann neben mir. Der Showmeister: "Ich ließ die Frau durch mein Mikrofon sprechen! In welchem Theater gibt es das sonst?" Stille. "Stimmen wir ab. Wer ist für Weitermachen? Wer nicht? Wir müssen auszählen." Er bricht das Zählen ab. Ich öffne eine Bierdose. Der Showherr lässt das Publikum spontane Wörter sagen. "Langweilig", "Dummheit!" - "Eitel!" - "Spatzengehirn."... Die Schauspieler versprechen, einen Text zu spielen, in dem die Worte vorkommen. Sie stellen nicht sich und ihre Aufführung dar, sondern einen Mann, der einen Computer auf dem Schoß hat. Auf den er mit Fingerspitzen hämmert, Orgasmen zu kriegen. Er ist glücklich, mehr Beschwerdebriefe pro Tag an die Regierung schreiben zu können. Geschäftsmänner, ich vermute verkleidete Geheimdienstleute, nehmen ihm das Ding weg, es sei noch nicht bezahlt. Er stürzt hinterher: "Ein Königreich für einen Computer!" Das Publikum sieht erwartungsvoll zur Bühne. "Das war ein Sketch!" Sagt der Showmeister. Eine Frau in Netzstrumpfhosen läuft mit einem Schild über die Bühne, "Bitte Applaus!" Niemand klatscht. "Musik!" Schreit

einer aus dem Publikum. "Musik!" Sagt der Showmaster. Die, die an Musikinstrumenten stehen, beginnen sich zu bewegen. 'Das ist Dixieland.' Pause. 'Saufzeit'. Einer steht neben mir, der aussieht, wie ein Mann, der mich vor ein paar Jahren verhörte. Ich erinnere mich, wie er den Oberkörper über den Schreibtisch schob, die Augen zu kniff, mich ansah. Ich hatte Angst. Ich frage: "Entschuldigen Sie, sind Sie Lehrer?" - "Gerichtsmediziner", "Woher könnte ich Sie kennen?" - "Ich weiß es nicht. Sie kamen mir auch bekannt vor. Aber ich sah inzwischen die Frau, an die Sie mich erinnerten." Die Szene bestürzt mich, weil ich dem Mann begegnete, der mich verhört hatte. Problem ist, ich bin nicht verhört worden. Nach der Pause die Krönung. Der Weg zu den Sitzplätzen ist mit Nägeln gespickt, voll von Wasserlachen. Das Publikum bleibt auf der Bühne. Die Krone ist groß, sie rutscht dem Neugekrönten auf die Nase, verdeckt seine Augen. Der Dicke kriecht, stolpert Stufen nach oben zum Thron, auf dem der Narr sitzt. Er setzt sich zu dessen Füßen und wirft Pfennige in die Menge, "Ich erstatte euch einen Teil Eintrittsgeld! Dann müsst ihr mir aber dafür zuhören!... Wieso klatscht mein Volk nicht?... Es nimmt mich nicht ernst! Ich brauche also einen Attentäter! Wo ist mein Attentäter?!"

'Irgendwie ist der Darsteller urkomisch.' "Da! Attentäter!" Vermummte stürzen sich auf eine Frau, schleppen sie weg. Niemand um mich scheint zu wissen, wie es weiter gehen soll. Einer beginnt, auf einer Hand zu stehen, bis er umfällt. 'Das ist fast spannend!' Er tut es ein zweites Mal. Applaus. Stille. Ein Pärchen tanzt über die Bühne, "Musik! Zum Krönungsball!" Die Musiker rühren sich nicht... "Wo bleibt die Musik?" Eine rauft sich die Haare. Einer lächelt, senkt den Kopf, geht an mir vorbei, sagt leise "Scheiße!" Das Pärchen tanzt noch einmal über die Bühne, schreit grell: "Musik!" Ein Betrunkener will zum Cello greifen. Der Puppenspieler traut sich nicht mehr zwischen das Pupplikum. "Aber Puppenspiel stand auf dem Programmzettel! Auch, dass am Ende eine Preisverleihung ist!" 'Ich hätte eine Preisschildpistole mitbringen sollen.' Die, die das Spektakel veranlassten, sind blass und sehen aus, als wollten sie heulen.

"Ich sah lange keine so spannende Inszenierung!" Sage ich laut. Ich sagte nicht mehr: "Auf der Straße ist es interessanter als im Theater."

Ich stand in der Eingangshalle des Louvre, ging wieder raus, stieg nicht auf den Eiffelturm.

"Eltern haften für ihre Kinder ist deutsch", hatte eine Frau gesagt. Ich starrte auf den Straßenboden, überall Hundekacke, 'Auch hier.'

"Nach Paris komme ich wieder." Straßen trafen sternförmig aufeinander. In London im rechten Winkel. Strafdrohungen: Zehn Pfund für Beschmutzung der Straße, zweihundert für das Anhalten der Rolltreppe, für eine Fahrt ohne Fahrschein Tausend Pfund oder Gefängnis, 'Ob ich -? Wenn ich nicht Mutter wäre, könnte ich es. Ich war nie im Knast.' Ich tat den Abfall in eine meiner Manteltaschen, bis ich Papierkörbe fand. Sah Kinder in Uniformen. Frauen, die nach Alkohol stanken, bettelten mit halbnackten Kindern im Arm. Eine hielt mir ihr Kind hin. Ich wusste nicht, ob ich es streicheln sollte. Im Traum ließ sie mich mit ihm stehen. Irgendwo ein Schild: Iren sollten irische Marmelade kaufen; auch wenn sie teurer wäre - Arbeitsplätze zu sichern. Das war in Irland. An was kann ich mich erinnern? In Häuser gelangte ich in Paris nur, wenn ich Kennnummern wusste. Eine Frau trug einen Goldfisch in einem Plastikbeutel, 'Ein Stich, das Vieh müsste sterben.' Das war in der U-Bahn. Ich war vor einem Wolkenbruch in eine Telefonzelle geflohen. Straßen wurden Kanäle, Blätter trieben auf Bächen. Der Wind peitschte Wasser bis unter Brücken.

Vor jedem Café standen Tische, Stühle. 'Das Kulturzentrum sieht wie eine Fabrikhalle aus.' In ihm ist es trocken, warm. In einer Möbelstraße Reklame für Betten, 'Sie könnten mich kostenlos drin schlafen lassen. Werbewirksam.' Ich fand Quartier bei einer älteren Frau. Ihr Mann auf Montage. Wir verständigten uns mit Wörterbüchern, Händen, Gesichtern, kicherten.

Ein Mann hatte mich gefragt, ob ich mit ihm schlafen würde. Ein anderer drückte, als er mir Auskunft gab, seine Beine an meine.

"Das ist Paris!" - 'Das?'

Als ich ihn rauskratzte, Blut.

Im Bus war es an den Füßen warm, am Kopf kalt gewesen. Bis ich gemerkt hatte, dass der kalte Strom Lüftung war. Ich drehte sie aus. Der Schleim in der Nase trocknete, wurde Grind, spannte.

Das Essen auf der Fähre von England nach Frankreich war billig gewesen. Draußen regnet es.

Wir hatten irgendwo ein Bier getrunken, "Das könnte ich auch in Berlin." Im Traum will ich Einbrecher rühren und säuge Vögel. Wollte es, säugte. Am nächsten Morgen fuhr ich mit dem Bus nach Paris.

Wir waren durch Straßen gelaufen, niemand hatte gejauchzt.

"Ich will die Menschen feiern sehen!"

"Du bist lustig?" Hatte ich gefragt. "Die Premierministerin trat zurück." Ich drückte den Fernseher an, "Ihr Gesicht ist plötzlich entspannt, fast heiter."

Das Abendessen war karg gewesen. Ich kaufte am Morgen ein, kochte Essen, 'Du knabberst Nüsse, als hättest du mittags auch Hunger wie ich.'

Der Schaffner hatte Fahrkarten eingesammelt, 'Wie soll ich die Reise nachweisen? Ich hätte sie mir ausdenken können.' Als ich in London an dem Haus ankam, in dem ich Gast sein wollte, umarmte ich eine Fremde auf der Straße. 'Als bräuchte ich für Momente eine Stütze.' Niemand hatte mich verstanden.

Ich spreche immer häufiger deutsch. Tat es. Hatte es getan. Ich hätte Wochen später nach Paris fahren können, 'Aber vielleicht ist es dort so wie in London. Ich muss über Frankreich fahren, - um es abhaken zu können.'

Klogang, Zwischenblutungen, 'Ich könnte sie als Grund angeben, dass ich nach Hause musste.'

'Mit einem Flugzeug nach Hause.'

'Ich empfinde nichts mehr.'

Ich hatte auf Berge mit Schnee gesehen.

Der Zug war schmutzig, hochgepolstert, kalt gewesen. Ich war noch immer an Fenster getreten, hatte mich gereckt, ein Stück Meer zu sehen. 'Pflichtgefühl.'

'Ich will täglich weiter, als könnte es Reisezeit abkürzen.'

Im Bahnhof war es kalt, der Warteraum verqualmt. Ich hatte aus den Fenstern des Schiffes auf einen Leuchtturm gesehen. Ein Hubschrauber umkreiste ihn, das Wasser um ihn lag silbrig. Er stand in einem Sonnenlichtkegel, drumrum war es düster, 'Fast kitschig. Mit einem Mann wäre ich zu ihm hin.'

Ich tauschte irisches Geld in englisches, 'Wieder draufzahlen'.

Ich musste auf den Zug warten.

Hafeneinfahrt. Der Ausgang vom Schiff war zugeblieben. Ich sah durch ein Schlüsselloch Wasser zwischen Schiff, Kai. Wir wurden zum Autodeck geführt; es war leer, stinkt nach Abgasen, ich will raus. Warten müssen. Ein Autobus, Einsteigen, kurze Fahrt, raus.

Wir mussten warten, bis sich Zollbeamte postiert hatten. Sie winkten uns vorbei. Männer, die jung, klug aussehen, kontrollieren sie.

Verdacht: Terroristen.

Auf dem Schiff war der Fahrstuhl kaputt gewesen. Versuche, die Tür zu schließen, Angst, eingesperrt zu werden. Doch ich kam nach



oben. Ich griff gelegentlich in Luft, streichelte sie, als könnte in ihr mein Mann sein. 'Das Boot könnte sinken.' Das Wasser um mich wogte, als sei es elastisch, fest, 'Ich könnte drauf laufen. Schaum - wie geschlagenes Eiweiß', mir wurde übel.

Fischerboote sahen wie Spielzeug aus.

Die Sonne hatte so tief gestanden, dass sie blendete, wenn sie Wolkenschichten durchdrang. Ich fühlte mich, als hätte ich Nächte durchzechet, 'Oder bin vergiftet.' Am nächsten Tag zum Hafen. Das Auto kam nur im Schrittempo vorwärts. "Zu spät." Ich musste einen anderen Fahrschein lösen. 'Tasche schwer vom Hartgeld.'

Ich hatte eins der ältesten Baudenkmale Europas besichtigt. Am kürzesten Tag des Jahres falle Licht durch ein Loch, den Gang, auf Asche. 'Die Schuhspuren im Sand sehen aus wie keltische Zeichen... Vielleicht fügten sie damals Holz zwischen die Steinbrocken, damit die Grabkammer verfällt, wenn sie den Ort verlassen müssten.' Es ist nun Zement zwischen den Steinen.

Am Morgen hatte die Gardine mit Sonnenblumenmuster geleuchtet, 'als schiene Sonne.' Es war angenehm, auf einer Wärmedecke zu liegen, doch ich musste pinkeln, aufstehen.

Ich glaube, ich dachte zuerst an meinen Mann, dann die Kinder, 'als sie kleiner waren, war das anders.'

'Ich möchte zu Hause sein.'

Es ist kalt im Haus, die Heizölzufuhr verstopft.

Die Frau, an deren Tür ich hatte klingeln sollen, ist die Mutter der Freundin des Straßenbauers, Farmers. Sie hatte vier Kinder, sie sind aus dem Haus. Sie setzte mich in einen Lehnstuhl am Kamin, legte ein Tuch um meine Schultern. Heiße Suppe. Es störte mich, dass ich nicht fähig bin, mich schamlos verwöhnen zu lassen.

"Ich kam hier zufällig vorbei, ich wollte plötzlich eine deutsche Botschaft von innen gesehen haben!"

"Ich verwalte nur Geld."

Ich war los gelaufen, kam an der deutschen Botschaft vorüber, ging ein paar Schritte, zurück, fragte den Verantwortlichen für Kultur: "Was sollte ich in dieser Stadt ansehen?" - "Ich bin kulturlos", sagte er, "Ich sah noch keine Ausstellung von innen." Ich glaubte eine Weile, so verblüfft war ich, er habe 'ihnen' gesagt.

Im Bus kalt, draußen regnet es. Ich sah Schulkinder mit nackten Beinen. Sie saßen auf Steinfußböden in Stationshäuschen.

Ich war Richtung Dublin gefahren.

Ich hatte mir nicht getraut, am Abendbrottisch die Nase leer zu schnauben. Wenn ich atme, tut es in der Brust weh. 'Nicht krank werden. Ich muss zum Festland, um sofort nach Hause fahren zu können.'

In Fantasie hatte ich für Momente dort gewohnt, 'Dreihundert Schafe. Zwanzig Ochsen. Knochenarbeit.' "Es ist schön für mich, vom Berg über Wiesen, Seen bis zum Meer zu sehen. Aber diese Frau passt zu ihnen", sagte ich. Sie mistete mit ihm den Stall aus. Mir ist kalt. Meine Füße waren nass. "Meine Kinder sind im gleichen Alter wie Ihre." Die Farm war Wiesen, Stall, zwei verfallene Häuser, "Dort kommt das neue hin."

Auch in seinem Haus war es kalt.

"Ich glaube, ich weiß, was mich hier krank macht: Es wird spät am Morgen hell, der Himmel bleibt dunkelgrau, nur am Horizont ist ein heller Streifen als wäre Abend. Den ganzen Tag über scheint es Abend und dann ist Nacht." Ich wollte zum Straßenbauingenieur, er hatte von Schafen, Kühen erzählt, gesagt: "Ich bin glücklich, wenn Sie es sind."

Am Morgen regnet es wieder.

"Irische Dramatiker werden bei uns häufig gespielt. Falls es zwischen den Lebenden interessante gibt, vielleicht könnte ich sie für Deutschland -" Der Hausherr hatte spöttisch gelächelt, "Sie hat Illusionen. Ist das ostdeutsch?"

'Ein Funke könnte aus dem Kamin -, Feuer.' Ich hatte Feuerleitern gesehen. Ich weiß nicht, was tun, lauschte, klatschte heftig. Ein Mann hatte Klavier gespielt, die junge Frau Geige. Wir saßen in Decken gehüllt auf Dielen. Im Zimmer Spiegel, ein Bild: Einer steht schwarzgelb gemalt in der Nacht; neben ihm ein mit buntgekleideten Menschen gefüllter Raum.

"Komm zum Konzert." Ich hatte ein Gitter vor die Glut gestellt.

Ich hatte den Mantelsaum ausgewaschen. Das Wasser hatte sich rötlichbraun gefärbt. Ich hockte mich vor den Kamin, machte Feuer. Spaziergang. Die dunkle Wolkendecke hatte sich in Pfützen gespiegelt. Schuhe sanken in Morast. Der See lockte, als wäre er glatt, hart. Ein Mann trug Fische in einem grünlichen Plastikbeutel, ihre Augen leuchteten rot. Boote ohne Ruder, halbgefüllt mit Wasser. Kurz später ist 'Nacht'.

"Es gibt hier nie Schnee."

Ich erzählte von meinen Kindern, dem Mann.

Ein Mann sei in diesem Haus gewesen, "Alkoholiker, egozentrisch, laut. Er war anders als ich. Aber ich kann ihn nicht vergessen."

"Sieh deine Bilder an. In dir ist nichts ruhig." 'Ich möchte etwas für dich tun. Ich weiß nicht, wie.'

Die junge Frau hatte genickt, sich auf den Fußboden gesetzt, irische Sagen erzählt: Ein Mann ist König, eine Frau Königin. Sie heiraten, jeder besitzt dasselbe, doch der Mann einen Stier mehr. Die Frau will den Stier und beginnt Krieg. - Sie hatte Kleider der Königin, Schmuck aus Männerköpfen... gemalt. Ich durchblätterte Kinderbücher mit pastellfarbenen Illustrationen. "Die malte ich früher", sagte sie.

"Erzählst du mir von dir?"

'In diesem Haus könnte ein Film oder am Kamin ein Theaterstück beginnen.'

"Ich bin froh, dass Sie gekommen sind. Sie sind lebendig!" - 'Die Zimmertür der Amerikanerin steht immer offen.'

Plötzlich ist es wieder düster. 'Das kann nicht wahr sein!' Es regnet. Esswaren lagen in der Küche, im Kühlschrank. In diesem Haus hatte ein Mann gewohnt, als er starb, im Testament: sein Besitz solle ein Künstlerhaus werden. "Jeder zahlt, was er kann."

Sonne scheint, ich stand am Fenster, 'Glücklich'.

Im Bad war ein Heizstrahler, er entspannt.

Ich legte die Stiefeleinlagen aufs Fensterbrett, es roch.

Ich war vor Mitternacht ins Bett gegangen, hatte geseufzt: 'Wenn nur mein Mann da wäre.' Die Tür sprang auf, Licht fiel ins Zimmer.

Auch die anderen hatten sich an den Kamin gesetzt, nahmen Bücher in die Hand, plauderten, einer zupfte an einer Gitarre. Einer las in einem Buch, "Die schwarze Seele". Schwarzes Haar, dunkle Augen.

Ich starrte auf ihn, erwarte einen Filmschnitt.

Abendessen war gemeinsam am großen Tisch. Kartoffeln, Fleisch, Salate. Es ist mir peinlich, aber ich habe Hunger. Kaffee, Kuchen. Sorge, nicht einschlafen zu können, - Kräutertee. Der Abwasch kam in eine Maschine.

Die Bilder an den Wänden moderne Kunst im Goldrahmen, Altertümliches. Uhren, die zum Haus gehörten, stehen still. Im Zimmer steht ein Globus.

Ich hatte mich an den Schreibtisch gesetzt, Fenster spiegeln mich.

Das Bad ist rot. Die Tür gegenüber führte über einen Boden mit Glaseinlassung, Blick in den Raum darunter, an einem anderen Badraum vorüber, Treppen hinab, in ein anderes Zimmer. Es ist anders eingerichtet. Die Tür stand offen. 'Wie finde ich in mein

Zimmer zurück?' Auf einer Kommode ein altes Fernrohr. Vorräume, Gänge.

In Fensterstöcken lagen Sitzkissen. Eine Bibliothek, ein anderes Zimmer mit Flügel, Kamin. Türen hatten Drehknöpfe, 'Die könnte ich nicht mit Ellbogen oder Füßen aufmachen.' Die Leiter zum Bad ist wuchtig. Der Schrank schließt nicht.

Keine Gardinen, nur Fensterläden.

Ich war durch Gänge in ein Zimmer geführt worden, "Jedes Zimmer blieb unverändert, nur ein Bad wurde eingebaut." Eine weiße Metalltreppe führte unters Dach, zu Dusche, Klo.

Der Hausherr hatte den Straßenbauer gefragt: "Schlafen Sie mit ihr?" Ich war empört, bis mir einfiel, dass die Frage freundlich gemeint sein könnte: Es gab Zimmer mit einem oder zwei Betten.

Wir waren kreuz, quer gefahren. "Das müsste das Haus sein!"

Männer hatten in strömendem Regen gearbeitet, "Ich glaube, in Deutschland tut das bei diesem Wetter niemand", "Es regnet hier oft wochenlang", "Ja."

"Wenn Sie möchten, rufen Sie Ihre Kinder an", "Geht das so einfach?" Die Stimme von meinem Sohn hatte tief geklungen. "Ich bin so glücklich, als schiene plötzlich Sonne."

Der Wagen war zwischen Baubuden gefahren.

Draußen regnet es.

"Im Auto ist es warm."

Ich hatte Erdnüsse gekauft; sie schmeckten wie Schoten, "Sind die unreif? Kosten Sie mal!" "Ich muss zur Baustelle, wenn Sie möchten, fahre ich sie danach zu einer Künstlerkolonie." Im Mercedesspiegel schien Landschaft blauer, hart, metallisch.

Die Autos spritzten, wenn sie durch Pfützen fuhren.

Eine Plastiktüte knattert an einem Telegraphenmast.

Es macht mir SPAß, die GRENZEN IMMER WIEDER ZU PASSIEREN.

Als ich die Stadt zu Fuß verließ, wurde ich 'wieder nicht' kontrolliert, enttäuscht, 'Ich könnte eine Bombe im Rucksack haben.'

Die Bilder hätten Armut, Schmutz einer Stadt der Republik Irland, auch Verständnis für Terroristen gezeigt.

Die Fotos, die ich hatte ansehen wollen, waren in Koffern verstaut, "Die englische Premierministerin war heute morgen da. Wir mussten die Bilder von den Wänden nehmen", 'Das kenne ich.'

Stacheldraht um ein Krankenhaus. Polizeistationen Festungen. Da und dort Kameras. Ich musste trotzdem pinkeln.

Als ich in einem Laden hatte bezahlen wollen, hatte ich erfahren, dass irische Pfund weniger wert sind als englische, 'Da wurde ich bis jetzt beschissen.' Ich tröstete mich: Eine Frau, die mir Geld wechselte, lebte allein mit behindertem Kind, 'Sie kann es brauchen.' Am Stadteingang: Autokontrollen, Warnung vor Bomben. Als Terrorist hätte ich ihn umschießen können. Oder umwandern. An dieser Straße stand nur ein einzelner Posten. Als ich aussteigen wollte, drückt Wind die Tür zu. Der Rucksack schien schwerer geworden. Bis ich merkte, dass die Riemen länger geworden waren, ich zog sie straff. Der Hals schmerzt, ich schlucke Vitamintabletten, 'Nicht krank!' Die Kunststoffhose, die Feuchtigkeit abhalten sollte, hält Schweiß fest. Er wird kalt. Der Mantel saugt Wasser. Ich möchte zu Hause sein. Ich wäre um sechs aufgestanden, hätte die Kinder versorgt, zur Schule geschickt, wäre im Warmen. Ich fand es albern, bei diesem Wetter an Straßen zu stehen. Ich hatte keine Lust, am Frühstückstisch sitzen zu bleiben. Das Doppelstockbett war schmal gewesen, hatte geschwankt.

Ich werde eine Journalistin geworden sein, die Mann, Kinder nicht für längere Zeit verlassen will, um Informationen erhalten zu können, mit Mann, Kindern nach Irland fährt, obwohl sie schon dort war, die Landschaften in Norwegen, Finnland faszinierender sind, 'Sie haben Irland noch nicht gesehen.' Irland brennt; in Irland liegt Torf, der Erinnerungen an ostdeutsche Braunkohle weckt, Wind trocknet Wäsche, Gras, Torferde rasch aus. Wenn die Engländer abziehen würden, gäbe es ein Gemetzel zwischen Katholiken und Evangelien, weil die einen in Nordirland die armen und entrechteten sind, die anderen die reichen und demütigenden, 'Klischee', 'Es ist so.' Es gibt Gegenden in Nordirland, wo nicht nur englische Fahnen wehen, sondern die Bürgersteige blauweißrot gestrichen sind und Kinder mit blauweißroten Bällen spielen. Andere Kinder schwenkten auf den Straßen schwarzrote Fahnen. Ein Polizist winkte uns zu, mein Mann grüßte zurück, ein Soldat riss seine Maschinenpistole hoch und hielt sie auf uns, bis wir aus seiner Sichtweite waren. Eine Verkäuferin lächelte nett, als ich nach irischem Käse gefragt hatte, sie holte ihn aus einer Schublade, in Nordirland gab es keine irische Butter. Ich wollte in der Republik einkaufen, um dort die Wirtschaft zu stützen, ich wurde unsicher, weil in Nordirland fast alles billiger ist, 'Das macht

so verdammt unmoralisch, wenn man selbst nicht viel hat.' Als ein Hubschrauber über uns kreiste, ein Mann mit Fernrohr am Strand saß, fühlte ich mich überwacht.

Wenn man durch den Westen Irlands fährt, grüßen die Alten, Arbeitenden, Fahrenden, die Kinder. In Nordirland und der Republik. Ein Mädchen lief vom Haus zum Gartenzaun, um uns nachzuwinken. Wer ein altes Haus aufgeben, ein neues bauen will, kann das alte zur romantischen Ruine verrotten lassen. Die Häuser sind angestrichen und die Rasen und Hecken sauber, gelegentlich zu Skulpturen, 'kitschig', verschnitten, deswegen fühlen sich Deutsche in Irland wohl. In Irland soll Zeit wichtiger als Geld sein - "Wenn die Sonne scheint, lassen die Iren die Arbeit liegen, gehen an den Strand", die Sonne scheint selten. Die Arbeitslosigkeit ist größer als in Ostdeutschland. Irland ist dünn besiedelt, trotzdem wandern viele aus. Einige Deutsche, Holländer... wandern ein; falls sie reich sind oder werden, erzeugt es Neid. Ein deutscher Lehrer bekam eine Milchkuh geborgt, seine Frau produziert Käse, sie vermieten Teile des Hauses, es kommen so viele Menschen zu ihnen, dass sie sich über einen Nachmittagsbesuch nur noch flüchtig freuen können. Es gibt kaum Hotels, fast jedes Haus hat Gästezimmer, 'So wird das Geld gerechter verteilt.' Es kommen Touristen, obwohl die Fährrüberfahrten, Quartier teuer sind; wir fuhren durch einen Naturpark, genau aller zwei Minuten mussten wir einem vollbesetzten Bus ausweichen. Trotzdem stehen nicht an jedem romantischen Ort Würstchen- und Andenkenbuden. Den als Sehenswürdigkeit markierten Stellen wichen wir auch in Norwegen aus. Oder fuhren abends hin. Wir fuhren erst gegen Abend in die Städte, die Straßen waren fast leer, Parkplätze kosteten nichts mehr. Wir hielten in Belfast nicht an, weil das Zentrum abgesperrt war, die Autos, die an seinem Rand parkten, wurden kontrolliert. Wir kauften an den Stadträndern oder in Dörfern ein. Die Läden sind sonntags nicht geschlossen.

Es wird in Irland Frühling, ohne Sommer zu werden, dann ist Herbst. Wer es sich leisten kann, hat ein Sommerhaus in Frankreich. Ich sah kaum Armut, vielleicht weil diejenigen, die ins Haus einladen, gewöhnlich nicht arm sind. Überall Schilder gegen das Müllabladen, selbst an den Klippen hängt Müll, als wären Menschen zu arm, Müllabfuhr bezahlen zu können, 'Oder es ist keine Tradition'. Wer ein Auto endgültig abstellt, lässt es auf seinem Grundstück verrotten. Die Iren empfinden Autos nicht als Feinde, sie können unterwegs vor Regen, Kälte schützen, Notquartier sein; es gibt Rollwagendörfer.

Jeder Autofahrer kann für einen anderen Fahrlehrer sein, unter den Verkehrsschildern steht der Text, der sie erklärt. Man darf betrunkenener als in Deutschland fahren. Es gibt viele Tankstellen, ich konnte mich wie ein Gönner fühlen, wenn ich sagte: "Wir tanken hier." Sah Schafe, Kühe, Kälber. Hunde rannten neben dem Auto und versuchten, ihm in die Reifen zu beißen. Als ich nach Deutschland zurück kam, hatte ich Lust, Bauer zu werden; mir fiel ein, dass ich nicht wüsste, wo mit dem gezüchteten Fleisch hin. Ich bin unsicher, ob wir mit weniger Menschen im Land neugieriger und gastfreundlicher gestimmt wären, glücklicher in Deutschland leben würden, oder mit mehr, die mehr verbrauchen. Gastfreundschaft ist auch in Irland begrenzt, oft Schilder: 'Privat', 'No trespassing', die Wege sind mit Toren versperrt, man darf sie öffnen, durchfahren, hinter sich schließen, ich trat oft in Schafs- oder Kuhscheiße, 'Wie soll ich sonst gehen?' Man kann zurück geschickt werden, "No camping", 'Die Stelle ist schön': See, rauschende Bäche, 'Missgunst von denen, die das Land besitzen'; Freiheit ist begrenzt, Schilder: 'No shooting'. Wenn wir an einem Steilufer standen, Wind heulte, schlief ich unruhig; ein Großteil der Parkplätze sind so gebaut, dass das Auto schief stehen muss. Wir fuhren im Auto, das heißt, wir kamen mit Menschen selten ins Gespräch, am Strand war eine englische Malerin, die sich ein Haus in Irland kaufen wollte, "Hast du so viel Geld?" - "Abfindung nach einem Unfall. Hier müssen Künstler keine Steuern zahlen", 'Sie verdienen in Deutschland so wenig, dass sie auch keine Steuern zahlen müssen.'

Der Tier- und Landschaftsmaler hatte das Haus, das frei und nahe der Küste steht, verkauft, ein altes hinter Hecken gekauft, er baute es mühsam aus, "Hier wachsen Blumen."

Schafe und Kühe hatten sich vermehrt, der Straßenbauingenieur hatte seinen Job aufgegeben, war Farmer geworden, hatte ein schlossähnliches Haus bauen lassen, der Balken in der Küche ist mit Muscheln übersät, der Fußboden aus jahrhundertalten Steinen. Am Tisch können fünfzehn Leute essen. Wenn er Geld braucht, verkauft er Schafe. Die Auktion war spannend, ich durfte filmen, "Filmfrau aus Deutschland", gelegentlich sprangen die Tiere in die Luft. Die Schafweiber müssen von den Böcken getrennt leben, sie und die Böcke werden vor der Begattung mit Attrappen gereizt, an einem Tag besamt, damit sie zur gleichen Zeit Kinder aus sich werfen. Die Frau des Farmers ist Ärztin, sie verdient gut, sie will Bäuerin werden, sie will Hühner, Gänse, "Aber dann kommen die Marder".

Wenn ich an der Steilküste, außerhalb von Mauern lief, wurde mir schwindlig, es war ein Sog, der hysterisch stimmte, ich hatte Angst um mich, die Kinder. Ziegen standen auf Felsvorsprüngen. Hinter einer Steinmauer lag ein Vogel, er schien verletzt, konnte nicht auffliegen, ich reichte meinem Mann meine Jacke, er hob ihn hoch, "Es ist leicht", das Tier hackte und sabberte gelb, er warf es in die Luft, es fiel zu Boden, er trug es an die Felskante, warf es nach vorn, es segelte auf dem Aufwind davon.

Auf einer Insel in einem See stand ein kleines Haus, 'Lust, es zu mieten, zu bleiben', um die Insel fuhren Motorboote. Wir fuhren mit einem motorisierten Schlauchboot, ruderten selten. Wenn der Gegenwind drei PS hat, kommt das Boot mit vier Pferdestärken fast nicht vorwärts. Wenn kein Wind ist, kommt es langsam vorwärts. Angst, dass das Wetter umschlägt, Sprit nicht reicht. Im See standen Schilder mit Wegzeichen, sie sind nicht zu sehen, wenn es dämmerig, neblig wird, dunkel. Wir fingen auch dort keine Fische. In einem Hafen war nachts Unruhe, Autos kamen, fuhren weg, am Morgen sahen wir lebende Aale, die aus Behältern auf Waagen glitten. Kleine wurden aussortiert, sie klatschten in den See, ein Teil starb. Ich bettelte um keinen, weil ich gehört hatte, dass etwas an ihnen giftig ist. Wir fuhren selten auf den Ozean, ich sah bei flachen, langen Wellen im Boot keinen Horizont, "Ich will raus." Wir verloren Angelhaken, fingen keine Fische, wir sahen eine Robbe, die einen Fisch hoch warf, fraß, bekamen Fische, Angelhaken geschenkt, ein pflanzenfressender Fisch blieb mit der Rückenflosse hängen. Er schmeckte, ohne Fett zubereitet, fad. Ich glaubte Haifische zu sehen, es waren Delphine, sie machten in der Luft Purzelbäume, Fischer zogen Angeln und Netze ein, sie zu schützen. Mein Mann lief einem Hasen mit dem Brotmesser hinterher, erreichte ihn nicht. Ohne Geld müssten wir verhungern.

In Irland hat jedes größere Waldstück einen Namen, einige sind eingezäunt, man muss Eintrittsgeld zahlen. Man kann heimlich rein, abends oder von hinten, "Aber sie brauchen das Geld." Es gibt botanische Gärten, in ihnen riecht es an jeder Stelle anders. Bäume stehen häufig in Reih und Glied, der Boden ist nass, es gibt wenig Beeren, Pilze. Ich ertappte mich, dass ich beinahe niederkniete, als ich in Deutschland war, mich umsah: 'Ich liebe den deutschen Wald', der Boden war trocken, ich konnte mich setzen, die Autos dröhnten, 'müssten leise sein', ich überlegte, wie hoch ich die Mauer um mich bauen müsste, falls ich im Wald wohnen dürfte, Lärm nicht hören will.



Der Luftdruck ist in Irland beständig niedrig, er macht krank. Ein Psychiater sagte, er verdiene reichlich Geld.

Schauspieler hatten sich dafür bedankt, dass ich mir das Stück angesehen hatte. Fast jeder wünschte in Irland das Beste, bedankte sich, wenn ich ihn etwas gefragt hatte oder Geld wechseln ließ...  
'Merkwürdige Sitte.'

Ich hatte vom Stück nur Gesten, Mimik, einzelne Worte verstanden; einer wird erhängen, weil er den Vater nicht umgebracht hatte, 'In Deutschland sähe ich mir Theater dieser Spielart nicht an.' Im Kassenraum Namen von 'Freunden des Theaters', "Die spendeten Geld." 'Sollten wir das einführen -?'

Ich hatte den Eintrittspreis zu hoch gefunden, weil ich eine Freikarte erwartet hatte, 'Den Bierpreis bezahlst du. Kunst willst du kostenlos.' Ein Auto hatte gehalten, eine Figur angestrahlt. Ich sah, dass der 'Bauch mit gerecktem männlichen Glied' ein Mann ist, der einen Fisch in die Höhe reckt. "Sind Sie katholisch?" fragte der Fahrer. "Nein. Ich will heute Abend ins Theater." Abschied.

Pinkeln müssen. Der einzige Busch, den ich in der Stadt sah, stand neben einer Kirche, ich konnte nicht.

Im November ist es um vier Uhr nachmittags dunkel.

Etwas außerhalb der Stadt ständen moderne Skulpturen. Als ich sie nach Hin- und Herirren erreichte hatte, war es finster geworden.

Er hatte auf Bungalows gezeigt, "Früher schmiegt sich die Häuser an die Erde an. Amerikanische Kultur zerstört." Er führte mich zu den Resten eines Forts, "Hier war der Turm. Nachrichten wurden mittels Feuer weitergegeben." Ich trampelte von ihm weg.

Zur Stadt zurück.

"Angst vor der Zukunft", hatte er gesagt. "Die Vergangenheit haben wir überlebt. Sie soll bleiben." Ich musste mich in ein Gästebuch einschreiben.

Seine Frau fertige Kostüme und Hüte aus Stoffresten, die ihr ein Stoffhändler lasse. Ich bat um eine Pfauenfeder für meine Tochter, "Jedesmal kriechen wir im Tierpark durch die Büsche. Finden keine." "Hier sind Geister! Aber wir leben mit Respekt vor der Geschichte." Die Figuren wären nicht Pop-, sondern Volkskunst. Er fertige sie für Festivals, Umzüge. "Damals war englische Besatzung. Die Menschen flohen hierher. Kartoffelkrankheit, Hunger. Engländer bauten Arbeitshäuser, teilten Familien, pferchten sie hier ein. Viele starben."

Ich sehe in einen wandgroßen Spiegel.

Es ist düster im Raum.

In der Küche Ledersessel am Kamin. Torffeuher, mir ist kühl.

Auf dem Klo ist es kalt.

Eine Halle sei Kirche, die andere Eßraum, die dritte Küche gewesen, "Drumrum waren Wohnhäuser." In der dritten stand ein Wohnhaus.

Im überdachten Hof mit Glasfenstern: Schaukel, Kamin, Tischtennisbrett.

Einzelne der Häuser waren ohne Dach und Zwischendecken, 'Wie Hofwände, doch mit Reihen verbeulter Fenster.' Das Haupthaus hatte ein Rolltor. Ich hatte es vorsichtig aufgeschoben, war in die erste der Hallen geschlichen; in der hinteren kreischte eine Säge. Eine Feuerstelle, altes Pferdegeschirr und meterhohe bunte Pappfiguren. Ich durchschlich den nächsten Raum, sah mich um, bevor ich "Guten Tag" sagte.

Ich war durch die Höfe, Nebengebäude gestreunt. Torf, Stroh, Pfaue, Karnickel, die frei auf der Wiese liefen.

"Gibt es Schriftsteller, die irisch schreiben?" "Kaum. Der Markt." Im Arbeitslosencafé billiges Essen. Eine Frau besprach Leiden, streichelte Luft neben dem Körper eines Mannes. Es rieselte mir über den Rücken. Ich wollte Herzbeschwerden lossein, 'ich müsste stundenlang warten, bis ich an der Reihe wäre.' Ich entschloß mich, zu einem Künstler zu fahren.

Ein Mann: "Ich fahre Sie." Er hatte mich an einem Haus vorüber gefahren, in dem eine Frau gewohnt hatte, die den Kampf gegen die Engländer organisiert hätte. "Terroristen sind gut. Es ist Krieg." Zu einem Wallfahrtsort, der Mond scheint; der Mann griff nach meiner Hand. "Ich komme allein zurecht", sagte ich

Ich reiste auch vor der politischen Wende. Ich lag in einem August drei Tage in einem fremden Zelt. In den Bergen. Wenn ich pinkeln musste, musste ich barfuß in den Schnee. Ich kletterte mit Gepäck an einer Felswand entlang durch eine Klamm. Angst, ich könnte abstürzen. Als ich in eine Höhle kroch, mich umdrehte, sah ich zwei Gänge. Unsicher, welchen zurück. Ich stand in einer Hütte hinter der Gardine, sah, wie ein Mann gelyncht wurde. Schluckte Beruhigungstabletten. Ein katholischer Priesterschüler verführte mich auf einem Berg, 'Hier ist nichts Sünde.'

Als ich ging, rannten sechs kleine Katzen auf mich zu; eine setzte sich auf den Hintern, reckte die Pfötchen. 'Scheiße, dass meine Kinder nicht hier sind!'

"muss man als Bauer zeitig aufstehen?" Das Milchauto käme gegen Mittag, die Schule der Kinder beginne um halb Zehn. An den Küchenwänden Regale mit Büchern, "Die haben wir uns nachschicken lassen."

Sie leben ohne Klo, mit einem Plastikeimer im Frühbeetzelt; ein Ofen in der Küche. Sie backen Brot, stellen Käse her, "Irgendwie leben wir."

Ich hatte mich zum Essen in einen Heuschaber setzen wollen, aber ich hatte Angst, der Bauer könnte kommen, Stroh in ihm Fantasien anregen. Aß im Stehen, 'Falls es zu regnen anfängt, gehe ich rein.' Ich ging wieder zum Haus. Warten. Ein Auto, ein Mann.

"Entschuldigen Sie, ich hörte..." Drei Kinder, "Meine Kinder..." Ich wiederhole mich.

Im Hintergrund Berge.

Ich hatte den Mantel zum Trocknen in den Wind gehalten. Der Hund bellt sich heiser. Ich hatte Angst, an ihm vorbei zur Haustür zu gehen. Um das Grundstück Häuser aus Felsbrocken ohne Dach, mit Efeu. Drin Gras, Büsche; ich fühlte mich wie in einem Hof. Kletterte durch ein Fenster auf eine Wiese. Auf ihr standen verrostete Badewannen. Eine war rund, die andere eckig.

"Halten Sie an! Ich muss hier raus!" Sturm, Regen. Ich sah durch ein Fenster. 'Ein Haus mit Spinnweben kann nicht-.' Schnapsflaschen. In einem anderen Haus Sprelacartische, Plastikstühle, 'Das macht kein Auswanderer.' Ein Wohnwagen neben einem Altbau, an dem ein halbfertiger - 'Hier könnte es sein!' Ein weißes Pferd, zwei Ziegen. Ein Hund knurrt, bellt; niemand scheint es zu hören. Nur ein Kindergesicht verschwand vom Fenster.

Der Schirm schien zu zerfetzen. Autos fahren vorüber. Keine Möglichkeit, sich unterzustellen. Ich fluche, 'Unterlassene Hilfeleistung.' Als der Regen nachlässt, hielt einer - "Ich bin inzwischen völlig durchnässt."

Neben dem Weg zur Straße hatten strohgefüllte Häuser gestanden, 'Hier schlafen. Aber Stacheldraht drum. Am Morgen nur Kaltes. Und das Blut zwischen den Beinen.'

In der Ferne ein 'Zaun'. Es sind nur Pfosten, 'Merkwürdig, wie erleichternd das sein kann!' In den Büschen Müll, 'Es ist einfach, ihn abzukippen. Aber Arbeit, dass er weg.' Ich sah zur anderen Seite.

Bückte mich, eine Pflanze klebte an einer Muschel. Ich wollte sie über dem Fuß abreißen, den Rest auf der Schale den Kindern zeigen. Er löste sich ab.

'Die Insel in der Bucht ist weg.' Angst, dass Flutwasser, den Rückweg abschneidet. 'Der Weg über den Hügel ist kürzer. Aber der Mantel würde durch Kuhfladen schleifen.'

Widerhaken hatten festgehalten. Am Strand links und rechts Stacheldraht. Schwierig, eine Stelle mit wenigen Dornen zu finden. Ich heulte, es erleichterte nicht. 'Liebe ich diesen Mann denn noch?' Zwischen mir und sandigem Strand war Wasser.

Ein Hasengerippe, der Kopf unverletzt.

Ich war über einen Zaun geklettert, an einem Bullen vorüber geschlichen, musste hinter Stacheldrahtzaun, knotete einen seiner Stränge auf. Die Wiese endete an Hecken.

Ich hatte zum Strand gewollt. Ich konnte den Traum nicht vergessen. Das Entfernungsgefühl bleibt.

Ich stellte mir vor, ich wäre in Deutschland.

Vor dem Fenster färben sich Wolkenschichten rot; die Sonne bricht als goldene Kugel durch. Bis Wind aufkommt. Es wird düster.

Die Sachen, die ich am Abend gewaschen hatte, sind noch nass. Der Schlafsack ist wasserdicht, der Beutel um die anderen Sachen auch, 'Eigentlich bin ich gut ausgerüstet.'

Frühstück. Die Milch hatte vom Tragen Butterklumpen.

An der Pinnwand Zettel: Man solle Republikaner und Mörder nicht verwechseln. Ich möchte mit meinen Kindern am Tisch sitzen, Karten spielen. 'Oder mein Mann sollte mich streicheln.' Am Morgen ist mir kalt, die Decke war nach unten gerutscht. Ich hatte vom Vater meiner Kinder geträumt.

Dusche und Klo waren in einem Raum. Zugesperrt. Ich hatte zwischen Büsche gewollt, 'Alles umzäunt.' Anklopfen, "Entschuldigen Sie, aber ich muss jetzt rein."

Ein Bett mit Bettbezug, 'nicht nur Laken, die rutschen', es macht keine angenehmen Fantasien, mit von Fremden benutzten Decken zu schlafen. Ich hatte die Füße massiert, geölt. Bratenduft. Ein Mann kochte für sich und einen Mann. Die Tütensuppe, die ich gekauft hatte, kochen konnte, war milchig. 'Eklig.' Vor dem Fenster Dunkel. Ich hatte eine Zigarette angenommen, ärgerte mich.

"Ist Deutschland nicht eins?" - "Es wird dauern."

Einen Moment Stille. "Aus Ostdeutschland."

"Wo sind sie her?"



gelbbraun. Auf alten Zeichnungen sah ich mehr Säulen, 'Wo sind die hin?'

Es ist angenehm, sich früh warm zu duschen.

Ich war kurz später ins Bett gekrochen. Ich hätte keinen Schlafsack mitnehmen brauchen, aber 'zur Not könnte ich irgendwo, sogar draußen, schlafen.'

Ich war zu lange nicht auf dem Klo gewesen. Kacke war hart geworden, schmerzt. Ich blättere in der Zeitung: Ein Mann habe sich mit Benzin übergossen, angezündet.

Ich hatte mich albern gefühlt, in der Dämmerung mit einer Wegskizze in der Hand durch ein wegloses Hochmoor zu stapfen. Zwischen Kuhfladen. Stacheldraht. Zur Steilküste, ich kroch auf allen vieren an ihren Rand. Sah fliegenden Vögeln auf den Rücken. Links schien ein Weg hinabzuführen. Als ich die Steinsäulen erreichte, konnte ich sie nur noch fühlen. Es war dunkel geworden. 'Ich könnte morgen zur Vogelinsel. Ich müsste drei Tage auf ihr bleiben, bevor ein Schiff zurückfährt.' Sie lag am Abend in weißsilbrigem Dunst.

Drüber, nächster Zaun; Schafe glotzten.

Der Weg endete an Zaun. Drüberklettern, Weg, Zaun.

"Da lang ist kürzer!"

"Es wird dunkel, ich muss weiter."

"Warum malen sie nicht Kinder? Nur Tiere", "Kinderbilder kauft keiner", 'Das wäre mir egal.' Sein Schwager malte ein Haus auf Erdschichten und ein Zimmer, in das durch Fenster, Tür Licht fällt, auf Landkarten, es machte nachdenklich. Ein Blatt schien moderne Malerei - sein vierjähriger Sohn hatte Ölfarben gekleckst, 'Andere lassen das Kind in sich frei.'

Es beeindruckte mich: jedes Fäderchen, Faserchen schien mit Pinsel, Farbe kopiert.

Er malte von Fotos ab, kombinierte.

"Das Weltwunder. Wo muss ich lang?" Eine Frau hatte mich zum Tee eingeladen. Vier Kinder, mein Kopf schmerzt. Ihr Mann Maler. Im Atelier Fotos von Landschaften, Tierbücher.

Kreuzung, Aussteigen.

Zurück in den Ort. Im Laden sorgfältig auswählen, 'Bis Geld vom Postspargbuch möglich. Du musst alles tragen.' Tramp, Schulbus. Als ich den Kindern von meinen Kindern erzählte, "Sie sind so alt wie ihr", fragte der Fahrer, ob ich Lehrerin sei.

Im Meer hatte eine Klippe gestanden, auf ihr eine Bank. Der Weg endete an Fels. Blick in die Tiefe. Die Hängebrücke fehlte.

Kopfschmerz, Brechreiz. Ich möchte mich hinlegen, der Boden war nass gewesen. Tampon raus, 'Aber eigentlich ist der frisch.' Keine Blutvergiftung.

"Ich muss weiter."

Hinter einem Zaun hatten zwei tote Schafe gelegen. Auf dem Weg: ein Plüschtier. Ich wollte es meinen Kindern mitnehmen, keinem anderen Kind wegnehmen. "Da! Tote Schafe." Eine Frau ging mit mir zurück; Angst, die toten Tiere könnten weg sein.

"Nein, ich bin auch nur Gast hier."

"Kennen Sie die Leute?"

"Verrückte!"

"Wer wohnt hier?" Hatte ich einen Mann gefragt.

"Aber Gardinen wie kleinbürgerlicher deutscher Haushalt", hatte ich laut gesagt.

Über dem Hauseingang ein Pferd und ein Stierkopf aus Gips, 'vom Wetter angefressen'. Unter einer der Treppen ein Becken voll Wasser, 'Sickert das nicht durch die Wand?' Die Toilette brüchig. In den Räumen um mich scheint Müll. Ich war über zum Teil löchrige Treppchen nach oben geklettert. Stand auf winzigen Balkonen. In der Küche schmutziges Geschirr, ein Bügelbrett. Ein Hund freute sich, als er mich durch die Fensterscheibe ansah.

'Ein komisches Haus.' Milch vor der Tür, Licht im Vorraum. Ein Schlafsack lag auf einem Bett. Niemand da.

Eine weiße Kirche auf einem Hügel. Plastikblumen auf der Wiese. Unter durchsichtigen Plastikhauben. Eine rote Stoffnelke und eine -rose im Gras, 'sie passen zu meinem Pullover', doch in ihnen waren Schnecken.

Ein Häuschen war Busstation. Es schützte vor Wind, Regen, 'Im Sommer sind hier Menschen.'

Unvermittelt rollten hohe Wellen in ruhige Buchten.

Ein kleiner Hafen. Ein Rotkehlchen hatte auf einem Hanfseil gehockt. Ich wollte in ein Boot, Tau kappen.

Vielleicht sang ich vor mich hin.

Links und rechts Gänge im Fels. Ich bin erleichtert, dass sie kurz waren, endeten.

Ein Schlammpfad führte hindurch.

Der Fußboden Pfütze.

Die nächste Höhle war eine Grotte. Es tropfte von der Decke.

Der Klippenstein war feucht, glatt. Ich kletterte nur, wo es notwendig war, um besser oder anderes zu sehen.

Der Kopf schmerzt. Tuch um die Stirn.  
Er lag rot. In grünlichem Gras.  
Als der Regen nachgelassen hatte, hatte ich den Schirm auf die  
Tasche gelegt. Verlor ihn.  
Die Schuhe sind dicht, 'Trotz Ostarbeit.'  
Wiesen Hochmoor.  
Da und dort lag ein Stück farbige Plaste.  
Klippen schienen Skulpturen. Fels bildete Tore. In ihnen gurgelte  
Wasser. Oder ich lief durch sie hindurch. Wenn ich mich bewege,  
änderten sich die Ausschnitte der Landschaft, die ich durch sie sehen  
kann.  
'Raus!'  
Das Feuerzeug ist von Lidstrichpaste verklebt. Ich pulte es sauber,  
die Flamme hielt nicht. Die Augen gewöhnen sich ans Dunkel. Die  
Höhlung schien größer zu werden. Ich stocherte mit dem  
Regenschirm in Seitengänge, er sprang auf, 'Das ist ein  
Lustspielfilm.'  
Eine Höhle, Tauben flogen mir entgegen.  
Perlmuttermuscheln, Seeigelschalen. 'Die Tasche stinkt noch.'  
'Ich will im Sommer hier sein. Aber dann sind Menschen.'  
Ich hatte den Rock ausgezogen, Hosen an. Am Strand Kühe, Elstern,  
Quallen. Es regnet, stürmt. Wasser, das auf Sand zum Meer rinnt, ist  
schwer zu erkennen.  
Die Herbergsleiterin hatte Besen hingestellt. Auf der Uhr ist es zwei  
Minuten später als gestern. Ich streichele Kindern über den Kopf,  
"Meine haben gelbe Haare."  
Ein Pole hatte Zeitung gelesen, gelacht; es hatte angesteckt. Er  
arbeitete tagsüber, "Zuhause ist das viel Geld." Wegen dem  
Umtauschkurs. "Bei mir zu Hause nicht mehr." Ich ging zeitig ins Bett,  
legte mich mit dem Kopf zum Fenster; früh Küste sehen wollen. Das  
Meer lärmte wie Autos. Am Morgen Nebel.  
'Zuhause wäre es warm.'  
Die Feuerstelle ist kalt, "Wo ist Holz?" "Keine Ahnung."  
Nachtspaziergang. Kein Mond, umkehren.  
Topf suchen, Muscheln, Steine auskochen. Andere kochten sich  
Suppen. Den Topf unters Bett, 'Sieht aus wie ein Stilleben. Der rote  
Krebs.' Für die Kinder.  
In der Herberge ging die Uhr zwei Sekunden vor, zwei zurück.  
Ich hatte ein Haus auf einer Halbinsel gesehen; Sehnsucht hin zu  
laufen, "Da bin ich, darf ich bleiben?" Eine Zeitlang einem



Schlagballspiel zuschauen müssen, weil der Autofahrer es tat,' Die haben nicht einmal Helme auf!

Die Schafe hatten schwarze Gesichter.

Eine Kuh war weiß.

Steinmauern, Stacheldraht. Flächen begrenzt. Kein Straßenrand, an dem ein Auto parken könnte. Das Auto war an Felsen vorüber gefahren. "Fahren Sie bitte langsamer, ich möchte sehen!"

'Ich könnte mich mit der Hand nicht festhalten', ich war froh, dass ein Schild: "Klettern verboten."

An der Küste entlang, Straßen waren Achterbahn.

An einer Hauswand: 'Keine Auslieferung!' Mann im Hungerstreik, 'Er soll frei sein!' 'Häuser, Erdgeschoss zugemauert.' "Es muss schrecklich sein, hier zu leben", "Wie können Sie das sagen!"

"Dreiundzwanzig Bombenanschläge!" "Attrappen! Es geht uns gut in England. Soldaten schützen vor Bürgerkrieg."

"Hier ist die Straße. Falls du wirklich wegtrampen willst." Ich stieg ins nächste Auto, "Ich will zur Nordküste."

Straßen mit Gittern, Toren, Drehgittern. An Eingängen in Warenhäusern würde ich abgetastet, nach Waffen durchsucht. "In Berlin beim Theaterfestival auch. Aber dann spielte eine Beatgruppe im Männerklo, das war lustig", sagte ich.

Männer standen mit erhobenen Armen an einer Wand.

Wir hatten passieren dürfen.

Absperrungen.

Das Auto war über die Grenze gerollt; Betonklötze, Sandsäcke, Männer mit Maschinenpistolen. "Würden Sie mich in Belfast kurz durch die Stadt fahren?" "Freitag: Dreiundzwanzig Bomben."

"Gestern vor einem Jahr fiel in Deutschland die Mauer."

"Heute vor einem Jahr fiel die Mauer." Ich hatte das Datum vergessen.

Ich hatte beim Einsteigen ins Auto eine Jugendherbergskarte, einen Fellschal aus der Manteltasche verloren. Es macht Angst, Wichtigeres zu verlieren. Ich klemmte die Tasche unter den Arm, unter dem Mantel.

Ich hatte auf einen Berg steigen sollen, auf das Meer hinausschauen, am Abend nach Belfast, dort übernachten. "Ich war in London. Ich will in keine Stadt!" "Belfast ist schön!" Als ich lostrampete, sah ich sehnsüchtig zum Berg zurück, "Aber es muss doch Sehnsucht bleiben." Angst, der Finger könnte gebrochen sein. 'Ich muss auf

englischen Boden, falls ich einen Arzt brauche. Es würde teuer genug.'

In der Jugendherberge saßen Frauen, häkelten.

In einem Baum ein Fetzen, 'Wie ein riesiges Fischskelett.'

Lust, am Strand zu schlafen. Ich lief am Wasser entlang, Licht im Rücken. Wenn ich mich umdrehe, blendet es. Ein Pfiff. Ich hockte mich hin, lauerte. Ich hatte Furcht, dass ein Mann -. Sehnsucht, dass einer, der mich beschützen könnte. Ich ging weiter. Pfiff. Die Idylle ist zerstört, ich habe Angst.

Die Stadt war schmutzig. Spielhöhlen, 'Die Kinder drin sind so alt wie meine.'

Ein alter Mann schien von Jugendherberge zu Herberge zu ziehen, in ihnen zu wohnen. Lampen waren grell und hell. Kunstblumen auf Sprelakardtischen. Die Menschen um mich sind freundlich, aber ich mag kein Gespräch mehr, 'Immer dasselbe.' Ich lief hinaus.

Im Haus nur ältere Leute.

"Fahre bitte langsamer! Ausblick ist schön." Der Fahrer hatte es getan, genossen, dass mir die Landschaft gefiel. Ich winkte ihm zum Abschied nach, hoffte, dass er zurückkommt, mich zum Essen einlädt, am nächsten Morgen abholt.

Steilküste.

Ich sah palmenähnliche Bäume.

Im Auto, das hielt: ein junger Mann.

"Hier ist selten Besuch", hatte die Frau gesagt.

"Danke", hatte ich gesagt.

Ist das interessant? Zellstoff wegspülen.

Nach dem Essen, Trinken, "Darf ich noch einmal aufs Klo?"

Daran erinnere ich mich.

In die Küche zurück. 'Die Abwaschspüle steht so, dass die Frau beim Abwaschen aus dem Fenster gucken kann.'

Ich hatte eine Monatsbinde zerrissen, der Wasserdruck nicht gereicht, sie wegzuspülen.

Ich hatte eine Frau mit Hund gefragt, 'Beißt der auch nicht?' "Wo könnte hier ein Grab sein?" Sie lud mich zum Tee in ihr Haus.

An einer Kreuzung hatte ich aus einem Auto gemusst, "Sie müssen nach da weiter." Ein Schild mit einem Wikingerbild, ich fragte eine Nonne: "Ist das eine historische Stätte?" Sie zeigte in die andere Richtung, erklärte den Weg zu einem Grab.

Ich hatte mich gebückt, Wasserpflanzen faßten sich an wie Gummitiere. Ich kletterte auf den Steinen, rutschte ab, rappelte mich

auf, 'Es ist nichts! Reiß dich zusammen!' Schmerz blieb, ich zog den Ring von der Hand. Trampete.

Ich hatte am Strand gestanden, zu einer kleinen Insel gestarrt, 'Falls ich jemanden überreden könnte, mich hinzubringen, müsste ich mit ihm zurück oder dort bleiben, bis irgendein Schiff zum Land.'

'Ich will zum Strand.'

Im Café hatten Paare, junge Männer in schwarzen Anzügen, Mädchen in teuren Kleidern gesessen. "Was ist denn das?" "In der Nacht war Schulabschlußball."

Auf der Post hatte ich vom Sparbuch kein Geld abheben können, "Warum?" "Das ist so." Mit englischen Pfund bezahlen dürfen.

Ich wunderte mich, dass in Irland Englisch gesprochen wird.

Wieder einschlafen. Den Sonnenaufgang verpassen. 'Es ist sowieso diesig.'

Aufs Schiff wanken.

Vor einem Tor warten müssen.

Geweckt werden.

Schlaftablette schlucken.

Mit Rucksack größere Liegefläche schaffen.

Ich war nachts weg gefahren. In einem Zug mit einzelstehenden Sitzplätzen.

Ich war zu einer Ausstellungseröffnung gewesen. Neben mir Rätselraten, welcher der Gäste der Künstler ist, "Der das sieht dem Bild da vorn ähnlich!"

Er steckte es in einen Mikrowellenherd. Warm schmeckte es nach Käse.

Ich war hungrig gewesen, ohne Appetit. Kaufte in einer Bretterbude einen Apfelkuchen, er schmeckte nach Mehl und Wasser. Ein Stück Quarkkuchen. Ich brachte es zum Krämer zurück, "Das ist schlecht!" Am Abend hatte ich nach der Gaststätte vom Mittag gesucht, 'Noch einmal warm essen.' "Abends kein Essen!" In anderen Kneipen auch nicht.

Ich hatte nichts gekauft. An Kunstpostkarten getippt, den Maler bestimmt. Ich freute mich, wenn ich richtig geraten hatte. Ich las die Deckblätter der Zeitungen, 'Attentat, Krieg.'

Ich war aufgestanden; durch Kaufhäuser gestreunt, probierte Kleider an. 'Zuhause hätte ich dazu keine Zeit.'

Ich hatte am Stadtrand eine Gaststätte mit weinroten Samtstühlen gefunden, 'Billig', mich an den Kamin gesetzt, keine Lust mehr verspürt, aufzustehen.

Ich war am Morgen zum Bahnhof gefahren. Ich musste die Rückfahrt mitkaufen, um Geld zu sparen; 'Es macht unfrei. Ein Flug wäre nicht viel teurer als Zug.' Aber ich hätte wissen müssen, an welchem Tag ich zurückfliege, das konnte ich nicht.

Nachts hatte Läden geweckt; vermutlich späte Gäste.

Ich hatte mich ins Bett gelegt, auf bunte Bilder gesehen. Ich konnte mich nicht entscheiden, ob ich nach Irland oder Schottland flüchten wollte.

Ich hatte eine Tasche voll mit Reiseprospekten gestopft.

Ich fühlte mich verarscht.

Gäste mussten bis elf Uhr im Haus sein, "Einlass danach ist Gnade." Ohne Schlüssel.

Ich hatte eilig zurück gemusst.

"Haben Sie eine Zigarette?" hatte ein anderer gefragt. "Nein, leider."

Er hob den rechten Arm, "Nationale Front. Nigger weg."

Ich zeigte ihm einen Vogel. Nein! Ich war für Momente wie gelähmt.

Ein anderer hatte die Hand bittend gestreckt. "Haben Sie wirklich Hunger?" Ich teilte mit ihm eine Banane.

'Nach einem Gespräch mit einem Bettler kann man ihm nicht Pfennige geben.'

Er hatte den Kopf geschüttelt, müde gelächelt. 'Traurige Augen.' Ich hatte nach seinen Armen gegriffen, 'keine Einstiche'. "Hast du das nötig?" Er hatte genickt.

Ein junger Mann auf dem Fußboden, er bettelte mit einem Schild.

'Sie proben öffentlich, bekommen Geld, könnten entdeckt werden.'

Ich lauschte, Musik. Ich warf Kleingeld in Mützen, Taschen. Ich wollte, dass das erhalten bleibt.

'Im Krieg wären die Gänge Notbunker.' U-Bahn-Gänge waren röhrenförmig, eingleisig, eng. Zwischen Wagen und Wagen Zwischentüren. Wenn Panne, 'Bis zur Lok, dann käme ich nicht weiter.'

Heranragendes Licht. Tür auf, einsteigen.

Ich hatte mich auf eine Bank gesetzt. Neben eine Frau. Ihr Kind weinte, schrie. Ich redete ihm freundlich zu. Es beruhigte sich nicht. Ich floh ans Ende des Bahnsteiges.

Unter der Decke Kameras. Ich war unsicher, ob ich mich überwacht oder beschützt fühlen sollte.

Zurück in den Untergrund.

Der Ofen war bereits ausgeschaltet gewesen. Es gab nur noch Sandwiches.

Ich hatte in ein Armenviertel gewollt, 'Aber ich kann doch niemanden nach Slums fragen.' Ich fand keins. Nur eine billige Kneipe.

'Warum fühle ich mich wie ein Hochstapler?!' Ich entschuldigte mich vor mir - 'Ich hätte auch keins der Bilder gekauft, falls ich Geld gehabt hätte... Ich wollte nur sehen.'

Ich hatte es nicht mehr ausgehalten. "Ich kann nur gucken, nichts kaufen!" Sie war freundlich geblieben.

Die Galeristin hatte Bilder vor mir aufgebaut, sich zu meinen Füßen gesetzt.

Mir war ein Sessel ins Zimmer gestellt worden.

In ein anderes Haus. Durch Sicherheitstrakte.

Abgeholt werden.

'Peinlich', dachte ich. Ich hatte mit einem Plan in der Hand nach Galerien gesucht. In einer hatten Listen mit verfügbaren Bildern gelegen. Ich hatte nach Chagall gefragt. "Sofort!" Die Frau hatte zum Telefonhörer gegriffen.

Die Taxen waren größer als andere Autos, sie fielen auf. Ich sah Menschen nach ihnen winken.

U-Bahn, die Menschen um mich sahen geldarm aus.

Hotelgäste wechselten; ich war neugierig auf ihre Geschichten.

Ich fuhr, lief zum Quartier zurück. Im Fernsehen: Männer, die "Buh!" riefen, sich auf die Schenkel klopfen, Reden hielten.

Parlament. Ich wollte zwischen ihnen sitzen, 'wie im Theater'.

Der Preis ist hoch.

Mit diesem Papier wäre Eintritt billiger.

Mir wurden Zettel in die Hand gedrückt, Werbung für Diskotheken.

Obdachlose lagen auf den Gehsteigen. 'Ich würde mir einen ruhigeren Fleck suchen.' Eine Kneipe, die billig schien, hatte Ausschankschluss.

Ich starrte am Abend auf Frauen, die auf Kunden warten.

Spatzen waren auf die Hand geflogen. Ein Erdhörnchen hatte Männchen gemacht. Ich hatte nichts Essbares bei mir. An der Ecke, die ich aufsuchte, stand niemand, 'Keine Rede?!' Speakercorner. Ich sagte: "Es hat doch auch Reize, arm zu sein."

'Endlich Park. Sogar hier sind die Wege betoniert!'

Wenn ich in einer Stadt pinkeln muss, will ich ein Hund sein.

Die Häuser waren in dieser Gegend niedrig, 'Angenehmer.' Ich schlenderte in Nebenstraßen, Ladenstraßen. Kaufte Milch, Brötchen, Wurst. Setzte mich auf eine Bank, 'Zum Glück regnet es nicht.' Ich war in die Vorstadt gefahren.

"Haben Sie Ratschläge, was ich hier tun könnte? Sonst reise ich ab."  
Er sagte, er verbräuche in dieser Stadt so viel Geld, wie ich für einen Monat zur Verfügung hätte, in einer Woche, "Und ich lebe nicht üppig." Es beruhigte mich. Merkwürdigerweise.

Schlafen, aufwachen, telefonieren, "Was könnte ich in dieser Stadt tun?"

Im Spiegel ein Stück Pornofilm ansehen.

Unter die Dusche, ins Bett. 'Ich bin k.o.!' Beine massieren.

Als ein alter Mann auf mich zugetorkelt war, war ich gerannt.

Ich hatte Nachtleben sehen wollen, - Schmerzen in Beinen, Rücken.  
Kein Geld für Gaststätten; 'Ich hatte für dreißig Tage noch nie so viel Geld besessen, aber ich bin hungrig.' Auf einer Stadtwiese Zelte, 'Du könntest draußen schlafen, Geld sparen.'

Ein Mann hielt mir eine Schlange hin. Angst, sie zu streicheln, Angst vor Überredungsversuchen, er trug eine Kamera bei sich, 'Der will Geld.'

In einem chinesischen Supermarkt stank es, ich fand keine getrockneten Frösche. Der Sexshop daneben sah puritanisch aus.

Ich hatte das Gesicht an Scheiben chinesischer Restaurants gedrückt, 'Das würde dir nicht schmecken!' Behauptete ich.

Streunte durch Spielkasinos.

Ich sah eine Frau bereits das dritte Mal.

Ich schien Kreise zu gehen.

'Theater zu teuer.'

"Ich habe diese Stadt satt."

Er bat mich, heiterer zu gucken.

Ein junger Mann mit Krückstöcken hatte mich um Geld gebeten .

"Ich habe nicht viel."

Nur zwei Bäume voll kreischender, kackender Vögel.

Auch dort keine Lebensmittelläden.

In Nebenstraßen war es ruhiger.

Ich trat in eine Kirche. Knaben sangen. Der Magen knurrte.

Fast Abend: Ich aß einen Sandwich.

Ein Kellner hatte mich in sein Restaurant gebeten; Teetrinken wurde teuer, 'Ich werde lernen müssen, mich gegen Freundlichkeit zu wehren.'

Mein Schritt war schlurfend geworden.

Ich sah im Spiegel nach, warum man mich um Geld anbettelte.

Keine Cafés, Teestuben; Füße schmerzten bis zu den Knien.

Keine Kellertüren, hinter denen es in die Tiefe ging. Ich hatte keine Lust, durch ein Gulliloch in die Unterwelt zu steigen.

Ich sah mich neugierig um.

Galerien mit Kitsch. In einer stank es nach Farbe.

Straßen schmal; ein hohes Haus neben dem anderen. 'In den Häusern ist Platz', Glas, große Räume, Pflanzen, Ausstellungen.

Ich fuhr mit Fahrstühlen.

"Morgen eröffnet die Königin das Parlament. Sie sollten es sich ansehen", "Ich habe von Zeremonien die Schnauze voll", "Sie sind aus Ostdeutschland, nicht wahr?"

"Wachablösung", hatte ein Reporter gesagt. Die Garde ritt heran. 'Tor'isten rannten nebenher. Ansichtskarten zeigen Affen in Uniformen.

Den nächsten. "Nichts besonderes."

"Nichts besonderes."

Sirenentöne. Ich hatte einen Wachposten gefragt: "Was ist hier los?"

Ich war durch die Stadt geschlendert. Sah auf Sehenswürdigkeiten, Menschen, die sie ansahen. Auto-, Baulärm. Kranarme ragten in die Luft. Nirgends ein Klo. "Könnten Sie mir helfen?" Ich musste in eine Wohnung halb unter der Erde.

Frühstück, zwei dünne Scheiben Toast, anderthalb Tassen Kaffee, ein fast rohes Ei; kleine Ameisen waren aus dem Brot gekrabbelt.

Der Mulatte war Inder. Er bewunderte Deutsche. Sie wären am Morgen die ersten, am Abend die letzten, die arbeiteten, gewesen. Er wäre vor Umstürzen in seinem Land geflohen. 'dass er reich gewesen sein muss, hätte ich an der Armprothese erkennen können.'

"Ich gehe jetzt", sagte ich.

'Nachschlüssel, Ausrauben, Vergewaltigung.' Pferdegetrappel.

Dragoner in orangenen Verkehrsschutzjacken ritten am Haus vorüber. Luft zog durch die Ritzen des Fensters; 'Nicht lüften müssen, aber es ist kalt. Der Mann an der Rezeption hatte so stolz Dusche, Klo gezeigt, als wohne er selbst in einem Slum.' Ich schluckte das Drittel einer Schlaftablette, sie schmeckte bitter genug, mich davon zu überzeugen, dass sie wirkt.

Jede Geschichte schien möglich.

Ich fühlte mich wie in einem Gespensterhaus.

Er hatte genickt, die rechte Hand gehoben.

"Jeder sollte frei sein", sagte ich.

"Hitler war ein guter Mann, die, die anderes sagen, sprechen die Sprache der Sieger."

Mir ist kalt, ich schlucke Vitaminpillen. Ich hatte noch einmal zur Rezeption gemusst; vielleicht wollte ich nach dem Klo fragen oder wann Frühstück ist.

Vor dem Fenster Feuerwerk.

Im Zimmer ein Fernseher, 'Den hätte ich nicht gebraucht.' Ich schaltete ihn an. Startete auf Nachrichten aus Deutschland.

Der Hotelier hatte mit geballter Hand "Rotfront" begrüßt, die Faust zum Hitlergruß geöffnet. Ich bereute, für Tage bezahlt zu haben, um Rabatt zu erhalten. "Ich bin für Toleranz", sagte ich; er nickte. Ich stieg die Treppen mit Herzklopfen nach oben.

"Okay!" Ich war müde gewesen. Ein invalider Mullatte hatte geschworen: "Keine Pension billiger, sauberer, sicherer. Falls sie ein billigeres Angebot finden, zahle ich Geld zurück."

Ich hatte auf eine kleine Insel gewollt, dort übernachten. Stieg aus. Am Fahrkartenschalter: Sie sei betonierte Militärgelände. Ich eilte zum Zug zurück. Kam nachts in London an. Quartier suchen. Angebot: Mehrpersonenzimmer. Das Haus war schmutzig, stank. Raus. Ich fand die jüdische Kirche. Sie war ein Musiziererraum der Schule geworden. Ich benutzte das Klo. Wollte das Gepäck abholen. Der Aufbewahrungsraum war zu. 'Hektik.'

Ein deutsches Mädchen in Uniform hatte geantwortet: "Die Synagoge gehört zur Königsschule." Sie beschrieb den Weg. Sie senkte den Kopf, malte weiter, "Hier ist alles sehr streng."

Ich war weiter geirrt.

Polizisten fragten per Funk bei ihrer Zentrale an.

Ein Mann, der jüdisch aussah, schien meine Frage zu überhören. Es irritierte mich.

Niemand schien sie zu kennen, "Aber sie ist auf dieser Karte eingezeichnet!"

Ich hatte zu einer Synagoge gewollt. 'War noch nie in einer.'

Regen war Nieselregen geworden. Es hatte zu dämmern begonnen.

Ich war in eine Schule getreten. In einem Raum saßen, lagen Schüler auf Fensterbänken, Stufen. Bier trinken. Quatschen.

Ich war ins nächste Haus geflohen.

Es hatte zu regnen begonnen.

Ich hatte eine Kleinstadt besichtigen wollen, war ausgestiegen.

Suchte mit einem Zettel Sehenswürdigkeiten. Einige sind Ruinen.

Ein Haus war zu. Der Rucksack schien mit jedem Schritt schwerer zu werden. Ich gab Gepäck ab.

Rucksack aus dem Quartier. Zufahrt.



Pinkeln und so tun, als würde ich Inschriften lesen.

Ich war nass bis zur Haut geworden. Hastete in die Stadt. In eine Gaststätte. Sie hatte kein Klo. 'Ich muss in den Park.' Hinter einen Grabstein hocken. Vorsichtig Hose unter dem Rock runter ziehen. Eine Unterstellmöglichkeit war im Graben, 'Du kämst auf dem nassen Gras nicht wieder hoch.'

Als ich oben gewesen war, hatte es begonnen, zu regnen.

Ich war gerutscht, hatte ins Gras gegriffen. Neben ein Wespennest. Floh. Durch eine offene Tür. In einen Raum mit rostigen Rohren, 'Der führt ins Innere des Schlosses.' Er wurde schmaler, 'Ein Rohr könnte brechen. Raus!' Den Hang hoch.

In den Graben.

Durch ein Loch nach draußen. Auf den Wall.

Im Dunkeln tasten. Die Wege hatten an verschlossenen Türen, Toren geendet. 'Ohne Enterhaken mit Strickleiter - zurück!'

Geruch von versengter Haut, Schmerz.

Über Höhen, in Tiefen, über Stacheldrahtverhau, durch Löcher in sich senkende oder steigende gekrümmte Gänge. Nur ein Feuerzeug als Licht.

Ich wollte heimlich in ein Schloss.

Im Traum hatte ich von durchgerosteten Eisenträgern in Untiefen gesehen. Am Morgen Geruch von heißem Öl, Frühstück.

Der Hafen schien von oben gesehen ein Ort fremder Zivilisation.

Der Pfad hatte an der Steilküste entlang geführt. Gelegentlich wird mir schwindlig. Blick ins Zollgebäude, 'Mit einem Fernrohr könnte ich die Texte des Computerbildes lesen.' Ich musste durch Hecken, über einen Zaun, 'Endlich fester Grund, Straße.' Kebab vom Türken holen.

Angst, dass das Fett durchs Papier läuft. Bier vom Bahnhofskiosk.

Abstieg zum Strand. Runde Steine, abgerundete Zementbrocken, Ziegelsteine. Sonnenuntergang. Strandwanderung, weil Ebbe. Ich tappte im Dunkeln zurück.

Ich war zu einer Leiter mit fehlenden Sprossen gekommen.

Steilküste. Wehrgänge. Ich hatte mich im Dunkeln an Wänden entlang getastet. Griff ins Leere, ich bläkte.

Mittagessen. "Englisches Frühstück" war das billigste.

"Jemand nächtigt hier. Ich hätte Angst." Abstieg in die Stadt.

Ein leerer Rucksack, eine geschwärzte Feuerstelle. Eine Nische mit Abfall, Klo. Ich lief oder kroch in jeden Gang, bis er endete.

Über Brücke, Stacheldraht. Ich fand im Berg eine verlassene Siedlung. 'Militärlazarett.'

Keinen offenen Einstieg finden. An einem Brückengestell aus dem Graben klettern wollen. Die Eisenträger waren kalt, Angst. Ich hatte Umwege gehen müssen.

In den anderen Graben.

Ich war über eine kaputte Zugbrücke zur Dachanlage gelaufen.

Unterstände, andere Eingänge. 'Zurück.'

Mich gruselte, Herz klopfte. Ein Raum war mit Satanzeichen bemalt. Durch Schießlöcher fiel Licht. Ich sah weißgetünchte Kaminanlagen.

Einen Brunnenschacht mit Wasser, 'Nicht verdursten müssen, falls -.'

Ich hatte mich an Buschwerk festgehalten, mich auf dem Bauch rückwärts geschoben. musste mit den Füßen Ziegelsteine auf einer Regentonne treffen, dann absteigen; Angst, sie könnten wegkippen. Ich stand im Graben. Efeubewachsene Mauern. Mit hochgelegenen oder zu kleinen Fenstern. Eine vergrößerte Schießscharte. Ich kroch hindurch. Raum mit Treppe, Stockwerken.

Treppen, Gänge.

Ich hatte am Morgen mit verkrampftem Gesicht Spiegeleier, gebratene Würstchen, Tomaten gegessen. Nächste Nacht bezahlen. Taschenlampe borgen. Ich war auf Hügel gestreunt. In Tiefe springen müssen.

Die Menschen um mich waren jung, alt, braun, weiß, schwarz. Ich probierte Biersorten. Um elf war Ausschankschluss gewesen.

Schnulzensänger und Schmutz.

Ich war durch Straßen auf einen Pfad gelaufen. Bis Stacheldraht aufgehalten hatte. Abgrund. Ich umlief ihn, ängstlich, in Maulwurfslöcher zu treten. Sah Geschützstände im Mondlicht. Bevor ich zur Hafenkneipe abstieg.

Ein rosarotes Zimmer mit Plastikblumen. 'Straßenlärm, Bett quietscht.' Abendbrot aus Proviantbeutel, Plastiktüten Teller. Vor dem Fenster Feuerwerk. Auf einem Berg brannten Freudenfeuer. Irgendein Gang hatte aufs Schiff geführt. Seegang. Mir wurde schlecht. Die Küste war weißer Fels, drüber rötliche Wolken, 'Wie Feingewebtes.'

Zugfahrt. Westdeutsche wunderten sich, dass ich ausgewaschene Joghurtbecher als Trinkgefäß benutzte, "Bei uns würde man Wegwerfgeschirr kaufen."

Weckgong, Funk. Frühstück. Von Tablett Reste an Butter- und Käsestücken einsammeln.

Elfpersonenzimmer. Unruhe bis in die Morgenstunden.

Der Mann an der Rezeption schrieb an einem Roman.

'Und alle rennen nach dem Stoff, der Stoff rennt hinterher.'

Sonne, Geld für den Zug, die Frau fährt nicht zum Bahnhof, sie fährt zur Autobahn, Autos rasen an mir vorüber, ich gehe durch Wald zur Tankstelle, spreche einen Mann an, er fährt mich zur nächsten, die Männer dort sehen wie Mafiosi aus, ein großes Auto mit einem dicken Mann und einer dicken Frau hält, ich sehe sie ratlos an, ein junger, hübscher, netter Mann - ich steige ein, "Ach, hier ist ja auch noch ein Loch", er stopft die Zigarettenschachtel hinein, 'Er kennt das Auto nicht'. Er will zur Suchttherapie, ich sehe ihn ängstlich an, er zeigt mir die Armbeugen, "Zur Zeit spritze ich nicht." Sein Vater habe ihm das Geld für den Leihwagen gegeben, "Ich habe einen Schlafsack mit, muss dort übernachten, um eine Chance zu haben, dass sie mich nehmen", ich steige nicht aus, ein Lastauto kommt von rechts, er bremst, 'Er scheint Autofahren zu können'.

Ein vierjähriger Junge kommt mit seiner Mutter nach Berlin.

Er soll deutsch lernen, darf nicht polnisch sprechen. Er geht zur Schule. Er wird Soldat. Er will Hubschrauberpilot werden, Geld verdienen können; er müsste sich für zwölf Jahre verpflichten. Er unterschreibt für 'sechs Jahre', besucht Spezialkurse, lernt, ohne Zögern töten zu können.

Er lernt ein Mädchen in Ostdeutschland kennen, fährt täglich zu ihr, Grenzkontrollen sind demütigend, wenn er zu ihr fährt, schweigt er, wenn er zurück fährt, nicht, nach einem halben Jahr ist sie bei ihm. Die Schwiegermutter, Psychologin, erhielt Berufsverbot, weil sie einen Freund in Westberlin besuchte. Sie ist Ausländerin. Sie arbeitet als Dolmetscherin. Sie geht über die Grenze, bleibt. Sie gibt ihm Rauschgift, um zu verkaufen. Er ist neugierig, wird süchtig. Er verändert sich, wird berechnend, brutal, in den Rausch kommen zu können, 'An jedem Gramm, dass hierher kommt, hängt Blut dran'. Die Grenzen zwischen Ost- und Westdeutschland werden beseitigt. Er fährt gedopt, er hat Stoff, Spritzen bei sich, schläft an einer Kreuzung ein, die Polizei ist aus dem Ostteil der Stadt, "Ich bin seit zwanzig Stunden unterwegs, müde", sie glauben ihm, er steigt aus, fährt mit der Taxe weiter.

Er geht als Ausbilder nach Griechenland. Er wird als Deutscher nicht akzeptiert, verlängert den Vertrag nicht. Er fährt nach Asien, verbraucht Geld. Er nähert sich Frauen, Einheimische lauern im Dunkeln auf ihn, "Sie lächeln Ausländer, so lange Licht ist, beständig an", er wehrt sich.

Er sitzt am Strand, ein Mann spricht ihn an, "Du hast hier Probleme", er denkt, dass er von ihm geschlagen werden wird, er wird zum Essen eingeladen.

Der Gastgeber ist ein Schotte, Armeeausbildung, er ging nach Afrika, kaufte eine Farm, Rebellen töteten ihm Frau, Kinder, er brannte die Farm nieder, ging nach Asien. Er nimmt die gefährlichen Arbeiten an. Ein old man wurde neben ihm erschossen, er nahm die Tochter zu sich, heiratete sie. Er arbeitet als Dolmetscher, wenn er mehr Geld will, nimmt er Aufträge an. Kopfgeld auf ihn: eine halbe Million. In einem Land hängte er ein Bleikästchen an ein Fenster, holte es am nächsten Morgen ab, nach Tagen erkrankte der Mann, starb im Krankenhaus, "Wenn Mord mit radioaktivem Zeug ist, hält das die Regierung geheim." Der Mann lebt Klischee: er ist zärtlich zu seinen Kindern, wenn er töten soll, fragt er nichts, "Das ist der Job." Ein anderer Mann erbte Land, er ließ die Pächter von Männern mit Gewehren vertreiben, die Bauern flohen zu ihm, eine Frau weinte, er hatte Mitleid mit ihnen oder der Gedanke nervte ihn, dass sie bei ihm bleiben könnten, er ging nachts zu den Plantagen, am nächsten Morgen konnten die Bauern zurück. Oder: In einer Söldnerkneipe ein Betrunkener, er spöttelt, "Der ist der Größte", der Mann warnt, "Der ist der Größte", der Mann schnell mit dem Kopf nach vorn, der andere hebt die Hände, "Du hast mir die Nase gebrochen", "Bestelle uns zwei Bier," der Verletzte hebt zwei Finger, ein Mann renkt die Nase ein, man trinkt weiter, "Man muss hart sein, wenn man Aufträge will."

"Nachts schreien Söldner oft. Sie glauben, dass die Toten kommen." Der junge Mann braucht Geld, er arbeitet als Kurier, "Man kriecht ein paar Meter, wartet Minuten, kommt langsam voran". Währung sind Rohedelsteine. Er will die Sprache der Einheimischen lernen, soll Deutsch lehren, es gelingt ihm nicht, zu erklären, dass es im Deutschen vor Substantiven Artikel gibt. Die anderen können Brocken Englisch, kein R sprechen, "Solly." Er lernt ein paar Brocken der Landessprache, spricht etwas Englisch, "Wenn ich brüllte, wussten sie, dass sie etwas verkehrt gemacht hatten."

Er bildet Rebellen aus, nimmt an Kampfhandlungen nicht teil. Sie essen die Leber von Gefangenen.

Um so länger der Gefangene leidet, schreit, um so mehr Kraft bekommt der, der ihn quält. Gefangene werden gehäutet oder mit tausend Schnitten, auch in den Augen, versehen... verstümmelte Kinder; vergewaltigt, getötet.

Menschen mit weißer Haut soll der Bauch aufgeschlitzt, Gedärme heraus geschnitten, Füße gefesselt werden, Anordnung der Regierung; im Lager war er beschützt. "Vor Schlangen, Spinnen muss man keine Angst haben. Sie haben Angst. Man geht fast ohne Proviant in den Dschungel, man muss wissen, was man essen kann." Blätter, Reis. Hunger.

Ein Pferd transportiert, Menschen reiten nicht. Ein verwundetes; der Mann will es schlachten. Ein Rebell bettelt: "So ein schönes Tier!" "Könnt ihr ohne Essen kämpfen?" "Ja", "Bindet es an, dass es nicht stört, falls Kampf sein muss." Der Mann macht kurz später einen Rundgang, er sieht die Aufständischen in einer Schlange stehen, das Pferd nacheinander begatten. Er droht, die Hälfte der Männer zu erschießen, wenn sie nicht Wache halten. Eine Hälfte hält Wache, die andere ist beim Pferd, "Sie hatten keine Frau."

Häufig Selbstmord. Sie erhängen sich nicht, es gibt wenig Waffen, sie nehmen Gift. 'Das könnte ihnen auch jemand ins Essen getan haben.'

"Wenn man täglich krepirt, ist keine Angst. Keine Aidsangst. Wenn die kommen." Der junge Mann besticht Barleute, um erfahren zu können, welche Frau echt ist, welche ein umoperierter Mann, "Sie sehen wie Frauen aus, ich wollte das nicht."

Er kommt nach Deutschland zurück.

Er lässt sich testen, kein Aids.

Ein Freund organisiert Misswahlen, er bietet ihm Frauen an.

Er will keine, deren Problem es ist, schön zu sein, und zu bleiben.

Der Freund bietet ihm eine Geschäftsfrau an.

Er geht mit ihr essen, sie bleiben zusammen, sie scheint abhängig zu werden, "Kein Mann versteht mich so gut wie du", 'Es nervt ihn.' "Sie ist zu Hause wie ein kleines Mädchen, es überfordert mich."

Sie ging zur Wahrsagerin, die sagte: "Er hat einen Schutzengel."

"Sie sagte, du hast einen Schutzengel." - "Ich weiß."

Er kann nicht vorbeigehen, wenn einer bettelt.

Er ist nicht geschieden. Sein Sohn geht gern zu Mc Donalds. Er sieht ihn selten.

Er sitzt mit einem Freund im Auto. Die Autos fahren im Bogen vorüber, ein Auto nicht, hupt, der Fahrer steigt aus, schreit, er sei Kriminalpolizei, droht. "Wer sich so aufführt, war drüben ein Spitzel, wir gehen zu deinem Vorgesetzten und sprechen mit ihm über deine Vergangenheit." Der Mann wird still, verschwindet.

Der Schwiegervater hinterzog Steuern, er beschuldigt ihn, die Firma ohne sein Wissen angemeldet zu haben, die Unterschrift sei gefälscht. "Ich weiß, wie es war, kann einen Rechtsanwalt nehmen." Seine Frau fuhr mit dem Jungen nach Bulgarien. Sie hat Angst, dass in der Gerichtsverhandlung gegen sie ausgesagt wird. "Sie wird zurück kommen, sie braucht das: Geld, Karriere."

Sein Schwiegervater arbeitete bei der Eisenbahn. Er bildete Spürhunde aus, ein Spürhund kann Rauschgift nicht wahrnehmen, wenn Pfeffer gestreut ist, Polizisten werden stutzig, wenn der Hund verrückt spielt;

Rauschgift wird in Paraffin getaucht.

Es wird in Waggons, die auf der Transitstrecke angehängt, im Zielbahnhof eine Zeitlang auf Parkgleisen abgestellt werden, eingebaut, transportiert; ausgebaut. "Ich weiß nicht, wieso der Zoll das nicht weiß." 'Er ist bestochen oder will an die Hintermänner. Das weiß ich aus Filmen.'

Der junge Mann lebt von Sozialhilfe. Er kaufte zuviel ein, das Geld reichte nicht für Zigaretten, auf dem Grünstreifen zwischen den Fahrbahnen lag Geld. 'In einem Film würde man das nicht glauben.' Er habe Gott erlebt, er hat sich taufen lassen.

Er ist süchtig, er muss jedem ausweichen, der Rauschgift anbieten könnte. Er ist froh, dass Heroin nicht in Läden steht, teuer ist, "dass ich kriminell werden müsste, um es zu kriegen. Die Suchttherapeuten sagen zu dem, der sich die Beine brach, wir helfen ihnen, kommen Sie vorbei." Wer Hilfe will, müsste zeigen, dass er sie braucht, "Wenn es einem schlecht geht, kann man nicht rausgehen, nichts zeigen." Er nimmt Tabletten, die heiter machen. 'Er redet sich um Kopf und Kragen. Ist das eine Provokation? Oder sein Schutzengel sagte, dass er mich braucht.'

"Ich bin auch süchtig", sage ich, "Schreiben, Malen."

Er bezahlt mir den Kaffee.

Er will Sozialarbeiter werden.

Er versteht nicht, dass Menschen Angst vor Jugendlichen haben. Zwischen Häusern auf einer Wiese standen sie um ein Feuer, sie hatten sich als Märchenwesen verkleidet, trommelten, tanzten, tranken Bier. Polizei, "Das Feuer ist gesetzlich verboten", "Es war jedes Jahr", "Verlassen Sie die Grünanlagen!"

Ich stehe auf einer Bordsteinkante, um mich Gas. Sie jagen uns wie Schaben, Gas, Wasserwerfer. "Man müsste die Polizei rufen", "Das

sind die." Frauen mit Kleinkindern. Die Haustüren sind zu. Krankenwagen bringen Verletzte davon.

Kneipen schließen, andere bleiben offen,

"Macht die Tür zu!"

"Die bleibt offen."

"Jetzt sind sie feige, hauen ab!"

"Gegen Gas, Panzer kann man nichts tun."

"Nicht herkommen, sie sind hergekommen."

"Sie haben nicht provoziert."

"Laßt die Jalousien oben! Wir wollen was sehen!"

"Seid ihr Menschen?"

"Wie halten die das Gas aus?"

"Nasse Tücher. Auswaschen. Wieder vor den Mund."

"Sie müsstet Eimer mit Wasser bei sich haben."

"Ja."

"Es gibt Gewöhnungseffekte."

"Raus oder rein!"

"Du hast die Scheibe kaputt gemacht, du zahlst. Haftpflicht-Versicherung?"

"Nein."

"Er wollte nur rein. Du hast die Tür an ihn rangedrückt."

"Wer hat die Tür zugeedrückt?"

"Er."

"Du hast eine Hausratsversicherung. Hat jemand Klebestreifen?"

"Ich muss meine Tochter suchen."

"Ich weiß auch nicht, wo mein Mann ist."

"Du könntest nichts für ihn tun."

Am nächsten Tag kommen Schwarzgekleidete, sie laufen auf Dächern, Polizisten starren nach oben. Romantische Gefühle, 'Ich würde einen Flüchtling verbergen.' Einer versuchte andere "Wir saßen zehn Stunden im Knast, wurden erkennungsdienstlich behandelt, kriegen eine Anzeige wegen Landfriedensbruch, ich will das nicht" zu überzeugen, dass wieder ein Feuer angezündet werden muss, weil sie wegen einem Freudenfeuer mit Gas gejagt, geschlagen, verhaftet worden waren. "Einmal hat die Polizei die Feuerwehr gerufen, sie müsse ein Feuer löschen, die Feuerwehr hat sich geweigert, 'Das Feuer ist klein, unter Kontrolle, da kann nichts passieren', sie musste dann doch. So ist das hier." Die Schwarzgekleideten brechen Steine aus dem Straßenpflaster. "Ihr Idioten. Die Polizei ist geschützt, die Menschen hinter ihnen nicht."

Polizisten sind Marionetten, Funkbefehle lassen sie hin-, herrennen, "Das ist, damit sie Wut kriegen", alle Haustüren stehen am Kampftag der Arbeiterklasse offen, die Vermummten und die Polizisten spielen 'Fischer wie hoch ist das Wasser?' Absperrungen, keine Absperrungen, Absperrungen, ich laufe mir die Füße wund, gehen, stehen, rennen, "Das geht jetzt immer so weiter."

Im Traum wird geschossen, Flüchtlingslager, ich will nichts zu essen, ich will meine Kinder finden.

Der junge Mann sagte, wenn man ihn nicht zur Therapie annimmt, wird er Benzin kaufen, und drohen, sich anzuzünden. Es stand noch nichts in der Zeitung. Ich habe Mann, Kinder, musste aus dieser Geschichte, die so beruhigend unwirklich wirkte, aussteigen.

Szenekneipe suchen. Blickkontakte. Ich wusste, dass ich die Männer, Frauen um mich vermutlich nie wieder sehen werde.

"Wo ist eine Jugendherberge?"

Ich war in den Dom gegangen. Es war fast still gewesen. 'Singen oder den Mann neben mir verführen?' Wir redeten über Krieg.

"Du bist mein Mann. Komm mit!" "Wer bleibt bei den Kindern?"

"Mitnehmen!" "Schule!" "muss ich wirklich allein da raus?"

Ich hatte den Globus, Landkarten angestarrt. Ein Reisestipendium erhalten. Für Fahrkarten hin- und herlaufen müssen, 'Das kann doch nicht wahr sein!' - 'Das hier ist der Osten!'

Reißen Sie doch selbst!

**Eine Frau hatte mich angerufen**, sie wolle mir Informationen geben, 'nach denen Sie sich die Finger lecken!'; ich hinterließ ihre Adresse meinem Mann, als ich sie besuchte.

"Setzen Sie sich! Es gibt verschiedene Stuhlarten, ich habe noch keinen bequemen gefunden."

Ich sagte: "Sie liegen im Bett."

"Ja."

"Sie haben mich hergebeten."

"Vermutlich liebe ich Sie."



"Ich kenne Sie nicht."

"Sie sind Journalistin."

"Was wollen Sie?"

"Sie sehen mir ähnlich. Ich brauche einen Paß."

"Wollen Sie mich töten?"

"Ich könnte ihn gestohlen haben. Falls sie es netterweise nicht sofort gemeldet haben, wären sie verdächtig, meine Komplizin zu sein."

"Werden sie mich töten?"

"Ich hatte Perücken besorgt."

"Ich vermute: Mord."

"Fotos auf Fahndungsplakaten."

"Terrorismus."

"Zuneigung zu einem Mann, Gerechtigkeit."

"Töten?!"

"Ich hatte dreimal im Leben Abschiedsgefühle, als meine Tochter aus dem Bauch war, als ich abstillte, als sie zum vierzehnten Geburtstag ausschlafen wollte, nicht zum Frühstückstisch kam, da habe ich geweint."

"Ich habe keinen Paß bei mir."

"Sie lügen. Wenn ich töten wollte, könnte ich mit Luftdruckpistolen Mücken erschießen, ich verjage sie mit Duftstoffen."

"Sind Sie allein?"

"Eine Frau, die sich ein paar Haarsträhnen besorgte, danach auf der Fahndungsliste für Terroristen stand, macht den einen Angst, sie hat vor den anderen Angst."

"Vor den einen nicht?"

"Ich habe sie nicht verraten."

"Sie könnten sie aber für gefährlich halten."

"Ich war verliebt. Ich weiß sein Gesicht, seine Stimme, mehr nicht.' Das könnte ich sagen, anderes nicht. Wenn die Angst weg ist, ist man entspannt. Das lernt man, dass das angenehm ist. Es macht es erträglich. Ich sah die Fotos von Geschlagenen, Selbstmördern, Kriegstoten. Wollen Sie sie sehen? Es ist kein schlechtes Gewissen, wenn man einen, der für die Maschinerie, die das macht, verantwortlich ist, tötet."

"Ich sah in der Zeitung Bilder von der Ehefrau, den Kindern."

"Mein Mann ging zu einer anderen Frau, das ist auch, als ob einer tot geworden ist. Ich war nicht reich genug, wenigstens Geld als Trost haben zu können."

"Liebten Sie ihn?"

"Ich trennte mich nicht von ihm, obwohl er Bahnhofsvorsteher war, ich ihn nicht mehr liebte. Er war eifersüchtig auf das, in was ich abtauchte, wenn ich las. Ich schenkte ihm Bücher, er las sie nicht. Ich betete, dass er tot wird, damit ich ihn lossein kann."

"Sie hätten ihn verlassen können."

"Das hatte ich nicht gelernt."

"Töten?"

"Als er mit Kollegen mit dem Bus weg gefahren war, schlich ich um unser Auto, ich fuhr nicht. Ich hatte einen Führerschein, aber ich war nie ohne ihn gefahren."

"Was wussten sie über den, den sie ermordeten?"

"Sie sind Journalistin, die sind nicht menschlich. Drei Prozent sind so."

"Ich habe Lust, abzuhaufen, ich will keine Kugel in den Rücken, es macht mich fast steif."

"Sie lauern. Ich besorgte einem Mann, der nicht derb, sondern fast zu zärtlich war, Perücken, mehr nicht; er hörte gewöhnlich zu, redete selten. Manchmal erfährt man nur durch die Briefmarken, was in den Ländern lossein könnte, aus denen Geschäftstexte kommen. Auf einer waren Arbeiter, Bauern, Fahnen, Soldaten, die kämpften."

"Wollen Sie hin?"

"Ich weiß aus den Berichten, wie die Kämpfe aussehen, wohin sie führen."

"Sie wussten es vor dem Mord."

"Es ist nicht so, dass man Frauen bevorzugt in den Staatsdienst nimmt, weil sie Kinder erzogen haben, wie den Mann, der Zeitsoldat war. Sie haben zwar Angst, dass er schießt. Ich erhielt Geld von dem Mann und meiner Tochter; ich fühlte mich wie ein Kind."

"Mein Mann schwärmt von seiner Kindheit."

"Nein."

"Sie sind alt genug, dass der Staat zuzahlen würde, falls ihnen jemand Arbeit gibt."

"Man ist so jung, wie man sich fühlt. Die jungen werden radikal. Ich wohne in einer Gegend, wo sich die Menschen nicht gegen Machtmissbräuche von Politikern, Jobgebern wehren; es macht, dass sie sich auch nicht an den Ausländern abreagieren. Der neue Faschismus droht nicht wegen Fremdenfreundlichkeit und Fremdenfeindlichkeit. Es gibt Menschen, die arbeiten in Labors dafür, dass man sich einen metallenen Körper aussuchen, die Informationen im Gehirn ablesen lassen kann, den Körper

wegschmeißen, unsterblich werden, 'Werden Sie Ihre Frau nicht vermissen, wenn sie in der Rechentechnik verschwunden ist?' fragte ich ihn. 'Das ist Darwinsches Gesetz, dass es so kommen muss, weil Konkurrenzkampf ist und dafür immer neue Technik entwickelt wird.' Falls man das aus moralischen Gründen nicht tut, tun es die anderen und man wird die untergehende Kultur, die um Gnadenbrot betteln muss. >Mein Kampf< ist, dass ich nicht schon verrottet bin, wenn das möglich ist.' Die Technik wird den Sauerstoff vernichten, damit in ihr nichts rosten muss. Wir werden die Wahl haben, unser Gehirn einscannen zu lassen oder tot zu sein.' Ich will meine Tochter. Ich habe sie angesehen, sie sah weg. Ich weiß nicht, ob sie mich schützen wollte oder mir erklären, dass ich ihr fremd bin."

"Sie machen Kunst."

"Ich bin nicht mittels Katalogreisen weg gefahren. Weil ich neugierig so viele gesammelt hatte, habe ich sie auf den Fußboden gelegt und als künstlerischen Teppich genommen. Ich war froh, mich nicht für eine Reise entschieden zu haben, weil mir kurz später eine andere gefiel und das Geld, ich hatte doch Kinder und dann Enkelkinder, nur für eine gereicht hätte. Die Reisen, die in die Wildnis führen, sind die teuersten. Man muss nicht wegfahren, wenn man etwas Besonderes haben will, ich bin in die Malerei gereist oder habe Klavier gespielt. Einmal habe ich versucht, wie das ist, wenn man blind ist. Sie nicht?"

"Ich hatte Kassetten mit Musik aus Urlaubsländern gekauft, ich brachte es nicht über mich, die Magnetbänder raus zu ziehen, in Gläser einzuwecken, Schild: 'Musik aus...!', um an einem Kunstwettbewerb teilnehmen zu können."

"Meine Tochter hatte als Kind rostiges Zeug gesammelt, später habe ich es für sie getan. Als ich allein leben musste, dachte ich, dass es spannend sein könnte, sich zersetzendes Eisen in Säulen aus Glas zu tun; das ist luftdicht verschlossen. In der anderen Säule sind Rosenreste, ich machte das Gitternetz drum, damit die Glasscherben nicht weg fliegen können, falls es wegen den Fäulnisgasen explodiert. Wollen Sie Tee? Es ist draußen noch nicht dunkel genug für den Effekt des metallischen Geschirrs, wenn man die Tischlampe anhat, werden Lichtkringel an der Decke, man kann sie bewegen. Die Silberschicht ist dünn, die Rostflecke auf den Tellern wachsen. Ich mochte keine Tassen aus Plaste, weil sie Farbe verloren, Kratzer bekamen, Holz oder Blumen vorgaukelte, aber das Material ist anders geworden als das in meiner Kindheit, sage ich nun. Meine

Tochter verkauft das nämlich. Es ist so, dass Eltern ihren Kindern helfen."

"Meine Schwester nahm meine Mutter zu sich, lässt sich Pflegegeld auszahlen, die Rente auf ihr Konto überweisen, meine Mutter muss um Taschengeld betteln; 'Wenn sie im Altersheim wäre, müsste sie auch so viel bezahlen.' Ich kann nichts für sie tun, als ihr Fotos, Postkarten schicken, auf denen Motive sind, die Erinnerungen in ihr wecken könnten."

"Vielleicht habe ich meinem Vater öfter geholfen als er mir."

"Mutter?"

"Versucht."

"Sie haben Angst vor dem Gefängnis?"

"Dort ist die Hierarchie, die ich zerstören will. Ich hätte dort Feinde, die Gefangenen und die Wärter."

"Draußen auch."

"Ich unterhielt mich mit Entlassenen. Sie finden es gut, dass man dieser Gesellschaft, in der es Reiche und Arme, Mächtige und Machtlose gibt, schadet; ich tat es nicht für meinen Vorteil, dass macht mich in ihren Augen zur Idiotin, die man Klos auslecken lassen sollte, wenn sie bereit ist, in den Knast zu gehen."

"Falls Sie neu anfangen -"

"Man würde mich nur in Ruhe lassen, falls ich ein Leben lang mit einer entschärften Handgranate laufe oder einem Rucksack, in dem eine kleine Atombombe ist, die hochgehen würde, sobald mein Herz nicht mehr schlägt."

"Könnten Sie das?"

"Ja."

"Herstellen?"

"Freunde."

"Sie haben Kinder."

"Ich wollte sie nicht zwingen, Klavier zu lernen; ich kaufte Schallplatten mit Klaviermusik. Meine Tochter wollte eine Gitarre, ich kaufte auch das, ich warte noch immer auf eine Kassette, auf der sie singt; ich hatte mir das vor Jahren zu einem Geburtstag gewünscht. Als sie ihren ersten Freund verließ, tat es mir weh, weil er aus den Gesten, die vorher waren, glauben konnte, dass sie ihn liebt."

"Ich verstehe Sie nicht."

"Ich las als Kind Märchen, Abenteuerbücher. In ihnen siegte das, was der Erzähler für gut befunden hatte; ich wurde Bandenchefin, die anderen waren die Kinder vom Nachbarhaus, sonst unterschied uns

nichts. Es ist eine Zeit geworden, in der man Menschen keine Parkmöglichkeit fürs und keine Bezahlbarkeit vom Auto lassen will, das man als Schutzhaut braucht und für die Fluchtmöglichkeit, wenn sich das Magnetfeld umpolt, Elektronik zerstört ist, Chaos wird. Die Parteien, das ist moderner Bandenkrieg. Ich baute keine Bombe, ich bitte Sie nur um einen Pass."

Sie nahm die Pistole in die Hand, "Es soll einen Punkt am Hals geben, wenn man auf den schlägt, fällt der andere für eine Zeitlang um; ich habe das nicht gelernt, sondern Gedichte gelesen." Ich schob ihr meinen Ausweis hin. "Das nutzt nichts. Man muss an sein Unterbewusstsein ran, damit nachts in den Träumen der liebe Mann, die schöne Wohnung, die netten Kinder, Nachbarn, das schöne Wetter sind und man am Tag wie in einer Mechanik, einer Art Schlaf, sein kann. Manchmal hole ich mir einen Menschen. Es ist wie beim Sex, dass man sich selbst befriedigen kann, aber der andere macht die unerwarteten Verzögerungen im Denken, die aufregend sind." Sie zog sich einen Mantel über, brachte mich zur Tür, ich blieb stehen.

"Ich mache die Musik so leise, dass ich sie nur ab und zu hören kann, als komme sie von draußen; es macht Sehnsucht, raus zu gehen. Lassen Sie mir den Ausweis da! Ich brauche ihn nicht. Als ich damals in Irland war, haben mich die Geheimdienste verfolgt. Sie haben sogar Kinder geschickt, die in mein Auto spähten. Ich sah einen Mann mit Fernrohr, er hatte eine kugelsichere Weste an. Ein Polizist winkte mir zu, ich winkte zurück, ein Soldat sah es, riss das Maschinengewehr hoch und zielte auf meinen Wagen, bis er um die Ecke verschwunden war. Wenn man mit Fantasie hinsieht, zuhört, entsteht Literatur. Sie aber müssen das alles korrekt aufschreiben!"

"Der eine von uns hat das erzählt, wie er dienstlich in diktatorischen Staaten war, sogar inhaftiert war er, er hat die Frauen geliebt, die vermutlich die Aufpasser und Spitzel für ihn waren; er war glücklich, weil sie zum Abschied Tränen geweint haben, - wie das in James-Bond-Filmen ist."

**Es regnete oft**, manchmal war es zu warm.

Sie hatten zuviel Essenzeug mitgenommen, man ist dann doch neugierig auf das fremde.

Die Gummibärchen reichten nicht lange.

Die Matrone hielt die gelben Grenzkugeln am Straßenrand für Pilze.  
An den Raststellen sind Kackhaufen, sie wollte dort keine Pilze sammeln.

Man darf in der Nähe von Häusern übernachten. Sie vermutete, dass jeder im Land drei bis vier Häuser besitzt.

Die Häuser waren angestrichen, als wären sie aus Rindfleisch; es machte Appetit, Fleisch war teuer.

Plastikstühle in den Gärten, 'Holz verwittert'.

Neben einem uralten Haus war ein altes, daneben ein neues.

Ziegen standen auf dem Dach. Das Grasdach kühlt im Sommer, dämmt bei Kälte; die Gräser sahen aus wie Haare auf einem Kopf.

Nur Unkraut, keine Blumen.

Ein Schild, "Blumen pflücken verboten."

Zwischen den Bäumen Steine, über und zwischen ihnen Teppich aus trockenem Moos.

Die Matrone hielt sich an einem Ast fest, er brach.

Sogar die Flüsse verpachtet.

Die Matrone sah die Landschaft im Rückspiegel an.

Als sie durch den Wald fuhren, suchte sie im Radio dramatische Musik.

Rentiere liefen mit Glöckchen um den Hals; sie schienen zu wissen, dass die Fahrer bremsen.

Anwohner ließen Lücken im Zaun, dahinter Hunde, um der gesetzlichen Pflicht nachgekommen zu sein, Ufer nicht zu bauen.

Die Höhe von Geldstrafen richte sich nach dem Verdienst.

Im Wald lagen Bierflaschen, auf den Straßen darf nicht getrunken werden.

Die Straßen waren in den Orten besser als zwischen ihnen.

In den Tunneln musste sie an Bunker denken.

Der Patrone setzte sich in den Bach, um den Eis war, sie fotografierte es.

Auf dem Schiff drehten sich Leute mit Fotoapparaten, sie fühlte sich wie in einem Lustspielfilm .

Sie sah Aufkleber an einem Auto, eine Klapperschlange: Ich liebe Touristen.

Mücken summten; sie rieb Zitronensaft auf die Haut.

Sie färbte sich mit Blaubeeren die Haare.

Als sie Eier kaufen wollte, musste sie gackern, weil niemand sie verstand.

Sie lernten keinen Menschen kennen.

Die Männer liefen mit Tarnanzügen und Jagdgewehren. Der Patrone durfte das nicht, "Man fühlt sich als Ausländer."

Sie fanden die Einsamkeit nicht; wo ein Weg war, war ein Haus. Über den Eingängen brannten Tag, Nacht Lämpchen. "Man stellt sich nicht daneben."

Man fährt mit dem Motorboot in eine sonnige Bucht.

Man fischt nach Seeigeln, lässt sie auf dem Bootsboden kriechen, sieht zu, wie sie zu vertrocknen beginnen.

Man steigt aus, zieht das Boot an Land, befestigt es an Steinen, kackt einen Haufen, groß, sichtbar, um zu sagen, dass man ein Tier ist, das Ufer besetzt; man vergräbt das Klopapier unter Steinen.

Man klettert zum Wasserfall, lauscht in den Lärm; wenn man zurückgegangen ist, ist das Boot weg.

Man ist zwischen Felswänden, Meer.

Man findet die Jacke, Wind hatte sie zwischen Steine geweht.

Man trägt Streichhölzer bei sich; es sind wenige, Wind bläst sie aus.

Man hat kein Trinkgefäß, die Angel liegt im Boot.

Man kann das Wasser im Bach trinken.

Scheu, unbekannte Beeren zu pflücken, zu essen; man nimmt eine, mehr.

Man könnte Möweneier stehlen, ausschlüpfen. Kotzen.

Man könnte Kinder bei sich haben.

Man könnte Äste von den Birkenbäumen brechen, zu einem Haufen legen, die Kinder bitten, hinein zu kriechen, "Das ist Hütte", sie im Tal lassen, "Hier ist ein spitzer Stock." 'Falls ein Wolf kommt.'

Man könnte klettern, abrutschen, sich verletzen.

Man könnte nach oben gelangen, auf Schneefelder starren.

Man könnte übers Eis kriechen, in eine Spalte rutschen.

Man könnte umkehren, es nicht schaffen.

Man könnte umkehren, es schaffen, den Kindern Blut gegen Verdursten, Verhungern anbieten.

Man könnte auf die Wolken starren.

Man könnte zwischen den Beinen bluten, 'Verschwendung'.

Man könnte einen Mann über die Berge kommen lassen, der Mann könnte Jäger sein.

Man könnte etwas zu essen erhalten.

Man könnte sich umarmen lassen, schwanger werden.

Man könnte eine Fehlgeburt durchleben.

Man könnte ein Kind bekommen, Brustdrüsenentzündung kriegen.

Man könnte eine der Personen sterben lassen, man könnte sie alle retten.